... m u s.

Dritte Gabe.

1 8 1 3.


F. O. germ. 755 /3
Komus


H. Ramberg del.
A.W. Böhm

Komus.

Dritte Gabe.

Ein Taschenbuch

mit Beiträgen

von

J. F. Castelli, Friedr. Kuhn, A. F. E. Langbein, Fr. Laun, Gustav Schilling, St. Schütze, Trautscholb und andern.

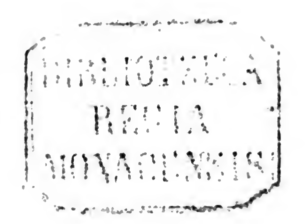
Herausgegeben

von

Theodor Hell.

Mit Kupfern nach Rambergischen Zeichnungen von W. Böhm und Jury.

Leipzig, 1818.
bei Johann Friedrich Hartknoch.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt.

Wiegenlied für Komus den Dritten.

Lächle fröhlich, liebes Bübchen,
In dem kleinen Weidenstübchen,
Das Dich jetzt umschließt,
Während Scherz und frohe Weise
In dem Laubenbogen-Kreise
Heitern Sinn's entsprießt!

Ist man klein, so ist man artig,
Aelter wird man oft wohl schartig,
Freu Dich Deiner Zeit,
Denn noch stehn an Deiner Wiege
Grazien zum Schutz, drum liege
Still und sey gescheit.

Doch nicht schlafen sollst Du — *wachen,*
Und nur recht von Herzen lachen
So nach Kindes Art,
Wenn Dein Blick mit froher Helle
Neben Dir die Polcinelle
Mannigfach gewahrt,

Sollst das kleine Köpfchen schütteln,
Daß die Glöckchen sich fein rütteln
An dem Doktorhut.
Brauchst ihn wohl als Kindermütze,
Daß er vor Erkältung schütze,
Und er steht Dir gut!

Rosen kommen auch von oben;
Fein die Händchen aufgehoben,
Eingefangen sie!
Allenfalls ein wenig ritzen
Sollen ihrer Dornen Spitzen,
Stechen aber nie.

Doch der Satyr, wie ich glaube,
Mit der aufgehobnen Traube,
Macht's ein wenig stark!
Nun, ein Räuschchen wird vergeben;
Muster ist nicht jedem Leben
Laura und Petrark.

Aber, Komus! merk die Lehre,
Mache deinem Vater Ehre,
Fall' vom Stamm' nicht weit,
Daß man — trefflich! Du erwägst es —
Sich im Voraus auf Dein nächstes
Brüderchen schon freut!

Th. Hell.

Der Sprung,

von

Gustav Schilling.

Grazian, der gebildete Landwirth, unterrichtete, seitdem der Schulmeister unter die Freipartie gegangen war, seine beiden Mädchen persönlich. Die Englein saßen eben, eifrig strickend, am blanken Tische, den die Morgensonne vergoldete; der Vater schlürfte, als Professor der Weltkunde, Ostende rauchend, auf und nieder, verweilte jetzt vor der sechsjährigen Rosalie, und sie erwiederte, auf sein bezeichnendes Bra — — Bra —

Brasilien!

Endlich! rief er: nun, wem gehört dies Königreich? Mit Zuversicht erwiederte die Kleine —

Dem Herrn Vetter Fabian.

Wollte doch Gott! brummte der Vater — Nein, liebes Kind! mein Bruder wohnt nur dort und bleibt, am besten unerwähnt, da er der zeitlichen Güter wegen katholisch ward. — Darauf deutete derselbe, der Berichtigung gewärtig, mit dem Pfeifenrohr auf

die sechzehnjährige Florentine. Diese rief alsbald — Postmichels Gottlieb! und stand auf.

Da erblaßte Grazian, denn die ungereimt scheinende Antwort der Tochter, welche sein Fragzeichen nicht bemerkt hatte, weil ihre Augen eben ins Freie sahen, verkündigte ihm, daß das Söhnlein des Postboten im Hofe sey, und dieser war für ihn heut' ein Schicksals-Bote, denn verlängerte der Gläubiger, dessen Zuschrift er erwartete, den fälligen Wechsel nicht, so kam der arme, durch den Kriegslauf ruinirte Mann, um den Rest der Habe und an den Bettelstab. Er legte demnach, laut seufzend, die Pfeife von sich, lispelte mit verzagendem Herzen: Gott helfe doch! und suchte die Brille, welche er bereits auf der Nase trug, um zur Durchsicht seines End-Urtheils bereit zu seyn.

Jetzt erschien der kleine, bidere Gottlieb, grüßte sittlich, nahm die Mütze zwischen die Knie und sprach, den Postbeutel öffnend —

Zwei Briefe und ein Päckchen — das Letztere gab ein durchreisender Kaufmann in der Post zur Bestellung ab.

Rosalie hüpfte, guter Dinge, um den wohlbekannten, niedlichen Briefträger her, den sein Vater

in ein zierliches Postjäckchen gesteckt hatte, das ihn noch um Eins so hübsch machte. Florentine aber las die Aufschrift des überbrachten Kästchens und sagte verwundert — Preziosen, Vater! doch dieser hörte nicht, weil ihn der Inhalt des geöffneten Briefes vernichtete, welcher jede Verlängerung der Frist für unstatthaft erklärte und ihn mit Verhaft und Auspfändung bedrohte. Tinchen führte nun den Gottlieb nach der Küche, um das erschöpfte Läuferchen mit ihrem noch ungenossenen Frühstücke zu erquicken.

Dein Wille geschehe! dachte Grazian, gen Himmel blickend, nur von dem Geist des guten Bewußtseyns aufrecht erhalten, und öffnete die zweite Zuschrift. — Sie kam aus der Hauptstadt Brasiliens, kam von dem Bruder, welcher seit zehn Jahren nichts von sich hören ließ. Fabian meldete, daß er an den Folgen einer ansteckenden Krankheit die Gattin, welche sein Glück gemacht, bald darauf auch seine drei liebenswerthen Kinder und damit Alles, was ihm die Welt verschönerte, eingebüßt habe. Entschlossen, den Rest dieses betrüglichen Lebens als Karthäuser Gott und den Heiligen zu widmen, sende er ihm, als seinem einzigen Bluts-Verwandten, drei Viertheile des wohlerworbenen Vermögens, und um es durch Freundes Hand sicherer an die Behörde zu bringen, in

preiswürdigen Diamanten — Die schuldige Dankbarkeit gegen Gott und das Wunder, welches dieser, zu Folge des gefaßten Entschlusses, sichtlich an ihm thue, werde hoffentlich Grazian bestimmen, seinem früher gegebenen Beyspiel zu folgen und in dem Schooß der wahren Kirche ein Heil zu suchen, das weder Gold noch Edelsteine, noch alle Güter dieser Welt zu gewähren vermöchten.

Grazians thränenschwere Augen fielen eben vom Himmel auf die Erde zurück, als der kleine Postlieb, durch Tinchens Warmbier und Röschens Butterbrod begeistert, wie ein lachender Engel eintrat. Der Glückliche sah einen solchen in ihm, er nahm — nur eben noch mit weniger Scheidemünze versehen — den Wildenmanns-Gulden der Florentinischen Sparbüchse in Anspruch, verhieß ihm des nächsten noch neun und neunzig solcher Geldstücke und verkündigte den Kindern und der alten, Freud' und Leid theilenden Marlise, sein Heil. Die liebenden Kinder flogen jauchzend an sein Herz, Marlise betete, Postmichels Gottliebchen jubelte mit dem Chor und den Hänflingen um die Wette, und lief endlich, der Pflicht eingedenk, davon und nach der Schenke, wo der Schulze eben die Gemeinde versammelt hatte, um dem Wirth einen Lotterie-Plan einzuhändigen.

Liebchen ward seiner Staatsjacke wegen von den Bauern geneckt und sagte, diese Späße zurückgebend: Wer lang hat, läßt lang hängen! Mit hundert Gulden in der Tasche kann man dergleichen an sich wenden. Die hat mir eben Herr Grazian verehrt.

Der Bettelmops! rief der Schulze, roh auflachend. Gesammte Bauern lachten unterthänig mit; Lieb aber sagte:

Gewiß, Herr Schulze, Sie würden das Botengeld nicht zu hoch finden, wenn ich so frey seyn dürfte, Ihnen den bloßen Rücken zu weisen. Er muß braun und blau seyn, denn ein halber Centner Diamanten, die ich dorthin trug, ist, meiner Sixen! kein Flederwisch. Herr Grazian darf nun kecklich an des Königs Stubenthür klopfen, und wenn der aufmacht, fragen: Wie theuer das Königreich? Und muß ich nicht selbst ein ganzer Kerl seyn, da mich das Postamt ohne Convoy, und wie ich da bin, mit acht bis zehn Millionen am Werthe, nach Stopplingen schickt? Ja, sans Spaß! meine Herrn, Grazian ist nun reicher als manches Bergwerk; so und so verhält sich die Sache.

Die Bauern horchten auf, ihre Pfeifen erloschen, das Schnapsglas verweilte ungeleert an Söffels Wurstlippe, Matz schlug, vom Erstaunen vernichtet, mit beiden Fäusten auf den Tisch. Hinz und Kunz,

die guten Seelen, zerdrückten eine Thräne des Antheils im Auge, der Schulze rief, von der Mißgunst und dem Haß gezwickt: Schnacken! Wischwasch! Larifari! — Sein alberner, verarmter Schwiegersohn, dem das Weibchen die Hölle heiß machte, beschloß auf der Stelle, morgenden Tages davon und nach Brasilien zu laufen, die Diamanten-Berge aufzusuchen und täglich eine Mütze voll nach Hause zu tragen. Grazians Nachbar, der Müller, welcher ihm während der letzten Einquartierung das letzte Schwein stahl und den Raub auf die Soldaten schob, krümmte bereits die Finger in der Tasche; in den Augen des Restes ward er zum Quell des Heils, der ihnen nun, bey seinem guten Gemüthe, neue Häuser bauen und ihre alten Schulden bezahlen werde, und Alle machten sich auf, um aus der Quelle zu schöpfen und derb und tüchtig Glück zu wünschen.

Bald darauf konnte kein Apfel in Grazians beschränkten vier Pfählen zur Erde fallen. Der Schulze, noch immer zweifelhaft, stand an der Spitze und äußerte: er komme eigentlich bloß als polizeiliche Person, um Ihm zu berichten, daß Postliebs Narren-Deutung dem Herrn Gevatter böse Gläubiger, ja Räuber und Mörder über den Hals ziehen könne,

denn das und das wolle der Junge beschwören, und er wolle ihn in die Brezel sperren, falls es, wie die gesunde Vernunft bezeuge, erlogen sey.

Grazian ärgerte sich über des Knaben Geschwätzigkeit, las aber, da sein Glück nun einmal ruchbar war, des Bruders Brief mit lauter Stimme vor und ergötzte sich an den dummen Gesichtern und den offnen Mäulern der Hörer.

Jetzt schlich der Schulze fort, Pathe Christian dagegen gebehrdete sich, als ob er vor Rührung nicht ein Wörtlein betonen könne, und küßte bald Grazians Schultern, bald Tinchens schönen Arm und selbst die Thränen aus Marlisens Runzeln. Der Schweinedieb ward desto lauter und meinte, ehrlich währe doch am längsten, das erlebe er an sich und ihm.

Gönn' ich's Einem! rief Hanns Adam, so ist's der Gevatter! und wäre mir auch aller Welt Herrlichkeit in's Haus gefallen, ich trüge sie ihm zu und sagte: Gevatter, wißt Ihr was? Halb Part! — Die Andern sprachen sich allzugleich in demselben Geist aus; dazwischen stieß der Nachtwächter draußen, um sich bemerkbar zu machen, in das Horn, der Bettelwächter aber, der ebenfalls nicht zutrittsfähig war, sang vor dem Fenster, so gellend er's vermochte, ein Danklied und gaffte unverrückt zu dem Fenster hinauf,

meinend, der gottesfürchtige Grazian werde ihm in seiner Erbauung eine Handvoll Edelsteine auf den Kopf werfen, denn er dachte sich in den angekommenen einen Haufen, wie sie der Straßen-Commissär längs dem Wege hatte aufthürmen lassen.

Grazian, der bisher, der örtlichen Verhältnisse wegen, oft genug mit diesen Wölfen heulen mußte, machte jetzt das Recht des Reichthums geltend, er dankte kalt und befahl anzuspannen, denn es schien ihm nicht gerathen, für einen Krösus gehalten, ohne den Schutz eiserner Fensterstäbe und Thüren, ohne sattsames Pulver und Blei unter dem brennbaren Strohdach in Stopplingen zu übernachten. Die Gratulanten gingen demnach theils kleinlaut, theils brummend davon, indem selbigen, außer dem Korngeist und dem Kümmelbrode, weder eine Gabe, noch Verheißung geworden war, und haderten jenseit der Hofthür mit dem Himmel, der ihnen Steine genug auf die Felder geworfen, aber nicht Ein edles Sandkorn durch die Post übermacht habe. Der Schulze machte sich heute zum ersten Mal gemein, er mischte sich unter sie, er versicherte sogar, daß einer, welcher wie er, die Nase in Fausts Höllenzwang gesteckt habe, gar wohl einsehe, wie man über Nacht zu dergleichen Schätzen gelangen könne; für solchen Preis aber huste

er auf die ganze Welt. Hans Adam meinte sofort: der Herr Schulze treffe da den Nagel auf den Kopf. Grazian sey geprellt und werde ehestens die theuern Flinkersteine zu höllischen Schmiede-Funken werden sehn und, wie Faust am Sonntag im Puppenspiele, parlatschen und abfahren.

Grazian fuhr bereits, doch freudig wie ein Siegreicher, mit Florentinen nach der Residenz, denn er hatte erst gestern in den Zeitungen gelesen, daß der Hof-Juwelier großes Steingut suche, und die geringsten Diamanten seines Schatzes waren von dem Durchmesser eines Pfefferkorns, einige glichen am Umfange den Kirschkernen. Fabian war so gütig gewesen, auf dem Umschlag eines jeden den Preis anzudeuten und die Addizion ergab den Werth von einer Tonne Goldes und mehr.

Dem reichen Manne liefen deshalb noch immer ähnliche, aber noch viel köstlichere Diamanten, die den Retter lobten, aus den Augen, und Tina weinte um die Wette mit ihm, so oft sie zu seinem still verklärten Antlitz aufblickte, in dem sich, seit dem Ausbruche des Krieges, die Freude selten oder nie gespiegelt hatte. Auch gewahrte die still beseligte Tina, zu Vollendung ihres Glücks, im Schatten, den der Wagen warf, einen blinden, auf dem Packbrete

stehenden Passagier und in ihm die Form des viel-
geliebten Jacobs, des Förstersohnes. Sie war sein
Herzblatt, er ihr Abgott, und doch bis heute, we-
gen der bittern Armuth beider Väter, die Verwirkli-
chung ihres beiderseitigen Göttertraums nicht zu hoffen
gewesen. Marlise muste daher dem Vertrauten in
wenigen Zeilen die Verkündigung der göttlichen Huld
und Hülfe überbringen, welche ihn zugleich mit der
nahen Abreise bekannt machten. Da nun der Vater
den Jüngling eben auch in Dienst-Geschäften nach
der Stadt gehen hieß, so kam, dem Sprüchwort ge-
mäß, ein Glück mit dem andern, und Jacob hüpfte
jenseit des Dorfs auf das Packbret der Grazianischen
Triumph-Karrete und fühlte sich bey jedem Um-
schwunge der Räder versucht, laut aufzujubeln.
Florentine sah am Schatten, wie das Entzücken mit
ihm spielte — wie er, in der Voraussetzung, von ihr
bemerkt zu werden, bald Küsse zuwarf, bald den Hut
schwenkte und mit Bangigkeit dem Augenblick entge-
gen sah, in dem das Väterchen, Trotz seiner Kurz-
sichtigkeit, dies Schattenspiel bemerken werde. Selt-
sam genug, sagte Grazian jetzt, als habe die Besorg-
niß sich bestätigt — Nun wird es Dir auch nicht an
einem Bräutigam gebrechen. Grafen und Herren,
fürchte ich, werden Sturm laufen.

Florentine neigte sich lächelnd und erglühend an seine Brust und lispelte: ach Väterchen — was das betrifft — den Grafen hätte ich schon —

Der Vater fuhr zurück und rief, schnell verdüstert: Ey, wie? was? wo?

Er sitzt auf dem Packbrete! sprach sie zagend und zeigte nach dem Schattenriß auf der Straße. Grazian aber blickte bereits durch das Guckloch in der Rückwand des Wagens und in Jacobs Gesicht, der eben dieser Scene lauschte. Er rief entrüstet: den dummen Jungen da? — Nimmermehr!

Florentine sah, wie ihr Leibjäger, durch die tödtlichen Pfeile dieser Schimpfworte im Innersten verwundet, vom Packbrete glitt und auf das nahe Dickicht zustürzte und rang ihre Händlein unter dem Tuche, denn das Mädchen kannte des Jünglings Stolz und seine ungezügelte Heftigkeit.

Grazian sagte hierauf im Basse des Straftons: Laß Dir die Thorheit vergehn, ich rathe es Dir! Du hast von heut an die Wahl zwischen den Besten der Vornehmen, denen ein solcher Jacobus Habenichts kaum zum Liverei-Jäger gut genug ist. Der springt dann, wie jetzt, vom Wagen, wenn irgendwo vorgefahren wird und hilft der gnädigen Herrschaft beim Aussteigen.

Tina weinte nun bitterlich und immer inniger, je lauter und grämlicher der Vater sich äußerte. Da holte das Fuhrwerk Hinzen und Kunzen ein, welche, als Kirchen-Vorsteher, zu dem Herrn Superintendenten nach der Hauptstadt gingen, auch vorhin bey dem Glückwunsch fehlten. Die lud jetzt Grazian höflichst ein, auf dem Rücksitze Platz zu nehmen. Sie bezeigten ihm von diesem aus gerührt und rührend ihre herzliche Theilnahme, und der eisgraue Kunz sagte mit Sirachs Worten: Gott gesegne es Euch! Reichet den Armen Eure Hand, laßt die Weinenden nicht ohne Trost und was Ihr thut, so bedenket das Ende!

Grazian trat, wie sonst, im Seekrebs ab und nahm sofort mit Tinen an der Wirthstafel Platz. Die Gäste lästerten insgesammt über die neue, schwere Kopf-Steuer, deren Ertrag zu Anschaffung einer Krone verwandt werden sollte, an der es gefehlt hatte, denn die Landes-Regenten behalfen sich bis dahin mit einer stattlichen, aus Sammt und Hermelin bestehenden Ehren-Pelzmütze, und es leuchtete nun jenem ein, zu welchem Zweck der Juwelier die Steine suchte.

Wir bemerken nur, daß Grazian, gleich nach erfolgter Sättigung, diesen heimsuchte, und mit Gold

und

und goldeswerthen Anweisungen versehen, in den Seekrebs zurückkam, um die betrübte Tochter nach dem Schauspiel zu führen, denn sie dauerte ihn.

Tina, die noch kein solches je gesehen, vergaß über dem Anschaun des Hofes, der geschmückten Damen und der prächtigen Löwen und Löwenhäute — des neuen Vorhangs und des glänzenden Hauses die ganze Welt und für Augenblicke sogar ihren Jakobus. Im Stücke selbst erbauete den Vater, gleich dem Töchterchen, ein alter schlichter Mann von Grazians Gepräge, der fernher kam, seine Familie theils verarmt, theils verwildert und die wenigen bessern Mädchen und Jünglinge derselben in Verhältnissen fand, die der Lage Tina's und ihres Jakobi aufs Haar ähnelten. Selbiger äußerte nun eine seltsame, genienartige Gewalt über die ganze mitspielende Christenheit; er veredelte den verblendeten, verdorbenen Fürsten, welcher ihm zufällig in den Weg kam, nach einigem Hin- und Widerreden zum Hellseher und Salomo; half den liederlichen Vettern und verbuhlten Muhmen im Laufe des zweiten Aktes zu neuen Adamen und im dritten zum Lohn der Buße, und dem Bettler-Chorus der übrigen Sippschaft zu Acker und Vieh, Haus und Hof, Ehren-Aemtern und vollen Beuteln. Im letzten Auftritt strotzte, mit einem Worte, die

ganze Gesellschaft von Glück und Zucht und Ehrbarkeit.

Dem guten Vater brach das Herz vor Wonne und Rührung, und er dachte — Holla Grazian, so ein Gnadenschlüssel und Schutzpatron mußt du auch werden; dein Lohn wird groß im Himmel seyn. Damit leckte er verschämt die Thränen ab, welche ihm über den Mund rollten, Tinchen aber zerlief fast vor Wehmuth, das Tüchlein sammt dem Busenschleier war windelnaß. Da fiel der Vorhang und schnitt die Beseligten für heute von der Anzahl ab, die mit wässerigem Mund und zum Theil des Wieder-Gutmachers würdiger als Jene, in das alte Labyrinth zurückkehren mußten.

In der Halle des Schauspiel-Hauses traf Hinz und Kunz auf den Papa, und beide fragten, ob er nicht das Brückenfest mit feiern wolle?

Der prachtliebende Monarch hatte nämlich den kleinen Fluß, in soweit er die Stadt berührte, eindämmen, längs dieser Strecke schiffbar machen und eine gewaltige Brücke im neusten Geschmack darüber werfen lassen. Unter ihr hindurch sollte nun der Ober-Stadtschmücker mit den Vollführern beider Werke in einer Prachtgondel und von vielen andern, für diesen

Zweck gebauten und erleuchteten Schiffchen unter Trompeten- und Paukenklang gefahren werden. Grazian fand eben noch in der letzten für sich und die Seinen an einem gedeckten Tische Platz, denn die Gondel war, gleich den übrigen, nebenbei eine schwimmende Wirthstafel und dem Eigenthümer des Seekrebses gehörig.

Die Mitte des Tisches schmückte der Kopf eines wilden Schweins vom ersten Range, welches, wie der Admiral des Schiffs betheuerte, von der selbsteignen Hand des Allerhöchsten den Todesstoß empfing und deshalb durch den Ober-Hofdichter Leckering sonnettirt worden war.

Unter dem jubilirenden Volke, das die Brücke bedeckte, wandelte jetzt der arme Jakobus als eine sterbefertige Nachtgestalt. Er war, ohne selbst darum zu wissen, in der Hauptstadt angekommen, denn Stolz und Liebe, die beiden Hauptthebel seines Wesens, wurden auf dem Packbret unheilbar verwundet, und der Geist einer Flasche Wein, die er im Seekrebs hinterstürzte, brachte den Verstörten um den Rest aller Haltung, da Jakob in der Regel bis jetzt nur Wasser trank.

Um so mehr empörte und erbitterte ihn das Lichtmeer und der Lärm um Nichts, das Wirbeln der Pauken und der Freudentaumel, der rundum den süßen Pöbel entzügelte.

Hinaus! Hinaus in den Frieden — in die Nacht, in den Strom der Vernichtung! riefen die bösen Geister des Rausches und des gährenden Blutes, und den Entschluß reifte der Anblick Grazians und seiner Tina, die so eben der Brücke zuschwammen, auf deren höchstem Bogen er brütete.

Die Phantasie und dies täuschende Spiel der Beleuchtung zeigte ihm nämlich in Hinzen und Kunzen zwei der Edeln und Vornehmen, deren der Vater im Wagen gedachte, und da sein Mädchen eben ihr Glas an Kunzens Glas erklingen ließ, weil Hinz des Väterchens Gesundheit ausbrachte, so sah er sich vergessen und verrathen und sprach, die glühenden Augen zu den Sternen emporwerfend: An Ihrer Seite will ich sterben! Sie soll mich sinken sehn!

Näher und näher kam die letzte Gondel; der Schiffer ruderte lässig, sie verspätigte sich. Florentine vernahm des Wassers Brausen an den Bögen und barg ihr Gesicht, aufschauernd, mit den kleinen Händen, denn nie war sie noch am Bord eines Fahrzeuges.

Nun, rief der furchtlose Grazian, nun, Flore, Hinz und Kunz, paßt auf! Jetzt fliegen wir gleich zwischen durch —

Da prasselte es, gleich dem Getös eines reißenden Blitzschlages, über ihnen, und es brachen durch die Decke des Schiffchens zwei gestiefelte Beine und knapp behoste Schenkel, welche den wilden, noch unangerührten Schweinskopf unwillkührlich in die Mitte nahmen und gleichsam zum Steckenpferde machten.

Tina ließ, geisterbleich und des Untergangs gewiß, die Hände sinken, sie starrte das Mährchenbild an, sah ein wohlbekanntes, von ihr selbst gefertigtes Uhrband von dem Rüssel des Ebers herab baumeln und rief: was seh ich? — Das sind Jakobs Beine! Vater, träumt mir's denn?

Sie hatte nicht Unrecht. Jakob war von der Brücke gesprungen, aber statt in die Tiefe zu stürzen, führte ihn der Genius auf die Decke der Gondel, die sein Liebstes enthielt. Sie brach unter dem Kräftigen. Er saß unbeschädigt zwischen den Kirchen-Vätern und der Erwählten auf dem Schweinskopf und wußte nicht, wie ihm geschehen war.

Grazian schlüpfte, fast betäubt, unter den Trümmern hervor, er sah zum geborstenen Dache auf, sah [illegible] obere Halbschied und das todtengleiche Angesicht

des versteinerten Jünglings, das plötzlich, wie vom Winde weggeblasen, verschwand, da Hinz und Kunz ihn bei den Beinen vollends unter das Deck zogen, wo er in Tina's Arme fiel.

Vater Grazian gedachte jetzt des alten Helfers im Schauspiel und beschloß im Herzen, sein verliebtes Mädchen dem noch verliebtern, kenntnißreichen, rund-um geachteten Jäger zuzutheilen.

Das Volk und die Gesellschaft im Schifflein wußte — wegen des noch fehlenden Geländers in den Bögen der Brücke nichts anders, als daß der junge Mann hinabgedrängt worden sey, und Jakobus bestätigte, nach gewonnener Besinnung, was Tina, Grazian, Hinz und Kunz fragend voraussetzten.

Diese machten sich, nachdem der zärtliche Vater, gleich dem Comödien-Engel — Amen, Ja! gesagt und die Breter der Decke beseitigt hatte, über den Schweinskopf her; die beglückte Tina aber bewirthete im dunkeln Hintergrunde den still entzückten Springer mit Feen-Speise.

Die Buchwahl.

Ein litterarischer Schwank.

„Sich mitzufreuen am fröhlichen Tage,
Geziemt wohl Freunden. Doch ist die Frage:
Wodurch soll sich das Gefühl aussprechen,
Wenn deutungsvollere Spenden gebrechen?
Dich trägt zum Geburtsschmauß jetzo der Schritt;
Welch Angebinde denn bringest du mit?
Was soll man Geistigen Geistiges suchen?
Da paßt nicht Flitter, nicht Zuckerkuchen!“
So sprach ich zu mir auf offener Straße
Und folgte, verlegen und zweifelnd, der Nase.
Man wies mich zum Krämer der Bücherwelt,
Der Nahrung für Kopf und Herz ausstellt.
Es sollten die allerneuesten Schriften
Dem Fest ein papiernes Denkmal stiften;
Ich musterte hastig die Legionen,

Davon, ach! viele das Lesen nicht lohnen
Verbrannter Poeten gewässerte Reime.
Verschimmelnde Weltumschaffer im Keime.
Erziehungskünste mit Stolz' und mit Schraube.
Ansichten für Blinde, Gesänge für Taube.

Aus allerlei Werken, die ich nicht kannte,
Empfahl man mir einiges Interessante:
„Regentengemälde von Unterthanen.
Die Reise zum Himmel mit Charten und Planen.
Bescheidene Flüche, vermessene Bitten.
Berichte von Mädchen, die männlich gestritten.
Beweise, daß Besser nicht übel ist.
Des Wolfs Lob, daß er nur Schaffleisch frißt.
Beschreibung der neulichen Wasserhose.
Princip der Verdaulichkeit für Zahnlose.
Entscheidungen über das künftige Jahr.
Gespenstergeschichten, so neu als wahr.
Komödienzettel mit stehenden Lettern,
Politischer Fallschirm, nöthig beim Klettern.
Virgils Georgica, deutsch für Bauern.
Bewahrung der Gurken vor dem Versauern.
Neun Phantasieen der Mathematik.
Generalbaßlehre der Sphärenmusik.
Zergliederte Lungen der lautesten Schreier.

Specifisch Gewicht der Straußwindeier.
System des ergiebigsten Leugnens und Meinens.
Mechanik des Lachens, des Gähnens und Weinens.
Museen der kläglichen Alltagswelt.
Der Kopf mit dem Fuße zusammen gestellt.
Annalen der heimlichen Almosengabe.
Der Voltigeur für Greis' am Stabe.
Zeichnungen des Gellertschen Fabelhutes.
Das Wesen des feindlichen Heldenmuthes.
Entwurf, frühzeitige Pilze zu ziehn.
Die Mittagszeitung für Schmaußer in Wien.
Versuch im Sündigen und im Bereuen.
Methode, sich Staub in die Augen zu streuen.
Handbücher für allerlei Handarbeiter.
Berliner beliebteste Hitzableiter.
Rathschläge für Schlucker, ein Rad zu schlagen.
Die Praxis, zu nehmen, ohne zu fragen.
Miscellen aus fremdem, verbotnen Gebiet.
Nachrichten von Allem, was nicht geschieht.
Vollständige Regeln zum Schwärmen und Rasen.
Vorzüge massiver Seifenblasen.
Homerisch- horazischer Fünftelsaft.
Aufruf tungusischer Geisteskraft.
Beispiele des Unverschämten und Frechen.
Gefäße der Griechen zum Speien und Brechen.

Critic der bekanntesten Schleifsteinarten.
Anleit zu täglichen Luftschifffahrten.
Bonbons und Pillen für Söhne, die reisen.
Das Ja=Nein Aller, die Alles beweisen.
Ein kräftiges Wort von Pulver und Blei.
Vermuthungen über das Dotter im Ei.
Beschwerden der Finger über die Ringe.
Schwerd, Feder und Gold, drei mächtige Dinge.
Vorschläge, den Narr'n aus dem Sumpfe zu holen.
Dekrete des Thierreichstags in P — —.
Empfindungen einer entsetzlichen Magd.
Antworten für Jeden, der nasweis fragt.
Das Schild für moralische Seitenhiebe.
Abmahnung von der platonischen Liebe.
Charakteristik der Menschenhyänen.
Geordnete Folge von Hobelspänen.
Südfrüchte, gezogen im eisigsten Norden.
Gesetze für rechtliche Räuberhorden.
Organische Glieder der Gartenerde.
Der Farben Gesäusel; der Töne Geberde.
Vorletzter Bescheid an die, die mich necken.
Fragmente zum Niesen und zum Erschrecken.
Die Logik des Raben, die Metrik der Lerche.
Culturgeschichte der Lämmer im Pferche.
Erdkunde für jeglichen Tag im Jahr.

Grammatik nach Papagei, Elster und Staar.
Ragout für Denker, die lichtlos speisen.
Achtstimmige Lieder in einsamen Kreisen.
Erfahrungen für Gevattern und Pathen.
Betrachtungen über den Krampf in den Waden.
Ein Doppelproceß der Justiz und Chemie.
Heftpflaster auf Lippen bei Menschen und Vieh.
Archiv für Geschmacksauskehricht und Trebern.
Empfehlung genießbarer Spitzmauslebern.
Des Knaben Ermahnungen an die Alten.
Copieen von Bildern ohne Gestalten." —

So vielerlei machte den Geist mir trunken;
Fast wär' ich, bestürzt, bleich umgesunken.
Allein, mein Genius flüsterte: fleuch!
Der Onkel verschmäht solch wunderlich Zeug.
Die Bände gefielen durch Titel und Form;
Doch ging ich, und ärgerte mich enorm.
Durch Gäßchen lief ich die Kreuz und die Quer:
Wer weiset mir innern Gehalt zu? Wer?

Nun, wenn mir der Ernst die Dienste versagt,
So sey's einmal mit dem Scherze gewagt!
Ich will vom glänzenden Lager des Leeren
Dem freundlichen Onkel ein Stückchen verehren.

Lichtdürftige Leuchter, zerbrechliche Tassen
Und Kaffeebreter möchten nicht passen.

Halt! hier. Der Buchform bleib' ich getreu;
Der Witz sey alt; Der Titel ist neu.
„Der Spieler," (so las ich) als Rauchtabaksdose,
Beut lieblichen Duft ihm vor Nelk' und Rose!
Und läßt sich der Titel nicht schicklich erklären,
Ei, desto mehr Denkstoff wird er gewähren!

Ja, Stoff, Lust, Kraft, Zeit, Mittel zum Denken,
Dieß alles vermagst du, Tabak, zu schenken.
Drum wird mir verziehen die Spielerei;
Die herzlichen Wünsche verstehn sich dabei.
Sich laut mitfreuen hat heute gewollt
Der Verskunst-Spieler allhier,

Reimbold.
(Trautschold.)

Die Kriegslist.

Der alte Jeremias litt schon lange Jahre
Auf seinem linken Aug' am grauen Staare.
Er hatte eine hübsche, junge Frau
Und noch etwas — sein Staar und Haar war grau. —
Luischen, sprach im Frühjahr er, herzinniges Luischen,
Wirst du dich trösten können, Schatz? ich muß ein Bischen
Verreisen, liebes Kind! — Er reiste ab, Luischen blieb allein.
Die langen Frühlingstage soll sie einsam sein?
Unmöglich; dazu ist sie zu gesellig,
Dazu der Nachbar Leutnant zu gefällig.
Deshalb vertrieb der ihr die lange liebe Zeit,
Versteht sich nur aus Dienstbeflissenheit,
Und hatte sie in manchen Schäferstunden
Der gute Mond beisammen still gefunden.
So war denn unser Kriegsmann einmal auch
Nach wochenlangem eingeführten Brauch

An seinen stillen Posten hingetreten, —
Wir wissen nicht genau, zum Wachen oder Beten? —
Da stürzt die treue Dienerin
Zu unserm frommen Pärchen hin
Und rief: Der Herr ist da! zu fröhlichem Erstaunen.
Der Herr ist's! tönten laut des Postillons Posaunen!
Es macht der Leutnant eine Tugend aus der Noth
Und räumt das Feld mit stummem Sackerlot,
Doch ließ er das Gepäck im Stiche.

Jetzt trat Herr Jeremies herein.
Luischen stellte sich — wie konnt' es anders sein? —
Als wenn nichts ihrer Freude gliche. —
O süßer Jeremies, dein Auge? — Auge? Wie? —
Der Staar ist weg! Nicht wahr? O sieh nur, sieh! —
(Die Schelmin hielt das rechte Auge zu,
Herrn Jeremies gefiel aus Eitelkeit die Frage,)
Die Dienerin benutzte diesen Nu,
Trug fort den Säbel sammt Gepäck am lichten Tage,
Und alles lief so fröhlich, friedsam ab,
Daß Jeremies, der vielgekrönte Gatte,
Um Weihnacht schon die seltne Freude hatte,
Daß er die längsterflehte Kindtauf gab.

D. W.

Das
Zaubermädchen in der Pfarre,
oder
die Revolution im Sacke,

von

St. Schütze.

Da sitzt nun der schwarze, und da sitzt der weiße Kerl, sagte der Ackermann Bärfeld, der eine will mein Gretchen, und der andre mein Lieschen heirathen; aber ihr wißt, wie ich aus den alten Kiefern mich herausgearbeitet, wie ich in dies wüste abgelegene Land zuerst einige Menschlichkeit gebracht, wie ich allmählig vom Esel auf den Ochsen, vom Ochsen mich auf das Pferd geschwungen und endlich ein ziemlich großes urbares Ackerland gewonnen habe, und also könnt ihr es mir nicht verdenken, wenn ich mich vor allen Dingen nach einem Nachfolger umsehe, der das Wesen fortsetzen kann. Mein Sohn Wilhelm hätte dazu das erste Recht, aber der ist vor sieben Jahren den Soldaten nachgelaufen und nicht wieder gekommen. Nun kann ich doch ohne ihn den Hof nicht vergeben; wir müssen also noch warten, ob er nicht vielleicht noch lebt. Ihr seyd die klügsten Kerls in hiesiger Gegend, das ist wahr; aber womit wollt ihr beweisen, daß ihr deshalb schon ein Recht habt, um meine Töchter zu werben? Redet!

Darauf sprach der weiße Kerl, der Müller Jacob: Ihr wißt ja, daß ich das ganze deutsche Reich durchwandert bin, daß ich Graupen machen, schroten und feines Weizenmehl machen kann wie kein Stadtmüller, daß mir mein Vater alle Tage die Mühle übergeben will, und daß ich folglich mein eigener Herr bin. Geschickt bin ich sonst noch, schnitze Husaren und spiele die Flöte so schön, daß sich alle Esel im Dorfe darüber freuen. Lieschen will mich; und wenn ihr es verlangt, so verkaufe ich die Mühle und bebaue mit euch den Acker. So viel ist gewiß, daß wir uns beide gern' heirathen möchten. — — Und ich, fing darauf der schwarze Kerl, der Schornsteinfeger Peter an, bin auch nicht ganz zu verachten. Ich habe mich viel höher geschwungen, wie mein Vater, der nur in die Tiefe fuhr, denn er war ein Bergmann. Ich setzte seine Lebensart fort, aber in einer andern Richtung. Und so weit in die Provinz hinaus die Häuser ihre Hälse strecken, könnt ihr nach mir fragen, man wird mir überall das beste Zeugniß geben. Wie das Land in die wüsten Bergwälder hinein immer mehr bebaut wurde, die Menschen mehr Verstand, und die Häuser mehr Schornsteine bekamen, bin ich immer weiter und weiter gelangt, bis der König in Gnaden beschloß, mir über die Berggegend, die ich nur mit dem

Wesen gleichsam schon selbst erobert hatte, das Privilegium zu ertheilen, wo ich denn fleißig lehre, daß der Rauch die Augen zerfresse, und daß der Mensch keine Rauchschwalbe sey, so daß ich nun schon sieben Dörfer unter meinem Scepter habe, und hier mit Freuden sehe, wie der Rauch, der sonst elend durch die Hausthür kriechen mußte, immer gestreckter und vornehmer gen Himmel steigt. Auch hab' ich mir Batzen gesammelt, so daß ich mir ein Wesen bauen kann, reich an Schornsteinen wie ein Edelsitz; bin auch sonst nicht ungeschickt, flechte Binsenkörbe und Strohstühle, und spiele die Geige so schön, daß alle Katzen im Dorfe mir ihren Beifall schenken. Gretchen will mich, und wir können alle Tage Hochzeit machen. Soll es nun seyn, so geb ich die Schornsteine auf, und bebaue den Acker, denn was thut die Liebe nicht!

So, entgegnete Bärwald; das Ackerbauen denkt ihr euch also als eine so leichte, gemeine Sache? Redet mit Respect davon, wenn ich bitten darf! Du, Müller, weißt wohl, wie du das Korn zermahlen mußt, aber wie es in die Erde und wieder heraus kommt, davon verstehst du so viel, wie die Laterne vom Mondschein. Und du, Essenkehrer, vollends, wie der Rauch, der von Essen aufsteigt, zu behandeln sey,

das magst du wissen; aber was dazu gehört, ehe die Pflanzen in die Töpfe kommen, davon weißt du so viel, wie der Kukuk vom Schatzgraben. Du, Weisser, kannst deinen Vater nicht verlassen; und du, Schwarzer, mußt dein Privilegium festhalten. Und wollte nun auch der Ackerhof mit der Mühle sich vertragen, so liebt der weisse Mensch ja meine jüngste Tochter, und der jüngsten kann ich doch den Hof nicht geben. Und gäb ich meine Töchter beide so weg, und mein Sohn wäre wirklich todt, so hätte ich ja nachher Keinen zum Nachfolger. Warum liebt ihr so über's Kreuz? Ihr müßt warten, ich kann euch nicht helfen!

Die Töchter wollten eben mit Bitten auf des Vaters Güte losstürmen, als sich das Geräusch von einer dumpf rollenden Kutsche hören ließ, die mit vielem Gepäck sich durch die Dämmerung herbewegte und nach dem Pfarrhofe zuschwankte. Alle fuhren an's Fenster. Eine grüne Gardine hob sich eben, und sie sahen neben einer altmütterlichen Dame ein junges braungelocktes Mädchen sitzen von einer solchen Schönheit, daß der Glanz ihrer Reize wie ein Blitzstrahl in das Haus und Allen durch die Augen in das Herz zuckte. Was ist das? Was war das? stammelte Einer zu dem Andern. Schwarzer Freund, hast du je

ein so schönes Gesicht gesehn? Nein, weißer Kamrad, entgegnete der Schwarze. Um die Augen her zog sich ein ordentlicher Triumpfbogen von Klugheit, und darunter lauschte so etwas Schalkhaftes hervor, wie wenn beim Versteckspiel der Kinder aus dem Busche ein rothbäckiger Knabe hervorlacht. Aber sie sah so ehrlich, so gutmühtig dazu aus, fügte der Müller hinzu, wie ein armes Mädchen, wenn es in der Christenlehre vor dem Pastor steht und sagt: es ist je gewißlich wahr, und ein theures, werthes Wort. Und habt ihr denn den hübschen Jäger nicht bemerkt, fragte Lieschen, den jungen Menschen, der neben dem andern Frauenzimmer sich hervorbog? Ja, Schwester, so etwas Schönes hab' ich in meinem Leben nicht gesehn, sagte Gretchen. — Nun, werdet nur nicht Alle närrisch, brummte Bärfeld, ihr thut ja, als ob das lauter wunderthätige Bilder wären! Aber wer, riefen Alle, wer mag es denn seyn? Und indem Gretchen ihm den Sonntags-Rock, Lieschen ihm den neuen Hut brachte, baten sie, daß er sogleich zum Pastor gehen und sich nach den Fremden erkundigen möchte.

In einem Stündchen war er wieder da, setzte den Hut auf den Stock und sagte: ja, wahrlich, sie ist schön! Ich sah nur ein wenig durch das Schlüsselloch; aber es war, als wenn ich in eine Capelle ge-

schaut hätte, worin die lieben Engel mit dem heiligen Christus angekommen sind, so herrlich glänzte es vor meinen Augen. Sie packten eben die schönen Sachen aus. Ich labte mich aber nur an dem himmlischen Gesicht. Ein Sausen fuhr mir durch den Kopf, als hätte mir meine selige Marthe eins um die Ohren gegeben. Ich hätte gern noch länger geschaut, wenn nicht an der andern Seite auch jemand an das Schlüsselloch gekommen wäre, der wieder zu mir herüber schauen wollte. Es war der Jäger. — Nun? — der Jäger —, schrien die Töchter, wie sah der Jäger aus? — Das weiß ich selbst nicht, entgegnete Bärfeld, denn mir war schon ganz blümerant vor den Augen. Auch trat nun der Pastor wieder ins Zimmer, rieb sich die Hände und sagte: mein Bruder, der Oberjäger, starb vor einem Jahre, nun kommt seine Frau mit der Tochter zu mir, mich in meinem Alter zu pflegen. Niemals hab ich zwar gehört, daß der alte Pastor noch einen Bruder hätte; und als ich jetzt über seine Worte nachdachte, war mir, wie wenn jemand ein Licht hereinbringt, und der Wind es wieder auswebt; indeß — er sagt's, und wir müssen's glauben.

Jacob, der Müller, und Peter, der Schornsteinfeger, tappten augenblicklich in der Dunkelheit fort, der eine rechts, der andere links; aber an der Pfarr-

ecke trafen ihre Spürnasen wieder zusammen. Nicht wahr, sagte der Eine zum Andern, du möchtest sie auch gern sehen? Da ist ein Fenster. Laß mich auf deine Schultern steigen, und dann steig du auf meine! Siehst du nichts, fragte Peter? Ja, ja, antwortete Jacob, es flimmert mir gewaltig vor den Augen. Engel mit Flittergold regen sich, in der Mitte sitzt eine Königin, hat eine blitzende Krone und Silberband, viele Köpfe neigen sich vor ihr, und ein funkelndes Scepter streckt sie aus, ach! und sieht so freundlich zu mir her; aber alles scheint so klein und so weit weg, wie wenn ich in die Offenbarung Johannis schaute. Nun laß mich, sagte Peter! Was? Wo wäre denn die Prinzessin? Weißer Kerl, was hast du gesehn? Ein großer kupferner blanker Kessel steht uns ja gegen über, in den ein armseliges Lämpchen hineinschimmert. Meine Fledermausaugen sehen besser in der Dämmerung; die Kammer ist es neben der Küche, und alle deine Herrlichkeit ist das Flimmern im Kessel. O über die Offenbarung Johannis! Zeig doch, sagte Jacob! Nein, schwur er, ich sehe wirklich eine Menge Köpfe, ein ganzes Volk ist im Aufruhr. Sie winkt mit dem Scepter, und alle sinken auf die Knie. — Indem klang der kupferne Kessel, eine Hand streckte sich darnach aus, und Jacob fiel hinab von den Schul-

tern wie unter krachendem Donner der Zweig einer Eiche. Wenn du nicht gewesen wärst, versicherte der Müller darauf, hätte ich ganz herrliche Dinge gesehn. Und sieh, mein Kleid; alles hast du mir schwarz gemacht, entgegnete Peter; mag künftig jeder für sich schauen! — Indeß den andern Tag begegneten sie sich schon wieder, umherspürend, wiewohl mit vergeblichem Bemühn; denn des Pastors Haus war wie ein ödes Schloß so still, daß kaum die Schwalbe sich in ihrem Neste regte. Jacob und Peter meldeten sich darauf beim Pastor zum heiligen Abendmahl, hoffend, daß sie bei dieser Gelegenheit einen Blick in das neue Himmelreich würden thun können; aber alles war umsonst. — Bald darauf wurde es indeß unruhig im Pfarrhause, ein verschleiertes Gesicht flog bald nach diesem bald nach jenem Fenster, gleich einem gefangenen Vogel, der sich an das neue Gefängniß nicht gewöhnen kann. Jetzt war Jacob so glücklich, zum Kuchen Weizenmehl für den Pastor zu mahlen. Er trug es selbst über den Pfarrhof. Alle, die es sahen, verwunderten sich. Als er sich aber im Hause der Last entledigt hatte, blieb er sitzen auf dem Sack, wie wenn er nicht Athem genug schöpfen könnte. Mich durstet, sagte er darauf zur Magd; und als diese fort war, schlich er horchend an der Wand hin wie ein

Iltis. Plötzlich that sich eine Thür auf, und — in einem grünen Jagdkleide stand die Zauberin leibhaftig vor ihm da. Sie winkte, daß man einen Becher mit Wein bringen möchte, und dann sagte sie freundlich zu ihm: trinkt es auf mein Wohlseyn! Sie hatte schon lange um's Haus her die irrenden Ritter bemerkt, und schien nicht übel geneigt zu seyn, sich mit ihnen die Langeweile zu vertreiben. Deshalb sprach sie recht holdselig mit dem Müller und fragte zuletzt, wer denn des Abends die Flöte so schön spiele? Das bin ich, antwortete der Müller. Ihr solltet das schöne Talent weiter ausbilden, versetzte sie drauf; ich bin eine große Freundin der Musik.

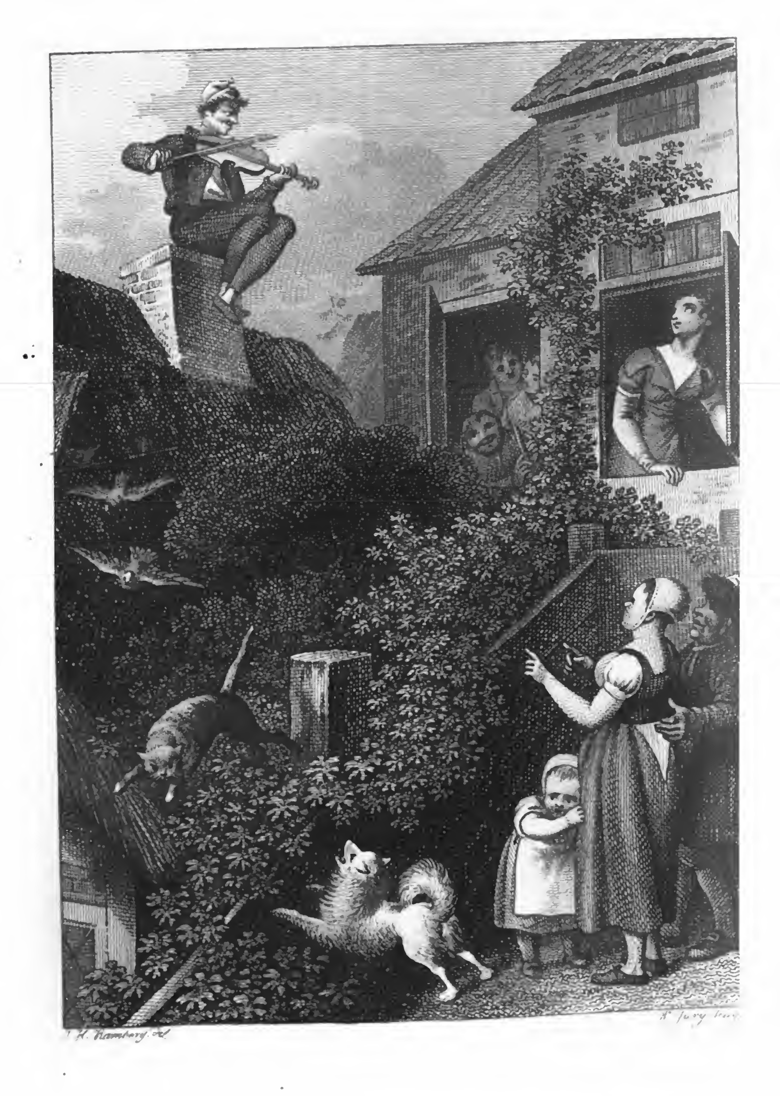
Das klang fast wie ein Auftrag; und von Stund' an blies Jacob die Flöte auf der Mühle aus allen Leibeskräften und suchte auch die bestaubten Noten hervor. Heda! du weißer Kerl, rief der Schornsteinfeger hinauf, was lärmst du denn da? Du pfeifst wohl schon auf dem letzten Loche? Ach höre, ich habe sie gesehn, rief Jacob zur Antwort zurück; sie hat freundlich mit mir gesprochen, hat mir sogar Wein eingeschenkt, und ich habe ihr außerordentlich gefallen. Musik will sie, nichts als Musik — Recht vornehm sieht sie aus; aber ich denke: sie ist ja doch nur eine Jägerstochter.

Eine Mühle ist kein Reh, und ein Müller trifft sicherer, als ein Jäger.

Was du dir einbildest! entgegnete der Schornsteinfeger und er ging halb ärgerlich nach Hause und stimmte seine Geige. Und als Jacob dem Pfarrhofe gegenüber unter der großen Linde den Abend an zu flöten fing, ließ sich hinter dem dicken Baume auch die Geige hören. Still mit deiner Geige, rief Jacob, du verdirbst mir mein Flötenspiel; sie schreit ja, wie ein hungriger Rabe! Hindere du mich nur mit deiner jammernden Flöte nicht, entgegnete der Schwarze; sie heult ja, wie der Nordwind im Schornsteine; alle Hunde in der Nachbarschaft werden schon rebellisch! Ha, wie meine Geige himmelan steigt; das mach' mir einmal nach! — Gleich machte auch Jacob einen Lauf auf der Flöte. Wenn du oben hinauf kommst, wirst du kläglich, wie ein pfeifender Wetterhahn, erwiderte Peter; meine Geige spinnt sich dagegen oben erst recht aus. Höre den Strich! Feiner bringts kein Seidenwurm hervor; reiner schießt kein Sonnenstrahl. — Du hast die Katzen, ich die Hunde auf meiner Seite, versetzte Jacob drauf; ich bitte dich, Kamrad, laß uns stille seyn, es wird ein Mordspectakel; oder zwitschere wenigstens nicht dazwischen wie eine Schwalbe, und halt hübsch Tact mit mir! Indem kamen Gretchen

und Lieschen mit dem Jäger dahergegangen, und sie schlugen ein lautes Gelächter auf, als sie die beiden Bursche mit einander in einem so unmelodischen Wetteifer sahen. Aber Lieschen und der Jäger winkten dem betroffenen Jacob zu, daß er mit seiner Flöte folgen möchte; und Alle gingen in den Pfarrhof. Peter blieb draußen mit langer Nase stehen. Was ist das? sagte er. Hätte mir mein Gretchen nicht auch winken können? Sie schien ja mit dem Jäger schon ganz vertraut zu seyn! Was soll das bedeuten? — Indem erhob sich Musik im Pfarrhause; ein Flügel klang, eine Harfe, die Flöte dazu, und die zitternden Mädchenstimmen folgten hinterdrein. Was! rief Peter, mich schließen sie aus? Ist der Jägerin meine Geige, oder mein Gesicht zu schlecht? Aber das soll euch alles nichts helfen; ich will sie doch sehen, und will euch dabei Eins aufspielen, daß euch Hören und Sehen vergehen soll. Und er rannte in des Nachbarn Haus; und im Nu saß er auf dem Rand des Schornsteins und strich die Geige. Alle seine Blicke gingen auf das hellstrahlende Antlitz der Jägerin. Ihm ward zu Muthe, als wenn er in das Haus hätte hinüberfallen sollen. Jetzt sah sie zu ihm her, und ein freundliches Wohlgefallen verschönerte ihr Antlitz noch mehr. Alle Gesichter lachten; es sah aus, als wenn

der Wind durch einen Rosengarten führe, und Knospen sich gegen einander neigten. Der Jäger aber schien wenig auf ihn achten zu wollen; er streckte seine gefällige Hand immer näher nach Gretchen hin, und der Schwarze hätte gern rufen mögen: Diebe, Diebe sind in meinem Garten! wenn er nicht gefürchtet hätte, dadurch den freundlichen Blick der schönen Jägerin zu verscheuchen. Darauf wandten sie ihm Alle den Rücken zu, und Gesang und Spiel begann aufs neue. Der Jäger kam immer näher an Gretchen an. Das ist nicht auszuhalten, schrie Peter! und er bestürmte seine Geige so fürchterlich, als wenn Apoll und alle Musen in ihn gefahren wären. Er ging wimmernd hinauf bis in den höchsten Ton und dann wieder krächzend hinab bis in den tiefsten. Jetzt hielten Spieler und Sänger wieder inne und kehrten die lachenden Gesichter zu ihm. Die Leute standen auf den Straßen und lachten über des Schwarzen Tollheit. Indem aber lief Jacob in des Nachbars Haus und zündete in der Küche ein so helles Feuer an, daß Peter augenblicklich vom Schornstein wie der Deckel von einem siedenden Topfe sprang und auf dem Dache wie ein Seiltänzer umherwanderte, bis Hulda, die Jägerin, sich an diesem Auftritte genug ergötzt hatte und mit einem Wink das Feuer wieder auszulöschen



befahl. — Am folgenden Tage sandte Hulda dem Schwarzen ein Paar Handschuh. Peter wollte sich darüber freun; aber Jacob entgegnete, merkst du wohl, was sie damit anzeigen will? Ein Lohgerber und ein Schornsteinfeger sollten nie die Geige spielen; sie haben keine Hände dazu. Und wirklich mag auch der Schwarze wohl schändlich genug gespielt haben, denn Hulda lud ihn niemals zu den musikalischen Versammlungen, die sie des Abends zu halten pflegte. Zum Henker! fluchte der Schwarze, ist eine weiße Müllerjacke mehr? Er soll mich nicht übertreffen. Beide wetteiferten nämlich in allen Dingen mit einander und hatten wegen ihrer Bildung und Keckheit keine Nebenbuhler weiter in der ganzen Gegend. Ich will mich ihr nähern, sagte Peter. Wenn sie auch mit den Handschuhen auf meine schwarzen Hände stichelt, so ist es doch immer ein Geschenk, und kein Mensch kann mir es verwehren, wenn ich hingehe und mich dafür bedanke. In der That schien es auch die Absicht der schalkhaften Hulda zu seyn, ihn gleichfalls an sich zu locken; aber plötzlich ging eine große Veränderung im Pfarrhause vor. Peter fand alle Thüren verschlossen, kein Mensch wurde mehr eingelassen. Nur die Thür nach dem Garten blieb offen; doch der Prediger wohnte dort im Gartenhause und hütete den

Weg. Kein Gesicht zeigte sich mehr am Fenster, das Haus sah noch öder und einsamer aus, als im Anfange. Man sagte: Hulda sey krank; aber niemand wollte es glauben.

Nun ging Peter zu Bärfeld und verlangte Licht in der Sache. Was fragst du noch, entgegnete Bärfeld? Beträgst du dich nicht schon albern genug? Wie wunderst du dich nur, daß auch die Andern närrisch werden? Das ganze Dorf wird sie noch in Verwirrung bringen. Wer sie angafft, verliebt sich in sie, und ich werde bald zu euch sprechen: schert euch zum Teufel! Aber es geht bei mir auch nicht ganz geheuer zu. Da hat sich der junge Jäger bei meinen Mädels eingefunden, und ich weiß nicht, welche in ihn verliebter ist, ob Gretchen oder Lieschen. Und er sagt, er fühlte sich zu beiden hingezogen; doch sobald ich ins Haus trete, schlüpft er zur Hinterthür hinaus. Wenn er nun ehrliche Absichten hätte, warum läuft er vor mir? Und wer ist er eigentlich? Der Bruder von der Fremden! Ja, er soll ja manchmal erschrecklich höflich gegen sie seyn, und das sind doch Brüder gegen ihre Schwestern in der Regel nicht. Der Vetter! Ja, ein schöner Vetter, vielleicht noch etwas mehr; der Henker mag daraus klug werden! Ich denke, der Pastor hat Raubbienen in sein Haus genommen, und

ehe wir es uns versehen, kommen die Häscher und fangen sie ein. — Ei, das wollt' ich mir doch verbitten, entgegnete der Schwarze; sie hat sich unserm Schutz vertraut, und widerführe ihr etwas, würde es uns wenig Ehre bringen. — Indem stürzten die Mädchen herein und riefen: lieber Peter, sag doch, was das heißt, der Jäger ist schon in zwei Tagen nicht bei uns gewesen, und keine Seele läßt sich aus der Pfarre sehen! Du bist ja ein kluger Mensch; bring doch heraus, was das mit den Leuten ist! — So! entgegnete Peter, ich soll euch den Grünrock wohl noch ordentlich herführen? Ihr seyd mir saubere Mädels, sich mit einem Jäger einzulassen, der wildfremd ist. Ist euch der weiße und der schwarze Rock nicht gut genug? Muß es nun ein grüner seyn? O ihr wäret im Stande, durch alle Farben hindurch zu lieben, wenn es nur immer etwas Neues gäbe. Ihr solltet euch schämen. — Was lärmt doch der Peter, entgegneten die Mädchen; kennst du etwa die Jägerin besser? Und doch kletterst du auf den Dächern umher, sie zu sehen. Nimm an dir selbst ein Beispiel. Wir könnten eifersüchtig auf euch seyn, aber wir denken: sie macht sich den Kukuk aus euch, dazu ist sie viel zu gescheut und zu vornehm. Was wollt ihr nun von dem Mädchen? Warum treibt ihr solchen Spuk? —



Darauf wußte Peter kein Wort zu erwiedern, und ging still fort. Jacob suchte ihn aber eben mit einer wichtigen Neuigkeit auf. Höre, was ich bemerkt habe, sagte er! Es war zwischen zwölf und ein Uhr vorgestern in der Nacht, als ich zufällig aus der Mühle schaute und einen Menschen still vom Pastor her aus der Hinterthür des Gartens kommen sah. Entweder war es ein Liebhaber, oder ein heimlicher Bote, wenigstens lief er ganz entsetzlich. Und nun kommt mir das Haus wie verhext vor, kein Mensch geht da aus und ein, und die Krähen setzen sich drauf, als wenn es ein verfallnes Kloster wäre. Was das nur alles bedeuten mag! — — Peter sah sich das Revier näher an und dachte: du mußt der Sache auf den Grund kommen, es koste, was es wolle. Er bemerkte, wie er von einem benachbarten Hause auf das Haus des Pastors kommen könnte; und sobald die Dämmerung ihren grauen Mantel über das Dorf zog, kletterte er hinauf, stieg von einem Dach auf das andere und gelangte so bis zum Schornsteine des Pastors. Hier ließ er sich so weit hinab, bis er in den Kamin kam, der zum Zimmer der Fremden führte. Hulda war eben mit ihren Leuten in einem lebhaften Gespräche, und Peter vernahm Folgendes in abgebrochenen Sätzen: Auf einem Thron zu sitzen, das Scepter zu führen über ein

solches

solches Volk! schöne Herrlichkeit! — Mögen sie da liegen auf ihren Knien und schreien, bis der jüngste Tag anbricht! Zwingen laß ich mich nicht, so ganz und gar nicht. Schöne Geschenke! Ich weiß, was mir gehört. Der schönste Schmuck einer Königin ist die Treue des Volks. Fort mit einer solchen Krone, die vom Blut trift! Nimmermehr! Still davon, still, ich will nichts weiter davon hören! — Peter dachte: nicht still davon, ich möchte gern noch mehr hören. — Und es währte nicht lange, so fing eine männliche Stimme an — es schien der Jäger zu seyn: „Aber wenn man den Nachrichten trauen darf, so ist unser Aufenthalt nun entdeckt, ob wir gleich den tiefsten Schlupfwinkel im Gebirge gewählt haben. Der verdächtige Mensch, der jetzt um uns her schleicht, könnte doch wohl endlich Gelegenheit finden, das Antlitz ihrer Hoheit zu sehen — und es schallte bis in die Hauptstadt, und wir wären hier keinen Augenblick mehr sicher. Ich fürchte auch, daß Ihre Hoheit die Einsamkeit nicht länger ertragen. Wie beschränkt ist hier die Bühne des Vergnügens! Mein Rath ist, den Menschen, der auf uns lauert, einzulassen, und ihn fest zu halten, damit er uns nicht verrathen kann. — Peter zitterte bei diesen Worten an Händen und Füßen, glaubend, daß er gemeint,

daß er entdeckt sey, und daß man das vorige Gespräch nur so geführt habe, ihn zu verspotten. Er war schon im Begriff, sich hinabzustürzen und der zauberischen Hulda, Gnade flehend, sich zu Füßen zu legen, als eine Seitenthür des Zimmers sich aufthat, und eine weibliche Stimme fragte, ob's gefällig sei. — Es schien, daß sie zu Tische gingen. Das Zimmer blieb stille und leer. Da wagte sich Peter aus dem Kamin hervor, und in der Besorgniß, bei der Nacht auf den Dächern den Hals zu brechen, ließ er sich an einem Tuche durch das Fenster auf die Straße hinab. — Jacob war nicht wenig verwundert, als er ihn diesen Weg kommen sah. Beide setzten sich unter die Linde, und Peter sagte: ach, was hab' ich gehört! „Auf dem Throne sitzen, das Scepter führen, eine Krone tragen — Alle auf den Knieen — eine Königin seyn, vom Blut triefen — Hoheit mit Langeweile — Bühne — Ueberfall — einlassen, festhalten" — Gott, ich weiß nicht, ob es rappelt in meinem Kopfe, oder ob ich wirklich richtig gehört habe! Was! antwortete Jacob, das klingt ja, als wenn du auch in den kupfernen Kessel geschaut hättest. Oder träumst du mit den Ohren wie ich mit den Augen? — Ich weiß es selbst nicht, entgegnete Peter. Vielleicht ist es nur eine Spiegelfechterei, und sie haben so gesprochen, weil ich

im Kamine saß. Die Jägerin ist eine verschmitzte Person, eine Zauberin wohl gar, ich trau' ihr nicht über den Weg. Indeß, ich ruh' und raste nicht; ich muß wissen, was es mit ihr für eine Bewandniß hat. Künftige Nacht klettere ich wieder zu ihr. — Ich sage dir, das laß bleiben, entgegnete Jacob, oder du kriegst es mit mir zu thun! Was hast du bei ihr zu suchen? Es schickt sich gar nicht, daß ein junger Bursche zu den Mädchen steigt. — Dich will ich fragen, versetzte Peter; thust du doch, als ob sie dir allein gehörte. Und brummend ging er fort.

Die Sache ist mir verdächtig, sprach jetzt Jacob zu sich selbst. Daß sie i m ein Paar Handschuh geschenkt hat, das ist eben kein schicklicher Anfang. Nun entfernt sie uns, und Peter allein ist ihr Hausnarr — denn ich glaube doch, daß sie ihn nur zum Besten hat. Da kommt nun der schwarze Kerl und macht mir solchen Rauch vor, und denkt, mich so irre zu führen. Offenbar hat er die ganze Herrlichkeit aus meinem kupfernen Kessel genommen, und es ist kein wahres Wort daran. Aber warte, ich will dich schon fassen! Am folgenden Tage sah er einen Musikanten um das Haus des Pastors schleichen, die Thür that sich auf und er ging hinein. So! also d e n können sie einlassen, sagte Jacob; sicher giebts hier eine Zusam-

menkunft. Schwarzer Kerl, wenn du dich unterstehst, so will ich dich zwicken, daß du Ach und Weh schreien sollst! — Und als es Abend wurde, nahm er einen großen langen Sack mit sich und stellte sich an das Pastorhaus unter das Straßenfenster. Deine Zusammenkünfte, mein lieber Peter, sollen schlecht ablaufen, sprach er bei sich selbst; hier fang ich dich ein, wie eine Maus, oder wie einen Kater, den man ins Wasser trägt. — Oben war sehr helles Licht; eine Zither erklang, und eine männliche Stimme begleitete sie mit der Melodie eines Liedes. Darauf wurde es still; das Licht brannte schwächer, Jacob merkte auf jedes leise Geräusch. Plötzlich flog eine Zither über sein Haupt weg. Wirf nur, Kobold, sprach Jacob bei sich selbst; mich bringst du nicht von meinem Posten! Jetzt fächelte ein langer Strick um seine Nase, der aus dem Fenster herab kam. Kützle mich nur, du Satan, dachte Jacob, ich will dich schon wieder kützeln! Indem stieg eine dunkle Gestalt heraus, ließ sich am Strick zur Erde nieder, streckte die Beine, und sprang — in des Müllers Sack. Jacob schnürte gleich das obere Ende zu; der Teufel zappelte gewaltig, ächzte und flehte mit dumpfer Stimme: aber Jacob kehrte sich an nichts. Er nahm den Sack auf seinen breiten Rücken und trug ihn fort. Und so oft er ihm

zu unruhig wurde, setzte er ihn nieder, ihn etwas abzukneipen. Sey still, du Nachtwandler, gebot er, oder ich trage dich gleich in den Weiher! So beladen kam er zum Ackermann Bärfeld, stöhnte und sagte: nun will ich euch zeigen, wie sich Peter aufführt. — Nun, wie führt er sich denn auf? fragte eine Stimme. Es war Peter, der hinter den Mädchen zum Vorschein kam. Es war ihm gar nicht eingefallen, den gefährlichen Weg zum zweitenmal zu machen, er hatte nur aus Großsprecherei so gethan. Nun, wen hast du denn in dem Sacke? fragten Alle. — Jacob war erstaunt, öfnete den Sack und siehe, eine klägliche Figur stieg heraus! Alle schrien: der Musikant! der Musikant! denn sie hatten einen solchen Menschen schon vorher im Dorfe gesehn, der die Zither spielte und dabei sich fleißig nach des Pastors Familie erkundigte. Ein Dieb, ein Spitzbube, sagte Bärfeld; und der Schelm lag vor ihm auf den Knieen. Ich bin ein ehrlicher Mensch, versicherte dieser, ich bin ein Virtuose, ein Musiker. Man hatte alle Thüren verschlossen; ich mußte den Ausweg durchs Fenster suchen. Ich weiß nicht, was man mit mir vor hat; aber es ist schändlich, mit einem Sohne Apollo's so umzugehen! Was? fragte Bärfeld, Apollo heißt sein Vater? Wo wohnt er? Was treibt er? In hiesiger

Gegend ist mir Keiner dieses Namens bekannt. — Ach Gott! entgegnete der Musikant in einem kläglichen Tone, das ist nur so eine Redensart; aber wir betrachten ihn als unsern Beschützer, er spielt alle Instrumente. — Ich will ihn mit Redensarten, donnerte Bärfeld auf ihn los! Durchsucht ihm die Tasche, seht zu, ob er schon was gestohlen hat! Ja, sagten Jacob und Peter lächelnd, Apoll ist eine Redensart; aber eine Betrügerei steckt gewiß dahinter. Und sie durchsuchten seine Kleider, betasteten ihn, und kamen auf etwas Hartes. Was hast du denn auf deiner Brust? schrien Beide. Heraus damit! — Da langte er ein Bild hervor, das nichts anders, als Hulda's Gesicht zeigte. Nun geriethen Jacob und Peter ganz außer sich. Was! sagten sie, ihr Bild auf seiner Brust — ihr Bild bei einem fremden Menschen! Kerl, was willst du mit diesem Bilde? — Ach! junge Herren, liebe Herren, stammelte der Musikant, ich sag es nicht gern; aber wenn ihr so in mich dringt, muß ich es doch bekennen: ich liebe des Pastors Mühmchen. Ich habe beim vorigen Erntedankfeste, als sie noch bei ihrem Vater war, in der Jägerei mit ihr getanzt und dies Bildniß hab' ich mir verschafft als einen Balsam für meine Sehnsucht. Ich bin umher geirrt, bis ich sie hier wieder gefunden habe. Aber der Pastor

schalt gewaltig auf; und so mußte ich heimlich aus dem Fenster springen. Ich möchte nicht gern, daß sie meinetwegen noch mehr Verdruß hätte; deshalb bitte ich euch, macht einen unglücklichen Liebhaber nicht noch unglücklicher und laßt mich fort! Hat sich denn die ganze Welt in sie verliebt? rief der Müller aus. O ich habe noch mehr Säcke in der Mühle; aber ich kann mich nicht alle Abend hinstellen und einen Liebhaber einfangen. Schrecklich, wie es in der Welt zugeht! Ich meine, den schwarzen Teufel im Sacke zu haben, und ziehe da den braunen Musikantenrock hervor. Wir werden endlich noch eine ganze Garderobe von Liebhabern bekommen. Ei was! entgegnete Bärfeld, ihr jungen Kerls denkt nur immer an Liebeshändel. Der Mensch führt zweierlei Reden, man muß ihn einsperren, bis seine Sache sich ausweist. Und sogleich band er ihm die Hände und sagte: nun will ich doch sehen, ob Herr Appollo dich beschützen wird. Darauf brachte er ihn in eine finstere Kammer und legte Fesseln an seine Füße so, daß der Musikant wohl merkte, daß er nun nimmermehr würde entwischen können. Deshalb legte er sich auf Versprechungen und sagte: ich will euch einen Schatz zeigen von tausend Thalern, wenn ihr mich frei laßt. Und wie auch dies nicht half, versicherte er, die Regierung

würde gern zehntausend für seine Person bezahlen; und endlich rief er: er wolle ihm ein Geheimniß entdecken, er wolle ihm einen Weg zeigen, wie er sich ums Vaterland große Verdienste erwerben könnte; an dieser Stunde hänge das Wohl des ganzen Reichs. — Nichts da! entgegnete Bärfeld, du willst mich nur bestricken; hier bleibst du sitzen, bis wir über dich Erkundigung eingezogen haben.

Als Bärfeld in der Pfarre von dieser Einsperrung Anzeige machte, äußerte man eine große Freude darüber und bat, den verdächtigen Menschen, der hier schon eingeschlossen und nur durch ein hohes Fenster entsprungen sey, ja festzuhalten. Ueber seine verbrecherischen Absichten herrschte noch Dunkelheit.

Nun möcht' ich auch wohl noch wissen, seufzte Jacob, wer der eilfertige Mensch ist, den ich des Nachts öfters aus der Hinterthür des Gartens kommen sehe! Topp! sagte Peter, indem er ihm die Hand reichte, wir wollen mit einander gemeinschaftliche Sache machen. Laß uns beide wachen, ob wir nicht abermals einen Liebhaber erwischen! — Und beide musicirten den folgenden Abend friedfertig in der Mühle mit einander, und wenn die Nacht kam, stellten sie sich auf die Lauer. Einen Boten sahen sie zwar nicht, aber sie kamen bald einer noch größern

Entdeckung auf die Spur; denn als es einst schon um Mitternacht war, und Peter eben die Wache hatte, kam vom Gebirge ein Wagen herab, der vor dem Garten still hielt und auf einmal ein großes Kommen und Gehen verursachte. Peter gab mit seiner Geige ein Zeichen, und Jacob stürzte sogleich von der Mühle herbei. Sie sahen deutlich, wie man einige Sachen in den Wagen trug. Ihnen folgten einige Personen, und endlich nahte ein großer Mensch, der auf seinen großen Händen ein Frauenzimmer zu tragen schien. Es ist Gewalt, es ist Entführung, flüsterte Peter dem Jacob zu; heran, und laß uns über sie herfallen! Der große Mensch hatte seine Beute eben im Wagen abgeliefert, als Jacob und Peter ihn von hinten ergriffen und zu Boden werfen wollten. Aber statt dessen faßte sie der Riese und schleuderte sie so kräftig von sich, daß sie über den Hügel herab rollten und bis in einen Graben taumelten; und indem fuhr der Wagen fort. Beide waren über ihren neuen Zustand sehr verwundert. Jacob, bist du da? rief Peter. Peter, wo bist du? fragte Jacob. Räuber, verfluchte Spitzbuben sind es, sie entwischten uns. Hörst du wohl den Wagen rollen? Er geht wieder ins Gebirge; wie sie dort durchkommen wollen, weiß ich nicht. Laß uns sehen, wo sie bleiben; auf Richtwegen

holen wir sie leicht wieder ein! — Und Jacob, die Geschäfte der Mühle seinem Gesellen überlassend, lief mit Peter in der Nacht hinter dem Wagen her, und indem sich Beide seitwärts durch die Waldung wandten, folgten sie, durch das Räthselhafte der Erscheinung angezogen, dem donnernden Geräusche der Räder bis gegen Morgen, wo sich der Wagen in eine alte, verfallene Burg verlor, und zukrachende Thore sie weiter nachzudringen hinderten. — Nun möchte ich ganz und gar an Hexerei glauben, sagte Jacob, denn in ein solches Gespensternest bei Schlangen und Eulen einzukehren, das vermag nur eine Hexe oder eine Zauberin. — Und furchtsam schlichen sie um die verfallene Burg her, zu sehen, ob nicht eine menschliche Spur zu entdecken sey. So kamen sie an eine Mauer und an eine verschlossene Thür, die hoch hinter einem Steinhaufen halb verborgen lag. Die Sonne ging eben auf. Während Peter unten sitzen blieb, stieg Jacob über die rasselnden Steine, bückte sich und sah durch ein Loch in der Thür. Sein Blick fiel in einen großen verwilderten Garten, und er wurde darin folgende seltsame Erscheinungen gewahr. Ein langer Mann von ehrwürdigem Ansehn schritt in einem purpurrothen Mantel durch die Gänge, blieb stehen, streckte seine Hände gegen die Bäume und wilden

Gesträuche aus und sagte mit gerührter Stimme: habt Dank für euren Schutz! Drauf bückte er sich nach einem Gefäß mit Wasser und wandte sich zu einem Rosenstrauch, ihn zu begießen. Indem trat ein Anderer, der in einen blauen Mantel gehüllt war, hinzu und sagte: o! was thun Ihre Majestät! — Lassen Sie mich, Herzog, war die Antwort; diesen Rosenstock, der seine Dornen gegen mich kehrt, pflegt' ich schon manchen Morgen! Ich habe keine Blüthe an ihm gesehn; dennoch ist er mir lieb geworden, und ich trenne mich ungern von ihm. O undankbares Volk, das ich dennoch liebe! — Sehen Sie unsern Marquis dort, wie er die Nelken bethaut? Dies Unkraut verdient ihren Zorn! Herzog, lassen Sie durch Undank sich nicht schrecken! Glauben Sie, daß aus dieser Verwilderung noch ein herrlicher Garten hervor gehen kann! O mein verführtes Volk, es kehrt zur Besinnung wieder! — Peter! rief Jacob, ich sehe hier Könige und Fürsten, die einen Garten bauen, eine Majestät, die Rosen begießt, eine Durchlaucht, die Unkraut wegjätet, einen Marquis, der Nelken befeuchtet. — Du siehst gewiß wieder in den Kessel, entgegnete Peter. — Nein, komm und schau selber! Und nun legte Peter ebenfalls Aug' und Ohr an die Thür und sah und hörte. Entweder träumen hier

Gärtner von Königen, sagte er, oder die Stammherrn der Burg sind aus ihren Gräbern gestiegen; es verlautet hier nichts, wie „Durchlaucht und Majestät.“ Indem kam ein junger Mann in den Garten in einem blitzenden Kleide und sprach mit lauter Stimme: Die Prinzessin ist herein. Da hoben Alle Gebehrden des Danks gen Himmel und schritten eine steinerne Treppe hinauf. — Gott, sagte Peter, ich glaube, wir haben den Verstand verloren, oder es bringt der hungerige Magen uns alle den Spuk vor die Augen! — Kaum hatte er dies aber ausgesprochen, so fuhr ihm eine Hand ins Genick, und eine donnernde Stimme rief: was kriecht ihr hier auf dem Boden und spionirt? Marsch! fort mit euch in den Thurm! — Fort ohne Widerrede! — Sie waren auch eben nicht willens, zu widersprechen, denn sie sahen sich von fünf bewaffneten Leuten umringt, deren Anblick ihnen auf der Stelle große Folgsamkeit einflößte.

Darauf wurden sie durch viele Schlangenwege in das alte Schloß geführt und daselbst in ein kleines Zimmer gebracht, das im Erdgeschosse lag. Ein kalter Schauer überlief sie, und Peter sagte: entweder wir liegen noch zu Hause im Bette und träumen, oder wir wachen und sind sehr schlimm dran. Horch, welch ein Geräusch! — Man hörte Fußtritte von Pferden,

dann ein Klingen von Gewehren, die man auf den Boden stampfte. Zwischendurch ließ sich eine kommandirende Stimme hören, Thüren gingen in der Burg auf und zu, wie wenn Gespenster gleich Sturmwinden sich darin auf und abjagten; und nicht lange, so dröhnte die Erde von einem dumpfen Schall, wie wenn entfernte Kanonen donnerten, oder Trommeln wirbelten. Immer wieder trat eine verdächtige Stille dazwischen, und Jacob und Peter wagten kaum zu athmen. — Doch jetzt kamen Fußtritte die Treppe herab, die Thür that sich auf, und beide Gefangene glaubten, daß die bösen Geister nun an ihnen die letzte Tücke ausüben würden. Aber es war ein ganz freundlicher Bursche, der einen Tisch deckte und ihnen ein Frühstück auftrug. Eßt und trinkt, sagte er mit lächelnder Miene, gebraucht euren Hals noch einmal, ehe er euch abgeschnitten wird. — — Jacob und Peter wußten lange nicht, was sie thun sollten. Es ist Hexengut, sagten sie, der Tod sitzt in diesen Speisen. Indeß der Hunger nach der langen Nachtwanderung war gar zu groß; sie kosteten, und es schmeckte ihnen ganz vortrefflich. Ich fühle ordentlich, versicherte Peter darauf, wie mit jedem Tropfen mein Muth zunimmt; am Ende finde ich mich noch in die Zauberwirthschaft und tanze, wenn es verlangt wird, mit

allen Hexen herum. Horch, Musik! — Sprich doch lieber gar kein Wort, entgegnete Jacob, denn es ist hier, als ob die Worte gleich Dinge hervorbrächten, und ich fürchte mich vor meinen eigenen Gedanken! Du lieber Gott, wenn man Leuten von Spukerei erzählt, sagen sie immer: es sind Ratten und Mäuse gewesen; ei vortrefflich! da müßte es hier eine große Sorte geben! — Freilich, versetzte Peter, sieh nur den kleinen Menschen, der uns den Schinken gebracht hat, darauf an; es ist eine recht artige Spitzmaus! Wie gesagt, ich bin nun auf alles gefaßt; und spräche Einer: setze dich auf diesen Drachen, du sollst zum Schornstein hinausfahren, ich führe. — Hast du schon eine Maskerade gesehn? Hier ist es jetzt so. Ich sehe Schlösser und Klöster in langen Colonnen mit einander tanzen, und die Dörfer laufen ihnen zwischen den Beinen umher wie Kinder. Bald fallen die Schlösser über die Dörfer und beschädigen sich die Stirn, oder sie zertreten die Dörfer. Horch, die Berge musiciren! Pauken und Trompeten! Ach, ich bitte dich, flehte Jacob, sprich doch nur kein Wort mehr, denn es geht ja gleich alles in Erfüllung! Ich habe meine Augen nach innen gekehrt und will nichts mehr sehen und hören. So kämpften sie noch zwischen Traum und Wachen, als ein langer Heiduck herein trat und trotzig sagte:

Bursche, ihr kennt mich! Ach ja, wir kennen Sie, antworteten Beide mit bebender Stimme! und sie zweifelten in der That keinen Augenblick daran, daß es derselbe sey, der sie in der Nacht in den Graben geschleudert hatte, wenn sie auch eben kein großes Verlangen in sich verspürten, seine Bekanntschaft jetzt zu erneuern. Folgt mir! war sein zweites Wort; ich will euch aus der Dummheit an das Licht führen! Gleich! sagten sie; und sie gingen und kamen auf eine lange Hausflur, wo viele Soldaten in Waffen blitzten. Sie wußten aber immer noch nicht, ob sie sich unter Menschen oder Bildsäulen befänden. Indem rauschten ein Paar Flügelthüren auf, und die Prinzessin schwebte im königlichen Schmuck mit einem langen Gefolge vorüber. Die Soldaten sperrten die Hälse auf und riefen: die Prinzessin lebe hoch! Auf Jacob und Peter warf sie einen freundlichen Blick und schien zu winken. Ach! das ist ia unsere Hulda! flüsterten sie einander zu. Beide schlossen dem Zuge ganz gehorsamst sich an und gelangten so in einen großen baufälligen Saal, worin viele Personen mit Sternen und Ordensbändern sich auf und ab bewegten. Sie erkannten hier den König, den Herzog und den Marquis aus dem Garten wieder, so sehr diese auch in der neuen Herrlichkeit strahlten. Hulda und den König umringten

Alle mit ehrerbietiger Freude. Die Andern aber erhoben die Stimme und riefen: es lebe das königliche Haus! Wieder öfnete sich die Thür eines Seitengemachs, und ein stattlicher Jüngling in kriegerischer Kleidung trat heraus, und Alle riefen wieder: der Sieger lebe! es lebe das königliche Haus! Drauf erblickten sie den König auf einem Throne, der Held kniete mit Hulda nieder, und der Regent setzte eine Krone auf sein Haupt, indem er den Sieger seinen Neffen nannte, zum Nachfolger erwählte und zugleich mit Hulda, seiner Tochter, verlobte. Darauf erfolgte die Huldigung: Schwüre mit hochgestreckten Händen, lange Reden und lange Antworten. — Als Jacob und Peter sich jetzt umschauten, wurden sie hinter sich auch Bärfeld mit seinen beiden Töchtern gewahr. Die Blumen in ihren Händen zitterten von der Angst, womit ihr Herz schlug. Seyd ihr denn auch hier? fragte Peter. Ja, antwortete Gretchen, man hat uns ja kommen lassen, um der Prinzeßin Blumen zu streun. Husaren flogen durch das Dorf; es ist ein Lärm wie zum jüngsten Tage. — Indem wandte die Prinzeßin das Antlitz zu ihnen; die Mädchen wagten einige Schritte vorwärts, blieben aber voll Staunen zitternd stehn, da sie das Zaubermädchen aus der Pfarre erkannten. Indeß Hulda nahm freundlich die

Kränze

Kränze aus ihren Händen; und sagte: ja, ich bins, erschreckt nicht, fasset Muth! Ich danke dem Himmel für die Zuflucht, die euer Dorf mir gewährt hat; die rauhe Einsamkeit eurer Gegend hat mir das Leben gerettet. Ich danke euch, werthe Gespielinnen, für die Unterhaltung, die ihr in der Verbannung mir gewährt habt. Und ihr, die ihr die Geliebten dieser Mädchen seyd, nehmt die Scherze nicht übel, womit ich die traurigen Tage mir ein wenig aufhellte! Verzeiht einander, was jugendlicher Uebermuth verschuldete! Bald wird noch ein anderes Räthsel sich vor euch aufthun. Weilet hier und seyd meine Gäste! — Jacob und Peter neigten sich bis zur Erde. Sie wollten noch weiter reden; aber viele Abgeordnete des Landes, drängten sich in den Zimmern, dem neuen Regentenpaar zu huldigen. — Da trat der Jäger hervor, der nämliche, der die Prinzessin in das Dorf begleitet hatte und führte Bärfeld und seine Töchter mit ihren Freiern in ein besonderes Gemach, wo sie ihr Herz freier ausschütten konnten. Bärfeld heftete stumm seine Blicke auf den jungen Mann. Dieser aber wandte sich zuerst zu den Mädchen und sagte: nehmt nicht übel, daß ich euch beide liebte; ich mußte mich wohl zu beiden hingezogen fühlen, denn ich bin euer Bruder! Da fiel Bärfeld ihn von hinten an

und sagte: du bist mein Sohn; ich erkannte dich, so-
bald ich dir ins Auge sah. O mein verlorner und
wieder gefundener Sohn! Warum bist du mir so lange
ausgewichen; warum konnt' ich nicht eher diese Freude
haben?

Es war bisher noch zu früh, lieber Vater, erwi-
derte Wilhelm; aber jetzt vernehmt, wie sich alles bis-
her begab und wunderbar sich zugetragen hat! Aus
Kriegslust, wie ihr wißt, zog ich mit den Soldaten
fort. Das größte Glück für mich war, daß ich eine
gute Hand schrieb, und daß der Feldwebel mich zu
seinem Gehülfen gebrauchen konnte. Durch ihn ward
ich dem Hauptmann, durch diesen dem General bekannt,
der mich noch in vielen Dingen unterrichten ließ.
Durch die Gunst des Generals stieg ich bald noch
höher, so daß ich endlich bis zum Amte eines Kabi-
netssekretairs gelangte. Die Bedrängniß, worein da-
mals der Hof gerieth, und mancherlei Zufälle brach-
ten mich den fürstlichen Personen selbst näher; Muth
und Entschlossenheit in Gefahren erwarben mir ihr
Zutrauen. Eine Empörung war ausgebrochen; ein
Theil träumte von Freiheit, ein anderer wollte statt
des Königs seine Tochter auf dem Thron haben, unter
deren Scepter jeder seine eigene Macht zu sichern glaub-
te. Deshalb aber droheten von der andern Partei

der Prinzessin die gefährlichsten Nachstellungen, und es blieb kein besserer Rath für sie, als sich zu verbergen, bis der Ungestüm sich gelegt hätte. Ich wußte einen solchen Zufluchtsort, nämlich das Dorf in der rauhen, entlegenen Provinz, wo ich geboren und wohin selbst kaum ein Gerücht von der Empörung gedrungen war; beim ehrwürdigen Pfarrer daselbst durfte ich einen schicklichen Empfang und Verschwiegenheit hoffen. Um unsern Plan auszuführen, war Verkleidung und Entäußerung aller königlichen Zeichen nöthig, worein sich auch die Prinzessin um so lieber fügte, da sie für das Abenteuerliche und Theatralische von jeher eine große Vorliebe hegte. Von ihrer Oberhofmeisterin, einer dienenden Kammerfrau und von mir, als ihrem Wegweiser, begleitet, kam sie zum Prediger unter dem Namen einer Verwandtin desselben, deren Verhältnisse mein Kopf leicht erfinden konnte. Bald wurde ihr aber die strenge Eingezogenheit zu lästig, und ein Spiel von Scherz und Neckerei mußte um sie her angeknüpft werden, um aus ihren finstern Stunden die Langeweile zu verscheuchen. Ihr, lieben Schwäger, Peter und Jacob, habt uns recht wacker ausgeholfen. Ihr, meine Schwestern, habt auch nicht wenig dazu beigetragen. Das Antlitz meines lieben Vaters mußte ich meiden um unsers Geheimnisses

willen. Ein Bote überbrachte uns öfters in der Nacht geheime Nachrichten. Durch ihn erfuhren wir denn auch bald darauf, daß eine Menge Spione in die Provinz ausgesandt wären, um den Aufenthalt der Prinzessin zu erforschen. Ein solcher fand sich auch im Dorfe ein und umschlich unser Haus. Die Partei, welche die Prinzessin zur Regentin verlangte, hatte sich jetzt ein großes Uebergewicht verschaft, und es fehlte ihr weiter nichts mehr, als die persönliche Gegenwart der Prinzessin. Sie hielten das Volk mit Hoffnung hin bis auf den bestimmten Tag, wo sie die Prinzessin als das Haupt ihrer Partei zeigen wollten. Sobald sie in der Gewalt dieser Partei erschien, war die Revolution vollendet. Ihrer habhaft zu werden, darauf beruhte jetzt alles, das Schicksal des ganzen Reichs hing davon ab. Ich hielt nun für das rathsamste, den Kundschafter, der das Antlitz unserer Hulda mit dem Bilde der Prinzessin zu vergleichen wünschte, dreist zu uns einzulassen, dann aber ihn fest zu halten und so seine Rückwirkung abzuschneiden. Wir baten uns Proben von seiner Kunst aus; doch kaum hatte er ein Paar Lieder zur Guitarre ausgesungen, als wir uns von ihm entfernten und alle Thüren hinter ihm verschlossen. Indeß, auf diesen Fall vielleicht schon vorbereitet, sah er sich nach einem

andern Auswege um und ließ sich vermittelst eines Stricks, den er bei sich führte, von oben auf die Straße hinab; und nun erst wäre ihm sein Vorhaben völlig gelungen und jede Stunde darauf ein mächtiger Ueberfall für uns zu fürchten gewesen, wenn nicht in der Verwebung der Liebesneckerei die Vorsehung mit einem schwachen Faden unsere Errettung und des Reiches Wohlfahrt miteingeflochten hätte. Die Falle, welche die Eifersucht in ihrem Wahne dem Nebenbuhler aufgestellt hatte, diente jetzt dazu, den Reichsverräther aufzufangen. Die ganze Revolution blieb im Sacke des Müllers. Denn da die prahlerische Partei mit dem Erscheinen der Prinzessin dem Volke nicht Wort halten konnte, erhob sich eine große Macht gegen sie, und während die Uneinigkeit sie schwächte, eilte der Neffe des Königs mit den treuen Anhängern seines Oheims herbei, fiel über die Streitenden her und unterwarf sie alle wieder dem Scepter des Königs. Wir wurden, ohne noch von diesem glücklichen Erfoge unterrichtet zu seyn, in der Nacht im Namen des Königs aus unserer Verbannung plötzlich hieher berufen, wobei die Forttragung der Prinzessin, der eine leichte Ohnmacht anwandelte, dem Auftritte vollends den Schein des Gewaltthätigen geben mußte. Nehmt nicht übel, lieben Schwäger, daß ihr

für die Hülfe, welche ihr der geraubten Prinzessin wolltet angedeihen lassen, so unsanft in den Graben geschleudert wurdet! Wenn der Staat in Gefahr ist, darf man ein Paar Saiten auf der Violine und ein Paar Rippen mehr oder weniger nicht achten. Seyd auch nicht über euch selbst verwundert, daß ihr der Prinzessin, trotz aller Schmerzen, so treulich nachgelaufen seyd; denn wisset, Jeder im Reiche, der sich ihr naht, dessen Blick und Herz ist ihr auf ewig zugewandt; und es war billig, daß auch in der Verbannung das Dorf ihr ein Paar Herzen zum Tribut brachte! So dürft ihr auch nicht glauben, daß es mit Hexerei zugehe, wenn in einem so alten verfallenen Schlosse Könige und Fürsten sich versammeln! Zu einem Zufluchtsorte bot das halb verwitterte Dach Schutz genug; wer sein Leben retten will, dem ist auch eine Hütte, eine Höhle nicht zu klein. Hieher strömten nun die Vasallen, sobald des Königs Recht wieder erstritten war; und um das Glück des Reichs noch fester zu begründen, hat jetzt der König, wie ihr gesehn habt, die Krone auf das Haupt seines siegreichen Neffen gesetzt, und er hat ihm die Hand seiner Tochter gegeben, deren Herz er schon früher besaß. Wie aus Ruinen sich neues Leben hervordrängt, so geht hier dem Reiche zum neuen Leben nun ein neuer Tag

auf. Und ihr, Jacob und Peter, könnt stolz darauf seyn, daß ihr zu dieser großen Umwandlung auch etwas beigetragen habt. Der König, daß ihr es wißt, will euch für eure Freundschaft den Sack mit blanken Thalern füllen; und, ich sag es euch zum voraus, daß Jacob zum geheimen Schloß- oder Hausrath und Peter zum Oberfeuerinspector wird ernannt werden. Mir schenkt der König das Dorf; dort will ich mit euch leben, mein Vater. Und nun bitt' ich auch, daß ihr Lieschen dem Schloßrath und Gretchen dem Oberfeuerinspector gebt. — Indem schollen Pauken und Trompeten im Schlosse. — Mädchen, Kinder, wie ist euch, rief Bärfeld? Es lebe das königliche Haus! riefen Alle. Ich habe zwar mit keinem Gedanken an den König gedacht, sagte Jacob, als ich an der Pfarre der Sack aufhielt, aber wenn er nun blanke Thaler will hinein fallen lassen, ist mir es recht; ich theile mit den Oberfeuerinspector. Gretchen, söhne dich nun wieder aus mit dem Inspector! Lieschen, gieb mir deine Hand; es kommt nicht alle Tage eine Prinzessin ins Dorf: und so werden wir künftig die treusten Ehemänner werden! Die Mädchen lächelten holdselig dazu, und in ihren freundlichen Mienen spiegelten sich Rath, blanke Thaler und Inspector. Ein Tisch staad gedeckt; Alle schmausten wie die Götter.

Drauf wurden sie noch einmal vor das Antlitz der Prinzessin gerufen, die ihre ländlichen Freunde und Gespielinnen, alle sehr reich beschenkt, entließ. So endigte sich das königliche Abenteuer. Jauchzend kehrten sie ins Dorf zurück; und Wilhelm, dem die Prinzessin zum Dank für ihre Rettung ansehnliche Güter verlieh, und welcher sich künftig Herr von Rettberg nennen mußte, ließ nach dem Willen des Königs an der Stelle des Pfarrhauses ein hohes, stattliches Schloß sich erheben und über dem Eingange desselben zum Andenken der Begebenheit eine Schilderei in Stein hauen, worin Geschichtsforscher und Staatskundige, wenn sie einmal des Weges kommen sollen, noch heut zu Tage das Abenteuer abgebildet erblicken können, wie der Abgeordnete der Revolution in den Sack fällt.

Wie man suchen muß.

Ein Bauer hatte seine Pferde in den Wald auf die Weide getrieben. Als er sie am Abend wieder heim holen wollte, fehlte ihm eins. Er sah sich bang darnach um und rannte ängstlich in der Gegend umher. Endlich fand er einen Reiter, den er fragte, ob er nicht seinen Grauschimmel gesehn habe? Nein, antwortete der; aber habt ihr Euch auch recht darnach umgesehn? — Das will ich meinen, entgegnete der Bauer, überall! — Ueberall? Nun, habt Ihr auch in das Krähennest dort oben auf dem Baume gesehn? — Nein; aber wie sollte denn das Pferd da hinauf gekommen seyn? — Thut nichts; steigt nur hinauf, man muß sich nach verlornen Sachen überall umsehen, wo sie nur imme in der Welt seyn können! Wären sie da, wo man sie vermuthet, so brauchte man sie ja nicht erst zu suchen. — Der Bauer wußte darauf nichts einzu-

wenden, sondern stieg getrost den hohen Baum hinauf. Kaum war er bis in die Hälfte gekommen, so rief er freudig aus: „Ich hab' es! Ich seh' es.“ — Nun, das habe ich mir gedacht, sagte der Reiter und trabte fort. Nun hatte zwar der Bauer sein Pferd nicht in dem Neste gefunden; da aber die Krähen ihre Nester immer auf den höchsten Bäumen anlegen, so konnte er von dort aus den ganzen Wald übersehn, und erblickte sein Pferd nicht weit von sich unten ganz ruhig grasend.

H.

Farbensinn.

Ein Jude kam mit der Probe eines rothseidnen Zeuges in ein Ausschnitt-Gewölbe und fragte sehr emsig: ob se de Kulör nich ach in blau hoben?

Lied vom Weine.

Der Wein, der wird geboren
Auf Bergen hoch und schön,
Drei milde Frühlingshoren
Bei ihm zur Taufe gehn.
In Gottes freien Lüften
Schwebt seine Wiege dann;
Umhüllt von Balsamdüften,
Fängt er zu leben an.

Wer einst die Hand erheben
Zu Werk und Thaten will,
Der samml' im Jugendleben
Zu Kraft und Kunst sich still:
So übt auch seine Kräfte
Der Jüngling still, — der Wein,
Und sammlet Zaubersäfte
Auf seinen Bergen ein.

Nie darf der Mann erliegen
Bei schwüler Tage Leid?
Die Zeit muß ihm sich fügen;
Er macht ja selbst die Zeit.
So steht im schwülen Strahle
Der Wein, der Mann und Held;
Die Blume sinkt im Thale,
Er wird von Kraft geschwellt.

Und hat er nun errungen
Des Lebens steile Höh'n,
Und hat er nun erzwungen
Die Reife mild und schön,
Wird kühler schon die Sonne,
Er zieht in unser Haus
Und strömt in unsre Tonne
Sein reiches Füllhorn aus.

Wenn lange schon die Reben
Der Erde Staub umhüllt,
Ist noch sein schönes Leben
Von Götterkraft erfüllt.
Er ruht bei unsern Todten
Tief in der Erde Nacht;
Doch hat er Lebensoden
Und er, wie sie, erwacht

Und breitet dann die Flügel
In seiner Freunde Haus
Wie einst auf seinem Hügel
Noch einmal duftend aus,
Erfüllt mit Gluth die Herzen,
Die seine Kraft umweht
Und endet ohne Schmerzen,
Wie Harfenton vergeht.

Friedrich Kuhn.

Anekdote.

(Aus mündlicher Ueberlieferung.)

Ein alter eifriger Jäger zog im Winter bei starkem Winde, mit einer Pelzmütze auf dem Kopfe, über Feld. Der Wind nimmt die Mütze und führt sie querfeld ein. Athemlos läuft er nach, kann sie aber nicht erreichen. Endlich, auf's äußerste gebracht, reißt er die Flinte von der Schulter mit den Worten: warte, Bestie, du sollst nicht weit laufen! Er legt an; die Haare stieben. Zufrieden mit seiner Rache geht er baarhaupt nach Hause und überläßt sein Wild den Winden.

Klopstocks Grab.

Ich stand am Klopstocks Grab' in tiefem Schmerz,
Denn jeder Ton der gottgeweihten Leier
Klang mir noch hochbeseligend durchs Herz;
Da rief ich bei der tiefen Rührung Feier,
Denn meine Lippe schwieg in Gluth nicht länger,
„Hier, hier ruht Deutschlands großer Sänger!“
Ein Herr, der neben mir auch bei dem Grabe stand
Und, als er mich so tiefergriffen fand,
Pflichtschuldig that, als sey er auch vom Schmerz
durchwühlt,
Fragt' hier: „Hat er denn auch ein Instrument gespielt?“

Th. Hell.

Die Haarringe,

von

Gustav Schilling.

Fräulein Lorchen saß neben der Frau von Flammen der Kanzel gegenüber, auf welcher sich der Herr Magister so weitläuftig über die Gefahren der Gegenwart äußerte, daß den gefährdeten Zuhörerinnen zuerst ganz bange und dann die Zeit ungemein lang ward. Röschen neigte sich deshalb zu der Freundin und fragte schalkhaft — Wie sich ihr Herr Oberstleutnant befinde. Sie hatten nämlich, gleich der übrigen Christenheit, fremde Truppen im Quartier. Die Frau von Flammen entgegnete hierauf in demselben Geiste — Wie wohl es Deinem Hauptmanne geht, sieht man Dir an den Augen an.

Weißt du denn auch, fuhr Lorchen fort, daß sie stündlich den Befehl zum Aufbruch erwarten, und daß Du eben jetzt wie ein Schmerzenbild aussiehst? Die Frau von Flammen widersprach der losen Behauptung und sagte dann leiser: — Darum dringt mein Gast mit solcher Heftigkeit auf ein Andenken.

Lorchen. Ach, liebe Elise, meiner auch!

Elise. Er will eine Locke; aber am Ende säße man kahlköpfig da, und mein guter Mann mustert sie täglich.

Der Prediger eiferte jetzt dergestalt, daß das plaudernde Paar plötzlich verstummte, aber weit weniger dieser laut bezeichneten Gefahren der Gegenwart, als der Reitze derselben gedachte, denn ihre beiden Gäste waren jung, waren schön und höchst gebildet. Sie verdienten, zur Ehre der Gönnerinnen sey es gesagt, die erworbene Gunst, und die Mehrheit ihrer Kameraden das Wohlwollen der Schönen des Ortes, welche unter sich seit vier Wochen nicht aufhören konnten, von der allerliebsten Einquartierung zu erzählen. Der Eine hatte mit in Spanien gefochten und vertrieb dem wißbegierigen Papa durch Mittheilung glaubwürdiger Abenteuer die Zeit, der Andre machte durch Mittheilung seiner Kochkünste die Köchin klug, der Dritte war mäßiger, als ein Zaunkönig, ein Vierter so ehrbar, daß ihn die Tochter des Hauses ganz unbedenklich beim Vortrage der Doppel-Sonaten zum Mitarbeiter brauchte, — kurz, das Regiment schien, nach aller Damen Versicherung, eine Landwehr der himmlischen Heerschaaren zu seyn. Zudem stand in dieser Stadt, wo noch der gute Geist reiner Sitte vorherrschte, die Jugend beider Geschlechter in sehr freundlichen,

aber gleichsam geschwisterlichen Beziehungen; die fremden Gäste traten unwillkührlich in dasselbe Verhältniß zu den vorgefundenen reitzenden Schwestern und erschienen sich in diesen Familien wie die Söhne des Hauses.

Frau von Flammen eilte nach dem Amen des Warners aus der Kirche, denn sie wollte zwölf Freundinnen für den Nachmittag zum Thee bitten lassen, da ihr guter Mann für zwei Tage verreist war, sie daher eben freie Hand hatte, und es, hinsichtlich auf den nahen Abmarsch der Landwehr, so Manches zu besprechen gab. Das werthe Dutzend sagte ohne Ausnahme einer Einzigen zu; doch war das erste Wort jeder Eintretenden eine wehmüthige Verkündigung des Befehles, welcher das Regiment mit dem kommenden Morgen ab- und ausziehen hieß.

Wie vorhin im Betstübchen, vertraute jetzt Eine der Andern, daß ihr Freundchen um dies oder jenes Erinnerungsmahl gefleht, daß sie die Bitte gewährt und dasselbe leider noch nicht fertig sey, und Alle zogen nun die zugedachten Pfänder aus den Beuteln. Sie webten, um das Mögliche zu versuchen, höchst emsig an dem Strick- und Perlwerk und versanken daneben so gänzlich in den schmerzlichen Trennungs-Gedanken, daß man oft Minuten lang kaum Fünf

bis Sechs gleichzeitig laut werden hörte. Sie sprachen von dem Regimente.

„Haarringe! Haarringe!" scholl es jetzt von der Gasse herauf. Ohnfehlbar bot ein wandernder Galanterie-Krämer, das Bedürfniß der Zeit kennend, dort unten seine Waare aus. — „Haarringe", riefen die zwölf Theetrinkerinnen, schnell aufhorchend! „Haarringe"? wiederholte Frau von Flammen. — Ein ganz neuer Erwerbszweig! Die kaltherzige Christine, deren Perlenbeutel überdies mißrathen war, versetzte: — Wenn der Mensch billig und die Arbeit erträglich ist, so finde ich unsern Adjutanten mit einem solchen Machwerk ab.

Ringe binden, fiel Lorchen ein.

Und das Haar ist gewöhnlich von armen Sündern, bemerkte Elise. Eine einfältige Mamsel sagte darauf — Wir geben es aber für das unsere aus! Und ihre Nachbarin, welche das Uhrband für den alternden Major ebenfalls nur ehrenhalber fertigte und noch kein Ende ihrer Arbeit sah, versicherte gleichermaßen, einen solchen Ring für ihn kaufen zu wollen; nur daure sie das schöne Geld.

Jetzt klopfte man; die Thür flog auf; es trat ein baumlanger Mann in leinenem Kittel und in zerrissenen Unterkleidern herein, dessen Dunstkreis dem

gespannten Dutzend auf der Stelle den Odem versetzte. Es war derselbe Krämer; nur hatten ihn die Damen mißverstanden. Er grüßte kopfnickend, nahm das unsaubere Tuch von dem Korbe weg, der ihm am Halse hing, zog, wählend unter vielen, statt der Haarringe einen spiegelnden, gewaltigen Häring heraus und wanderte, die Sorte rühmend, von Einer zu der Andern. Ein herrliches Vergißmeinnicht!

Die Guten gebehrdeten sich, als ob der böse Feind ihnen beikomme; sie hielten, wie die Nasen, so die Mäulchen zu, und wiesen den erpichten Verkäufer schreiend ab. Elise aber, die Ekle, Feinsinnige, welche fürerst gleich dem Dutzend gethan hatte, neigte sich jetzt, zum Erstaunen des Kreises, wie von einer magischen Gewalt überwunden, nach dem Korbe, blickte den großen Probe-Häring so vielsagend und wohlwollend an, als ob derselbe zum Oberstleutnant worden sey, und schien mit allen Sinnen in dem Anschaun seiner Brüder und in dem Duft, den sie verbreiteten, zu schwelgen.

Junge Damen, welche die Erfahrung bereits mit den mystischen Vorzeichen und Erscheinungen des Mutterstandes vertraut machte, dürfen aus diesem seltsamen Gelüste der Frau von Flammen mit Recht folgern, daß sich die Glückliche im Aufgange der fröh-

lichsten Hoffnung befand und von dieser, dem gedach-
ten Zustande entspringenden Sehnsucht getrieben, nach
dem Genusse des Fischleins mit krankhaftem Unge-
stüm verlangte. Wir sehen sie daher, Trotz dem
Schelten und dem Gespött des eifernden Thee-Zir-
kels, dem Manne winken, sehn sie, von ihm begleitet,
zur Küche gehn, wo Elise den Handel schloß und den
Häring mit Heißhunger verzehrte. Eben wollte die
Befriedigte der nöthigen Reinigung halber an den
Nachttisch ihres Schlafgemachs eilen und Hand und
Mund in duftenden Essenzen baden, als ihr werther
Gast, der Oberstleutnant, eines brennenden Lichtes
bedürftig, in die Küche trat und hier der schönen
Wirtin begegnete. Wir wissen schon, wie hoch sie
ihn hielt; ihm war die Holde noch viel werther; nur
war es demselben bis jetzt nicht geglückt, sie unter
vier Augen zu begrüßen. Er wollte heute eben
eine Sache von Wichtigkeit ihrer Entscheidung unter-
werfen. Sein General stellte es nehmlich dem Leicht-
verwundeten frei, als Platz-Commandant hier zurück
zu bleiben, oder das Regiment in den neuen Quartier-
stand zu führen; und erklärte sich nun die gütige
Wirtin geneigt, ihn nach wie vor im Hause zu be-
halten, eya! so blieb er mehr als gern. Der Oberst-
leutnant begann demnach, sich zu der freudigen Be-

gegnung Glück zu wünschen. Er brachte seine Worte an. Er streckte nebenbei, von dem Wein eines eben geendigten Schmauses ermuthigt, die Arme aus, um den goldenen Flügel des Moments zu erfassen und die Einsame an sein Herz zu ziehn. Aber kaum hatte Elise ihn erblickt, als sie, der widrigen Wirkung eingedenk, welche der Genuß und Geruch der uns bekannten losen Speise auf den Verehrer äußern mußte, seine Hand ungestüm abwies und schamroth und angsthaft, — mit einem heftig betonten „Fort! Fort! reisen Sie!" — an ihn vorüber schlüpfte und die Thür des Alkovens hinter sich in das Schloß warf.

Stolz und Empfindlichkeit, des Oberstleutnants schwache Seiten, vermochten den Beleidigten, der zudem so plötzlich aus dem Himmel stiller Erwartungen gefallen war, auf der Stelle packen und satteln zu lassen, und so führte er nach einer Stunde den bereits marschfertigen Vortrab, ohne der gütigen Wirtin nur einen Dank, oder das schuldige Lebewohl zu sagen, aus dem Thore. Elise aber sagte, als sie vorhin dem Arme des Begünstigten entflohen und vor ihrem Waschtische angelangt war —

„O, der verwünschten, unseligen Lüsternheit, die mich anfocht! Was muß der liebe, zärtliche, gutmeinende Mann von mir denken? Und wie viel widriger

noch müßt' ich in seinen Augen geworden seyn, wenn er mich fest gehalten, mich umfaßt, mir einen Kuß geraubt und dieser abscheuliche Geruch den Feurigen entzaubert hätte!

Die zwölf Freundinnen empfingen jetzt die Zurückkommende mit einem lauten Gelächter; sie scherzten bis zur Heimkehr über den lustigen Mißverstand und neckten die Wirtin: aber diese blieb düster und zwang dem verfinsterten Gesichte nur aus Rücksichten ein bittersüßes Lächeln ab. Während der schlaflosen Nacht aber prüfte Elise ihr Herz, und es schien ihr gegen das Morgenroth hin, als ob in demselben eine strafbare Neigung zu dem verschwundenen Hausgenossen bereits Wurzel gefaßt hätte. Die Ehrbare erschrak vor dieser Entdeckung, sie brach in Thränen aus, sie bat im Geist und in der Wahrheit dem lieben, abwesenden Manne und dem lieben, allgegenwärtigen Gotte die sündliche Verirrung ab, sie sah in dem gestrigen, drängenden Gelüste das heilbringende Weben des Schutzengels und war die Einzige des gestrigen Kreises, welche am Morgen beim Abzuge nicht am Fenster erschien und sich von dem Wirbel des General-Marsches zu einem Dankgebet veranlaßt fühlte. Als Tags darauf Elisens Gatte von der Reise zurück kam und die Entbehrte mit doppelter Zärtlichkeit um-

fing, machte ihn Elise weichmüthig und dankbar mit dem Geheimniß ihrer Schwäche bekannt, und durch diese Beichte ward ihm das fromme Weibchen um so werther.

„Haarringe! Haarringe!" flüsterte Herr von Flammen späterhin in Elisens Ohr, wenn der Kriegsstrom ähnliche, gefährliche Gäste unter sein Dach, oder Asmodi auf Bällen und anderwärts zweideutige Gesellen herbei führte; und diese Loosung bedeckte das Antlitz der Gattin theils mit dem Schamroth der Erinnerung, theils mit dem verklärenden Lächeln des guten Bewußtseyns und hielt den zarten Geist ihres Busens wach.

Epigramme auf Blasius Knaster, den großen Tabaksraucher.

1.

Im Hause von Knasters Eltern entstand
Durch eine Tabakspfeife ein Brand;
Die Mutter wurde von jähem Schreck
Von einem Knaben zu früh entbunden:

Da hat unser Knaster dem Schoos sich entwunden
Und trug auf der Stirne den Feuerfleck.

2.

War fleißig der Knab' und von guten Sitten;
Und durft er sich eine Gnade erfleh'n,
So war es die größte von all seinen Bitten:
„O Vater, laß mich deine Pfeifen sehn!"

3.

Cupido's Macht konnt' er niemals begreifen:
„Er hat ja nur Pfeile und keine Pfeifen!"

4.

Man sagt' ihm, die Küsse,
Sie wären so süsse; —
Er küßt' und sprach lächelnd: Wozu soll das taugen?
Kann man doch nicht Rauch aus den Lippen saugen.

5

Und wenn er sich doch bis zum Küssen verlor,
So küßt' er nur Magre; da stellt' er sich vor,
Er bring' an die Lippen sein Pfeifenrohr.

6

Vor allen Gänsen hat er Respekt,
Weil man ihm Kiele an's Pfeifenrohr steckt.

7.

Gehört' er zur Mineralogenklasse
Er sammelte gar nichts als Rauchtopase.

8.

A.

Seht, einen guten Kopf hat Klaus!

Knaster.

Wie lange raucht er schon daraus?

9.

Das schönste Loos dünkt Knastern hier auf Erden:
Daß jeder Mensch einmal muß Asche werden.

10.

Sein Leben muß ihm schnell verschwinden;
Ein Sechstheil braucht er, um zu stopfen,
Ein Sechstheil dann, um anzuzünden,
Die Hälfte braucht er, um zu rauchen,
Das letzte Sechstheil wird er brauchen,
Um seine Pfeifen auszuklopfen.

11.

Vier Elemente, innig gesellt,
Bilden sein Rauchen, bau'n seine Welt:
Der Kopf seiner Pfeif' ist von Erde,
Luft muß haben das lange Rohr,
Das Feuer bewirkt, daß der Rauch ihm werde,
Aus dem Mund lockt ihm dieser das Wasser hervor.

12.

Für Schauspieler ist er sehr fürchterlich;
Hat stets im Theater ein Pfeifchen bei sich.

13.

Ein schlechter Autor nur beut ihm Genuß;
Er liefert Papier ihm zu Fidibus.

14.

„Viel Köpfe, viel Sinne!" Dies Sprichwort ist wahr;
Doch nur bei Knastern allein nicht zu brauchen:
Er hat zwar viel Köpfe; doch immerdar
Nur Einen Sinn, und der steht nach dem Rauchen.

15.

Mag die Welt auch wie sie will verderben,
Nichts macht Knaster sich daraus;
Nur die Sündfluth macht' ihm Graus:
Diese löscht sein Pfeifchen aus,
Und da müßt' er ohne Rauchen sterben.

16.

Willkommen ist ihm trübes Wetter;
Es däucht' ihn, als rauchten im Himmel die Götter.

17.

Hanns stürzt ins Zimmer todtenbleich
Und ruft: Herr stehn Sie schnell doch auf;

Es brennt!„ — Da spricht Herr Knaster drauf: —
Es löscht nicht aus, ich rauche gleich.

18.

Die Hölle scheint Knastern so fürchterlich nicht,
Da es mindestens dort nicht am Feuer gebricht.

19.

A.

Die Ehre ist ein bunter Rauch.

Knaster.

Ganz recht; — gibt's etwas Schöners auch?

20.

Knasters Wirtschafterin.

Der Ofen raucht doch gar infam,
Es schmerzen mich die Augen beide;
Der muß hinaus!

Knaster.

Der bleibt Madam;
Man laß' dem Ofen seine Freude!

21.

Wenn einstens Knasters Auge bricht,
So wird die Redensart nicht trügen,
Mit welcher man so passend spricht:
„Er liege in den letzten Zügen.“

22

Knasters Grabschrift.

Es schliesset dieser Grabesstein
Des größten Rauchers Reste ein.
Zur Asche macht' er Alles hier auf Erden
Und mußte dann auch selbst zur Asche werden.
Willst, — Wandrer, ehren diesen Mann,
So zünd' an seinem Grab' ein Pfeifchen an!

J. F. Castelli.

Der Christ und der Jude.

Ein Christ und Jude kamen einst in Streit:
Wer wohl an Seelen, voll von Heiligkeit,
Dem Himmel größre Anzahl zugesendet,
Das Christen- oder Judenthum?
Einjeder pries des eignen Glaubens Ruhm;
Und so ward nicht der Streit geendet.
Da sprach der Jude, um dies klärlich zu erweisen,
Will ich bei jedem Heiligen aus unsrer Schaar,
Ein Härchen dir von deinem Scheitel reissen,
Und du raufst aus dem Barte mir ein Haar

Bei jedem Heiligen der deines Glaubens ist.
Der Christ nahm's an. Es ward der Kampf begonnen
Mit Adam, und ein Haar verlor der Christ;
Für Petrus ward von dem ein Haar gewonnen
Aus Juda's Bart, und so gings immer fort,
Und Haare kostete ein jedes Wort.
Mit Einem Streich vermeint's der Jude da zu enden,
Er nennt die zwölf Erzväter allzumal,
Und bei des Dutzends böser Zahl
Muß einen tüchtgen Busch von Haar der Christ ihm
spenden.
Doch dieser nun auch nicht mehr schonen kann.
Er packt den Bart des Juden kräftig an
Wie Simson einst das säulenfeste Haus,
Ruft wuthentbrannt und ob des Schmerzes eilig,
„Sanct Ursula mit den 11000 Jungfrau'n heilig!"
Und reißt fürwahr den ganzen Bart ihm aus.

Th. Hell.

Anekdote.

Auf der hohen Karlsschule zu Stuttgart, wo auch Schiller erzogen wurde, war die strengste militairische Disciplin eingeführt. Wenn ein Zögling sich auf irgend eine Weise verging, so erhielt er eine Karte, auf welcher sein Vergehen bemerkt war. Diese Karte mußte er dem Herzog Karl von Würtemberg, der täglich zur Essenszeit in den Speisesaal kam, selbst übergeben, worauf ihm die verdiente Strafe zuerkannt wurde. Einer der Zöglinge gerieth einst mit einem der Aufseher, einem Lieutenant, in Streit und bediente sich in der Hitze des Ausdruks: „Einen Lieutenant wie Sie kann ich aus jeden Stück Holz schnitzen!" Die natürliche Folge war, daß er eine Karte erhielt, die er am folgenden Mittage dem Herzog übergeben mußte. Nachdem der Herzog die Karte gelesen hatte, ließ er sich ein Stück Holz und ein Messer reichen und gab es dem Angeklagten mit den Worten hin:

„Nun

„Nun schnitze Er mir einmal einen Lieutenant daraus!" Verlegen nahm dieser Beides und schnitzte ein Weilchen zitternd drauf los. Einer seiner Cameraden, der nicht weit von ihm stand und der sonderbaren Arbeit zusahe, rief unwillkührlich aus: „Ich müßte doch lachen, wenn er einen heraus brächte!"

Das friedliche Paar.

Man hilft dem Junker auf das Pferd;
Er tobt und flucht und zieht das Schwerd:
„Nun fort; das Vaterland zu retten!" —
Zu Hause weinen sie und wetten
Schon um die Thaten, die er ficht;
Allein am andern Morgen früh
Da wiehert's laut; das alte Vieh
Steht vor dem Stall, der Junker spricht:
Weiß Gott, gern thät ich meine Pflicht,
Allein der Schimmel wollte nicht

St. Schütze.



Trefflicher Geschäftsbrief.

(Wörtlich nach dem Originaldruck copirt.)

Hannover, den 15. Oct. 1797.

Herrn Gebrüder N. N.
in Leipzig.

Hochgeehrteste Herren!

Dem längst geäußerten Wunsch meines Vaters zu befolgen, so Pflicht und Achtung gebeut, gab Anlaß das Handlungshaus des Herrn N. N. in Hessen Cassel, wo ich 9 Jahre meinen schuldigen Dienst leistete zu verlassen, und dem Willen dessen einzuräumen, das Geschäft in Spedition, Commission und mit diesem vorkommende Beschäftigung fortzusetzen, zugleich die hierinn erlangte Kenntnisse mit mehrern Fleiß auszuüben.

Das Zutrauen unserer Gönner durch einen größern Fond zu erlangen, bietet sich die Verbindung eines Freundes als Associe dar, wo dann das Geschäft von Spedition vor alleinige Rechnuug gehet.

Unsere ergebenste Bitte, begleitet mit Thätigkeit, Fleiß, und das Bestreben nach äußerster Billigkeit zu handeln, erlaubt uns die Freiheit unsern Gönnern, den schuldigsten Dienst zu eröffnen, äußerst werden wir uns bestreben, jedes anvertraute Geschäft mit dem eifrigsten und unermüdesten Willen zu befolgen, die Zufriedenheit zu schätzen und zu erhalten suchen, damit das geschenkte Zutrauen unsere Freunde erhalte, und täglich sich vermehre.

Geneigst ersuchen wir! von der am Fuß bemerkten Firma gütige Bemerkung zu nehmen, und keiner andern Glauben beizumessen, unsern nochmaligen Gesuch zu bewürken, damit wir mit vollkommenster Achtung und steter Ergebenheit zeichen, wie sehr mit aller Hochschätzung sind

ergebenste Diener
N. N.

„Man wird sie Männin heißen."

(Eine Disputation von fünf Fakultäten.)

Es fanden sich beim Punschpokal
In eines Kaffeehauses Saal
Vier Städter jüngst zusammen;
Wohl jeder meinte, ganz allein
Der Weisheit Sprachorgan zu seyn
Im Loben und Verdammen:
Das Kannegießern ließ in Kurzem nach,
Weil man einander hitzig widersprach.

Von etwas Bessern sollte nun,
Um alle Fehden abzuthun,
Der Dialog beginnen.
Der Punsch ging ein, das Wort ging aus;
So konnte man im Doppelschmaus
Für Leib und Geist gewinnen.
Blos Männer, rief der Eine, sitzen hier;
Ich dächte, von den Weibern sprächen wir!

Die Andern lächelten ein „Ja"!
Als würden alle Stimmen da
Unfehlbar harmoniren;
Allein die Frage trat nun ein:
„Was ist ein Weib? Was soll sie seyn?"
Da kam's zum Debattiren.
Das Sprichwort, das beim Thurm zu Babel galt:
Quot capita, tot sensus! / Viel Köpfe, viele Sinne! } wird nicht alt.

Ein vielgereister Officier,
Der stets das doppelte Panier
Von Marsch und Venus ehrte,
Der lang' im Morgenlande gar,
Doch nie im Ehestande war,
Und lockre Sitten lehrte,
Der hub den Becher schmunzelnd jetzt empor
Und trat mit seinem Spruch zuerst hervor:

„Ihr Herren fragt: „„Was ist ein Weib?""
Bei meiner Ehr', als Zeitvertreib
Ward sie dem Mann gegeben!
In ihren Arm', an ihrer Brust,
Dem Sitze hochentzückter Lust,
Soll er in Freuden schweben.
Im Uebrigen versteht es sich dabei,
Daß sie uns, Herrn der Schöpfung, dienstbar sey.

War nicht zur Zeit des ersten Weins
Bettnachbarin und Sklavin Eins?
Das sind bekannte Sachen.
Um ihrer recht gewiß zu seyn,
Sperrt man in ein Serail sie ein,
Wie's kluge Türken machen.
Das Herrscherrecht gebührt dem freien Mann;
Die Siege zähl' ich kaum, die ich gewann." —

Zunächst an diesem Zwingherrn sas
Ein *Elegant*, der solchen Spas
Durchaus nicht dulden wollte;
„Herr", rief er, „wo bleibt Menschenrecht,
Wenn sich das schönere Geschlecht
So unterwerfen sollte?
Und da das Schöne stets das Edle war,
So müssen *wir ihm dienen*. Das ist klar!

Drum, Türkendespotismus, bleib
Entfernt von mir! — „ „Was ist das Weib?" "
So fragen wir aufs Neue.
O, kánntet ihr die Huldgöttin,
In deren Dienst ich selig bin
Durch Unterthanentreue;
Ihr sprächt vereint mit mir: „ „der Mann ist ja
Zur Huldigung der holden Engel da!" "

Ihr Beifalllächeln, welch ein Glück!
Man trinkt aus dem Madonnenblick
Die höchste Wonn' auf Erden.
Sogar ihr Zürnen macht sie schön;
Ihr Schelten ist ein Hochgetön
Bei Majestätsgeberden.
Drum wird, wer rein Gefühl im Busen trägt,
Zu Ehrfurcht und Bewunderung bewegt."

„Den Schönen macht ihr zwar den Hof,"
Begann der Nachbar Philosoph;
„Doch sind das hohle Köpfe,
Und werden dann in Schmeichlerluft,
Betäubt von stetem Weihrauchduft,
Verächtliche Geschöpfe.
Die süßen Herrn verderben erst das Weib,
Als wär sein höchster Ruhm ein schöner Leib.

Groß war sie freilich nie, die Zahl,
Die euch das Weiberideal
Verwirklicht offenbarten;
Was anders als der Musen Gunst,
Apollo's Wissenschaft und Kunst
Gehört für diese Zarten?
Schnell faßt ihr Blick, und ihr Gefühl dringt tief,
Wo oft des Mannes Grübelei noch schlief.

Drum nicht zum eitlen Liebesrausch, —
Zum bildenden Gedankentausch,
Zum Wechselschwung der Geister
Erscheint dem Denker, wie ich bin,
Die seelenvolle Denkerin;
Ihr Umgang schafft den Meister.
Verklärung ist in Wort und Schrift und Ton
Und hebt vom Staub' empor den Erdensohn." —

„Ei," rief der feiste Krämer, „ei,
Ihr hegt gar arge Schwärmerei!
In mir erweckt es Grauen,
Wie Häuser ganz zu Grunde gehn,
Und Mann und Kind verlassen stehn
Durch hochgelehrte Frauen.
Ihr großes Wissen ist doch eitel Dunst:
Es fehlt dabei die wahre Wirtschaftskunst.

Ein Muster ist, ich sag' es kühn,
Durch rastlos emsiges Bemühn
Mein Weib in ihrem Fache:
Um drei Uhr Morgens steht sie auf
Und ordnet alles oft im Lauf
Vom Keller bis zum Dache.
Sie kehrt, sie kocht, sie wäscht, sie spinnt, sie webt;
Dies alles, weil sie nicht nach Schimmer strebt." —

Der Philosoph, noch hoch entzückt
Von seinen Geistesschwestern, drückt
Dem Stutzer jetzt die Hände
Und schwört: „zur Magd, wie solch ein Wicht,
Nähm' ich und Du die Hohe nicht,
Die sich mit uns verbände!
Zur Koch- und Wasch- und Spinnmaschine nur
Erniedrigt Geiz die edelste Natur." —

So brachte Seitenhieb und Spott
Das Viergespräch vom Schritt zum Trott,
Ja, bald zu wilden Sätzen,
Die Mienen zuckten wunderlich,
Die ersten Drei erhoben sich
In Hast von ihren Plätzen;
Man sah, so scharf, wie man ihn selten sieht,
Der Temp'ramente grellen Unterschied.

Der Krieger zog cholerisch rasch,
Um mit dem blanken Schlachtpallasch
Im Geist der Zeit zu schlichten.
Sanguinisch weich, dem Schwerd' abhold,
Beschwor den Held der Schmückebold
Mit Stellen aus Gedichten.
Die Kollerader schwoll bei jenem auf;
Bei diesem hatten Thränen freien Lauf.

Der Bücherwurm mit trocknem Hirn
Rieb melancholisch sich die Stirn
Und schalt auf die Verblendung,
Die niemals unter einen Hut
(System genannt) sich duckt und ruht —
Mit längst verbrauchter Wendung.
Gemächlich sitzen blieb Phlegmatikus,
Den „Wicht" verschmerzend, ohne Gegengruß.

Die Hände — das war stets sein Brauch —
Umklafterten den breiten Bauch
Auf rothbeblumter Weste;
Der Unterkehle Brandung schlug
Nur schwappelnder an's Busentuch
Zur Kurzweil' aller Gäste;
Er ließ die Herrn sich dreifach überschrei'n
Und sprach (wie sie) zu sich: „Der Sieg ist dein"!

Und lachend drängte sich rundum
Das ganze Trinkhauspublikum
Im hellsten Durakkorte:
„Ha ha! He he! Ho ho! Hi hi!"
Von der Terquinten-Harmonie
Verstummten alle Worte.
Auch hier im Lachlaut offenbarten sich
Die vier Temperamente sonderlich.

Das Pflegma lachte derb in *a*,
In *o* der Freund der Cholera,
Sanguiniker h i h i ten.
Wer dazu hektisch keucht' in *e*,
Der lachte melancholice,
Das ist nun leicht entschieden;
Und dem Vokalchor fehlte weiter nichts,
Dumpf brummten *u* die Helden des Gedichts.

Ein Landbewohner trat hinzu —
In seinem Auge wohnte Ruh'
Und Freudigkeit im Herzen —
„Erlaubet mir am heitern Ort,"
So sprach er mild, „ein ernstes Wort
Im Lichtglanz dieser Kerzen!
Ihr Alle habt die Wahrheit nicht erreicht,
Daher denn Einer vor dem Andern schweigt.

Wozu der ungestüme Streit,
Ob Herrschaft oder Dienstbarkeit
Allein der Frau gebühre?
Wer Eins behauptet, kennt die Welt
Und Weiberwerth nur halb, und fällt
In's Haus gleich mit der Thüre.
Ihr geht nun unten oder oben an,
Sie steht ja immer n e b e n ihrem Mann.

Gefährtin auf dem Lebenspfad,
Ein Schutzgeist, wenn sich Unmuth naht,
Erleichterin der Bürde,
Theilnehmerin des Mißgeschicks
Und Mitgenossin jedes Glücks,
So zeigt sie ihre Würde.
Das Leben zu verschönern, schuf Gott sie;
Es zu genießen, wehret er ihr nie.

Mir wenigstens wär's niemals recht,
Als ihr Gebieter oder Knecht
Die Freundin zu verweisen.
Euch widerlegt der alte Spruch
Bedeutungsvoll und klar genug:
„ „Man wird sie Männin heißen." "
Ihr Wort, ihr Blick, ihr Druck der Hand, ihr Kuß,
Gibt unserm Seyn den reinsten Vollgenuß." —

Dem Fremdling nahm die Innigkeit,
Den Zechern die Verlegenheit
Minutenlang die Sprache;
Mit Mitleid in der Miene stand
Noch sinnend jener da, und wandt'
Sich schnell ab vom Gelage,
Und unvermerkt wich Streitlust, Spott und Scherz:
Ein leises Amen sank in jedes Herz.

Der Hauptman strich den Backenbart
Und trank sogleich, nach Zecher Art,
　　Auf's Wohseyn hübscher Frauen.
Der Stutzer stieß mit an; jedoch
Das Machtsystem erweckte noch
　　In ihm ein heimlich Grauen.
„Seht," rief der Denker, „ich behalte Recht:
Was Mann? was Weib? der Geist hat kein Geschlecht!"

„Erneu're nicht den eitlen Streit!"
Sprach, halbentschlummert, Kramer Veit;
„Des Fremdlings Spruch gibt Frieden.
Der Männin Schaale sinkt und steigt,
Denn, je nachdem der Mann sich zeigt,
　　Erscheint auch sie verschieden.
Nur Eins sey Mann und Weib! Das ist mein Wunsch.
Auch wir sind eins, ihr Herrn, hol't frischen Punsch!"

Trautschold.

Der Geisterbanner.

Der Gastwirt Schwamm
Im bunten Lamm
Ist stark in Geisterkunde;
Fühlt er die Spur
Des Geistes nur
Im wohlgeübten Munde,
So weiß die Kraft
Und Eigenschaft
Des Geistes er zu schätzen,
Den starken Geist, der oft berückt
Und schwäch're Geister niederdrückt,
Mit Wasser zu versetzen.

W. Protz.

Hannsens Schicksale.

Ein Holzschnitt in der gröbern Manier.

Von

F. Laun.

1.

Unterschied unter den Amtleuten.

Das Pulver hatte der junge Hanns Feist freilich nicht erfunden, er war aber auch ein abgesagter Feind vom Pulver, sowohl von dem, womit ihm sein Herr Pathe, der Apotheker, zuweilen den verdorbenen Magen curiren wollte, als von dem, womit die Soldaten im Kriege einander Leben und Gesundheit wegcuriren. Und als einmal Rekruten gestellt werden sollten, ließ er sich aus den großen Scheffelsäcken, welche sein Vater mit harten Thalern angefüllt stehen hatte, eine tüchtige Hand voll geben. Mit denen ging er zum Amtmanne und sagte, just wie sein Vater ihm geheißen hatte: „Hochedelgeborner Herr Amtmann, hier schickt Ihm der Richter in Puffendorf ein Pröbchen von dem, was er hat, und was ich, sein einziger Sohn, einst haben werde. Er wird daraus leicht abnehmen, daß es mir kein Spas ist, im Kriege

umzukommen und wird lieber Einen zum Rekruten machen an meiner Statt, der solche Proben nicht ablegen kann."

Weil nun der Amtmann ein einsichtsvoller Mann war, so geschah das auch. Allein, wie es endlich einmal herauskam, daß er die Leute nach solchen Proben oder Nichtproben beurtheilte, so nahm man ihm unbilliger Weise den Dienst und setzte einen Nachfolger hin, der gar kein Einsehen hatte. Denn wie eine Hausfrau in die Hühnersteige greift und die fettesten Hühner, ohne Ansehn der Person, beim Kopfe und unter das Messer nimmt, so griff auch der neue Amtmann bei der Rekrutirung nach den Köpfen der jungen Bursche ohne Ansehn der Person. Wer ihm am tauglichsten schien zum Kriegsdienste, den nahm er auch dazu, und mochte er hunderttausend Thaler Geld, oder hunderttausend Thaler Schulden haben. Der junge Feist aber paßte vermöge seiner Leibesconstitution so gut zum Rekruten, daß alles zu verwetten war, der Amtmann werde ihn nun nächstens von der Ofenbank wegholen und nach der Stadt auf den Exerzirplatz schicken. Denn das Rescript, wodurch eine neue Aushebung anbefohlen wurde, war schon unterwegs, wie Hannsens Herr Pathe, der Apotheker in der Stadt, seinem Vater geschrieben hatte.

2.

Anne-Lise.

Hanns wußte seiner Angst kein Ende, denn er hatte, außer der Abneigung vor dem Leben und vor dem Tode im Kriege, noch eine andere Ursache, kein Soldat zu werdeu. Es war nämlich vor ohngefähr vierzehn Tagen einmal sein anderer Pathe, der Richter Veit Gansauge aus Rübsendorf zum Besuche nach Puffendorf gekommen und hatte seine Tochter Annelise mitgebracht. Wie nun unser Hanns Annelisen sah, so dachte er: „Fickerment, ist die hübsch!" Und das Wort: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey, hatte ihn in seinem Leben noch nie so vexirt, als dasmal. Weil nun grade Sonntag war, so führte er Annelisen abends zum Tanze.

Da hätte man sehen sollen, wie bei ihrer Ankunft die Dorfjungfern neben einander dastanden, kerzengrade, wie die Orgelpfeifen, und wie sie die Augen aufrissen und die Röcke so aussprcizten, als ob sie deren nicht sechs, sondern zwölf auf dem Leibe hätten, und wie eine jede sich so gern anstellte, als wäre sie nicht sechs- oder zwölfmal, sondern hunderttausendmal hübscher, als die Fremde, die der dumme Hanns mitbrachte, dessen Vater bekanntlich die harten Thaler in

Scheffelsäcken stehen hatte. Die harten Thaler fielen nämlich einer Jeden ein, sobald sie an Hannsen dachte, und daher kam es auch, daß bei Hannsens Anblicke einer Jeden auch das Heirathen einfiel

Hätte Hanns Augen und Ohren gehabt für die Uebrigen, so würde er bald vernommen haben, was das für ein dummer Streich gewesen sey, die Fremde zum Tanze herzuführen; denn die Puffendorfer Jungfern zogen so lästerlich über Annelisen her, als ob sie in den glänzendsten Zirkeln der Residenz ihre Lehrjahre bestanden hätten und ließen kein gutes Haar, sowohl an ihrer Schönheit, als an ihrer Tugend. In Hannsens Augen aber hatte Annelise einen einzigen Fehler, und das war der, daß sie ihn nicht leiden konnte. Er argwohnte das schon beim Tanze. Um sich jedoch vom Ungrund dieses Argwohns auf Einmal zu überzeugen, versuchte er beim Nachhauseführen einen Kuß. Das brachte ihm aber einen solchen Streich ein, daß ihm alle Zähne im Munde wackelten und er's, wie die Annelise mit ihrem Vater wieder fort war, dem seinigen bitterlich klagte.

Der aber lachte nur darüber und sprach: „Guter Hanns, manch vornehmer Mann hat schon gar Zähne eingebüßt auf solche Weise. Daß ist keine große Sache. Unfehlbar liegt die Schuld hauptsächlich

daran, daß sie noch nichts von meinen Scheffelsäcken weiß; aber, wart nur, wart, ich gehe in diesen Tagen nach Rübsendorf, oder schreibe wenigstens, und da soll deine Geschichte mit ihr gewiß richtig werden! Das Mädel muß partut dein seyn, denn sie ist gar nicht blos, und Gevatter Gansauge mein Special."

3.

Der Pfiff.

„Hanns," sagte sein Vater eines Morgens, „meine schönen Speziesthaler gelten in der ganzen Welt, nur, wie du weißt, bei dem dummen Amtmanne nicht. Ich werde dir daher noch heute des Tages ein Häuschen kaufen; da setzest du dich hinein. Und Morgen mit den Früheſten nimmst du den Wanderstab und gehest zu deinem Herrn Pathen, dem Apotheker, in die Stadt. Bei dem wirst du gut aufgehoben seyn für den Mittag. Dann aber machst du dich weiter bis nach Rübsendorf zu deinem andern Pathen, dem Richter Veit Gansauge. Zu dem sagst du: „Schönen guten Abend, Herr Pathe, und einen schönen Gruß von meinem Vater, den mir Gott lange, lange beim Leben erhalten möge! Er wäre gerne selbst gekommen zum Herrn Pathen Gansauge und hätte ihm gesagt, daß ich und des Herrn Pathen Annelise

wohl ein schmuckes Paar abgäben und hätte für mich um die Annelise angehalten; es liegt aber jetzt viel fremdes Volk in der Gegend herum, und wenn viel Hunde der Hasen Tod sind, so sind viel Leute der Ruin der Geldsäcke. Daher dachte er, es ist Eins besser, als das Andere und gab mir den Brief hier mit. In dem steht alles mit klaren Worten. Hier, Hanns, hast du den Brief! Brauchst auch keine Angst zu haben, daß du deine Worte vergebens anbringen möchtest, denn ich muß dir nur sagen, es ist schon neulich, als der Gevatter hier war, alles richtig geworden. Ich redte nur nicht davon, weil ich dir eine heimliche Freude machen wollte. Seitdem weiß ich nun zwar aus einem Briefe vom Gevatter Gansauge, daß du seiner Annelise zu rund gewachsen bist, und daß du ihr die Kleider nicht knapp genug trägst, und daß du, wie sie sagt, zu viel von einem groben Bauerlümmel an dir hast; das sind aber alles Einwendungen und Flausen, die nichts heißen wollen und die sich, wie er auch selber meint, mit einer Hungercur von ein Paar Tagen werden heben lassen. Kurzum, du gehest hin und heirathest sie. Und kommst du dann mit der Frau wieder hieher und setzest dich in dein neues Haus, dann muß dich der Amtmann ungeschoren lassen mit der Rekrutirung."

Der Richter Feist lachte, wo er ging und stand über seinen Pfiff. Er konnte sich auch nicht enthalten, ihn dem Gevatter Schöppen und der Gevatter Schulmeisterin heimlich mitzutheilen. Die hatten denn nun wieder Gevattern, und diese Gevattern gleichfalls Gevattern, alle so gevatterhaft und mittheilungslustig, daß der Pfiff bald in einem gevatterschaftlichen Umkreise von einigen Meilen verlautbarte.

Uebrigens ärgerte es Hannsen doch, daß Anneliſe erst durch die Hungercur zum wahren Glauben an ihn und seine Art und seine künftigen Geldsäcke gebracht werden sollte, denn Hanns war in der That herzlich gut, und ihr war er auch herzlich gut.

4. Der Abmarsch.

Als daher Hanns am folgenden Morgen in aller Frühe, recht stattlich angethan und eine Katze, mit eitel Spezicsthalern gefüllt, um den Leib gebunden, seine Reise antrat, da fand er die Marlise, und die Everdore, und die Annerose, und was sonst von Mädchen im Dorfe war, auf seinem Wege. Alle wollten sie den Erben der Hartenthalersäcke noch als Junggesellen sehen, und Manche mochte dabei denken: „Wer weiß denn, ob's nicht Gottes Wille ist, daß der reiche

Hanns es noch vor Thorschlusse wegkriegt, wie thöricht es ist, so weit nach der garstigen, dummen Annelise zu gehen, wenn solche Mädchen wie ich im Dorfe sind?"

Hanns aber grüßte wie immer, auch dasmal die hübschesten Mädchen am freundlichsten und ließ es hierbei bewenden. Und wenn ihm beim Ausgange aus dem Dorfe sein linkes Ohr nicht ganz erschrecklich geklungen hat, so ist's ein Beweis, daß dergleichen zuweilen doch wohl unterbleibt, wenn auch die Menschen noch so sehr auf Einen losziehen.

Hanns pfiff um so vergnügter sein Stückchen, je furchtsamer er schon vor der Rekrutirung gewesen war; nur wenn ihm Annelise'ns Hungercur einfiel, ward er etwas kleinlaut. Dann aber dachte er doch wieder, daß er das Bischen Hungern der Annelise einst reichlich belohnen wolle, wenn sie nur erst mit ihm vor dem Altare gewesen sey.

5.

Mißgriffe.

Als nun der junge Herr Pathe vom Dorfe zum alten Herrn Pathen, dem Apotheker, in die Stadt kam, da war großes Jubiliren, erstens über das zum Hannse herangewachsene Hännslein und dann über des alten Hannsen Einfall wegen der Rekrutirung. Mit-

tags ging es besonders hoch her; und weil der junge Herr Pathe auf das Gläschen: „zur schuldigen Dankbarkeit!" immer wieder ein neues, unschuldiges setzen mußte, so ward er am Ende so wohlgemuth, als ob es gar keine Rekrutirung in der Welt gäbe.

Beim Aufstehen fing die Welt an, sich um ihn herumzudrehen. Auch behauptete er, daß er den Himmel für einen Dudelsack ansähe. Das hielt man freilich für eine Uebertreibung seiner lustigen Laune; so viel aber war gewiß, das er den Stößer, ohngeachtet der weißen Schürze, für den Herrn Pathen ansah und ihn statt dessen in seine Arme schloß. Das wußte er aber doch noch, daß er beim Fortgehen zu sagen hatte: „Nichts für ungut, Herr Pathe! Und wäre irgend etwas vorgefallen, was nicht recht passend und schicklich gewesen, so wird der Herr Pathe gebeten, fünf gerade seyn zu lassen!"

In dergleichen angenehmen Sprüchen hatte nämlich der alte Hanns den jungen am Abende zuvor so eingeübt, daß der junge Mensch nunmehr, wie er sagte, damit fortkommen könnte bis zum großen Mogul.

Der Herr Pathe Apotheker gab ihm das Geleite bis an's Stadtthor, reichte ihm hier noch ein Fläschchen Magentropfen auf den Nothfall, welches Hanns in

die Rocktasche steckte und dann gar zärtlich vom Herrn Pathen Abschied nahm.

6.

Maximen.

Der erste Kreuzweg ward ein wahres Kreuz für den armen Wanderer. In seinem Leben war er noch nicht weiter, als bis zum Herrn Pathen, dem Apotheker, in die Stadt gekommen und wußte daher nun nicht, welcher Weg nach Rübsendorf führen möchte. Denn die Erdkunde, die nahe und die ferne, welche der Schulmeister auch zu lehren pflegte, hatte der junge Hanns gewöhnlich verschlafen, oder sonst unbeachtet gelassen. Als nun einsmals der Schulmeister darüber erboßt, zu Hannsens Vater, dem Richter, gelaufen kam und den Jungen verklagte, und der sich verantworten sollte, da sagte er: „Ich weiß gar nicht, warum ich mir mit solchem Zeuge den Kopf anfüllen und das Herz schwer machen soll? Komme ich einmal künftig an die Orte, von denen die Rede ist in der Schule, so habe ich ja Augen, um selber zu sehen, was darinnen ist. Und komme ich nicht hin, nun, so brauche ich auch nicht zu wissen, wie sie aussehen!"

Da sagte der Vater zum Schulmeister: „Hört Er wohl, Herr Schulmeister, wie der pfeifen kann? Ja, binde Eins nur mit dem Pfiffikus an!“

Dazu ging der alte Hanns nach einem seiner Säcke, um dem Schulmeister mittelst eines Speziesthalers seine Freude über Hännschens Verstand auszudrücken.

Bei der Gelegenheit kann bemerkt werden, daß er die Geschichte, welche der Schulmeister gleichfalls lehrte, gerade so vernachläßigte, als die Erdbeschreibung. „Denn,“ sagte Hanns: „Was gehen mich alle die Kerls und Zeiten an, welche vor mir gewesen sind?“

Und mit den übrigen Wissenschaften machte er's um kein Haar anders; ja er würde diese Maximen bis auf's Lesen und Schreiben erstreckt haben, wenn's der Vater zugelassen hätte. Der aber hatte ihn bestimmt, einmal Dorfrichter zu werden, wie er war, und wenn auch der Dorfrichter zu Puffendorf nicht grade ein Hexenmeister zu seyn brauchte, so mußte er doch lesen und schreiben können, was man nun schon seit vielen hundert Jahren für keine Hexerei mehr gehalten hat.

Im Allgemeinen aber lachte Hanns immer mit Rücksicht auf die Hartenthalersäcke seines Vaters.

7.
Der Fingerzeig.

„Hm," — sagte Hanns, die drei vor ihm liegenden Wege mit dem Auge messend und findend, daß der eine gerade so breit war, wie der andere: — „Wäre ich der Landesherr, so dürften mir die vertrackten Wege nicht so auseinander laufen; denn blieben sie friedlich beisammen wie zuvor, so ginge man seinen Stiefel drauf hin bis zur Annelise, statt daß man sich nun darüber den Kopf so gräulich zerbrechen muß! Und wäre ich der liebe Gott, so wüßte ich's noch besser. Da ließe ich die Menschen, die zu einander wollen, alle so nahe beisammen wohnen, daß sie gar nicht erst weit gehen dürften, denn das Gehen ist eine Blitzerfindung. Da setzt man immerfort ein Bein vor das andere hin, bis man müde ist zum Umsinken. Das sieht man am allerbesten ein, wenn man in der Stadt beim Herrn Pathen gegessen hat."

Drauf kamen mehrere Leute, die er alle fragte, welches der Weg nach Rübsendorf sey. Weil nun Keiner ihm Auskunft geben konnte, so hielt er's für das Beste, von den dreien Wegen denjenigen einzuschlagen, der auf den stärksten Schornsteinrauch hinführte. „Denn," philosophirte Hanns, „dergleichen

ist immer ein guter Fingerzeig. Wo viel Rauch ist, da pflegt auch viel Feuer zu seyn, und viel Feuer macht man bei der heutigen Holztheurung nicht gern umsonst. Vermuthlich stehen allerlei Töpfe nnd Tiegel dort, welche wieder allerlei annehmliche Dinge enthalten. Denn wenn man beim Herrn Pathen, dem Apotheker, gegessen hat, so ist man zwar dicke zum Platzen; allein man hat sich an das Gutessen gewöhnt und denkt, daß eine Zeit kommt, wo man auch wieder hungrig wird wie ein Wolf."

8.

Der Gesellschafter.

Das Haus aber lachte ihn mit seinem neuen Ziegeldache immer freundlicher an, je näher er drauf zukam, zumal als er aus den Frachtwagen im Hofe und aus den Krippen vor den Fenstern wohl merkte, daß er eine Schenke vor sich hatte.

In der Thüre stand ein junger, flinker Mann, der sich eben Feuer für seine hörnerne Tabakspfeife anschlug und dabei vielleicht weniger mit dem Stahle an den Stein hätte picken dürfen, hätte er dazwischen nicht so eifrig herüber nach dem näher keuchenden Wanderer geschielt.

„Willkommen, Freund!“ rief er Hannsen entgegen. „Er kommt mir, straf mich, vor, wie ich selber. Das Maschiren scheint Ihm auch nicht recht von der Hand zu gehen!“

„Da hat Er Recht!“ antwortete Hanns.

„Es ist noch eine Wohlthat,“ sagte der Andere, „daß es Schenken gibt in der Welt wie diese. Ein himmlischer Ort! Man lebt hier wie ein Fürst, wenn man Geld hat. Ich sollte auch schon lange, lange weiter seyn, aber dazu ist's Zeit gegen Abend, wenn's kühl geworden. Bin ich doch ohnehin auf der Straße nicht sicher vor den verwünschten Zetersoldaten, die Unsereinem Fallen stellen, wo sie können. Ich will nicht hoffen, daß Er auch etwan einer ist? denn das sind heutzutage Vögel, denen mann's nicht immer an den Federn ansieht!“

Dieses Wort erwarb dem Fremden großes Zutrauen bei Hannsen, und sie gingen Beide zusammen in die Wirtsstube, wo Hanns seine Pfeife gleichfalls aus der Tasche nahm und dem andern die Luft verfinstern half.

„Zu ihm gesagt,“ sprach der Fremde, „ich bin eigentlich der Rübsendorfer Bote.“

„Er?“ antwortete Hanns erfreut; „Und geht vielleicht eben nach Rübsendorf?“

„Nein, mein Freund; ich soll noch Einen aus

Puffendorf holen zu einem hübschen Mädchen bei uns.“

„Ih, wie heißt denn der, den er holen soll?“

„Ja“ versetzte der Fremde, „das habe ich leider vergessen. Er wird aber leicht auszukundschaften seyn. Sein Vater ist nämlich der Richter Feist und weit und breit bekannt durch seine Scheffelsäcke voll harter Thaler.“

„Und den soll er holen?“ fragte Hanns erstaunt.

„Eben den; nämlich nicht den Vater, sondern den Sohn.“

„Und zu einem hübschen Mädchen soll er ihn holen?“

„Ja wohl!“

„Mein Freund“ versetzte Hanns, „damit kommt Er zu spät.“

„Wie so? Sollten ihn die Teufelssoldaten beim Kragen genommen haben?“

„Nein! aber er geht schon selbst aus, um sich eine Frau heimzuholen. Und wenn dann der gestrenge Herr Amtmann kommen wird, um ihn unter die Soldaten zu stecken, wird er dem gestrengen Herrn ein Schnippchen schlagen. Ha, ha, ha!“

„Alles recht gut!“ sprach der Bote. „Ich weiß wohl, daß die Sache zwischen den beiden Vätern schon

verabredet gewesen; allein Annelisens Vater ist auf die Hinterfüße getreten und will nun seine Tochter einem Andern geben, als diesem."

„Aber," wendete Hanns ein, „die Annelise hat ja selber den Hanns nicht gewollt!"

„Das weiß Er also auch schon? Freilich hat sie ihn nicht gewollt. Aber wie die Mädel sind; heute so, morgen anders. Seitdem der Vater ihr ihn nicht mehr geben will, hat sie den dummen Kerl ganz entsetzlich lieb gewonnen und mag durchaus nicht von ihm lassen. — Er starrt mich aber wahrhaftig so an, als ob ihn die Sache wunderwas anginge! Es ist wirklich, wie ich sage! Und die arme Annelise, die ganz thöricht verliebt ist in den Hanns, heult und schreit so, daß sie der Vater schon auf den Oberboden bei Wasser und Brod gesperrt hat."

Hannsen wurden davon die Augen fast so groß als der offene Muud.

„Höre Er," sprach der Andere, Er nimmt mir solchen Antheil, daß ich glauben muß, Er kennt den Hanns! Und da kann ich Ihm zum Troste sagen, daß Annelise mich eben nach Puffendorf schickt, um ihren Bräutigam zu ihr zu holen und mit ihm davon zu gehen; wenn sie nur einmal fort sind, dann wird sich die Sache schon machen."

„Aber

„Aber der alte Gansauge — —“ erwiderte Hanns.

„Dem soll keine Einwendung helfen; verlasse Er sich auf mich! Hätte ich nur erst den Weg zu Hannsen nach Puffendorf hinter mir; das ist mir der einzige Knoten!“

„Den Weg,“ antwortete Hanns, „den ann ich Ihm ersparen“ und entdeckte ihm, daß er selbst der Aufzusuchende sey.

„Victoria,“ sprach da der Andere, in die Hände klatschend, „das nenne ich ein glückliches Zusammentreffen für uns alle Beide! darauf muß ein Gläschen gesetzt werden.“

Hanns ließ sich das so sehr gefallen, daß ihm der gute Ausgang des frommen Betrugs, wie der neue Bekannte die vorhabende Entführung hies, auf die letzt so klar wurde wie die Mondnacht, die sich inzwischen eingefunden hatte.

9.

Die Weiterreise.

„Nun wird's wohl Zeit zum Aufbrechen,“ sagte der Freund zu Hannsen. Und obschon diesem alles zentnerschwer geworden war, Herz, Kopf und Beine, so ließ er sich doch den Vorschlag gefallen.

Unterweges fragte Hanns einmal, wie es nur zuge-

gangen sey, daß seine Braut ihn auf Einmal so lieb gewonnen habe?

„Ach," versetzte der Andere, „die Liebe, muß er wissen, ist das unvernünftigste Ding von der Welt! Sie kommt zuweilen so von heiler Haut, wie meiner Grosmutter die bösen Finger, zumal wenn Hindernisse eintreten: dann ist sie just wie die ungezogenen Kinder, die nach nichts lieber greifen, als nach verbotenen Sachen."

„Apropos! Hanns," fuhr der Gefährte fort, „Er führt doch wohl einen Paß bei sich?"

Hanns verneinte das.

„Blitz," sagte der Andre, „da hätten wir uns nicht so lange verweilen sollen! der Rübsendorfer Gensdarmes ist ein gar zu böser Kerl, der immer die Strase auf- und abpatrouillirt. Bei Tage läßt er dann und wann einen Wandersmann durchschlüpfen. Abends aber fragt er jeden, den er nicht kennt wie mich, nach dem Passe; und wer keinen hat, den hält er fest. Das könnte eine recht verdrüßliche Geschichte werden, besonders der Werbung halber; denn wer in solchen Zeiten das Maas nur halbwege hat, der ist auch angeworben, wenn er Einmal arretirt wird. Was fangen wir nur an?

„Ob wir vielleicht wieder umkehrten?" versetzte Hanns sehr ängstlich.

„Bewahre der Himmel! Was würde da aus Seiner Braut? die fände man gewiß morgen an einem Nagel baumeln. Und wenn Er auch herzhaft genug wäre, es darauf ankommen zu lassen, so könnte uns doch der Gensdarmes eben so gut auf dem Rückwege, wie auf dem Hinwege begegnen, denn das ist ein Kerl, allgegenwärtig, wie der Teufel nimmermehr. — Aber, halt, ich weiß ein Mittel, das mir schon oft durchgeholfen hat! Ich führe immer ein Feldzeichen bei mir, um im Nothfalle davon Gebrauch zu machen. Hier hat Er's! das steckt Er auf seinen Hut. So hält der Gensdarmes Ihn für einen Rekruten und thut den Mund nicht auf gegen Ihn."

Hanns ließ sich diesen Rath gefallen und befestigte das Feldzeichen an seinem Hute.

10.
Dorf ist Dorf.

Unterwegs kehrten sie noch in ein Paar Wirthshäusern ein, so daß Hanns am Ende vor lauter Seligkeit sich fortdauernd die Hände rieb und nur mit Hülfe seines Führers sich gerade auf den Beinen erhielt. So erreichten sie ein Dorf.

„Nun,“ sagte der Andre, „nun sind wir an Ort und Stelle und müssen sehr still und behutsam gehen. Ich will immer voraus, um zu sehen, ob der Weg auch rein ist.“

„Ach, Gott!“ rief Hanns, wenn nun indessen —?“

„Ich bin den Augenblick wieder hier,“ rief der Andre, davon eilend.

Inzwischen fiel Hannsen die Tafel auf, welche vom Mondscheine erleuchtet, den Namen des Dorfes aussprach, und er stellte sich davor und brachte nicht ohne die größte Anstrengung aus den vor seinen feurigen Augen herumtanzenden Buchstaben heraus: „Kirlitz!“

Als nun der Andre zurückkehrte, äußerte Hanns, daß ja der Ort Kirlitz und nicht Rübsendorf heiße.

„Ei, was Kirlitz, was Rübsendorf!“ sagte sein Rathgeber; wenn man ein Glas mehr, als gewöhnlich, trinkt, dann kann man in verfluchte Irrthümer gerathen. Uebrigens ist Dorf ja Dorf, wie Stadt Stadt ist.“

Hanns blickte ihn mit großen Augen an.

„Blitz und der Hagel,“ rief da der Andre, „wenn auch der Mensch gar nichts capirt, so läuft Einen die Galle über! Ich, der Rübsendorfer Bote, ich werde ja wohl wissen, wo ich zu Hause bin? Ver-

muthlich hat irgend ein Spasvogel den Namen vom Dorfe Kirlitz weggenommen und hierhergehangen, die Leute irre zu führen. Bei Ihm wär's gelungen, denn Er, meiner Treu, er ließe sich weiß machen, ich weiß nicht was! Sey er froh, daß Er Einen um sich hat, der für Sein Bestes besorgt ist! Und nun rasch vorwärts!"

Hiermit nahm er Hannsen beim Arme und führte ihn durch einen Baumgarten in einen Bauerhof. Da zeigte er auf ein Fenster des Oberbodens und pfiff sodann. „Das ist sie!" flüsterte er ihm zu; „und dort haben wir eine Leiter, die nehmen wir und steigen zu ihr hinauf. Das Uebrige oben! Nur kein Besinnen! — Hier dürfen wir uns nicht saumselig finden lassen. — Doch halt, er erwähnte vorhin ein Fläschchen Magenwasser, das ihm sein Herr Pathe mitgegeben. Dergleichen stärkt Muth und Bewustseyn zum Erstaunen.

II.

Wer ist denn das?

Keine fünf Minuten, und das Fläschchen war leer. Hannsen war wirklich die Furcht verschwunden, und sein Gefährte holte die Feuerleiter herbei.

„Nur frisch, immer frisch! rief er dem Zögernden zu und drängte ihn, der trotz der geistigen Hülfsmittel,

welche er zu sich genommen, gar nicht begriff, wie die Annelise, welche droben im Fenster lag, in der kurzen Zeit zu einer ganz andern Person hatte werden können, auf die Leiter, die er unter das Fenster gesetzt, stieg auch selbst hinter ihm hinauf, um dem schwer im Gleichgewichte zu Erhaltenden den bösen Fall hinunter zu ersparen.

Auf der Mitte der Leiter blieb Hanns mit Einem Male stehen wie eingewurzelt. „Aber," sagte er, „wer ist denn das?" Annelise hat ja viel größere Augen, als die droben?"

„Von vielem Weinen sind sie ihr zusammen geschrumpft," lautete die Antwort.

„Und," fuhr Hanns fort, „so schwarz sah sie doch auch gar nicht aus."

„O über den Menschen!" rief der Andre. „Hat Er denn in seinem Leben noch nicht gehört, daß man sagt: „der möchte vor Aergerniß schwarz werden?" die ist's geworden, da sieht Er's. Nur hinauf, immer hinauf!"

Mehr hinauf geschoben, als durch eigene Bewegung, war Hanns schon bis auf die oberste Sprosse der Leiter gelangt; da erhob sich auf Einmal ein schreckliches Hundegebelle im Hause. Nun warf ihn sein Führer plötzlich oben in das Dachfenster hinein und

eilte dann lachend herunter und nahm die Leiter mit sich hinweg, während droben auf dem Oberboden das Weibsbild, eine Art von Mißgeburt, und keinesweges die hübsche Annelise, ein jämmerliches Hülfsgeschrei anstimmte.

„Ach, du mein Himmel,“ rief Hanns, sich aufraffend, „so erhebe Sie doch keinen so gottlosen Lärm; der Bote ist ja an allem Schuld! Das sey ferne von mir, daß ich zu Ihr gewollt hätte; der Bote hat mich ja zu Richters Annelisen führen sollen.“

„Faule Fische!“ sagte das Weibsstück, „wer ehrlichen Frauenzimmern auf Leitern so beikommen will, wie Er, der verdient nichts Bessers, als Schande und Spott.“

In demselben Augenblicke traten zwei Männer mit Licht in die Bodenkammer, ein Paar Enackssöhne, dabei gewaltige Bassisten, die, im Verein mit den immer mehr sich erhebenden Geistern der gebrannten Wasser Hannsen, so weit brachten, daß er kaum wußte, wie ihm geschah, als sie ihn die Treppe hinabführten und unten im Hause auf ein Strohlager wiesen.

12.

Unterhandlungen.

Ehe Hanns zum Bewußtseyn zurückgelangte, hatte die Müdigkeit sich seiner so bemächtigt, daß er

erst wieder vom Schlafe aufwachte, als am folgenden Morgen der helle Tag schon durch das Fenster brach.

Im nämlichen Augenblicke schloß man auch die Thüre des kleinen Behältnisses auf, und es trat ein Unterofficier herein, der ihn zur Rede setzte wegen seines unsittlichen Ueberfalls eines Landmädchens.

„Possen!“ hies es, als Hanns sich auf den Rübsendorfer Boten berief; „erstens gibt's keinen besondern Boten in Rübsendorf, und zweitens sind wir hier nicht in Rübsendorf, sondern in Kirlitz, wohin die Rekruten geliefert werden.“

„Ih, Er ist ja schon geworben!“ rief der Unterofficier, Hannsens Kokarde bemerkend.

Bebend erzählte dieser hierauf, wie das zugegangen sey und schob abermals die Schuld auf den Rübsendorfer Boten.

„Kein Wort weiter,“ rief der Unterofficier, „von einem Boten, der gar nicht existirt, oder ich muß andre Maasregeln ergreifen! der Brief, der gestern in seiner Trunkenheit bei Ihm gefunden wurde, sagt ohnehin, daß sein Vater im Sinne hat, unsern allergnädigsten Landesherrn durch eine schleunige Verheirathung um seine ihm schuldigen Kriegsdienste zu betrügen. Sein Ueberfall eines Mädchens in hiesigem Dorfe sagt, daß Er ein lockerer Zeisig ist. Sein Mis-

brauch der Kokarde zu Unterstützung schlimmer Streiche endlich sagt, daß es am besten seyn wird, ihm zu zeigen, was solch ein Ehrenzeichen zu bedeuten hat."

„Ach, lieber Herr Unterofficier" flehte Hanns, „lasse Er doch nur diesmal die Sache gut seyn und mich nach Rübsendorf! Er muß wissen, daß mein Vater, der Richter in Puffendorf, ganze Scheffelsäcke voll harter Thaler hat."

„Und Er muß wissen," erwiderte der Unterofficier, „daß ich eine noch weit härtere Münzsorte auszuprägen weiß. In hiesigem Lande läßt kein ehrlicher Unterofficier sich so handhaben mit den harten Thalern Seines Vaters, wie der abgesetzte Amtmann."

Hanns fing erst wieder an, freier Athem zu holen, als der Unterofficier mit seinem Prägestocke ihm aus dem Gesichte war.

Uebrigens wußte er noch immer nicht recht, ob ihm die wunderlichen Begebenheiten nur geträumt hätten. Als er aber zur Thüre hinaus wollte, merkte er wohl, daß ein Vorlegeschloß es verhinderte.

13.

Trost im Unglück.

Inzwischen war mit dem Werbungsrescripte auch zugleich die Nachricht von dem bereits unterpfändlich

zurückbehaltenen Hanns an den Amtmann gelangt. Da nun Hanns unter der Voraussetzung, daß die allzugroße Fülle, welche er auf der Ofenbank gewonnen, ohnfehlbar bald eine Beute der Bivouaks und der Märsche werden würde, alle Erfordernisse eines wohlconditionirten Rekruten hatte, so wurde er auch dazu auf- und angenommen.

Während er sich allmählig in sein Schicksal ergab. hatte sein Vater, der zur Strafe für den Vorsatz, den Sohn der Muskete zu entziehen, gar keine Nachricht von ihm erhielt, Hannsen schon in Zeitungen zur Rückkehr auffordern lassen. Alles umsonst.

Eines Tages, als der Alte eben seine Säcke mit den harten Thalern traurig betrachtete und gar nicht wußte, für wen er sie gesammelt hatte, weil sein einziger Sohn verschollen war, so hörte er mit Einem Male einen frühreifen Fähndrich sein „Aufmaschirt!" draußen krähen. Da warf er einen Blick zum Fenster hinaus, und siehe da, sein Hanns stand mit in Reihe und Glied. Der aber wagte nicht den Kopf nach dem väterlichen Hause herüberzuwenden, aus Furcht vor dem Prägestocke.

Der Schreck über das Verhältnis, in welchem der Vater den Sohn erblickte, ward durch die Freude

gemäßigt, ihn doch nicht ganz verloren zu haben, wie er anfangs gefürchtet hatte.

14.
Die Jungfer.

Es ging besser, als Hanns geglaubt hatte, viel besser. Während sein Vater um der Geldsäcke willen, die er nicht gutwillig hatte hergeben wollen, von den Dieben, die sie einmal in der Nacht mitgenomen, erschlagen worden war, machte Hanns den Feldzug mit und kam dann als Feldwebel in sein Vaterland zurück. Da er von allen seinen frühern Eigenschaften fast keine einzige, als die Liebe zur Annelisen beibehalten hatte, so dachte er darauf, baldmöglichst Rübsendorf aufzusuchen, um zu sehen, ob sie wohl noch ledig sey, und was sie jetzt von seiner Person halten möchte. Wo er hinkam, traf er auf Kammer- Stuben- Küchen- und andere Mädchen, welche hübschen Feldwebeln nicht gram waren; er aber hatte noch keine Einzige gefunden, welche mit Annelisen zu vergleichen gewesen wäre.

Endlich kam er nach Funkenhain und wurde hier in den Edelhof einquartirt. Da hatte die gnädige Frau eine Jungfer, die wenigstens noch Einmal so hübsch war, als sie. Als er die ansichtig wurde, dachte

nun endlich der Feldwebel: „Hier ist mehr als Anne-lise!“ denn die Jungfer sah aus so knapp und blank und schön, grade wie er. — Obendrein glich sie der Annelisen nicht wenig. Und der Feldwebel sagte bei sich selbst: „Wenn die dich haben wollte, dann setzest du dich gewiß keiner abschlägigen Antwort von der Annelise aus.

Drauf that er die bekannte Frage an sie, herzhaft wie ein Soldat; und Jungfer Lisette antwortete zwar jüngferlich wie eine Jungfer, aber doch so, daß man deutlich merkte, sie wolle ihn wirklich haben.

15.
Fernere Fragen.

Es war natürlich, daß nach der Beantwortung dieser einen Frage, die Fragen sich jagen mußten. Wie aber Verliebte nicht selten die Sachen gerne verkehrt anfangen, so hatten sie einander Beide noch gar nicht nach ihren Zunamen gefragt. Er wußte blos, daß sie Jungfer Lisette, und sie wußte blos, daß er der Herr Feldwebel geheißen wurde. Unnöthiger Fragen aber, das heißt solcher, die gewöhnlich keine reellen Antworten zur Folge haben, kam ein ganzer Haufe zum Vorschein. So fragte zum Beispiel der Feldwebel die Jungfer, ob sie noch niemals geliebet habe? —

„Nein," antwortete sie. Darauf fragte er ferner, ob sich auch noch nie ein Liebhaber zu ihr gefunden? „Ja," antwortete sie, „sogar ein Bräutigam. Mein Vater nämlich und der Vater dieses Bräutigams hatten mich ihm zugesagt. Ich aber hätte lieber den Tod geheirathet, als diesen Faullenzer, und weinte daher immerfort. das dauerte nun meinen Bruder, den sie unter die Husaren genommen hatten, und der jetzt Fourier geworden ist. Der sprach daher zu mir: „Weißt du was? ich kenne deinen Bräutigam vom Ansehen und will ihn dir vom Halse schaffen. Das Militär ist ihm ohnehin auf der Spur. Nun hat sein Vater schon ausgeplaudert, wenn er hier in's Dorf herkommen soll, dich zu heirathen. Da will ich ihn erwarten. Dumm ist er entsetzlich, daher werde ich ihm schon etwas weiß machen und allenfalls die Flasche zu Hülfe nehmen. So führe ich ihn, statt nach unserm Dorfe, nach Kirlitz und will ihn hier zu einer Albernheit verleiten, die ihn sicher unter die Soldaten bringen soll." — Das ist denn auch alles so eingetroffen." — „Nun" — fügte sie hinzu — „hat mir's zwar manchmal recht leid gethan, daß ich darauf mich einließ; allein vor Kurzem hörte ich, daß unter den Soldaten ein recht wackerer Mann aus ihm geworden seyn soll, und da habe ich mich wieder ganz beruhigt."

16.
Ende gut, alles gut.

Der Feldwebel konnte lange vor Staunen nicht zum Worte kommen, da Lisette sonach niemand anders, als die Annelise in veredelter Gestalt war.

In diesem Augenblicke trat der Fourier, ihr Bruder, herein. „Guten Tag, Kamerad!“ rief er Hannsen zu. „Hätte ich's nicht sonst erfahren, ich kännte Euch schwerlich wieder. Ihr seyd jetzt ein ganz anderes Kerlchen als damals, wie ich Euch auf der Leiter hinan zu eurer Braut führte!“

Lisette wollte gar nicht an die Möglichkeit glauben, daß aus einem solchen Hanns ein solcher Feldwebel hätte werden können.

Als nun nach einigen Wochen die Truppen in ihre Standquartiere zogen, so trat der Feldwebel, welcher inzwischen seinen Heldensinn an den Nagel gehängt und die wichtige Stelle eines Viceuntersteuereinnehmerexpectanten erhalten hatte, mit Lisetten zum Altare.

Wenn auch damals noch Vater Gansauge das meiste thun muste zur Einrichtung des Pärchens, so gewann doch der Viceuntersteuereinnehmerexpectant mit der allmählig erfolgenden Verkleinerung seines mächtigen Titels immer mehr Einnahme, bis er end-

lich als wirklicher Steuereinnehmer seinen Militär- und Civilkursus mit Wohlbehagen überschauete. —

Als er einst nach Tische mit seiner Frau behaglich im Fenster lag, und eben wieder von seinen Schicksalen die Rede gewesen war, da sagte er: „die Welt ist doch wirklich ein wunderliches Nest. Ich habe schon viele Geldsäcke darin gekannt, denen es so gegangen ist, wie den Geldsäcken meines armen Vaters. Auch gescheide Leute habe ich recht viele gekannt, die alle untergegangen sind, während ein gewisses Sprichwort, das meinen Taufnamen an der Spitze führt, seine Wahrheit fast jederzeit bewährte.

Wer weiß, ob auch ich auf gewöhnlichem Wege so weit gekommen, wäre ich nicht durch den Versuch, mich vom Militärdienste zu befreien, in deines Bruders Hände und durch den an einen Unterofficier gerathen, dessen Virtuosität in der Korporalistik vielleicht einzig dazu gehörte, das aus mir zu machen, wozu ich endlich geworden bin!

Abbitte und Ehrenerklärung.

Ein Appenzeller, weit und breit bekannt
Als wohl verschmitzt, ward hart verklagt,
Daß die Gerichtsperson zu schimpfen er gewagt.
Hier half kein Läugnen; Zeugen waren bey der Hand;
Drum muß ers lassen bei dem Richterspruch beruhn,
Abbitte dem Beleidigten zu thun.
Der wartet nun recht freudenvoll,
Wie solche Ehr' ihm werden soll.
Der Appenzeller spricht darauf: „Herr Nachbar Veit,
Daß Ihr ein Schurk' und Spitzbub' seyd,
Das hab' ich jüngst gesprochen, das ist wahr;
Daß Ihr ein Ehrenmann, erklär' ich offenbar,
Weil's das Gesetz befiehlt: es thut mir herzlich leid!"

Th. Hell.

Der große Bär.

In einer Stadt, ich weiß nicht wo?
Schlug oft für Bruder Studio
Der Herr Professor Lobesan
Astrologie am Brete an,
Weil dort auch Nachts ein Himmel war;
Drei Thaler nur das Honorar.

Drei Thaler? nun, das ist nicht viel,
Denn Sterne sind kein Kinderspiel,
Und aller Himmel weiter Plan
Wird dort auf einmal aufgethan.
Da sieht man erst am Firmament,
Was man da eine Jungfrau nennt,
Sieht Scorpionen ohne Zahn
Und Wagen ohne Räder dran
Und Ziegen und viel andres Vieh,
Das gar nicht frißt, wie unsres hie,

Und Leyern, die nicht klimpern mehr;
Wenn's doch auf Erden auch so wär'!

Zwillinge, wo nicht Einer ist,
Und einen Schützen, der nicht schiest,
Und Sphärenton und Harmonie,
Daß Einem wird, man weis nicht wie?
Und wenn sich das so webt und flicht,
Da denkt man an drei Thaler nicht.

So ging es nun auch dem Student.
Des Nachts war er am Firmament
Und dacht' im himmlischen Gewühl'
An Erdenthaler gar nicht viel,
Und Tags, wo keine Sternelein
Am Himmel mehr zu finden seyn,
Da dacht' er auch daran nicht mehr;
Und das ging ganz natürlich her.

Doch Herr Professor Lobesan,
Der dachte desto mehr daran,
Weil eingerichtet wunderbar
Sein Auge für die Sterne war,
Daß immer eins auf Erden blieb,
Wenn's andre dort herum sich trieb.

Und war nun vom Collegium
Ein Monat nach dem andern um,
Und's noch an allen Ecken hing,
So griff er stärker an das Ding
Und fragte manchmal fein verblümt,
Wie Professoren es geziemt,
Den, der etwa im Rest noch wär',
Vornehmlich nach dem großen Bär;
Denn das weiß jeglicher Student,
Was der Philister Bären nennt.

Und das geschah nun eben so
Mit unserm Bruder Studio,
Er fragt ihn nach dem großen Bär.
Das fällt dem jungen Herzen schwer;
Doch weil vom letzten Wechsel gar
Geringer Vorrath übrig war,
Und sich kein Stern es kümmern läßt,
Wenn man auch etwas bleibt im Rest,
So dacht' er: bei dem Sternenmann
Hab' ich doch wahrlich auch verthan,
Wenn ich ihm jetzt zwei Thaler geb'
Und auf für ihn den dritten heb'.
Und wie gesagt, so auch gethan
Bei dem Professor Lobesan.

Wie war nun Bruder Studio
In seinem Herzen leicht und froh,
Wie sah' er muthig um sich her,
Als gäb's gar keine Bären mehr!

Doch Herr Professor Lobesan
Tritt abermals zu ihm heran,
Fragt wieder viel vom Firmament,
Und wie man dort die Sterne nennt
Und fragt am Ende seiner Mähr
Schon wieder nach dem großen Bär.

Da reißt dem Bruder Studio
Aus die Geduld, dem doch so froh,
So selig schon zu Mute war,
Daß er gezahlt zwei Thaler baar,
Und spricht erzürnt: Der große Bär,
Nun, der ist doch so groß nicht mehr,
Und geht nur erst mein Wechsel ein,
So soll der Bär, groß oder klein,
Bald abgethan auf immer seyn.

Friedrich Kuhn.

Der

Traum des Doctors Medardus.

Erzählung

von

A. F. E. Langbein.

I.

Das Erwachen.

„Ach, ich war in Arkadien!“ rief Doctor Medardus, und richtete sich am Bettzopfe empor. „Und da bin ich nun wieder in Memel und in meinem öden, staubigen Bücherwinkel, wo kein Engel mir lächelt, und nur mein Perückenstock mich anstarrt. — O, süßer, seliger, unvergeßlicher Traum! Wärst du mir doch, wie mancher deiner Brüder, ein Herold der Wahrheit! — Ja, nicht umsonst erschienst du mir in einer so wichtigen Stunde! — Ich werde sie finden, die schöne Hirtin, und sie wird mein altes Leben auf grüner Aue weiden.“ —

Aus dieser poetischen Schwärmerei fiel er plötzlich in die nüchternste Prosa, als er die Kaffeemühle in der Küche schnarren hörte. „Paul,“ rief er hinaus, „nimm ein halbes Loth mehr, als gewöhnlich, und laß die Cichorie weg!“.

Mit vorgebundener Küchenschürze trat der Grau-

kopf herein und fragte: „Warum wollen Sie denn heute so hoch leben?“

„Aus zwei Ursachen, mein Freund!“ antwortete Medardus. „Ich hatte diese Nacht einen himmlischen Traum, und heute ist mein Geburtstag.“

„Dazu wünsch' ich Gottes Segen;“ sagte Paul, und zog sein Mützlein ab. „Aber für den himmlischen Traum geb' ich kein zerbrochenes Hufeisen.“

„Immer spricht doch der alte Dragoner aus Dir“, zürnte Medardus. „Was versteht Dein Hirnkasten voll Heu und Stroh von der Traumwelt!“

Paul zog mit Kopfschütteln ab und machte den Kaffee. Indessen trat der Doctor vor den Spiegel und sagte: „Nun, beim heiligen Aeskulap! für einen Funfziger bin ich noch blühend genug. Volle, rothe Wangen — kein graues Haar — nur die verfluchte Perücke. — Doch, was seyn soll, schickt sich wohl.

Indem er den Kaffee trank, und seinen lieblichen Traum noch einmal träumte, erschien der Licentiat Skrupel, ein kleines, steifzierliches Männchen, in festlicher Kleidung, legte mit hochtrabenden Feiertagsworten seinen Glückwunsch ab und brachte, als Besitzer einer Apotheke, ein Opfer von Räucherpulver und allerhand köstlichen Essenzen. „Haben Sie Dank für Wunsch und Geschenke!“ sprach Medardus. „Ich

durchräuchere zwar meine Wohnung nur mit Tabak; aber mir träumte vor einigen Stunden von einem schönen Kinde, das vielleicht bald bei mir einziehen und sich Ihrer süßen Gaben erfreuen wird."

Skrupel spitzte die Ohren, rieb freudig die Hände und sagte: „So sind wohl unmaßgeblich mein hochverehrter Herr Doctor gesonnen, die Mönchszelle der Hagestolzenschaft zu verlassen, und sich ins Paradiesgärtlein des Ehestandes zu begeben?"

„O, mein guter Herr Licentiat," entgegnete der Doctor, „in diesem Paradiesgärtlein befand ich mich schon fünf Jahre lang; aber mir war's eine Hölle."

„Ich erstaune, mit Dero Erlaubniß!" rief der Apotheker und schlug die Hände zusammen.

Erstaunen Sie ohne Umstände, mein allzu höflicher Freund!" sagte Medardus. „Und haben Sie etwa Lust, mein sauberes Ehegeschichtchen zu hören, so will ich's Ihnen unter der Bedingung, daß Sie es nicht ausschwatzen, erzählen."

Skrupel legte, Verschwiegenheit angelobend, die Hand auf's Herz.

2.

Des Doctors Ehegeschichte.

Ich ließ mich, als ich in Leipzig den Doctorhut empfangen hatte, in einer nicht weit davon entlegenen

Mittelstadt als ausübender Arzt nieder. Es gab Anfangs wenig für mich zu thun. Ein alter Quacksalber war Hahn im Korbe, hatte jedoch selbst kaum sein nothdürftiges Futter. Die Leute dort lebten mäßig und machten sich fleißig Bewegung; daher wurden sie selten krank. Ich gönnte ihnen ihre Gesundheit von Stahl und Eisen, weil ich damals Silber und Gold genug hatte. Eine Base vermachte mir gerade zu rechter Zeit ein feines Sümmchen, und ich nahm mir nicht die Mühe, es auf Zinsen auszuleihen, sondern lebte herrlich und in Freuden davon.

Unter andern Vergnügungen machte ich eine Reise ins Lauchstädter Bad. Dort sah ich im Tanzsaale ein allerliebstes Mädchen, und ein zündender Blitz fuhr mir ins Herz. Ich durchbrach den dichten Zaun von Anbetern, der die Schöne umgab, forderte sie zum Tanze auf, setzte mich, als er vorbei war, an ihr Seite, und begann ein Gespräch, worin ich erfuhr, daß sie Lucinde Dorn hieß und eine kranke Mutter hatte, die in der Hoffnung, gesund zu werden, nach Lauchstädt gekommen war, aber noch keine Besserung spürte. Schnell gab ich mich als Arzt zu erkennen, und betheuerte mit Feuer der Liebe, daß ich, wenn mir Zutritt gestattet würde, meine ganze Kunst aufbieten wolle, die Kranke zu heilen. Lucinde ver-

sicherte, mein Besuch würde ihrer Mutter willkommen seyn. Gleich darauf verließ sie, nach kaum gekosteter Tanzfreude, den Saal, um Nachtwache bei der Kranken zu halten.

Es versteht sich, daß ich diese des folgenden Tages sehr früh besuchte. Sie nahm, von der Tochter schon vorbereitet, meinen ärztlichen Beistand höflich an, und ich behandelte sie mit so glücklichem Erfolge, daß sie nach vierzehen Tagen völlig genas. Indessen war aber mein Herz immer kränker vor Liebe geworden. Es erschreckte mich daher, als mir Lucinde jetzt mit niedergeschlagenen Augen entdeckte, daß sie, von Armut und Neigung bewogen, eine Anstellung beim Theater in Leipzig gesucht und erhalten habe und nächstens mit ihrer Mutter dahin abgehen werde. Ich that den lebhaftesten Einspruch, warf mich ihr zu Füßen, gestand ihr, daß ich sie anbete, und trug ihr Hand und Herz an. Gerührt sank sie in meine Arme; wir verlobten uns auf der Stelle, der Handel in Leipzig ward aufgesagt, und sie und ihre Mutter begleiteten mich nach meiner Wohnstadt, wo sie sich aber noch vor der Hand eine eigne Haushaltung einrichten mußten, weil meine Diogenes-Tonne zur Theilung mit ihnen zu klein war.

Wir machten schleunig Anstalt zur Hochzeit und

hatten uns schon Einmal aufbieten lassen, als mir träumte, daß ich in der abgeschmackten Tracht eines alten Philisters in einem Spiegelzimmer auf und ab spaziere. Ich trug eine runde schwarze Perücke, einen plattgedrückten Hut mit drei langen, spitzigen Schnäbeln, und einen altväterischen braunen Rock mit bretsteifen Schößen. Und indem ich mich so hundertfach in den Spiegelfeldern der Wände sah, kam Lucinde von hinten, stieß mir den Hut vom Kopfe, und — da hatte der Traum ein Ende, und ich erwachte.

In der Frühe des folgenden Tages erhielt ich vom Stadtmagistrate eine schriftliche Ladung, mich sogleich auf's Rathhaus zu verfügen und einer wichtigen Eröffnung gewärtig zu seyn. Neugierig, was ich erfahren würde, ging ich hin. Das erste, was mir in der Rathsstube in die Augen fiel, war ein Perückenstock, mit einer runden schwarzen Perücke und einem dreizackigen Hute auf dem Kopfe; und nahe dabei stand ein Kleideresel, der einen breiten braunen Rock auf dem Leibe hatte. Stutz, Hut und Kleid glichen denen, die ich im Traume trug, wie ein Wassertropfen den andern, und ich starrte sie deshalb mit solcher Verwunderung an, daß ich schier vergas, der werthen Obrigkeit meinen Bückling zu machen.

Der Bürgermeister eröffnete mir: mein Oheim,

Balthasar Medardus in Amsterdam, sey verstorben und habe mich in seinem Testamente mit sechstausend Stück Dukaten bedacht. — Das war mir eine höchst angenehme Ueberraschung, die mir auch eben nicht durch Traurigkeit verkümmert wurde, da ich den Ehrenmann gar nicht gekannt hatte. Als mir aber der Stadtschreiber das Testament vorlas, erschrak ich über die seltsame, dem Vermächtniß angehängte Bedingung. Ich sollte nämlich die im Rathszimmer aufgestellte schwarze Haarmütze und den ungestalten Hut stehendes Fußes aufsetzen, das braune Spiesbürgerkleid anziehen und mich dann durch einen Eid verbindlich machen, diese Tracht mein Leben lang, nach jenen von Amsterdam hergesandten Mustern zu tragen, damit sie mir immerdar ein Harnisch gegen Eitelkeit und Modesucht sey. — Wäre mir aber — setzte das Testament fast spöttisch hinzu — die Perücke sammt Zubehör nicht beliebig, so falle das mir bestimmte Vermächtniß einer frommen Stiftung anheim. —

Sie können sich vorstellen, mein Herr Licentiat, wie ich durch diese Clausel zwischen Thür und Angel gerieth. Ich, damals erst fünf und zwanzig Jahre alt, war unter den Zierlingen und Götzendienern der Mode keiner der Geringsten und hatte eine junge Braut, von welcher sich vermuthen ließ, daß ihr die

holländische Philistertracht, die mich zeitlebens entstellen sollte, äußerst mißfallen würde. Ich hielt es darum für nöthig, mich vor allen Dingen mit ihr darüber zu berathen, und erbat mir einige Stunden Bedenkzeit. Diese schlug mir aber der Bürgermeister rund ab, weil er das Testament im strengsten Sinne auslegte: daß ich mich entweder auf der Stelle umkleiden oder dem Vermächtniß entsagen müsse. „Stehn Sie denn schon als Bräutigam unter dem Pantoffel?", fuhr er mich einiger Maßen an. Mich dünkt, es wird Ihrer künftigen Frau Eheliebste nicht übel gefallen, wenn Sie ihr Wagen und Pferde halten können." — Er schüttelte mit diesen Worten die Dukatenbeutel, die schon auf dem Tische bereit standen, und die Sirenenstimme des Goldes bezauberte mich dergestalt, daß ich mich, um meiner Geliebten ein angenehmes Leben zu bereiten, zur äußerlichen Umwandlung in einen Philister entschloß.

Sie war bald geschehen. Der Rathsdiener, ein verdorbener Haarkräusler, stutzte mir mit einer Papierschere Zopf und Locken, setzte mir die Stutzperücke kunstmäßig auf, und ich leistete den im Testamente vorgeschriebenen Eid, mich nun und nimmermehr von ihr und ihrem Anhange zu trennen Dann ließ ich einen Miethwagen holen, fuhr zu Lucinden, und

ersann mir unter Weges eine scherzhafte Einkleidung der Sache.

Zusammengeduckt wie ein Greis, den Hut in die Augen gedrückt, und Geldsäcke in den Armen und Händen, trat ich mit krummen, schlotternden Knieen in ihr Zimmer und sprach hustend und mit verstellter Stimme: „Schönes, tugendbelobtes Frauenzimmerchen, da kommt ein ehrbarer Freier!“ — Sie kannte mich nicht, sprang erschrocken vom Nähtisch auf, lief in ein Nebengemach und sagte so laut, daß ich's hörte: „Mutter, um Gottes willen! ein alter, verrückter Mann steht drinn in der Stube.“ — Die Mutter kam. „Na, Mamachen,“ sprach ich mit der vorigen hohlen Stimme, „wollen Sie einen reichen Schwiegersohn?“ — Sie ging schnell auf mich zu, sah mir mit der Brille ins Gesicht, und schrie auf: „Ach! Doctor, Sie sinds? — Was machen Sie für Streiche!“ — Lucinde kam nun auch wieder zum Vorschein, und beide fragten mich lachend: wie ich auf den Einfall gerathen sey, mich so zu vermummen und mit Steinen zu schleppen; denn nichts anders würden doch, meinten sie, meine Beutel enthalten. — Schnell riß ich einen auf und schüttete tausend Dukaten auf den Tisch. Mutter und Tochter standen wie versteinert. Ich erzählte meine Erbschafts-

geschichte, und zitterte vor Lucindens Untröstlichkeit über meine Verunstaltung. Aber ich hatte mich ohne Noth gefürchtet. Sie war nicht im geringsten darüber betreten, lobte vielmehr, mit den Dukaten spielend, meinen vernünftigen Entschluß, und äußerte die Hoffnung, daß die warme Perücke meinen häufigen Klagen über Kopfweh abhelfen würde.

Das gefiel mir nicht sonderlich; doch war ich froh, daß ich so leicht davon kam. Auch die Stadt gewöhnte sich augenblicklich an meinen häßlichen Anzug sobald sie nur hörte, daß ich dadurch reich geworden war. Meine Dukaten erhielten von Jedermann so tiefe Verbeugungen, als mir vorher Niemand gemacht hatte.

In den Flitterwochen meiner Ehe war Lucinde ein recht gutes Kind. Doch bald entwickelte sich bei ihr manche Untugend, besonders Leichtsinn und Verschwendung, Gefallsucht und Herschbegierde. Sie war unersättlich in Putz und Pracht, schmeichelte mir Wagen und Pferde und Diener ab, ließ sich die verliebten Grimassen jedes Narren in Gnaden gefallen, und alles im Hause sollte und mußte nach ihrem Kopfe gehn. Aber sie herrschte mit listiger Anmut. Es war mir und ihrer Mutter nicht möglich, ihr den

Zepter,

Zepter, den sie unter beständigem Lachen und Scherz fest hielt, aus den Händen zu winden.

So vergingen drei Jahre, und die Hälfte meiner Erbschaft war vergeudet. Jetzt starb die gute Mutter, die noch manchmal vor den Riß trat, wenn die Tochter gar zu übel wirthschaften wollte. Ich empfand es bald, daß mich mein Schutzengel verlassen hatte. Lucinde zog nun die Larve der Freundlichkeit ab, sagte mir täglich ins Gesicht, daß ihr meine Schustertracht — in die ich mich doch hauptsächlich ihretwegen gesteckt hatte — unerträglich sey, und machte mir, mehr befehlend als bittend, den Antrag, unsern Wohnsitz in Leipzig aufzuschlagen. Ich trug gerechtes Bedenken, den Spielraum ihrer Verschwendung und Coquetterie zu erweitern; aber alles, was ich einwandte, war in den Wind gesprochen, und Schmollen und Keifen, Krokodillsthränen und künstliche Ohnmachten wechselten mit einander ab, um mich mürbe zu machen. Ich bereuete jetzt bitterlich, daß ich die geborne Schauspielerin abgehalten hatte, ihrem Berufe zu folgen. Am Ende ward ich der täglichen Trauerspiele auf meinem Haustheater überdrüssig und zog mit der Närrin nach Leipzig.

Dort fand sie ihren Hofstaat noch nicht groß genug: sie mußte ein Gesellschaftsfräulein haben, das

zugleich den Dienst einer Kammerjungfer versehen sollte. Dazu verschrieb sie sich aus Erfurt eine arme Verwandte. Es war ein wunderhübsches, blondes, sechzehnjähriges Mädchen, in dessen blauen Augen sich ein Himmel voll Unschuld und Gutherzigkeit aufthat. Röschen Schwan gefiel mir beim ersten Anblick, und nach und nach begegnete mir etwas Menschliches: ich verliebte mich in die Kleine. — Das war freilich nicht in der Ordnung; aber die Schuld fiel auf meine ausgeartete Frau, die ich nicht mehr lieben konnte. Mein verwais'tes Herz fühlte sich zu einer neuen holden Verwandtschaft unwiderstehlich hingezogen. Denken Sie sich aber nichts Arges dabei, Herr Licentiat! Wir liebten rein platonisch; und das erste Mal, als ein Fünkchen Sinnlichkeit in uns aufglimmen wollte, bekam es uns übel.

Eines Nachmittags, als sich Lucinde, wie gewöhnlich, in Gesellschaft befand, las ich Röschen einen Roman vor. Da ward mir auf Einmal gar seltsam zu Mute. Ich rückte näher zu ihr, legte das Buch aus der Hand, und küßte sie recht brüderlich. Meine Perücke kam dabei so stark ins Gedränge, daß sie sich verschob, und mir beinahe vom Kopfe fiel. Das mochte wohl ganz komisch aussehen, und plötzlich erschallte von der Thür her Gelächter und Händeklat-

schen. Himmel, da stand meine Frau! — mit den gemeinsten Schimpfworten stürzte sie auf mich los, und wollte Röschen ins Gesicht schlagen. Ich sprang dazwischen; das Mädchen entfloh. Nun ging die Furie mir zu Leibe; aber mit Donnerworten, dergleichen sie noch nie von mir gehört hatte, hielt ich ihr bei dieser Gelegenheit alle ihre Unarten und Vergehungen vor. Sie gelobte Besserung und versprach, dem Mädchen nichts zu Leide zu thun.

Bald darauf mußte ich verreisen. Als ich nach acht Tagen zurück kam, fehlte Röschen. Ich fragte nach ihr. „Sie ist entlaufen, die liederliche Dirne!“ sagte Lucinde. „Du lügst!“ fuhr ich auf: „Du hast sie fortgejagt!“ Sie läugnete verstockt. Die Köchin und das Hausmädchen, die ich verhörte, sagten aus: Röschen sey eines Morgens weinend fortgegangen und nicht wieder gekommen. Das war alles, was ich erfuhr. In Erfurt, wohin ich schrieb, wußte man nichts von ihr. Alle andere Nachforschungen waren eben so fruchtlos. Kurz, sie blieb verschwunden, und ich habe bis den heutigen Tag nichts weiter von ihr gehört.

Erbittert gegen Lucinden, die sich von dem Verdachte, das arme Mädchen auf eine harte Weise entfernt zu haben, nicht überzeugend befreien konnte, trennte ich mich von ihr, aber ohne Geräusch. Wir

bezogen in unserer geräumigen Wohnung abgesonderte Zimmer und sprachen nur in Nothfällen, so kurz als möglich, mit einander. Sie schwärmte jetzt weniger, als zuvor, in Gesellschaften herum; aber es ward mir verrathen, daß sie oft abends den Besuch eines Liebhabers annahm, der sich, als eine ehrbare Matrone verkleidet ins Haus schlich. Es war ein fremder Abenteurer, Namens Rauschling, der sich für einen Baron ausgab. Eines Abends hatte ich ihn in dieser Verkleidung auf eine etwas derbe Art mein Hausrecht fühlen lassen, da meldete mir am Morgen meine Frau schriftlich: daß sie, um der frischen Luft zu genießen, ein Gartenhaus vor dem Thore beziehen werde. „Madame ziehe meinetwegen nach Amerika!" sagte ich zu dem Dienstmädchen, das mir den Brief brachte und warf ihn unter den Tisch.

Der Gartenzug ging noch denselben Tag vor sich. Des folgenden Morgens kam das Mädchen wieder zu mir, und sagte: sie halte sich gegen mich, als ihren Brodherrn, verpflichtet, mir ein verdächtiges Brieschen, das sie bestellen solle, zu zeigen. Ich sah es an; es war von Lucinden an den Baron und so ungeschickt zusammen gefaltet, daß ich es, ohne des Siegels Erbrechung, lesen konnte. Sie lud ihn auf den Abend zwischen neun und zehn Uhr ins Garten-

haus ein, und versicherte: der bewußte Perückenstock werde dort ihr Vergnügen nicht stören.

Dieser Spitzname machte mir gerade Lust, es zu thun. Ich befahl dem Mädchen, den Einladungsbrief bei dem Baron abzugeben; aber nachmittags schrieb ich, in Rauschlings Namen, mit verstellter Hand an Lucinden: sie möge aus gewissen Ursachen die Güte haben, auf den Abend um acht Uhr zur Kriegsräthin Rümmel zu kommen. — Das Haus dieser Frau glich einem Taubenschlage, wo immer verliebte Tauber und Täubchen aus- und einflogen. Auch Lucinde und der Baron hatten dort Bekanntschaft gemacht. Ich konnte folglich darauf rechnen, daß sie meiner Lockpfeife folgen, und ich die Absicht erreichen würde, ein ungestörtes Selbander mit ihrem Buhlen im Gartenhause zu gewinnen.

Gegen neun Uhr ging ich hin. Sie war richtig fort. Ich nahm Besitz von ihrem Zimmer, und hatte den ganz gewöhnlichen Vorsatz, den Herrn Baron mit einem tüchtigen Stocke so zu empfangen, daß ihm die Lust vergehen sollte, sich jemals wieder in mein Gehäge zu wagen. Indem ich aber auf ihn lauerte, sah ich auf dem Kamin eine Zange liegen und stellte mir vor, es müsse spashaft seyn, des Buben lange Nase damit zu zwicken. Sogleich verschloß ich die

Hausthür, setzte mich in der Stube, die auf ebner Erde war, ans Fenster, öffnete den einen Flügel ein wenig und befestigte ihn oben mit einer Schnur, daß er nicht weiter aufgestoßen werden konnte. Kaum war ich mit diesen Anstalten fertig, so kam ein schlanker Mann mit flüchtigen Schritten den mondhellen Garten entlang, und klinkte an der Thür. Da sie nicht anfging, lief er an das Fenster, wo ich hinter dem Vorhange lauschte, und steckte eine gewaltig große Nase herein. Ich faßte sie schnell mit der Zange; er fuhr zurück, rannte wild davon, und ich — denken Sie sich den verwünschten Streich! — ich sah mit Entsetzen, daß ich ihm die Nase abgeknippen hatte. — Sie fiel zu meinen Füßen nieder.

Indem ich sie aufheben wollte, hörte ich einen heftigen Wortwechsel, der sich bei der Gartenthür erhob. Als er ungefähr eine Minute gedauert hatte, kam eine andere Mannsgestalt im Garten hergelaufen, schoß wie ein Pfeil auf mein Fenster zu, und guckte mit einer noch längern Nase, als die vorige war, in die Stube. Da sitzt der Teufel drin! dacht' ich, und packte sie wüthend mit der Zange. Der Eigenthümer fluchte, riß sich los, und schrie: „Ha, Schlange! ward ich deswegen her beschieden?" — Ueberzeugt, daß ich nun erst den rechten Mann vor mir hatte,

stürzte ich durch die Thür hinaus; er entfloh aber so schnell, daß ich ihn nicht einholen konnte.

Als ich in die Stube zurück kam, hob ich die abgezwickte Nase vom Fußboden auf. Es war, wie ich schon verwuthet hatte, eine pappene Masken-Nase. — Einige Tage darauf erfuhr ich, wie sie in meine Zange gekommen war. Der edle Freiherr rühmte sich der von Lucinden erhaltenen Einladung sogleich, als er sie empfing, gegen einen Bekannten, einen gewissen Herrn von Flach. Dieser lockere Junker hatte ein winzig kleines Stumpfnäschen; aber desto größer war sein Gelüst nach meiner Frau. Er leimte sich deshalb eine Kunstnase an und ging früher, als sein begünstigter Nebenbuhler, zum Stelldichein, um den Minnesold, der diesem zugedacht war, im Dunkel zu erhaschen. — Als ich ihm den falschen Haken abgerissen hatte, kam er an der Gartenthür dem Baron in den Wurf. Dieser zog ihn zur Rechenschaft, was er hier suche? Darüber entstand ein Gezänk, das sich mit einer Ausforderung schloß. Den folgenden Tag schlugen sie sich. Herr von Flach, ein guter Fechter, nahm sich des Barons beneidete Nase zum Ziele und hieb sie so kurz und klein, als die seinige war.

Diese Geschichten wurden in ganz Leipzig bekannt. Alt und Jung zeigte mit Fingern auf mich. Das war

mir ungelegen; ich machte geschwind Anstalt zur Scheidung. Aber kaum hatte mein Sachwalter die Klage dem Gerichte überreicht, so ging Lucinde mit ihrem Ritter durch die Lappen. Wer war froher, als ich! Die Ruchtbarkeit ihrer Flucht zog mir jedoch allerhand verdrüßliche Besuche auf den Hals. Putz- und Juwelenhändler, Schneider und Zuckerbäcker, Spielgläubiger und Wucherer stürmten mit Rechnungen und Schuldscheinen auf mich ein. Ich war nicht verbunden, diese Manichäer, mit welchen Lucinde ohne mein Vorwissen bedeutende Geschäfte gemacht hatte, zu befriedigen; doch ich that es, um die Schreier zu beschwichtigen. Nun war ich aber auch mit der holländischen Erbschaft rein fertig, und nichts als die widrige Tracht, die ich mir deshalb aufgeladen hatte, blieb mir zum Andenken übrig. Meine ausgetretene Gemahlin machte mir jedoch das Vergnügen, daß sie der öffentlichen Ladung, sich vor dem Ehegerichte zu stellen, kein Gehör gab. So ward sie denn für verschollen erklärt und förmlich von mir geschieden.

3.

Der Arkadische Traum.

Ich verließ hierauf — fuhr Medardus in seiner Erzählung fort — den mir verhaßt gewordenen Schau-

platz jener ärgerlichen Auftritte und machte, einem nun schon längst verstorbenen Freunde zu gefallen, den weiten Sprung hierher, wo ich bereits zwanzig Jahre als Eheverächter und Weiberfeind lebe. Nur Röschens holdes Bild blieb mir theuer und werth und umschwebt mich noch immer. Außer diesem Umgange mit einem geliebten Schatten — denn meine Freundin ist wahrscheinlich todt — glaubte ich meine Rechnung mit dem schönen Geschlechte abgeschlossen zu haben; aber ein Traum, den ich am heutigen Morgen — in meiner Geburtsstunde — hatte, scheint mir zu weissagen, daß es noch in meinen alten Tagen einigen Anspruch an mich zu machen gesonnen sey. — Nun, ich habe nichts dagegen. Des Traumgotts Zauberstab hat mich ganz verwandelt; das Eis des Weiberhasses ist in meinem Herzen geschmolzen, ich sehne mich wieder nach dem Frühling der Liebe, und es wird mir recht behaglich seyn, wenn mir ein schönes, freundliches, gutes Kind, wie weiland Röschen, die bösen Stunden meiner ersten Ehe zärtlich vergütet. — Hören Sie jetzt meinen Traum!

Ich befand mich in einer reizenden Landschaft, die dem Arkadien der Dichter nichts nachgab und mich selbst sahe ich in einen Arkadischen Hirten verwandelt. Stellen Sie sich, werther Freund, den possierlichen

Seladon vor! Ich breiter, wohlbeleibter Mann saß, mit Stutzperücke, dreieckigtem Hute und altväterischem Rocke im Schatten eines Baumes, hatte einen bunten, zierlichen Schäferstab im Arme und spielte, von schneeweißen Lämmlein umgeben, auf der Hirtenflöte. Es war ein Meister vom Himmel gefallen, denn ungeachtet ich zeitlebens keine andere Pfeife, als die Tabakspfeife, an den Mund setzte, so fand dennoch mein erster Versuch im Fache der Tonkunst ausserordentlichen Beifall. Meine Lämmlein vergaßen der süßen Weide und sahen mich mit Verwunderung an; Phylax, der treue Wächter der Heerde, trat an mir in die Höhe, und wedelte mit dem Schwanze; Schaaren von Vögeln kamen von allen Seiten geflogen, versammelten sich über mir auf dem Baume und neigten die Köpfchen herunter, als wollten sie von mir lernen; sogar der Wind, der zuvor die Zweige durchrauschte, ward plötzlich still und hörte mir zu. Allein das war noch nicht genug. Meine Zaubertöne lockten auch einen Engel herbei. Ja, wahrlich! es war ein Engel, der in der Gestalt einer jungen, bildschönen Hirtin aus einem nahen Rosengebüsche trat und mir freundlich zunickte. Frohbestürzt sprang ich auf und machte der himmlischen Erscheinung, die mit meinem unvergeßlichen Röschen viel Aehnlichkeit hatte, eine tiefe Ver-



beugung. Lächelnd über meinen steifen Bückling und Scharrfuß, die sich freilich in Arkadien lustig ausnehmen mochten, winkte sie mir, mich wieder zu setzen und fort zu flöten. Sie nahm Platz an meiner Seite, legte die alabasterne Hand vertraulich auf meine Schulter, und ich spielte so meisterhaft, so süß, so rührend, daß ihr die Augen übergingen. Da entbrannte mein Herz vor Liebe, und mit anständigen Worten gestand ich es ihr. Erröthend schlug sie die Augen nieder, drückte mir leise die Hand und lispelte: „Ich bin Dein. — Wir finden uns wieder.“ — Und indem sie das sagte, war sie wie ein Luftgebild verschwunden.

4.

Fanny.

„Ein anmuthiges Träumchen!“ rief Skrupel. „Aber das Ende vom Liede, das plötzliche Verschwinden, will mir nicht gefallen. Hätte die schöne Nymphe nur wenigstens ihre Addresse zurück gelassen! Der Herr Doctor können doch nicht ihretwegen, wie ein zweiter Don Quixotte, die Welt durchziehen und würden auch keinen Nutzen davon haben; denn Sirach sagt: „„Wer auf Träume hält, der greift nach dem Schatten und will den Wind haschen!““

O, er sagt noch derber: „Narren verlassen

sich auf Träume." fiel Medardus ein. „Aber ich kehre mich nicht daran. Berichtet uns nicht selbst die Bibel — unter deren Verfasser der gute Sirach nur eine Person vom zweiten Range ist — mehr als zwanzig merkwürdige Träume, die vollkommen in Erfüllung gingen? Und traf nicht mein eigner Perückentraum auf's Haar ein?"

In der homerischen Dichtung von den Träumen haben, wie Penelope sagt, die Träume Ausgang durch zwei Pforten: eine ist von Elfenbein, die andre von Horn. Durch jene gehen die falschen, durch diese die wahren Erscheinungen. — Und so glaub ich fest, daß mein schönes Traumbild aus der hörnernen Pforte kam. Darum will ich es im Reiche der Wirklichkeit aufsuchen, ohne mich jedoch vor der Hand vom Stuhle zu bewegen."

Wie das möglich sey, war dem Apotheker ein Räthsel. Medardus erklärte sich nicht weiter darüber, und das höfliche Männlein, das sich keiner unbescheidenen Frage erkühnen wollte, ging mit unbefriedigter Neugier nach Hause.

Kaum war der Doctor allein, so entwarf er folgenden Aufsatz:

„Ein rechtlicher, sein gutes Auskommen habender Mann, der sich bescheidentlich enthält, sein eigner

Lobredner zu seyn, hatte in den Morgenstunden des ersten Aprils einen Wonnetraum, der ihm ein holdes, doch leider ihm ganz unbekanntes weibliches Wesen als Braut zuführte. Er wendet sich deshalb an Deutschlands schöne Töchter mit der Frage: ob vielleicht einer von ihnen zu gleicher Zeit etwas Aehnliches träumte? — Ist das der Fall, so ward dadurch offenbar eine Ehe im Himmel geschlossen, und der Bräutigam fliegt in die Arme seiner Braut, sobald sie ihren Namen und Wohnort, unter der Aufschrift: D. M. v. M. an die Expedition des allgemeinen Anzeigers versiegelt einsendet."

Diese Aufforderung schickte er mit der nächsten Post zum Druck dahin ab, und von dorther empfing er nach vier Wochen ein kleines, mit D. M. v. M. bezeichnetes Briefchen. Hastig riß er den Umschlag auf, fand darin eine Karte und auf derselben wie eine Kriegslosung die zwei Worte:

Fanny — Heidelberg.

Bestürzt über diese unfruchtbare Kürze, wandte er das Blatt um, und zu seinem Troste war noch auf der Rückseite die Gasse, das Haus und das Stockwerck benannt, wo er nach Fanny fragen und weitere Auskunft erhalten solle. Nun hing bei ihm der Himmel voll Geigen, die nur dadurch etwas verstimmt

wurden, daß er eine Minnefahrt in ferne Lande beginnen mußte. Er lief auf die Post und fragte, wie weit es von Memel bis nach Heidelberg sey. „Einhundert vier und achtzig Meilen, und eine halbe," war die Antwort. „Alle Wetter!" brummte er in den Bart. „Wer doch Meilenstiefeln hätte!"

Auf dem Rückwege sprach er bei dem Apotheker ein. Dieser brach über die angekommene Brautpost und des Doctors Entschluß, die weite Reise nach Heidelberg unverzüglich anzutreten, in die weitschweifigste Verwunderung aus. Doch am Ende erbot er sich selbst zum Reisegefährten, denn er hatte Verwandte in Frankfurt am Mayn und war schon längst gesonnen gewesen, sie zu besuchen. „Welche Ehre für mich," rief er aus, „mit einem so gelehrten Manne zu reisen! Welches Glück, auf dem langen Wege von ihm zu lernen!"

„Wenigstens will ich mir Mühe geben, Ihnen das leidige Complimentiren abzugewöhnen," versetzte Medardus. Hierauf ging er nach Hause, machte seinem Heber und Leger die vorhabende Reise bekannt und fragte ihn, welche Art des Fortkommens wohl die beste seyn würde?

„Zu Pferde! zu Pferde!" rief Paul.

„Das dacht' ich!" sagte der Doctor. „Dieser

Rath war von einem Exdragoner zu erwarten. Aber ich, der kaum zweimal in seinem Leben einen frommen Miethgaul bestieg, und bis auf's nächste Dorf schneckte, ich danke für einen Ritt von zweihundert Meilen, und mein Reisekompan, der Apotheker, würde ihn noch weniger aushalten."

"Ja, das glaub' ich selbst!" sagte Paul verächtlich. "Dergleichen Zuckerpüppchen muß man in einen Wagen einpacken, um sie unzerbrochen an Ort und Selle zu bringen."

"Es ward beschlossen, die Reise mit einem eigenen Fuhrwerke zu machen. Dessen Anschaffung überließ der Doctor seinem Hauswebel, der seit vielen Jahren sein Bedienter, sein Koch, sein Alles in Allem war, und nun auch die Bestallung als Kutscher erhielt. Paul wußte, daß des folgenden Tages ausgemusterte Dragonerpferde in der Nähe versteigert werden sollten, und nach seiner Meinung war ein Kriegsroß das brauchbarste Thier von der Welt. Er ging daher auf den Markt, erstand ein Paar gleichfarbige Klepper, und kaufte dazu einen kleinen russischen Wagen. Die alten Bursche, die verschiedene Feldzüge mitgemacht hatten, hielten es anfangs unter ihrer Würde, den Karren zu ziehen, und weigerten sich dessen; aber Paul sprach vernünftig mit ihnen,

stellte ihnen sein eigenes Beispiel vor, und sie fügten sich gehorsam ins Joch.

5.

Die Reise.

In der Mitte des Maimonds begann die große Fahrt. Medardus, der seit zwanzig Jahren in keinem Wagen gesessen hatte, und indessen bequem und unbehülflich geworden war, befand sich sehr übel in dem engen Gehäuse, das weder auf Federn noch Riemen schwebte. Grimmig verzog er sein Gesicht, so oft er Stöße bekam, die ihm gemeinlich seinen breiten Zackenhut, der immer mit den Kastenwänden im Streite lag, vom Kopfe warfen. Er betheuerte schon auf der ersten Meile: er würde stracks zu seinem Grosvaterstuhle zurückkehren, wenn er nicht dieses Märtyrerthum eines Engels wegen erduldete. — Paul hatte kein Mitleiden mit ihm. „Was hilft das Wehklagen?“ rief er lachend: „Nun müssen Sie im Nothstall aushalten. Warum ritten Sie nicht! Da säßen sie frank und frei, wie ein König auf seinem Throne, stießen mit den Windmühlflügeln Ihres Hutes nirgend an, und würden nicht so geradebrecht.“ — Desto mehr zärtelte Skrupel mit dem Murrkopfe. Er hob ihn, so gut es seine schwachen Kräfte vermochten, in den

Wagen

Wagen und heraus, drückte sich in seine Ecke, damit der breite Nachbar mehr Raum habe, und bediente ihn in den Wirthshäusern wie der aufmerksame Kammerdiener. Allein er konnte die schlechten Speisen nicht verbessern, das harte Lager nicht weich machen, und die unverschämten Forderungen der Gastwirthe nicht mindern. Darum ächzte und krächzte Medardus immerfort und seufzte manchmal sogar bei einem Trunke sauern Bieres: „O Fanny, Fanny! was leid' ich für dich!" —

Uebrigens stieß unsern Reisenden kein besonderes Abenteuer oder Unglück in den ersten vier Wochen auf. So viel Zeit brauchten sie bei Pauls sorgfältiger Schonung der Pferde bis Berlin. Es war schon später Abend, als sie dort in einem ansehnlichen Gasthofe abtraten. Am folgenden Morgen ging Medardus, um einen Universitätsfreund zu besuchen, schon um vier Uhr aus, weil man ihn wegen seiner auffallenden Tracht vor der berüchtigten Berliner Straßenjugend gewarnt hatte. Er wollte lieber seinen Freund im Schlafe stören, als sich von den Rangen beunruhigen lassen. Sie machten auch wirklich den Weg noch nicht unsicher, als er um sechs Uhr wieder nach seinem Gasthofe zurück eilte.

Hier aber bekam er unerwartete Händel. Er fand

den Gang, der zu seinem Zimmer und einigen andern führte, mit Israeliten und andern Leuten angefüllt, und kaum gewahrten sie ihn, so sagte ein Hebräer ziemlich laut zu seinen Nachbarn: „Schaut, do kümmet noch äne Figur, die ebbes will hoben!" — Alle sahen den Ankömmling flämisch an, spreizten sich mit Armen und Beinen und sperrten ihm so den Paß. „Mit Erlaubniß!" sprach er höflich, und wollte hindurch. „Bleiben sie ruhig hinten!" gebot ein diker Weinhändler aus der Mitte hervor. „Wer eher kommt mühlt eher; das haben wir unter uns ausgemacht." — „Wie? was?" entgegnete Medardus. „Mahlen sie meinetwegen beim Teufel, nach der Reihe oder außer der Reihe! Aber der Weg hier muß frei seyn. Also Platz da, ihr Mauschel!" — Damit warf er die Vorposten, ein Paar langbärtige, schmutzige Juden, auf die Seite und drang vorwärts. Da brüllte der ganze Haufe: "Halt, halt!" Und vor ihm erhoben sich drohende Fäuste und Stöcke, und hinter ihm ermannten sich die schon überwältigten Juden und zerrten ihn am Rocke zurück. Muthig durchbrach er dennoch die zweite Lienie und stürmte schon die dritte, als der zornige Weinhändler seinen Stock, der fast so dick als ein Weinpfahl war, gegen ihn schwang, und ihm derb auf den Hut klopfte. „O Fanny, Fanny,

was leid' ich für dich!" seufzte Medardus in seinem Herzen, und fuhr nun auch mit seinem Knüttel empor. Die dazwischen stehenden Juden und Christen duckten sich furchtsam; ein hitziges Gefecht begann über ihren Köpfen, und der Weinmann hieb so toll ins Zeug hinein, daß er eine über seinem Haupte hängende große Laterne in tausend Stücke zerschlug.

Das Klirren des Glases und das Geschrei der Zuschauer, die zum Mitersatz des Schadens gezogen zu werden besorgten, durchgellte das Haus, der Gastwirth und einige Küper kamen gelaufen, und mit krampfhaftem Zittern schrie ein Hebräer ihnen entgegen: „Ich bin's nit geweſt, ich gebe niks derzu, der Harr Weinhändler hot zerschmeißt dos Loternche."

„Ja, ich ersetze den Schaden;" sagte der dicke Mann: „aber du rothbärtiger Judas bist ein Blaustrumpf!"

„Blaustrumpf! wos ist dos?" rief der Jude. „Würd' ich bald hebben gor keene Strümpf uf de Gebeine, sollt' ich büßen und zohlen für fremde Leut. — Nå, nå, dos gaiht nit!"

„Aber was wollen die Herren insgesammt hier?" fragte der Wirth.

„Geld holen," antwortete der Weinhändler. „Wir

wurden gestern bestellt, uns diesen Morgen hier einzufinden und Zahlung zu empfangen."

„Von wem denn?"

„Vom Herrn Baron Rauschling," rief das ganze Chor, und zeigte auf die nächste Thür.

Medardus erschrak; aber der Wirth lachte laut auf, und sagte: „Da hätten Sie früher aufstehen sollen! Der Herr Baron ist schon gegen Mitternacht abgereist."

„Wai! ah wai! wos sind mer geworden betörkelt!" kreischten die Juden, und rauften sich Bart und Perücken; die Christen wünschten christlich: der Baron möchte auf der Reise den Hals brechen; kurz die ganze Gesellschaft verließ mit lautem Verdruß den Platz, wo sie beinahe zwei Stunden vor einem leeren Neste gelauert, und sich um das Vorzugsrecht der Befriedigung gestritten und geschlagen hatte.

„Wer ist dieser Baron Rauschling?" fragte Medardus ängstlich den Gastwirth.

„Ich weiß nichts von ihm, als seinen Namen;" antwortete dieser. „Er wohnte nur acht Tage bei mir. Aber seit einigen Jahren kommt er dann und wann nach Berlin, hält sich Monate lang hier auf, und hat denn da die Bären angebunden, die eben die Treppe hinab brummten."

Der Doctor forschte, um sich nicht in der Person zu irren, nach der Gestalt der freiherrlichen Nase.

„Sie soll einmal lang gewesen seyn,“ antwortete der Wirth: „doch ein Duell, wie man sagt, hat sie verstümmelt.“

„Er ist's, er ist's!“ sprach Medardus für sich, und fragte mit Bangigkeit: ob der Baron ein Frauenzimmer bei sich gehabt habe? Das verneinte der Gastwirth. „Gott sey Dank!“ sagte der Doctor, der seine vormalige Frau weder in dieser noch in jener Welt wieder zu sehen wünschte. Er beruhigte sich noch mehr, als er hörte, daß der Baron seinen Weg nach Norden genommen hatte. Dennoch hielt er es für möglich, daß der Abenteurer auf der nächsten Station umkehren, nach Berlin zurück kommen, und wohl gar die vielleicht in der Nähe sich aufhaltende Lucinde mitbringen könnte; er stöberte deshalb den Apotheker, der den Tumult verschlafen hatte, aus dem Bette, ließ geschwind anspannen und zog weiter nach Süden.

Indem er in den Wagen stieg, fuhr ein Reisender vorbei. Dieser setzte sich flugs in den Kopf, der wundersam gekleidete Mann sey der bekannte Bauer, Johann Adam Müller aus der Gegend von Heidelberg, der eben damals seinen fruchtbringenden Pflug verlassen und sich nach Berlin begeben hatte, um dort

den todten Saamen seiner Weissagungen auszustreuen. Unglücklicher Weise machte der irrgläubige Passagier gerade denselben Weg, den Fanny's Bräutigam vor sich hatte, und verbreitete, ohne weitere Untersuchung, in allen Gasthöfen, der berühmte Prophet sey ihm auf den Fersen, um in seine Heimath zurück zu kehren. Als nun unsre Reisenden hinter Potsdam in ein Städtchen kamen, wo sie übernachten wollten, umringte den Doctor vor dem Wirthshause eine Anzahl von Menschen und fragte dringend: ob bald wieder Krieg werden würde? „Was weiß ich's?" schnurrte er sie an, und wollte ins Haus gehen. Aber die Ringmauer der Neugierigen umschloß ihn immer enger; und da er nicht über Krieg und Frieden mit der Sprache heraus wollte, hielt ihm ein Dutzend alte Weiber die flachen Hände vor's Gesicht, und bat flehentlich, daß er ihnen daraus wahrsagen möchte. „Zum Teufel! ich bin ja kein Zigeuner," rief er wild, und setzte sich mit solcher Gewalt in Freiheit, daß einige der Mütterchen, die ihn traulich umklammert hatten, zu Boden fielen. Darüber gerieth das Volk in Aufruhr. „Grober Bauer!" schimpften hundert Stimmen, und Erdschollen und Steine flogen ihm nach. Die meisten Bomben aber trafen den Apo-

theker, der ihm wie ein treuer Schildknappe den Rücken deckte.

„Ist das Volk hier närrisch?“ sagte der Doctor, als sie in der ihnen geöffneten Stube eine Freistätte gewonnen hatten. „Wären wir doch bald, wie der heilige Stephanus, gesteiniget worden! O Fanny, Fanny, was leid' ich für Dich!“ —

Der Wirth brachte ihnen Abendessen und dazu ein Paar kleine weiße Brode. Hungrig brach der Doctor eins auf; es war beinahe ganz hohl. „Das wird mich nicht satt machen,“ sprach er.

Der schalkische Wirth, der als ein Ungläubiger und Freigeist im Städtchen verschrien war, sah lächelnd hin und sagte: „Es ist doch wunderbar, daß gerade Ihnen dieses Prophetenbrod zufiel!“

„Prophetenbrod? — Wie soll ich das verstehen?“

„Nun, ich meine, weil es so hohl ist, wie die Weissagungen der neuen Propheten.“ —

„Was gehn die mich an?“ fragte Medardus; und da kam es denn endlich heraus, daß ihn jener Reisende, der einige Stunden vorher im Gasthofe gewesen war, als den Propheten Müller angemeldet hatte. Das verdroß ihn höchlich, und er seufzte wieder: „O Fanny, Fanny, was leid' ich für Dich!“

Er richtete seine Reise nun so ein, daß er am

hellen Tage den Wagen so wenig als möglich verließ, und erst nach eingebrochener Dunkelheit in den Nachtherbergen eintraf. Dessen ungeachtet fand er noch hier und da Leute, die an der Thüre des Gasthofes auf den ländlichen Propheten lauerten. Er war aber immer gleich beim Aussteigen sein eigener Herold, und rief mit starker Stimme: „Ich bin Doctor Medardus von Memel!" da ließ man ihn unangefochten.

So kam er glücklich bis in die Gegend von Erfurt, wo er einige Tage ausruhen und versuchen wollte, ob er vielleicht von Röschen Schwan, die ihre frühste Jugend dort verlebt hatte, etwas erfahren könnte. Aber es war kein gutes Vorzeichen, daß einige hundert Schritte vor dem Thore der alte russische Wagen plötzlich der langen Reise überdrüssig ward, und mit gewaltigem Kracken zerbrach. Die beiden Einwohner, die gegen hundert und funfzig Meilen friedlich zurückgelegt hatten, stießen so fürchterlich mit den Köpfen zusammen, daß ihnen schier Hören und Sehen verging. Am übelsten kam der arme Apotheker dabei weg. Der Wagen zerfiel auf seiner Seite; sein schwerer Nachbar schoß ihm, wie ein Bergsturz, auf den Leib, und dennoch wandte der freundliche Mann den wenigen Athem, der ihm in dieser Presse zu Gebote stand, zu Höflichkeitsbezeigungen an. Er betheu-

erte, daß er sich sehr glücklch schätze, nicht auf den verehrten Freund gefallen zu seyn, sondern ihm vielmehr zu einem weichen Polster gedient zu haben. Der gute Narr wollte sich auch, da sie den Wagen ausräumen und zu Fuß in die Stadt einziehen mußten, des Doctors Gepäck aufladen; er sank aber fast schon unter dem seinigen zusammen: der Arkadische Schäfer mußte daher seinen Mantelsack selbst tragen. Es war noch heller Tag; und obgleich das Gerücht von des Propheten Ankunft nicht bis nach Erfurt geflogen war, so erregte doch des braunen Pilgers abenteuerliche Tracht viel Aufsehen. Die liebe Jugend zog in Schaaren neben ihm her und machte sich mit deutscher Freimüthigkeit und Derbheit über ihn lustig. Er enthielt sich, durch Schelten in das Wespennest zu stören und sang nur innerlich sein altes Lied: „O Fanny, Fanny, was leid' ich für dich!"

Der kranke Wagen ward von allen herbei gerufenen Wagenärzten für unheilbar erklärt, und um einen billigen Preis war kein gesunder zu haben. „Ein Nimmersatt überbietet den andern!" sagte Paul, als er die Stadt durchlaufen hatte. „Wer wird so viel Geld für einen Kasten hinwerfen, der uns vielleicht morgen wieder unter dem Leibe zerbricht! Ich schaffe für die Hälfte ein drittes Pferd, nebst den nöthigen

Sätteln, und so reiten wir gemächlich die dreißig oder vierzig Meilen, die noch vor uns liegen. Unsere zwei Pferdchen gehen sanft wie eine Wiege und sind so verständig und fromm, daß sie ein Kind an einem Faden lenken könnte. Also werden sich doch die Herren nicht fürchten, sie zu besteigen."

„Was fürchten!" versetzte der Doctor. „Ich fürchte mich mehr vor dem theuern Wagenkauf, als vor dem Reiten. Aber wie steht's mit Ihnen, Herr Licentiat?"

Skrupel entfärbte sich zagend, war aber aus angeborner Höflichkeit sofort willig, zu Pferde zu dienen. „So gefallen mir die Herren!" sagte Paul und eilte fort, den Roßhandel zu schließen.

Während der Zeit forschte der Doctor nach Röschens Pflegeältern; sie waren aber schon vor vielen Jahren gestorben, und man erinnerte sich ihrer kaum noch in dem Hause, wo sie gewohnt hatten. Traurig über den Verlust seiner letzten Hoffnung, eine Spur seiner Jugendfreundin zu finden, kam er in den Gasthof zurück. „Grämen Sie sich nicht, theuerster Gönner!" sagte Skrupel. „Denken sie an die schöne Fanny und an die Worte eines berühmten Dichters:

Es küßt sich so süße die Lippe der zweiten,
Als kaum sich die Lippe der ersten geküßt."

„Sie sind ein schlauer Tröster!" schmunzelte Me-

dardus. „Ich kann freilich das liebe Mädchen, das mir von meinem bösen Weibe entrissen wurde, nie vergessen, aber Fanny wird mir's ersetzen.“

Und mit ritterlichem Muthe bestieg er am nächsten Morgen seinen Gaul. Der Apotheker, dem kein Liebchen entgegen sah, kletterte verdrießlich, doch mit einer heitern Maske, in den Sattel. Paul rieth ihnen, den ersten Tag nur zwei Meilen im sanften Schritte zu reiten, und sie selbst waren auch nicht gesonnen, ein weiteres Ziel zu erjagen. Sie zogen Anfangs äußerst bedächtig und stumm neben einander her, oder lispelten nur einzelne Sylben: denn sie schienen zu befürchten, daß sie sich durch lautes Sprechen aus dem Gleichgewichte bringen möchten, wie in den Alpengegenden bisweilen ein schwacher Schall den Sturz einer Lawine bewirkt. Als sie aber sahen, daß sie leidlich fortkamen, ließen sie der Zunge freien Lauf. Skrupel rühmte des Doctors gute Haltung zu Pferde; Medardus war durch Gegenlob erkenntlich: sie glichen verbrüderten Schriftstellern, die einander wechselsweise in gelehrten Blättern weidlich heraus streichen. Wie aber mancher Unverbrüderte darüber lächelt, so lachte auch der kunsterfahrene Paul ins Fäustchen und dachte: Schweigt doch, ihr Schächer! — Dagegen genossen sie einige Verehrung von den ihnen begegnenden Land-

leuten, die den ernsthaften Medardus für einen berühmten Wurm-Doctor und den freundlichen Licenciaten — der ein Kleid von gelbem Nankin und eine rothe Mütze trug — für seinen lustigen Diener ansahen und sich freuten, sie beim nächsten Jahrmarkte auf einer Schaubühne zu finden.

Am folgenden Tage hatten die Ritter ihre Herberge noch nicht lange verlassen, als sie auf einem Blachfelde neben der Heerstraße eine zu Waffen- und Roßübungen ausgerückte Reiterschaar erblickten. Sie freuten sich weniger darüber, als ihre Klepper, die alsbald die Köpfe muthig hoben, die Ohren spitzten und ihre ehemaligen Kriegskameraden wiehernd begrüßten. Das Regiment, das Anfangs in einzelne Haufen getheilt war, verschiedene Schwenkungen machte, zog sich, als sie näher kamen, plötzlich zusammen, die Trompeten schmetterten, und donnernd flog es über die Ebene hin. Da fuhr der Satan in die Rosse der lateinischen Reiter. Unaufhaltsam gingen sie durch, setzten über den Graben und stürzten den Reisigen nach. Des Doctors Hut und Perücke und Skrupels Mütze verließen, wie abtrünnige Freunde in der Noth, schon diesseits des Grabens ihre bedrängten Herren, die sich muth- und bügellos Gott und ihren Sattelknöpfen empfahlen. Vorwärts liegend und gespreitzt

wie Frösche folgten sie dem Sturmfluge der Reiterei, bis „Halt!" gerufen ward. Indessen hatten die beiden tollköpfigen Renner das Regiment eingeholt und schlossen sich, als ob sie dazu gehörten, an den linken Flügel an. Der nächste Officier bemerkte den sonderbaren Zuwachs und sagte lachend: „Sieh da, ein Paar Freywillige!"

„Ja, wenn Sie unsere Pferde meinen, da haben Sie Recht!" murmelte Medardus.

Jetzt kam Paul, mit den verlorenen Kopfdeckeln in der Hand, keuchend zu Fuß, weil sein dummes, weder von Muth noch Ehrtriebe beseeltes Bauerpferd den ihm zugemutheten Rittersprung über den Graben hartnäckig verweigert hatte. „O, du Unglücksmensch!" fuhr ihn der Doctor an. „Versuchs nur noch einmal, mich zum Reiten zu beschwatzen! Wir haben auf den Mähren, die Du uns als fromm und verständig anrühmtest, fast den Hals gebrochen, und nun stehn sie hier wie eingewurzelt. Hilf uns von dannen!"

Paul schob sich rasch zwischen die beiden alten Sünder, faßte sie rechts und links an den Zäumen und zerrte sie wieder nach der Straße hin. Diese Heimführung, bei welcher sich die Ritter von der traurigen Gestalt ganz unthätig verhielten, ward von den lustigen Kriegsmännern laut belacht und bewitzelt; aber

Medardus stöhnte leise: „O Fanny, Fanny! was leid' ich für Dich!“

Als sie am Graben abgestiegen waren, sprach er zum Apotheker: „Wir wollen uns nun vom Pferde auf den Esel setzen, nämlich auf die öffentliche Post, die ich darum so nenne, weil ihre schmalen, breternen Sitzbänke mit dem harten Rücken eines hölzernen Strafesels viel Aehnlichkeit haben.“

„Wohl wahr!“ erwiderte Skrupel. „Das bedächtige Fuhrwerk geht aber nicht mit uns durch. Es dünkt mich daher sehr weise, davon Gebrauch zu machen.“

Sie wanderten nach dem nächsten Städtchen. Paul folgte mit den Packpferden und erhielt Befehl bis auf weitere Verordnung daselbst zu bleiben. Nach einigen Ruhestunden begaben sich die Herren ins Posthaus, bestiegen die eben abgehenden hölzernen Esel und ritten darauf bis Frankfurt. Hier wollte sich der Licentiat trennen; der Doctor bat aber um seine Gesellschaft bis Heidelberg, weil er ihn dort als Gesandten an Fanny — er wollte nicht sagen: als anmeldenden Bedienten — zu brauchen wünschte. Der gefällige Mann weigerte sich keinen Augenblick. Er that nur, indem umgespannt wurde, einen Sprung zu seinen Verwandten und setzte dann die Reise mit fort.

In den Morgenstunden des folgenden Tages kamen sie in Heidelberg an und traten im Badenschen Hofe ab.

6.

Ausgang des Traumes.

„Gott sey Dank!“ rief Medardus. „Da steh' ich denn endlich an der Himmelsthüre, wo mir der Verlust eines geliebten Mädchens, die Foltern einer unglücklichen Ehe, und die Drangsale einer langen, mühseligen Reise vergütet werden sollen.“

„Ich wünsche von Herzen, daß es geschehe!“ sprach der Apotheker. „Wenn nur nicht etwa — —“ Er verschluckte, was er noch sagen wollte.

„Hm, Sie wollen mir wohl einen Floh in's Ohr setzen?“ sagte der Doctor. „Sie denken, weil Sie Skrupel heißen, müssen Sie sich einmal skrupulös zeigen. Leiten Sie doch lieber Ihren Namen von dem Apothekergewicht Skrupel her, und haben Sie einen so leichten Drittelquentchen-Sinn, als ich! — Der Traumgott ist mein alter Freund; ich weiß, wie ich mit ihm stehe. Er hat mich noch nie getäuscht und wird nicht erst heute damit anfangen. Rüsten Sie sich also, wenn ich bitten darf, zur Gesandtschaft an Fanny.“

Der Licentiat legte sein gelbes Schmetterlingsge-

wand, das auf dem Postwagen sehr unscheinbar geworden war, hurtig ab, und bekleidete sich mit einem feinen schwarzen Rocke. Während der Zeit schrieb der Doctor mit möglichster Zierlichkeit auf eine Karte: D. M. v. M. meldet seine glückliche Ankunft und bittet um Bestimmung der Stunde, wenn er der schönen Fanny aufwarten darf." — Skrupel, indessen fertig geputzt, bat um Verhaltungsbefehle. „Geben Sie dieses Blatt," sagte Medardus, „in der auf Fanny's Karte bezeichneten Wohnung ab und erwarten Sie Antwort! Nennen Sie aber meinen Namen nicht, und ziehn Sie mit guter Art den Kopf aus der Schlinge, wenn man Sie etwa über meine Gestalt oder mein Alter ausfragen will!" —

Um der Gesandtschaft mehr Glanz zu geben, fuhr der Licentiat in einem Miethwagen aus. Er klopfte säuberlich an die rechte Thür; sie ward ihm von einem Dienstmädchen geöffnet. Er fragte, ob er das Vergnügen haben könne, Fräulein Fanny zu sprechen? Da kam eine alte, dicke Dame, die das Anbringen im Zimmer gehört hatte, eilig gewackelt, nöthigte ihn hinein und sagte: „Hab' ich vielleicht das Vergnügen, den längst von Fanny erwarteten Herrn D. M. v. M. vor mir zu sehen?" — „Ich bin's nicht selbst," erwiderte Skrupel, „aber ich komme von ihm." — Also

wahr=

wahrscheinlich sein Kammerdiener?" — Er antwortete mit einer zweideutigen Verbeugung. Die Alte zog ihm die Anmeldungskarte hastig aus der Hand, las sie und sagte: "Der Engel wohnt nicht hier; aber mein Mädchen soll schnell hinlaufen und Antwort zurück bringen. Nehmen Sie indessen Platz!"

Das Mädchen schoß fort. Die Alte war mit dem vermeinten Kammerdiener allein. Sie setzte ihm Wein vor, bot ihm aus ihrer Schnupftabaksdose, der sie selbst fleißig zusprach, eine Priese um die andere an, und als sie ihn mit allen diesen Höflichkeiten sattsam bestochen zu haben glaubte, nahm sie ihn über den Herrn v. M. — denn sie vermuthete hinter diesen Buchstaben einen tüchtigen Edelmann — scharf ins Verhör. Der ehrliche Licentiat war gezwungen, sich gegen das Heer von Fragen, das auf ihn einstürmte, mit einer Nothlüge zu verschanzen. Er gab vor: er sey erst in Frankfurt am Mayn in des Herrn D. M. v. M. Dienste getreten, und ihm sey daher nicht einmal dessen Name, geschweige die Zahl und Lage seiner Güter bekannt. Damit mußte sich die fragselige Matrone abspeisen lassen.

Nach einer ängstlichen Viertelstunde kam das Mädchen mit der Antwort zurück: Fanny sey über des Herrn v. M. glückliche Ankunft höchst erfreut und er-

warte Nachmittags um fünf Uhr seinen Besuch in ihrem freundlichen Garten vor dem Manheimer Thore. Skrupel ließ sich den Weg dahin genau bezeichnen, warf sich wieder in den Wagen und erstattete im Badenschen Hofe seinen Gesandtschaftsbericht.

„Sehen Sie, wie alles eintrifft:“ jubelte Medardus. „Der Garten, wo mich Fanny empfangen will, ist die Arkadische Landschaft, die ich im Traume sah. Nun leb' ich und sterb' ich darauf, daß auch Fanny ganz das Engelsbild seyn wird, das mir dort erschien. — O Licentiat, was bin ich für ein glücklicher Mann!“ —

Aber im Momente dieser Entzückung fielen ihm sein Hut und Stutz in die Augen, und mit finsterm Gesichte fuhr er sie an: „dürft' ich euch doch vernichten, ihr Scheuel und Gräuel; — ihr widrigen Andenken eines verhaßten Weibes! — Aber ein Eid bindet mir die Hand, und ich muß mich am schönsten Tage meines Lebens von euch verunstalten lassen. — Ach, was wird Fanny vor mir erschrecken!“ —

„Erlauben Sie, das glaub' ich nicht;“ sprach der Licentiat. „Fanny saß ja schon im Traume neben Ihnen, und Sie waren damals nicht anders gekleidet.“

„Herr, rief Medardus, „Sie wollen mich schrauben;

doch wider Ihren Willen hatten Sie einen recht tröstlichen Einfall. Es ist allerdings so, wie Sie sagen. Ich rief von Deutschlands schönen Töchtern diejenige auf, der in den Morgenstunden des ersten Aprils etwas Aehnliches wie mir geträumt habe — Fanny trat hervor — also sah sie mich unstreitig eben so klar, als ich sie. — Nun bin ich ruhig."

Gegen fünf Uhr ging er mit dem Licentiaten nach Fanny's Garten. „Spazieren Sie ein Weilchen hier herum," sprach er vor der Thüre; „ich werde Sie wenn die ersten Begrüßungen vorbei sind, hinein rufen."

In der linken Hand den Hut, in der rechten Fanny's Karte, trat er mit zierlichem Anstand in den Garten. Zwei Frauenzimmer, deren Gesichtszüge seinen schwachen Augen nicht deutlich waren, kamen ihm aus einer etwas entfernten Laube entgegen. Sie hatten aber kaum zehn Schritte gethan, als eine derselben plötzlich, mit einem lauten Schrei der andern in die Arme fiel. Er eilte hin, wollte hülfliche Hand bieten, und fuhr mit Entsetzen zurück, denn die Ohnmächtige war — Lucinde.

„Was ist Ihnen mein Herr?" sagte die uns schon bekannte dicke Dame, die Lucinden in den Ar-

men hielt? „Kommen Sie doch her, und helfen Sie mir die arme Fanny nach der Laube bringen.“

„Wie? das soll Fanny seyn?“ — rief er wild, und drückte den Hut auf den Kopf. „Diese alte, jugendlich gemalte Buhlerin wollte das Himmelsmädchen vorstellen, das ich im Traume sah? — Welch dummer Versuch, einen ehrlichen Mann zu betrügen!“—

Indessen war es der dicken Dame gelungen, die verstellte Kranke, die sich ihrer Füße recht gut hätte bedienen können, in die Laube zu tragen. Kaum war sie der Bürde los, so trat sie mit eingestemmten Armen vor den Doctor und sagte heftig: „Schweigen Sie von Betrug mein Herr, und greifen Sie in Ihren eigenen Busen! Ich ahne, wer Sie sind; ich erinnere mich sogar, Ihre merkwürdige Figur vor Zeiten gesehen zu haben. — Aber nach Ihnen, mein Herr, hat meine Freundin gar nicht geangelt! — Ihr träumte vor einigen Monaten, daß sie mit einem schönen, jungen Edelmanne den Bund der Liebe schließe. Mußten wir also nicht glauben, daß er es sey, der kurz darauf unter den Buchstaben D. M. v. M. eine geträumte Braut suchte? — Folglich waren Sie es, mein alter, unschöner Herr, der uns täuschte, indem sie sich anmaßten, sich durch diese Buchstaben ein adeliches Ansehen zu geben.“

„Das lügt der Teufel aus Ihnen!„ fuhr er auf. D. M. v. M. heißt Doctor Medardus von Memel, und das ist mein Name und mein Wohnort.“

Sie machte ihm eine höfliche Verbeugung, deren Erwiderung er schuldig blieb. Dennoch zwang sie sich zu einer holdseligen Miene und sagte: „Was streiten wir über eine geschehene Sache? Da Sie nun einmal hier sind, mein werther Herr Doctor, so läßt sich meines Bedünkens der verworrene Handel am besten schlichten, wenn sie Lucinden die begangenen Fehltrittchen verzeihen und sich auf's neue mit ihr verbinden.“

Er lachte grimmig und belegte die Friedensräthin mit so empfindlichen Namen, daß sie darüber ganz außer sich gerieth. Sie sprang wie ein Tiger auf ihn los, und mit allen zehn Fingern, die sich zu Krallen krümmten, fuhr sie ihm nach den Augen. Er zog sich mit vorgestrecktem Stocke zurück; sie verfolgte ihn Sprung auf Sprung, jagte ihn so aus dem Garten und warf die Thür hinter ihm zu.

„Himmel! was begab sich?“ fragte der Licentiat. „Warum wurden Sie aus Arkadien vertrieben?“

„Ein schönes Arkadien!“ rief Medardus. „Ich reis'te zweihundert Meilen, um hier unter dem Namen Fanny die schändliche Lucinde zu finden.“

Der Licentiat erstarrte dermaßen, daß ihm die Stimme versagte. Desto redseliger schalt Jener auf dem Wege nach der Stadt seinen Unstern, daß ihn der Traum am ersten April so heillos in den April geschickt hatte.

Sie waren nicht mehr weit vom Thore, als zwei junge Frauenzimmer, denen ein kleiner Jokei folgte, bei ihnen flüchtig vorbei huschten. „Gott! mein Traumbild!" — rief Medardus, und eilte den Frauenzimmern nach. Er holte sie schnell ein, grüßte sie, und bat das schönste der beiden Mädchen, das ganz das Abbild seiner Arkadischen Geliebten war, um Gestattung eines Besuchs, den er, wegen einer höchst wichtigen Angelegenheit, je eher je lieber abzulegen wünsche. Die junge Schöne erschrak, sah ihn mit großen Augen an, ergriff ihre Freundin am Arme, und floh mit Angst und Zittern, weil sie ihn wegen seiner grotesken Tracht und seltsamen Anrede, für einen Wahnsinnigen hielt. Er, dadurch nicht abgeschreckt, trabte frisch neben ihr her. Der Jokei, ein muthiger Junge trat als Beschützer seiner Herrin auf, und gebot ihm sich zu entfernen, und da er nicht Folge leistete, versuchte der kleine Mann, seine Worte durch Rippenstöße geltend zu machen. David und Goliath kämpften mit einander durch's Thor, die nächste Straße

hinauf, und bis vor das Haus, wo die Frauenzimmer hinein schlüpften. Hier aber behielt der Stärkere die Oberhand, und stürmte, ungeachtet ihn Davidchen aus Leibeskräften am Rocke hielt, ins Haus hinein, die Treppe hinauf und mit den fliehenden Mädchen zugleich in ein Zimmer.

„Mutter, Hülfe, Hülfe!“ schrie die Verfolgte.

Schnell erschien, aus einem Nebenzimmer kommend, eine junge, wohlgebildete Frau, der man kaum ein Alter von dreißig Jahren ansah. Sie hob beim Anblick des braunen Mannes mit Erstaunen beide Hände empor und rief mit bebender Stimme: „Ist's möglich? — Seh' ich recht? — Herr Doctor Medardus!“ —

Er starrte sie einen Augenblick an, trat näher und schrie auf: „Röschen! — Röschen Schwan! —

„Ja, ich bin's!“ sagte sie weichmüthig, und er drückte sie mit stürmischer Freude an seine Brust.

Als die heftig bewegten Herzen etwas ruhiger geworden waren, begegneten sich von beiden Seiten Fragen auf Fragen nach den erlebten Schicksalen, seit der Trennung in Leipzig. Es erhob sich ein freundlicher Streit, wer zuerst die Neugier des Andern befriedigen solle. Medardus bequemte sich dazu. Er bat nur um Erlaubniß, daß er zuvor seinen abhanden gekommenen

Reisegefährten, der vermuthlich an der Hausthüre schildern werde, herauf rufen dürfe. Das ward zugestanden. Er ging hinab, fand den verlorenen Mann und rief: „Hier herein, mein wackerer Kompan! Hier ist Arkadien!"

Nachdem der Licentiat eine überflüssige Menge von Reverenzen oben gemacht hatte, erzählte Medardus seine Abenteuer drollig genug, und bereitete damit seiner Freundin ein herrliches Lachfest.

Er fragte nachher: ob sie von Lucindens bisherigem Lebenslaufe unterrichtet sey?

„Nur Stückwerk weiß ich davon," antwortete sie. „Baron Rauschling verließ sie nach einigen Jahren; sie hatte dann verschiedene flüchtige Verbindungen mit andern Männern, zog auch lange Zeit als wandernde Schauspielerin in der Welt herum. Jetzt ist sie — in Gesellschaft der ebenfalls von ihrem Manne geschiedenen Kriegsräthin Rümmel, die Ihnen heute die Augen auskratzen wollte — eine irrende Glücksritterin und machte daher bei Gelegenheit des von Ihnen erlassenen Aufrufs an Deutschlands Schönen rasch den Versuch, einen neuen Verehrer — oder wenigstens Ernährer — zu erobern. Es wundert mich nur, lieber Doctor, daß Ihre Handschrift auf der Anmeldungskarte die verschlagene Frau nicht stutzig gemacht und

abgeschreckt hat, die Komödie bis zum letzten Auftritte zu spielen."

„Meine Hand hat sich seit zwanzig Jahren ganz verändert, antwortete Medardus. „Ich hatte mich überdieß wider meine Gewohnheit der Schönschreiberei beflissen, um mich dadurch der vortrefflichen Fanny zu empfehlen. — Doch kein Wort weiter von der Landstreicherin! Ich bitte nun, liebe Freundin, um Ihre eigene Geschichte."

„Die Hauptbegebenheiten derselben kann ich mit wenigen Worten umfassen," sagte sie. „Lucinde verhandelte mich, während Ihrer Abwesenheit, an eine Frau von Wieden aus Frankfurt am Mayn, die sich damals in Leipzig aufhielt und mit zur Genossenschaft der Kriegsräthin Rümmel gehörte. Ich erfuhr diesen Sclavenhandel erst am Morgen des Tages, an welchem sie nach Frankfurt zurück kehrte. Da mußte ich meine Kleider schnell zusammenpacken; und eine Stunde nachher saß ich schon neben ihr im Wagen, und das gute Leipzig lag hinter mir.

Sie behandelte mich gütig; sie ging mit mir wie mit einer Freundin um; doch ließ man mich bei Tag und Nacht keinen Augenblick allein. Ich ward, wie ich bald merkte, mit Vorsatz so scharf beobachtet, um mir die Absendung eines Briefes unmöglich zu machen.

Darum konnte ich Ihnen, so oft ich es auch versuchte, keine Nachricht von mir geben.

Als ich mich ein halbes Jahr in dieser Gefangenschaft befunden hatte, bewarb sich Emmerich, ein braver junger Mann, um meine Gunst und ward nach Ueberwindung vieler Hindernisse, die uns theils seine Verwandten, theils Frau von Wieden in den Weg legten, mein Gatte. Wir bezogen sein schönes, vier Meilen von hier liegendes Landgut und lebten häuslich froh. Die Geburt meiner Emma, die vorhin Ihr Leitstern in dieses Zimmer war, erhöhte unser Glück. Aber es dauerte leider, nur zwei Jahre; dann ward ich Witwe."

„Witwe?" — rief der Doctor, und ein Strahl der Freude flog etwas unschicklich über sein Gesicht. „Haben sich aber wohl wieder verheirathet?„ setzte er zaghaft und leise hinzu.

„Nein!" antwortete sie.

„Das freut mich!„ sprach er schnell, und ward nach dieser Uebereilung blutroth.

Sie stellte sich, als hätte sie weder seinen Beifall, noch sein Erröthen bemerkt.

„Ich und meine Tochter," fuhr sie fort, „bewohnen im Sommer das uns vererbte Gut und besuchten jetzt nur auf einige Tage unser Winterhaus,

um verschiedene kleine Geschäfte zu besorgen. Es ist daher ein sehr glücklicher Zufall, daß dieser Ausflug in die Stadt gerade mit Ihrer Anwesenheit in Heidelberg zusammentrifft; sonst hätten wir uns wohl in dieser Welt nicht wieder gefuuden."

„Gelobt sey das gütige Schicksal, das meinen liebsten Wunsch erfüllte!" sagte Medardus.

Während dieser Gespräche hatte Emma in einem andern Zimmer den Abendtisch bestellt und meldete jetzt ihrer Mutter, daß er bereit sey. Frau Emmerich führte ihre Gäste zur Tafel und füllte die aufgestellten grünen Römer mit köstlichem Rheinweine. Der Licentiat kostete mit Andacht davon, und sagte: „Ach! dieser Nektar erinnert an das Sprüchlein:

„Vinum Rhenense
Est decus et gloria mensae."

„Ja, mein Freund," fiel der Doctor ein, „hier ist ein anderes Leben, als in Memel."

„O, scheiden Sie doch nicht unfreundlich von der guten Stadt!" entgegnete Skrupel. „Denn Sie wenden sich doch nicht wieder dahin."

„Ha, ein neuer Prophet!" sagte der Doctor. „Hanns Adam Müllers Nachbarschaft steckt Sie an. Ich wünsche nur, daß Ihre Weissagung nicht so hoh

sey wie das Prophetenbrod im Städtchen bei Potsdam." —

Die junge Witwe sah bei diesem dunkeln Wortwechsel, dessen Beziehung sie aber leicht errieth, schweigend auf ihren Teller. Sie lenkte das Gespräch auf andere Gegenstände, und des Doctors Loos war noch unentschieden, als er sich, nach aufgehobener Tafel, mit seinem Gefährten in den Gasthof begab.

Am folgenden Morgen ging er allein auf die Heirath und kam nach einigen Stunden höchst vergnügt zurück. „Skrupel, Sie sind ein wackerer Prophet!" rief er aus: „Ich gehe nicht wieder nach Memel. — Die alte Liebe hat nicht gerostet; Röschen wird meine Frau. — Sie ist freilich seit dem Tage da sie in Leipzig auf meinem Schooße saß, zwanzig Jahre älter geworden; aber sie gefällt mir noch wie damals und schickt sich fein für meine Jahre. — Sehen Sie Freund, so hat mich mein Arkadischer Traum am Ende doch nicht betrogen. Ich bin nun mehr als jemals ein gläubiger Träumer und schuffest gegen allen Spott, denn die jetzige Welt, die selbst so viel von übersinnlichen Dingen träumt, wird mich mehr loben, als tadeln."

Wer ist tactfest?

Beim Dreschen hört man hell und klar
Auch ohne Noten Tact entstehen;
Wer dreschen kann, der ist fürwahr
Auch tactfest, denn er weis sogar
mit Flegeln sicher umzugehen.

W. Protz.

Die Sorgsame.

Rosaura's Frühling ist sehr heiter,
Auch fehlt es ihr an Freiern nicht;
Sie steigt allmälig auf die Leiter
Zur Jahrszeit, wo die Sonne sticht.
Im Lenz hat sie sich Müh' gegeben,
Zu lernen, was im Herbste nützt;
Mit Frucht wird sie zu füllen streben
Das, was sie jetzt in Vorrath schnitzt.
Im Herbst bewährt sich ihr Gewerbe,
Wenns Früchte giebt, — denn — sie flicht
Körbe.

W. Protz.

Der Doctorhut.

Für Schlemm war wenig noch zu hoffen;
Entharrt schien ihm sein Haupt zu offen:
Da griff der Kluge in den Säckel
Und kaufte sich dafür den Deckel.

W. Protz.

Neueste Sorte von Schriftstellern.

Die Handlung N. N. hat in ihrer Preiß-Courant folgende Artickel:

Alle Arten Auteurs
englische und französische Parfümerieen.

Der erste Quäker.

Es wurde gefragt, wer der erste Quäker gewesen sey? Mardocheus, war die Antwort: denn der wollte vor Haman den Hut nicht abnehmen.

— U. —

Des Menschen Wille.

Mein guter Vetter Grille
Macht' einen tollen Streich
Und nahm die Frau Sibylle;
Er wollt' einmal. — „Wohl euch!"
Sprach ich, „des Menschen Wille,
Er ist sein Himmelreich."
Bald sah ich Vetter Grillen,
Wie war der Mensch so bleich!
„Ich nahm," seufzt' er, „Sibyllen,
Ich habe meinen Willen —
Wo blieb das Himmelreich?"

S — d.

Lakonische Antwort.

Es schossen die Kanoniere,
Es standen wohl zehn Officire
Und sahn dem Probeschießen zu;
Bei ihnen stand der Hofjude Schmuh.
Von den Zehnen waren schier neune
Dem letztern schuldig. Der Eine
Fragt neckend und zupft ihn am Ohr:
„Du kannst wohl auch schießen, du Jude?"
Und Schmuh ertheilt ihm die gute
Und kurze Antwort: „Vor —."

S — d.

Guter Rath.

Nur Streit und Zank will X. behagen
Und Wortgekämpf mit allen Leuten;
Drum, wollt Ihr Euch mit ihm vertragen,
So hört nicht auf mit ihm zu streiten!

M. Bondi.

Der

Die Hochzeitfeier.

„Ach nein, es wird Sie nicht gereuen,
Drum rasch in meinen Schlitten nur;
Sind wir nur draußen erst im Freien,
So lächelt uns die ganze Flur!
Zwar Flocken ziehn, und Winde pfeifen,
Die Wege sind auch fast verschneit
Doch kann ich nur die Hand ergreifen,
So bin ich selbst die Freundlichkeit.“

„Wie könnt' ich schöner doch begehen
Das Fest, das heute uns verband,
Als daß ich ließ die Schule stehen
Und weit wir führen über Land!
Und selber will ich sie entführen,
Die liebe Braut, die holde Last;
Drum, volle Schellen, laßt euch rühren,
Und derb die Zügel angefaßt!“

So sprach in Kaltenborn, erfahren,
Schulmeister zu der lieben Braut —
Von noch nicht sechs und funfzig Jahren,
Die seinen Sechsz'gen angetraut.
Und da in Schlitten er gehoben
Die schöne Beute hatt' und fuhr,
Da gings nun — daß nicht Funken stoben,
Das lag doch an den Pferden nur.

Die wußten von des Festes Feier
Zu wenig, um sich ganz zu freun,
Und Hafer, ja der war zu theuer,
Um ihn den Pferden vorzustreun:
Drum fielen sie aus mattem Trabe
In Schritt schon vor dem Dorfe ein:
Der Liebesgott fuhr wie zu Grabe
Und ließ die Pferde Pferde seyn

Und nahm, Gelegenheit macht Diebe,
Die liebe Hand der lieben Braut
Und that, als wenn er Kurzweil triebe,
Und küßte sie erschrecklich laut
Und nannt' auch Taube sie und Schäfchen
Und wußte bald nicht, was er sprach,
Und nickte bald sein Mittagsschläfchen,
Und seine Taube nickte nach.

So saßen sie in ihrem Glücke,
Als, ach! des Schlittens Nagel brach.
Drum blieben Korb und Paar zurücke
Und kamen nicht den Pferden nach;
Und diese, weil sie leichter waren
Und keine Zügel fühlten mehr,
Die thäten ihres Weges fahren,
Als käm sonst Alles hinterher.

Doch eben gähnt der alte Knabe,
Sieht blinzelnd fern die Pferde gehn
Und ruft: „wenn ich geträumt nicht habe,
So kann ich dort auch Pferde sehn;"
Und rüttelt sanft an seinem Bräutchen
Und spricht:" Da, gucken Sie, mein Kind!
Dort fahren auch noch andre Leutchen,"
Und nickt dann wieder ein geschwind.

Doch weil der Bauer das gesehen
Vom Dorfe, deß der Schlitten war,
So thät er nach den Pferden gehen
Und kam zurück zum lieben Paar
Und spannte wieder vor die Thiere
Und lenkte sacht den Schlitten um;
Und diese weiter thun das Ihre;
Und die im Schlitten bleiben stumm

Bis sie im Hofe wieder halten,
Den sie verlassen kürzlich nur.
„Ach, spricht er zu der guten Alten:
„Wie herrlich sichs im Schlitten fuhr!"
Und sie, die Worte nicht zu sparen,
Sie lächelt, ach, so hold und spricht's:
„Nein, wahrlich, über Schlittenfahren,
Sie, Lieber, Loser, geht mir nichts!"

Friedrich Kuhn.

Eheherrliche Bitte.

Wenn Hauben, Hüte Dich beglücken,
Ich gebe Geld Dir gern zum Kauf;
Du magst Dein Haupt mit Allem schmücken:
Nur setze nie dein Köpfchen auf!

Prompte Antwort.

Es sas ein Mann am Tische da
Mit kupferfarbner Nase, —
Ob's so nun von Natur geschah,
Ob weil zu viel im Glase
Er nach dem Grund' und Boden sah,
Es bleibe unentschieden! —
Genug, in ächtem Frieden
Sas unser Mann, ein Ehrenmann,
Der sonst in manchem Streite
Des Witzes wohl den Sieg gewann,
Ganz still dort eben heute.
Da dacht' ein Andrer, sich so recht,
Sein Müthchen jetzt zu laben,
Der sich's wohl sonsten nicht erfrecht,
Den Muth dazu zu haben;
Weil aber jener stille sas,
Glaubt dieser, heut' vertrag' er Spas,

Und geht zu ihm und bietet an
Ein Prieschen ihm, dem Schnupfer,
Und sieht dabei dem Ehrenmann
Recht auf der Nase Kupfer
Und spricht: „Ihr seyd recht glücklich doch,
Will Gold und Silber schwinden,
Ist doch auf Eurer Nase noch
Ein Kupferschatz zu finden."
„Glaubt Ihr?" so sagt der andre drauf
Ganz ruhig und bescheiden;
„Ja wenn's nur wahr wär, solchen Kauf
Möcht' ich gar gern wohl leiden;
Doch höret nur, wie's mir erging,
Und wie ich ward betrogen!
Ich glaubte anfangs auch das Ding,
Was man mir vorgelogen,
Und ging zum besten Kupferschmied,
Der in der Stadt zu treffen,
Nahm meine liebe Nase mit
Und sprach: „Herr Nachbar Steffen,
Ihr seyd ein Mann doch bey der Stadt,
Hofkupferschmied geworden,
Der von der Kunst viel Einsicht hat,
Gerühmt an allen Orten;
Sagt offen mir und ohne Scheu,

Im Ernst, nicht blos im Spase,
Ob das denn wirklich Kupfer sey,
Was glänzt auf meiner Nase?"
Da sah der Kupferschmied mir an
Die Nase durch die Brille
Und sprach: „Mein lieber Nachbarsmann,
Ei, ei, welch eine Grille!
So wenig Kupfer, meiner Treu!
Ist dies, als Gold der Stösel;
Wer sagt, daß dieß da Kupfer sey,
Der ist und bleibt ein Esel."

Th. Hell.

An einen musicirenden Nachbar.

Du flötest Tag für Tag uns vor
Und zwingst zum Hören unser Ohr;
So übst Du dich am Notenpult
Und deine Nachbarn in Geduld.

M. Bondi.

Engagements-Gesuch.

(Wörtlich abgedruckt.)

Den 20. Thermidor II.

Wohllöbliche Direction.

Da ich aus nicht ungegründeten Ursachen gerne mein Engagement changiren möchte, so bin ich so frei, mich bey Wohllöbl. Direction (zwar unbekannter Weise:) hiemit anzufragen, ob ich nicht bei Wohlselber samt meiner Frau engagirt werden könnte?

Ich bin 18.jähriger Schauspieler, alle Fächer durchgangen — spiele seit 6 Jahren zärtliche Väter — Polternde — comische Alte — alte Chevaliers — alte militaerische Rollen —

Bauern — Greise und intriguant mit glei-
chem Glück; was überhaupt ins Characterfach ein-
schlägt — Singe einen starken reinen Paß (zwar nicht
musicalisch) aber mit dem besten musicalischen Gehör,
geschwinder Fassungs- und langer Erhaltungskraft
der Töne. Bin nebst diesem zum Soufliren brauchbar,
wozu ich schon von mehreren Gesellschaften aufgefodert
und verlangt worden, im Fall ich wegen gänzlich gu-
ter Besetzung meiner obbenannten Fächer als Acteur
nicht employrt werden konnte (wie wohl ich nur
im höchsten Nothfall mich zum Soufliren
verstehe). Und so war ich durch die 18 Jahre mei-
nes Theaterlebens noch nicht eine Woche ohne Enga-
gement. Spreche vollkommen latein — soviel fran-
zösisch, was man zu Chevaliers und im gemeinen Le-
ben bedarf — gut Slawackisch — etwas böhmisch
und mehr pohlnisch, vermög deren Weltgegenden,
wo ich schon Engagement hatte, nebst meiner Mutter-
sprache, bin bei reisenden Truppen von denen respve
Directionen sehr oft zu Erwirkung der neuen Per-
missionen meistentheils entweder persöhnlich abgeschickt,
oder durch Verfassung schriftlicher Aufsätze solche zu
erwirken, zu Verfassung der Antritts — Abschieds,
und sonstigen Feyerlichkeits Prologen gebraucht wor-

den, womit ich mir Ehre einärndete. Ich spielte auf folgenden Theatern: als in der

Kreisstadt	Teschen	im	kaiserl. Schlesien.
Comitatsstadt	Preſsburg	„	Ungarn.
Hauptstadt	Peſt u. Ofen.	„	ditto.
Comitatsstadt	Caschau	„	Oberungarn.
ditto	Leutschau	„	ditto.
Hauptstadt	Cracau	„	Westgalizien.
ditto	Lemberg	„	Ostgalizien.
ditto	Troppau	„	kaiserl. Schlesien.
Kreisstadt	Znaim	„	Mähren
Hauptstadt	Ollmütz	„	Mähren.
Kreisstadt	Chorneüburg	„	Oestreich.
ditto	Stockerau	„	ditto.
ditto	Schwechat	„	ditto.
Hauptstadt	Wien	„	ditto.
Kreisstadt	Bruck	„	Steuermark.
ditto	Loeben	„	ditto.
Hauptstadt	Gratz	„	ditto.
Kreisstadt	Hollitsch	„	Mähren.
ditto	Saſsin an Ungarns Gränze.		
Hauptstadt	Linz	in	Oberöstreich.
	Wallerstein	im	Reich.
	Ellwangen	„	Neuwürtenberg.
	Dillingen	„	Bayrischen.

Durch 18 Jahre und ½tel.

Speyer. } in der Republick, und jetzt
Neüstatt } dato hier in der Republick.
Landau }

Carlsruhe im Neübadischen.

Ich bin ein gebohrner Mainzer und im Mainz — Erfurt — Bonn — Heidelberg und Wien hab ich studiert, mit einer reinen Deutschen Sprache, ohne in fremden Ländern fremde Dialecte ausser zum localisiren angenommen zu haben. Meine Frau ist eben aus dem Reich gebürtig, 19 bis 20. Jahr alt, ist 2½ Jahr mit mir beim Theater, wozu ich sie in Pest in Ungarn bekommen, und wurde von meiner Hand abgerichtet. Spielte bis dato naiv — und Soubretten — hier 2te Liebhaberinnen. Soll nach Versicherung anderer mit empfehlendem Wuchs und Figur begabt seyn, (ohne daß es der Mann selbst will gesagt haben:) Ich bin 36. bis 37. Jahr. Ich bin, ohne zu bramarbasiren, in jedem Lande noch auf jedes Debüt engagirt und oft verschrieben worden. Wir können uns mit einer großen Anzahl gedruckter Zetteln über unsere Rollenfächer ausweisen, wünschen aber nur durch das Debüt unsere Stärke oder Schwäche in der Kunst darzulegen. Bei allenfalls möglichen Engagement dortselbst erbitte ich mir alle erste in meine benannte Fächer, oder wenn ich nur für eines derselben sollte en-

gagirt werden sollte, die erste Rollen dieses Fachs aus, so wie ich bisher und dato spiele, sollte ich für keines besonders bestimmt werden können, alsdann unter meinen Fächern die erste Rolle, oder denn auffallensten Character der Fächer. Z. B. Ist der alte Komische auffallender und besser als der zärtliche, also ersteren u. s. f. meine Frau ihre benannte Fächer eben so. Beide alle mögliche Routine in Opern, da ich zwar schon in einigen Opern in den alten einstudiert bin, sie aber nur noch bis dato in Chören gesungen hat. — Bestimmung einer der Direction gefälligen Gage zusammen, eines — auch allenfalls, ausser der gewöhnlich 6wöchentlichen theatralischen Aufkündigungszeit beiderseits — beliebigen längeren Contracts zum Aviso. auch einer Benefice Einnahme, wenn ein halbes Jahr kontrahirt werden sollte. oder auch wir ein ganzes Jahr beisammen bleiben könnten; wofür ich mich denn ausser der Theatralischen Schuldigkeit nach Kräften zu arbeiten anheischig mache, so wie ich es gewohnt bin.

(Theaterbau — Dirigirung dessen — Rollenschreiben und Soufliren gänzlich ausgenommen:) ausser in der höchsten Noth) so wie auch alle Cassengeschäfte. Dann wünschen wir uns letztlich eine Direction und Gesellschaft, wo Ordnung — Friede und gegenseitige Ach-

tung herrschet, wo keine Partheilichkeiten ohne Verdienst vorwalten, indem ich gewöhnt bin, Ruhe — Liebe — und Accuratesse.

Heute spiele ich hier den Gouverneur im Benjowsky, die meinige Feodora. Sollten allenfalls Glieder bei Ihrem Theater seyn, die mich kennen, und der so sehr üblichen Verläumdungssucht geneigt seyn aus verschiedenen Nebenursachen, die in einem gemeinschaftlichen Engagement gar nicht selten entstehen und sich in solchen Herzen manchmal aus Eifersucht oder schändlicher Rache einwurzeln, und dann nur anf Gelegenheit, schaden zu Können, warten, so wünschte ich, meine mich engagirende Direction wolle nicht drauf reflectiren, sondern mich erst Kennen lernen.

In meinen Musenstunden habe ich mich seit einigen Jahren auch mit etwas Dichten beschäftigt, und habe 4 Stücke geschrieben, wovon eins unter dem Titel: das verliebte Bauernmädchen, oder Weiber curiren eifersüchtige Männer vor 3. Monathen zum erstenmal ist aufgeführt worden, und meine Frau drinne debütirte, aber noch im Manuscript sind, theils im Sujet liegen.

Uiber Ihre Meinung je eher so lieber eine Antwort anhero zu erhalten, ist unser Wunsch.

Mein Quartier ist beim Sattler Willinger in der obern Gasse dahier. Mit vieler Achtung

Ihre

dienstbereitwillige

R......

Ueble Zerstreuung.

In einer großen Gesellschaft beschäfftigte man sich mit dem Erzählen kleiner Geschichten. Eine Dame, welche nebst ihrem Ehegemahl zugegen war, erzählte, als die Reihe sie traf, wie ein junger Mann sich alle Mühe gegeben habe, das Herz einer Frau zu erobern, und wie er endlich sich in einer Nacht, wo der Mann abwesend sich befunden, in das Haus und Zimmer dieser Frau eingeschlichen habe. „Zum Unglück,“ fuhr sie fort, „klopfte, eben als sie bei einander und ziemlich mit einander im Einverständniß waren, der Mann an die Thüre. Denken Sie sich da meinen Schrecken!“ Schwer mochte es der offenherzigen Dame werden, ihre Zerstreunng wieder gut zu machen!

H.

Wein und Wasser.

Einem fieberkranken Zecher
Ward von seinem Arzt ein Becher
Wein mit Wasser untermengt
Zugestanden. — „Eingeschenkt!“
Ruft er aus; „Doch tränk' ich lieber
Erst den Wein und dann“ — „Darüber
Wollen wir uns nicht entzwein;
Trinkt das Wasser hinterdrein!“
Sagt der Arzt und schenkt ihm ein.
Als der liebe Wein verschlungen,
Wird vom Doctor ihm nach Pflicht
Auch das Wasser aufgedrungen;
Doch, er dreht sich um und spricht:
„Nun ist's gut, mich durstet nicht.“

S — d.

Gute Reime.

Förster.

„Herr Müller könnt Ihr auch wohl gute Reime machen?

Müller

„Warum denn nicht? Ich darf ja nur zum Beispiel sagen:
„Ihr seyd ein braver Mann, das sprech' ich unverholen;
„Ihr habt dem gnäd'gen Herrn schon manchen Baum — gezogen.“

Förster.

„Nun hört auch mich: Wo bleibt die brüderliche Liebe?
Die ganze Welt ist heut zu Tage voller — Müller.“

S — d.

Die

Die
Brezel-Mährte,

von

Gustav Schilling.

Die gute Mutter hielt mich gleich den Herren Stabs-Officieren im Auge und sah es daher sehr ungern, daß mich der Feldmarschall zum Leib-Regimente in die Hauptstadt versetzte; dort lebte aber zu ihrem Troste eine steinalte und steinreiche Tante, welche mich, falls ich ihr zu gefallen verstanden, im Testamente bedenken konnte, — vielleicht schon bedacht hatte: es wurden mir demnach im Bezug auf die Mittel, sich einer solchen angenehm zu machen, allerlei mütterliche Rathschläge ertheilt, derselben auch ein Brief geschrieben, der das liebe Söhnchen als einen Ferdinand, wie er seyn solle, schilderte, und ich ging wohlgemuth dahin ab. Wir hatten die Frau von Besenfeld seit zehn Jahren nicht gesehn, und sie war während dem gleichsam zu einer spanischen Reuterin geworden. Ein spanischer Reuter aber ist ein, mit sogenannten Schweinsfedern oder Zwerg-Pallisaden oder Riesenpfeilen ge-

spickter Balken, dessen sich die Kriegskünstler bedienen, für den ersten Anlauf gut, weil er unbesonnene Spahi's und Voltigeurs, die darüber wegsetzen wollen, zu spießen pflegt. Die Schweinsfedern, welche meiner gnädigen Tante während des erwähnten Jahrzehents zuwuchsen, bestanden in einer um Eins so lang und spitzgewordenen Storchnase, und in dergleichen Hüften, Schultern und Fingern, weshalb mir denn wie dem Julius Cäsar beim Empfange der zweiundzwanzig Dolchstiche zu Muthe war, als dieselbe mich an ihr knackerndes Herz drückte.

„Du Fleisch von meinem Fleisch!" rief sie ergriffen; also gefiel ich der Gnädigen. Dich laß ich nicht, fuhr Tantchen fort, denn die Mutter bindet mir ihren Ferdinand auf die Seele! Zeuch ein zu meinen Thoren und mache Dir's bequem! Du riechst nach Wurst und hast ohnfehlbar schon gegessen. Das hatte ich im letzten Dorfe gethan, denn meine Wohlthäterin war nach der Mutter Schilderung nicht die Großmüthigste; dies zeigte unter andern auch die mir zugedachte Wohnung, deren Thore sie so eben erwähnte, ein dunkles Hinterstübchen mit dem Gerille ausgestattet, welches ihr im Nachlaß einer ähnlichen, hundert und fünf Jahre alten Großmuhme zufiel.

Holz und Licht sind deine Sache, fuhr mein Tant-

chen fort! und wie gern ich dir das tägliche Brod gäbe, ist Gott bekannt; aber mein elender Magen beschränkt mich auf Fastenspeisen. Du gutes Kind, du dauerst mich, denn es wird dir hier schmähliches Geld kosten; aber ein junges Blut muß sich einschränken, und der Mensch vermag alles, wenn er nur klug ist, gut zu essen, zum Beispiel, ohne daß es ihm nur ein Hellerchen kostet! Ich führe dich in vierzehn wohlhabende, vornehme Familien ein, die bitten dann mein Ferdinandchen insgesammt zu Tische, wenn es sich zu empfehlen weiß, und zum Ball obendrein, denn hier wird, leider Gottes, viel öfter und eifriger gesprungen, als gebetet! Die bösen Bälle, die, sie raffen Schuh und Strümpfe hin, das liebe Leben ungerechnet! Aber da hilft man sich in deiner Lage. Da giebt es lockre, leichtsinnige Kameraden, die dir mit dem Beinwerk aushelfen, wenn du zu dem Einen sagst: — Herr Bruder, mir fehlt es heute an seidenen Strümpfen, und zu dem Andern: — Leihe mir gefälligst ein Paar Schuhe, und wohl auch zu dem Dritten: — Mir sind die Höschen aufgeplatzt, „ei laß mir doch auf eine Nacht die deinigen zukommen!" Ich weiß den Fall, daß mich mein erster unvergeßlicher Mann, vom Fuß bis auf den Kopf in fremden Feigenblättern steckend, zum Balle führte.

Das war ein Wirth, Gott habe ihn selig! der brachte was vor sich.

Ich hörte mit Schauern zu und fragte, um die Worte der Weihe zu unterbrechen, ob heute Schauspiel sey?

Tagtäglich, entgegnete die Tante, und auch das sollst Du gratis sehn, wenn die Hoffahrt dir nicht im Wege steht. Das Komödienspiel war meines seligen Papachens einzige Passion, der ich denn auch als eine vernünftige, nachgiebige Frau nicht selten den Zügel schiessen liess. Gab es nun eine recht sehenswerthe Haupt- und Staats-Action, so zog mein Männchen die alte Livrey an, welche ein Officiers-Bedienter im ersten Schlesischen Kriege hier vergaß, hielt ein Tuch vor's Gesicht und spazirte so ganz unerkannt für zwei Groschen in das Paradies hinauf, wo man am besten hört und fast die Vogel-Ansicht hat. Willst Du das nicht, so weiß ich ein Astloch in der Thür der Loge, wo mich die guten Sternaus bisweilen als Trollgast aufnehmen. Dahin führst Du mich denn, in Dein Mäntlein gewickelt, — verweilst vor der Thür gleichsam wie ein dienstbarer Geist, der die Herrschaft erwartet, siehst dann durch das offene Astloch wie seine Majestät durch den Opern-Gucker, und genau so viel

als der ärgste Verschwender, der sichs einen Gulden und drüber kosten läßt.

Ein engelschönes Jungfräulein, das mir beim Eintritte kaum danken konnte und am Nähtische im Hintergrunde fort und fort emsig arbeitete, kicherte während dieser Vorschläge zur Güte fast vernehmlich in das Hemdchen, welches ihre zarte Hand fertigte, und ihre lieben, geistvollen, schalkhaften Augen verweilten jetzt zum ersten Male drei Sekunden lang auf dem geschmückten Soldaten. Tante sah die meinen gefesselt und sagte, schnell verdüstert: — Die geht Dich gar nichts an! das ist eine Waise, Christiane Rosamunde von Nelkenberg, die mir zur Last fiel und nun zu Gottes Ehren groß gezogen wird. Noch ein halbes Kind und ein unartiges obendrein; du aber bist ein erwachsener, gewiegter Mensch und siehst es, wie ich hoffen will, über die Achseln an. Rosemunde erglühete dann; meine Blicke belobten das Kind; ich verbeugte mich; ich ging, mich dem neuen Obersten vorzustellen und traf dort auf bekannte Kameraden, die den guten Freund sofort im Elephanten einführten, wo Bank gehalten wurde und ich im Laufe von

dreißig Minuten — vierzig Dukaten und damit fast die gesammte Baarschaft verlor, — den Mutterpfennig.

Wer je ein ähnliches Mißgeschick erlebte, kennt die Stimmung, in der ich nach Hause zurück kam. Die Tante hatte Besuch; es saßen nämlich zwei uralte, verdorrete Blumenstöcke auf Rohrstühlen neben ihr. Die Eine strickte an einer Mütze, die andre zeichnete ihr v. in ein geblümtes Sacktuch, das nicht Farbe hielt und ihr die Finger gebläut hatte. Sie tranken nebenbei auch Thee und bissen nicht ohne Anstrengung mit ihren letzten Zähnen, den Zucker, um sich der gütigen Geberin durch diese Mäßigung zu empfehlen. Röschen von Nelkenberg nähete wie vorhin im Hintergrunde und wartete nebenbei den drei Parzen mit auf. Die Tante stellte mich beim Eintritte vor; und die Freude war groß, denn jene Beiden wuchsen ihrer Versicherung nach, mit meinem Grosvater auf und erklärten mich für sein Ebenbild. Vetterchen! sagte Jene: Du kömmst erwünscht und wie gerufen; nun spielen wir das l'hombre mit dem Mohr; nicht zum Ruine, fuhr sie fort, nur blos zum Passeltant, zwei Fische einen Pfennig und ohne Block und andre sündliche Schikanen. Großer Gott, welch Verhängniß!

Nur Röschens himmlische Erscheinung, ihre Gegenwart, ihr köstliches Lächeln, der stille Gedanken- und Gefühlswechsel, welcher bereits augenscheinlich unter uns Statt fand, hielt mich aufrecht. Sie ordnete den Spieltisch; ihr Fuß traf im Vorübergleiten an den meinen, mein leiser Seufzer an ihr Ohr; und auch der keuschverhüllte Busen der Holden hob sich jetzt, erregt von Ahnungen der Wahlverwandtschaft, die mir bereits ins Auge sprang.

Da saßen wir nun; ich gab die Karte. Lockre nur nicht, warnte die Tante, sonst bist du baar Geld, denn diese Damen haben so viel Glück als Geschick, und zudem waltet, auch im geringsten Spiel ein böser Geist, der den Frevler verblendet und heimsucht.

Ich mußte laut auflachen, ob mir gleich die gedachte Erfahrung eben erst geworden war, denn bei den tollsten Wagstücken und dem geschworensten Hasse dieses Dämons ließ sich höchstens ein Achtgroschenstück hier verschleudern; die beiden Meisterinnen lachten mit und erklärten sich bescheiden für Lehrlinge. Sie trieben Scherz, sie sagten mir die schönsten Dinge, sie sahen mir nebenbei sammt der Tante gleich Falken in die Karte, drückten aber die eigenen Blätter, um nicht

Gleiches mit Gleichem vergolten zu sehn, bald an das knöcherne Herz, bald verbargen sie selbige zusammengeschoben in den Fliegenklatschen ihrer Hände und wurden nun allmählig still, finster und knurrig, denn Satan, der Schadenfrohe, bescheerte mir unbändiges Glück, und was ich mir versuchte, um mich in die Bêten zu stürzen, schlug wie durch ein Wunder zu meinem Vortheil aus. Die Frau von Schachteln fiel bald nach einander drei Mal Cotille, die Frau von Hurrbusch ward Remis so oft sie fragte, und Tantchen nahm im Laufe jedes Spieles eine Prise, denn es hatte sich bis jetzt fast noch kein Bild geschweige denn ein Matador bei ihr eingestellt.

Unerträglich! Mein altes Malheur! Ja, das kenne ich schon, rief die Schachteln von Minute zu Minute und gelobte, von nun an bis zum nächsten Frühling zu pausiren. Die Frau von Hurrbusch aber fragte mit himmelblauen, bebenden Lippen, ob es ihr denn etwa besser gehe und erklärte der Freundin Jammer für ärgerlich und ungerecht, da dieselbe ja bekanntlich, Jahr aus Jahr ein von dem unverschämtesten Glücke verfolgt werde. Mein Tantchen aber ließ den Groll getäuschter Hoffnung an dem bedauernswerthen Röschen aus, die ihr die trübe Brille gab, auf welche jetzt die Schuld des falschen Absicchens geschoben wur-

de, das eine grosse Bête über sie brachte und die ergrimmte Hurrbusch zu einem Hohngelächter hinriß. Dieser Feuerbrand aber fiel natürlich in das Grobpulver-Magazin der Tante, veranlaßte eine erschütternde Explosion und das Nachstück eines polnischen Reichstages, welches dem Spiel ein Ende machte. Grosmüthig füllte ich mit dem Hügel der genommenen Marken die geleerten Schatzkammern der drei kriegführenden Mächte und legte damit den Grundstein zum endlichen, meiner Ueberredungskraft entspringenden Friedensschlusse. Die Frau von Schachteln aber sah gleichsam nur einen Tilsiter in demselben, sie packte grollend ihre Mütze in den gewaltigen Stricksack, nahm ohne Kuß Ade und ging von dannen.

Gnade ihr Gott! Die Hurrbusch und die Tante vergaßen alsbald den Zwist und Hader, welcher beide gegen einander antrieb, um über die verschwundene Potenz den Stab zu brechen, um ihr Kartengucken, ihre Pudel, ihre Hab- und Klagesucht ihre Schadenfreude und Tolldreustigkeit im Glücke, ihren jämmerlichen Kleinmuth im Mißgeschicke schwarz und gelb auszumahlen und zu verschreien, ja sie machten mir, des eigenen Vortheils uneingedenk, die bittersten Vor-

würfe, daß ich derselben die abgenommenen Fische unentgeldlich wieder in den Teich geworfen und den gerechtesten aller Ansprüche in den Wind geschlagen hätte; darauf aber faßte Tantchen die Frau von Hurrbusch an dem spindeldürren Arme und sagte: Nun, Herzliebe, laß dir nur das neue, spottwohlfeile Häubchen zeigen, von dem wir vorhin gesprochen haben; ich schwöre drauf, daß sich die Pitzlerin verrechnete; die Federn sind ja kaum bezahlt! Nein, man begreift nicht, wie sie's hat geben können. Die Hurrbusch äußerte sich hierauf in süßen Schmeichelworten und belobte Tantchens Fähigkeit im Handel und Einkaufe, die allerdings ihres Gleichen suchen mochte. Damit verschwanden sie im Nebenzimmer; ich blieb mit dem lieblichen Berge voll Nelken und Rosen allein.

Meine Kameraden im Elephanten fragten vorhin, wo ich wohne, und lachten gemeinsam auf, als ich den Namen der theuern Schutzpatronin nannte; aber sie priesen dagegen auch einstimmig das holde Röschen als ein makelloses, hinter den sieben unauflösbaren Schlössern der Tante aufblühendes Himmelsblümchen und ihren Hausgenossen drei Mal selig. Der war ich ja, Gott Lob! und that demnach, um mir

die gedachte Seligkeit anzueignen, den Mund in etwas auf und wünschte mir mit dem mildesten Tone, dessen das Sprachwerkzeug des Jünglings fähig war, zu diesem hellen Punkte in meinem Lebenslaufe Glück. Aber die Zeit seiner Dauer war dem Anscheine nach so kurz — denn Tantchen hatte uns offenbar nur aus Vergessenheit beisammen gelassen, und Röschens Erwiderung war so feierlich, mir endlich soviel daran gelegen, des baldigsten in ein trauliches Verhältniß mit derselben zu treten, daß ich den Soldaten geltend machte und mit folgenden Worten Sturm lief:

Göttliches Mädchen, ich weiß, daß Sie hier unverschuldet im Fegfeuer brennen und Pein leiden; aber der Herr sendet Ihnen in mir seinen Engel, oder seinen Lieutenant vielmehr, der ein solcher zu werden bestimmt ist, sobald ihn zwei Loth Bley, oder vier bis zwölf Pfund Eisen, oder der Typhus, oder eines Feldscheers Kunst und Wissenschaft, von dem Ehrenbette in das Heldengrab geschleudert haben. Vertrauen Sie mir! Ist auch die Uniform nicht durchaus ein Vollmachtsbrief zur Herzens-Oeffnung geheiligter Jungfraun, so darf ich mich doch mit Fug und Recht, als die ehrlichste aller Löwenhäute des königlichen Leibregiments empfehlen, und obendrein aus Ritterpflicht.

Ich habe, erwiderte Rosamundens Rosenmund

mit reizender Betroffenheit, — ich habe, aufrichtig gestanden, soviel bestätigende Zeugnisse Ihrer Versicherung gehört, daß Sie auf mein Zutraun rechnen dürfen.

Ach, rief ich tief bewegt, was kann der treue Freund wohl thun, Ihr Schicksal zu verbessern?

Sein Erscheinen, versetzte sie, leis seufzend, sein Aufenthalt in unserm Hause muß es meinem Erachten nach sichtlich verschlimmern.

J. Verschlimmern, theures Fräulein? Wie? Noch heute verlaß ich es in diesem Falle.

Nein, Nein, Sie müßen bleiben! fiel der Engel erglühend ein. Mein Herz schwoll, von dem lieblichen, wohlthuenden Gebote beflügelt.

J. Ach, wie gern! Und welcher Nachtheil konnte Ihnen durch die Nähe des arglosen Gefährten zuwachsen?

S. Die Qual des Verdachtes, mit dem die Tante mich von nun an verfolgen wird. So mancher Nachtheil überdem, dessen nähere Bezeichnung Sie mir erlassen wollen! Da faßte ich Röschens zarte, schneeweiße Hand, ich drückte sie voll Liebessinn an meine Brust und lispelte: — Ich soll ja bleiben!

O ja, erging es in Antwort; doch kaum vernehmbar wisperten die süßen Lippen. Ja bleiben,

bleiben, ginge es mir auch noch so schlimm! — Und husch, entriß sie mir die Hand, denn Tantchen und die Hurrbusch schnatterten rückkehrend vor der Thüre. Ich riß das Fenster auf und gaffte scheinbar, mit offenem Munde und weit hinaus gelegt, voll Andacht einer Wolke nach, die von Hespers Abendlichte verklärt, wie ein Herold des Heils über den Himmel flog.

Vetterchen, sagte die Tante, ich gebe der guten Hurrbusch das Geleite, und du bist so galant, uns zu führen! — Entsetzliches Geheiß! Ich dachte mich in der vollen Uniform, an jedem Arme eine überputzte, zu den Vogelscheuchen und Schreckbildern der hauptstädtischen Sperlinge gehörige Matrone, und die sinkende Sonne schien so hell, und der göttliche Abend erfüllte die Straßen mit Lustwandlern; aber der Kelch mußte geleert werden, und Röschens himmlischer, vorbittender Blick stärkte den Dulder.

Beide Damen fühlten sich an meinem Arme sichtlich erquickt, wackelten vor Lust, als die Schildwachen angriffen, sie drängten mich nach dem Gedränge der Hauptstraße hin, ich trollte wie das Kalb an des Fleischhauers Stricke, doch blökte ich nicht und schloß, so oft die Gruppen der Begegnenden mich spöttisch

maßen, das Kleeblatt fixirten, ihm glossirend nach-sahn, die Augen. Aber sechs Damen und fünf Herren und wohl dreissig andre im Hintergrunde lachten jetzt gleichzeitig laut auf und mit Recht und zu meiner Verzweiflung denn es zog ein Brezeljunge hinter uns drein und schrie aus hellem Halse von Schritt zu Schritt:

Neubackne! — die seyn noch warm!

Jene Spötter und Lacherinnen bezogen die Verkündigung ganz augenscheinlich auf den Zustand meiner beiden Gefährtinnen und sahen gleichsam in mir den Funken und die glühenden Stahlspähnen, die den Zunder dieser Ahnfrauen entflammt haben.

Zum Ueberfluße drehte sich nach dem erfreulichen Valet der alten Hurrbusch mein Tantchen plötzlich zu dem heillosen Schreier, hielt ihn an und sprach: Ist's denn auch wahr; sind sie denn neu gebacken, warm und prasselnd? Jener hielt ihr den Schatz hin und vermaß sich hoch. Tantchen prüfte, wählte, ließ endlich ein halbes Dutzend in den Strickbeutel fallen, bestand auf der Zugabe einer verkrüppelten siebenten, und vertraute mir, der ich ergeben und abgestumpft neben ihr herschwankte, innig vergnügt, daß sie den Schlingel mit demselben falschen Sechser den er ihr neulich beim Wechsel aufgehangen vergnügt habe.

Wir fanden bereits von Rosamundens Hand den Tisch gedeckt; ich sollte und mußte dies Mal Tantens Gast seyn, und Röschen den Rest des Zuckers stoßen, welchen die bescheidenen Theegäste übrig ließen: „Sechs Stücklein — sie reichen," tröstete die gütige Wirthin „denn der Zucker verschleimt die Drüsen, und ich nehme den gesünderen Syrup zu Hülfe." Der kam und half — in das Wasser gequerlt. — Sie kostete und sprach erquickt: — „Wie Malaga!" Und Röschen brockte ein und sah dazwischen zu mir auf, biß in die küssenswerthen Lippen, und ich — ich lachte laut und schob die Schuld des Ausbruchs auf das Treiben der Frau v. Schachteln während des Spieles. Das Tantchen stimmte ein; wir griffen zu den Löffeln: und immer lauter lachte sie, um den Komus herbei zu locken, und mich zu neuen Ausfällen gegen die Kartenguckerin zu begeistern. — Siehe, da verirrte sich plötzlich ein Brezelstück der köstlichen Mährte in der Kehle der gütigen Wirthin, und sie ward blau, ward braun und sank in Rosamundens Arme, und da das Mädchen die Erstarrte nicht zu erhalten vermochte, in die lederne Bergere. Und das Brezelschwänzchen wollte nicht weichen, und der Luftröhren-Deckel nicht zuschnappen, und immer brauner ward sie, immer blauer. Aus war der Schmaus.

„Ja, die ist mausetodt,“ versicherte der Bader, unser Hausgenosse, welchen das erblichene Röschen ohne Zögern herbei holte. „Erstickt und todt,“ wiederholte er, als die Ader vergebens geschlagen, und, was sich thun ließ, vollzogen war, und bat, ihn wegen der gehabten Bemühung den Erben gnädig zu empfehlen. —

Die Erben, bester Leser, — waren wir. Bist du nicht etwa gleich der Hurrbusch und der Frau von Schachteln ein grämlicher Neidhammel, so freue Dich mit mir und Röschen — mit der Braut und dem Bräutigam, und wenn Dich eben nach einer Brezelmährte gelüstet, so weißt Du nun, wie sie gefertigt wird. Wir aber fügen Kraft des Erbtheils sattsamen Zucker hinzu, wir begießen statt des Gänseweines die Brocken mit Sekt und vergessen, von der Güte des Himmels begünstigt, der Armen nicht, die ihr Unstern auf Wasser und Syrup beschränkt hat.

Gustav Schilling.

Eisernes ABC.

Bruchstück aus einem humoristischen Conversations-Lexikon. *)

A. Affe des Sekretairs — der Copist; des Geheimen-Rathes — der Secretair; des Premierministers — der Geheime-Rath; Affe des Fürsten — vacat.

B. Brod. Gebackener Getreidestaub, der Ge-

*) Das eiserne A B C bittet um eine paßirliche Aufnahme in dem Komus, denn es scheint billig, daß auch die Denker lachen und die Lacher auch denken. Ueberhaupt würde ich in Beziehung auf den Komus die Menschen unserer Zeit in diese 4 Kategorieen vertheilen: 1) Menschen, die blos lachen, ohne zu denken — Ueberkomische. 2) Die blos denken, ohne zu lachen; — Antikomische. 3) Die weder lachen noch denken; — Tragikomische. 4) Die denkend lachen und lachend denken — philosophischkomische, oder humoristische Menschen.

Tr.

genstand der Bitte, die nach dem Urtheile aller Eßchristen als der Kern der Gebete unter den 7 Bitten nothwendig den mittelsten Ehrenplatz einnimmt. Sein Brod, alles Genießbare, Wein und Wildpret ja nicht ausgeschlossen. Brodstudien würden nach dem Wortklange das Ganze der Bäckerkunst umfassen, bezeichnen aber Beschäftigungen, für welche diejenigen, die nichts weiter hinzuthun, kaum das trockene Brod verdienen.

C. Complimente. Kleine Turn- und Sprachübungen beim Kommen und Gehen; Surrogate der Menschenliebe; Umschlagtücher des Tadels; Vakatscheine der Bemühungen; Larven der Abneigung und der Begierde; Giftpülverchen der Schadenfreude.

D. Dieb. Ein Erwerbfleißiger, reich an Liebe wie am Geschmacke: am Geschmacke — er weiß den Werth der Dinge zu schätzen und greift nach dem Besten; an Liebe — er nimmt dir die Sorgen und Bürden des Besitzes ab, und beladet sich selbst damit. Noch aus Barbarenzeit stammt die Sitte oder Unsitte, bei solchen, die ihr Gewerbe ohne Feinheit treiben, die Verbindung zu hemmen zwischen Kopf und Herz oder zwischen Gau-

men und Magen oder zwischen Zunge und Lunge, und zwar mittelst eines hanfnen Halsbandes. Doch rathen neuere Criminalisten, keinen eher zu hängen, als man ihn habe. Bücherdiebe sind von Taschendieben weniger zu unterscheiden, als Herzensdiebe, die eigentlich nur geheimen Tauschhandel treiben, und darum mit dem Halseisen der Ehe begnadigt werden.

E. Einnehmen. Wird bewerkstelligt mit Schluckmuskeln, mit Bomben, mit krummen Händen, mit Redekünsten, mit Dehnungen, je nachdem die Rede ist von Räumen, von Herzen, von Geldern, von Festungen oder von Arzneien. Welch eine Mannichfaltigkeit also von Einnehmern in Schlafpelzen und in Uniformen, auf Comptoiren und in Gesellschaften! Welch eine bunte Collegenschaft für jene Schlagbaumwächter, die durch das Schubfensterlein von jedem Ei, das stadteinwärts geht, ein Werththeilchen hereinzunehmen befugt und beflissen sind.

F. Fülle der Gedanken. Kommt nur selten vor, siehe dafür: Wortreichthum, Gewäsch, Confusion Verschrobenheit.

G. Gasthof. Eine öffentliche Schluck- und Schnarch-Anstalt, deren Mitarbeiter jedoch nicht bezahlt

werden, sondern selbst bezahlen; ein Menschen-taubenschlag, wo unaufhörlich fremde Tauben ab- und zufliegen, um gefüttert zu werden und sich rupfen zu lassen. (Was die Eier betrifft, so kommt es wohl zum Legen, aber nicht zum Ausbrüten. Anmerkung des Hausknechts.)

H. Haus und Hof. Pflegt man in Verbindung zu nennen, statt es einander entgegen zu setzen. Ist der Hof nur um des Hauses willen da, „warum erheben sich denn die Hofleute so sehr über die Hausleute? Häuslichkeit oder Höflichkeit, welche ist höher? wichtiger? liebenswürdiger? segensreicher? Uebrigens ist sowohl Haus als Hof etwas so Theilbares, daß es sogar den engen Weg durch die Gurgel passiren kann.

I. Ich. Erst komme ich, dann komme ich noch ein- oder einigemal, hernach sollst auch Du kommen; vielleicht bleibt etwas übrig, das ich nicht mag. Gehen aber Ich und Du zusammen, so verschmelzen beide zu einem theilnehmenden Wir, und wir gestehn dann auch jedem andern IchDu-Paare gleiche Rechte zu. Das heißt Conjugiren.

Friedlich grüßt sich wer?
Ich, Du, Er; —

Wir, Ihr, Sie
Kränken einander nie.

K. **Katzenbuckel:** 1. Bei Katzen — eine Fülle träger Behaglichkeit; 2. Bei Geizhälsen — ein unzugänglicher Felsenwall gegen Bittende; 3. Bei Beleidigten das Schwangergehen mit Rache; 4. Bei Feigen die Vorrichtung zum Prügelempfange.

Kopf. Die herkömmliche Ausfülung des innern Hut- Mützen- und Perückenraums, ein Knochenrund mit fleischernen Stahlfedern, Bändern und Klappen. **Köpfe** sind die Eier, woraus die Küchlein der Thorheit und Rechthaberei des Eigensinnes und des Aberwitzes hervorgehen, die gar wunderlich durch einander pipen. — **Gute Köpfe** sind Bombenkugeln der gelehrten Welt, um die Festungen der Finsterniß zu beschießen und das Reich der Wahrheit erobern zu helfen. **Offene Köpfe** der Knaben sind in der Philosophie erwünschter als in der Chirurgie. Während die **Tabacksköpfe** den Magen der Pfeifen in sich fassen: tragen viele arme und reiche Schlucker umgekehrt ihr ganzes Bischen Vernunft und Lebensklugheit, den Kopf im Magen. Die **unschädlichsten Köpfe**, werden bei Kraut und Salat angetroffen.

L. Leicht. Die schwierige Lehre vom Leichten gehört zu den begünstigten Lieblingsstudien unsers Zeitalters. Warum wird so viel verzehrt? versprochen? befohlen? getadelt? erborgt? eingerissen? geschwelgt? Rache verübt? ja, gemordet? weil man die tiefe Weisheit erforscht hat, daß dieß alles leichter sey, als: Erwerben, Erfüllen, Gehorchen, Bessermachen, Bezahlen, Aufbauen, sich Beherrschen, Dulden und ins Leben rufen. Ists doch auch leichter, daß 30 oder 300 Gelehrte ein Buch schreiben, etwa ein Conservations-lexicon (sic!), als daß Einer 30 oder 300 Schriften verfaßte. Was Hans nicht weiß, weiß Kunz; was aber die Hänse und Kunze zusammen nicht wissen, braucht Niemand zu wissen.

M. Maul. Ein unentbehrliches Wort, so wenig es die Feinlinge in den Mund nehmen wollen. Wer das Maul nicht zu halten versteht, den schlagen Andere darauf. Thust du es gar nicht auf, so verdienst du keins zu haben. Sperrst du es weit auf, so fliegen, nicht gebratne Tauben, nein, Beschämungen hinein. Macht dir jemand das Maul wässericht, so geh' ihm um's Maul herum. Ein loses Maul behandle wie ein leeres: es werde, nicht angebunden, sondern ge-

stopft. Mysticismus, in der Kunst: Wirkung des Tarantelstichs auf ungeleckte Bären.

N. Nase. Das immer offene Lebensventil der menschlichen Luftpumpe; der Polizeiwächter am äußersten Magenthor, um die eingehenden Waaren zu beschnobern und Contrebande anzuhalten; das Schönheitsgebirge im Seelenspiegel, woran man Römer und Griechen, Neger und Kalmucken unterscheidet; ein Blitzableiter der Tadelsucht, woran man fleißig zupfen soll; die Werkstätte der Gedankenreinigung und Geistbelebung, vermittelst eingezogenen Beizekrautstaubes. Niemand mag seine Nase gern hergeben; dagegen bekommt Mancher von höherer Behörde Nasen, die nicht in's Auge fallen, aber desto widriger in's Ohr, desto schwerer aufs Herz, die sogar die Galle aufregen.

O. Ohne. Ein Verirwörtlein, das, indem es leugnet und hinwegwirft, doch gemeinlich den Klöppel zum Hunde herbei bringt. Eine Ehe ohne Liebe, ein Buch ohne Staben, ein Soldat ohne Sold und Waffen, ein Reiter ohne Pferd, ein Lustspiel ohne Lust, ein Fürst ohne Land, ein Schatzmeister ohne Schatz — welche Sonderbarkeiten, gleich dem hölzernen Eisen.

P. **Philosophie.** Hat das Eigene, daß sie einen bestimmten Sitz liebt und wählt. Wer sie immer im Munde führt, bei dem vermißt man sie im Gehirne. Wer ihr den Magen zum Wohnort und Wirkungskreise angewiesen hat, dem läßt sie das Herz leer; und wer sie zusammenbetteln will mit Phantasie und Gefühl, bei dem setzt sie sich zwischen zwei Stühlen nieder. Die **beste** Philosophie im geschäftigen uud geselligen Leben ist nicht zu philosophiren.

Q. **Quer.** Heißt bei Thoren die Länge, bei Sonderlingen die Höhe und Tiefe. **Querköpfe** haben Mühe, passende Hüte für sich zu finden, und stoßen beim Durchgehen durch schmale Thüren wechselnd an jeder Seite an. Wie verhalten sich Querkopf und Genie gegen einander? Die Beantwortung dieser Preisfrage verdiente mit einem Exemplar der Schriften aller genialen Querköpfe oder mit den Kunsterzeugnissen aller querköpfigen Genies belohnt zu werden.

R. **Rand.** Des Bechers ist mehr beliebt, als Rand des Grabes; wird aber dieser wohl so oft ein Rand des Abgrundes und des Verderbens als jener? Am unschädlichsten ist er beim Kuchen.

S. **Steller.** Ein Wesen, das, gleich dem Golde, ohne

Zusatz nicht wohl gehandhabt werden kann. Der Ansteller erwirbt sich oft da ein Verdienst, wo unter zehn Narren keiner der erste seyn will. Ein Briefsteller (Briefschreiber) würde Niemand zu seyn brauchen, wenn Jeder seiner Länge 2 Buchstaben zusetzen, und selbst zum Briefbesteller werden könnte. Ein gedruckter Briefsteller verwandelt die Feder in einen wunderlichen Krückstock, der mir heute bis hoch über den Kopf, und morgen nur bis an die Kniee reicht. Ein Uhrensteller hat das beneidenswerthe Geschäft, die Zeit zu verlängern oder zu beschleinigen. Hielt er nur alle Tage die Uhr um 1 Stunde auf: so könnte man jährlich 365 Stunden profitiren, das ist in 12 Monaten einen halben! — Der Vogelsteller wäre wörtlich: einer, der die Vögel gehörig stellt, wie sie stehen und gehen sollen; statt dessen sorgt er, wie sie weder stehen noch gehen können, sondern hängen müssen. Er ist also von der gefährlichen Nachstellerzunft, die auch mit unsichtbaren Schlingen und Netzen umherschleicht.

Streusand. Grober, wird auf den Dielen mit Füßen getreten; feiner beschwichtigt das Fließende der Schreibart mit Dinte; allerfeinster, wird den Leuten in die Augen geworfen.

T. **Triller.** 1. Der stämmige Kohlenbrenner, der dem störrigen Ritter Kunz von Kaufungen den Rücken zu kitzeln bereit war; 2. ein Ohrenkitzel aus dem Nachbarstreit von zwei Tönen, die einander in ½ Minute 30 mal von ihren Plätzen verdrängen, bis sie beide auf dem Grunde und Boden eines tieferwohnenden Nachbarn zusammen niederfallen. In dem musikalischen Reliquienschranke einer berühmten unmusikalischen Stadt soll sich ein Mollpralltriller der Sängerin Catalani in Spiritus gesetzt befinden.

U. **Uhu.** Einer von denen, die große Augen machen, und doch so wenig sehen; ein Selbstgefälliger, der sein liebes Ich immer im Munde führt, ohne eigentlich einen Mund zu haben; ein Vogel, der von hinten wie von vornen tönt; ein Sinnbild des Nachtstudirens, das also meistens egoistischer Natur ist; eine Zielscheibe für unduldsame Verfolger, die zugleich, ohne es zu begreifen, die Verfolgten sind. **Uhu** ist endlich auch die Bravourarie ungezogener kleiner Kinder und großer Hasen.

V. **Vergeben.** In dieß Geschäft theilen sich Sanftmüthige, Präsidenten, Spieler, Marktleute und Giftmischer. Es setzt also eine Welt voraus, wo es an Beleidigungen, an vakanten Aemtern, an

Karten, an Acciszetteln und an verstockten Seelen nicht fehlt. Die sich selbst nichts vergeben, machen mit ihrer Person entweder zu viel oder gar keine Umstände, lassen sich entweder zu wenig Nachsicht oder zu viel Ehre angedeihen.

W. Wald. Etwas, das Manche vor lauter Bäumen nicht sehen; ein Menge Bände von vielen Blättern, die jedoch kein einziges Buch ausmachen, oder auch ein Magazin von unzähligen Nadeln, die von Menschen weder in die Kleider noch in die Haare gesteckt, wohl aber dem lieben Vieh als Betten dargeboten werden. Indem ich ihm das Gerippe meiner Wohnung und die meisten Bequemlichkeiten darin verdanke, danke ich doch dafür, ihn als Wohnort mit jenem Kleeblatte von R zu theilen, dem er als Schlupfwinkel oft zu Statten kommt (Reh, Räuber, Romanheld). Im Winter wallfahrten die Armen täglich zu ihm hinaus, und nöthigen seine Söhne, zu ihnen hereinzukommen. Auch die jüngsten und schuldlosesten werden da ohne Erbarmen geviertheilt und den Flammen geopfert. Setzt man einen Mann daran, so wird gewöhnlich ein Hund daraus. Setzest du aber hinten das an, was der Ziegen-

bock vorn hat! so giebt es bei geschicktem Hinein-blasen einen Ohrenschmauß.

X. Y. Z. Eine Maske auf der Schriftsteller-Redoute. Herr Xyz ist demnach ein Alter überall und nirgends auf dem Papier, der sich weder für die Nasenstüber der Recensenten, noch für die Fangeisen der Censurpolizei hergeben will.

Z. Zug: Ihr findet ihn in allerlei Form, an Beuteln, Oefen und Kutschen, in Characteren und bei Prunkfesten; ihr befindet ihn für gut bald mit Fischnetzen oder Schreibfedern, bald aus Pokalen oder Tabackspfeifen; ihr empfindet ihn, jetzt wohlthuend im Herzen, dann feindselig in offenen Thüren und Fenstern. Möchte jemand ihn noch erfinden für die fühllosen Seelen schadenfroher tugendhöhnender Erdsüchtler! Das Verkleinerungswort, den Zügel, seh ich lieber in den Händen eines Pferdeknechts, als daß ich ihn (auch den Zügel der Regierungs- und Amtsgeschäfte nicht,) einer Frau anvertrauen möchte.

Tr.

Der Polyhistor.

(Dresdner Anzeiger: 1812. No. 280.)

Dienst-Gesuch.

1) Ein Mitarbeirer an größern, vortheilhaft rezensirten Werken und öffentlichen Blättern, Verfasser mehrerer kleiner Schriften, Gedichte und Uebersetzungen; Lehrer der teutschen, französischen, lateinischen und anderer Sprachen, der Naturgeschichte, Erdbeschreibung, der Rechnungskunst und Kalligraphie, der Anfangsgründe im Zeichnen, so wie der meisten andern sogenannten Schulwissenschaften; Konzipient kurialer Aufsätze; Schreiber im weitesten Sinne des Wortes (so daß er 16 bis 20 Bogen des Tags mundiren und in dem Umfange eines Silberpfennigs 1000 Buchstaben darstellen kann,) Verfertiger mannichfaltiger Kleinigkeiten aus Pappe und zugleich tüchtiger Fußgänger, sucht Verdienst in irgend einem der eben erwähnten Fächer, durch Schriftstellerei oder durch Unterricht, durch Kurial- oder Kopialarbeiten, durch Gelegenheitsgedichte und Weihnachts- und Neujahrsgeschenkkleinig-

keiten, oder durch Aufträge, mit Reisen verbunden. Den vollständigen Namen des Mannes nennt das Königl. Sächs. priv. Adreßcomptoir.

J.. F.. O..

Harpagons letzter Wille.

„Wenn sich das letzte Blättchen wendet
Zum Tod' in meinem Lebens-Buch,
Daß Ihr des Geldes nicht verschwendet
Für Sarg, Geläut' und Leichentuch;
Auch ziere nicht ein theurer Stein
Den Hügel über dem Gebein!
Braucht man im Leben doch genug!
Im Tod verthun, ist gar nicht klug.
Des Menschen einz'ger Trost beim Scheiden
Von Welt und Geld und ihren Freuden
Ist ja, daß er das herbste Leiden, —
Ausgaben — kann fortan vermeiden."

M. Bondi.

Abdruck

Abdruck
eines Probestücks
neuer deutscher Dichtkunst.

Allen
ihren Höchst- und Hochzuverehrenden Gönnern
zum
Neuen Jahre 1810
in tiefster Ehrfurcht gewidmet
von
Daniel Leberecht Michaelis
Königl. Logenmeister im vierten Range

Weil es ein bedenklicher Jahrgang war,
Will ich doch auch was machen,
Als wir vom Monat-März aus
Schon fingen an zu zagen.

April-Monat der kam heran,
In Furcht und Zittern man hin sah,
Und sprachen bei uns selber auch:
Was wird jetzt mit uns werden?

Sprich, o du Mensch, in deinem Herzen,
Was will ich denn verzagen;
Wir haben einen Schöpfer, der uns hat
Aus mancher Noth geholfen.

Das unser Landes-Vater sich entfernte,
Das war ja nicht aus Furcht und Schrecken,
Sondern aus Liebe und weisen Herzen
Zu seinen Kindern, Stadt und Land.

Doch Deine Kinder sahn Dir nach
Mit thränenvollen Herzen;
Ach, guter Vater, bleib nicht lang
Und thu uns nicht vergessen!

Du weiser Vater warfst noch einen Blick
Auf Deine Kinder noch zurück,
Rufst aus im Mitleids vollen Herzen:
Ich werde gewiß Euch nicht vergessen!

Deine Kinder wünschten nach:
Gott sey mit unserm Landes-Vater,
Und unsrer Landes-Mutter auch,
Auf allen ihren Wegen.

Wir kehrten in die Häuser zurück,
Ein jeder in seine Zelle,
Befohlen uns dem Höchsten an,
Zu thun was Ihm gefällt.

Wir blieben in der Stille dann
Und hoften dann das Beste,
Wir ruften Gott dem Herren an,
Er möchte es lenken zum Besten.

Der Lenz-Monat brach dann herfür,
Mit seinen schönen Farben,
Da Niemand das hervor bringen kann,
Als nur der Weltregierer.

Der grosse Tempel der freyen Natur
Stand wieder in seiner Schönheit da:
Blick hin, o Mensch, wie die Natur
Sich deinethalben ausbreiten thut.

Der eilfte Juni kam heran,
Wo da ein schöner Tag anbrach,
Deiner Kinder gingen viel hinaus,
Um sich ein wenig zu zerstreun.

Als aber dann der Mittag kam,
Kam eine Dunkelheit über die Berge,
Es zog sehr schnell nach Dresden zu,
Man dachte, es würde ein Gewitter.

Es sagte ein Freund zu dem andern:
Ich weis nicht, ob wir noch weiter gehen,
Was denkst du Freund in deinen Gedanken?
Ich denke, wir wollen lieber nach Hause gehn.

Du guter Vater, warst gewiß besorgt
Um deine Dresdner Kinder,
Und alle, die um und neben Dresden waren,
Lagen dir gewiß am Herzen.

Nun, du großer Welt-Regente,
Der du alles schlichten kannst,
Hast nunmehro alles Uebel
Von Stadt und Lande abgewandt.

Mit großem Verlangen warten deine Kinder,
Bis nun der eilfte August heran kam,
Gott Lob und Dank! riefen deine Kinder,
Heute kömmt unser Landesvater und Landesmutter wieder.

Nun, du großer Welt-Regierer,
Erhalte unsers Königs Thron,
Gieb Muth und Stärke und Weisheits-Triebe
Die an dem Ruder mit regieren.

O, du Vater aller Menschen,
Gieb Glück und Segen im neuen Jahr,
In jedem Amt und jedem Stand,
Und laß auch alles wohl gerathen.

Nun pfleg ich auch noch eins mit anzuschließen
Da wir an Logen zu öffnen stehn,
Daß wieder zu dem neuen Jahr
Im Friede und Freude ein jeder in seine Loge gehe.

Die ledernen Hosen.
(eine Steyerische Sage.)

Der fromme Kaiser Ferdinand
Gewahrt' es mit heil'gem Erbeben,
Daß so viele Edle im Steyerland
Sich der Lehre Luthers ergeben:
„Wer der Väter Glauben verlassen kann,
„Der ist mir, beim Himmel! kein wackerer Mann;
„Doch sie sollen es theuer mir büßen!" —
So sprach er, und stampft mit den Füßen.

„Es sollen's die Herren, — ich schwöre darauf, —
„Gewiß nicht zum Aergsten mir treiben. —
„He, Knabe, — ruf mir den Kanzler herauf,
„Er soll an den Landvogt mir schreiben,
„Daß er mir die Ritter in's Auge faßt,
„Sie ihr Seelenheil nicht so vergeuden laßt;
„Am Ende, — würd' ich das leiden, —
„Regiert' ich wohl gar über Heiden! —

„Sie sollen am Freitag zur Fast sich verstehn,
„Die Gewaltigen können's vertragen,
„Sie sollen am Sonntag zur Messe hübsch gehn,
„Und nicht pankettiren und jagen;
„Wer wider die Regeln der Kirche mir fehlt,
„Der werde gestrafet an Gut und an Geld,
„Und darf mir im Lande nicht bleiben:
„Gebt her, ich will selbst unterschreiben!“

Des Kaisers Mandat wurde kund gemacht,
Allüberall ließ man's verkünd'gen;
Die Ritter nahmen genau sich in acht,
Dagegen sich nicht zu versünd'gen. —
Der Erste, welcher dawider gefehlt,
War Ritter von Gösting,*) ein wackerer Held,
Der hatte am Sonntag 'nen großen
Vierendigen Hirschen geschossen.

Der Landvogt entbot ihn vor sein Gericht;
Der Ritter von Gösting ließ fragen,
Was dem Landvogt beliebt? — doch erschien er nicht.
Der erwidert: „Es sey ob dem Jagen,

*) Diesen Namen führt noch eine Ruine auf einem Felsen in der Umgegend von Graz.

Er habe verletzt des Kaisers Mandat,
D'rob er hundert Dukaten zu zahlen hat:
Woll' er heut noch die Summe ihm senden,
Mög' er bleiben in seinen vier Wänden."

Der Gösting sendet gehorsam das Geld;
Doch däucht' ihm die Summ' unermessen:
„„Weiß, bei meinem Schwerd! nicht warum ich gefehlt;
„„Man will ja am Sonntag auch essen.
„„Die Büchse, womit ich den Hirschen erschoß,
„„Brannt' ich oft auf des Kaisers Feinde schon los;
„„Darf ich keinen Hirschen mehr schießen,
„„Soll auch Feindesblut nicht mehr fließen.""

Nicht lange nachher kam der Kaiser von Wien
Nach Gratz, dort die Seckten zu einen;
Man beschied alle Edlen des Landes dahin,
Sie sollten im Glanze erscheinen,
Die kostbarsten Kleider, sein reichstes Gewand
Soll Jeder anziehn, zu ehren sein Land:
So heißt es ganz deutlich am Ende
Des Umlaufschreibens der Stände.

Und alle Wege bedecken sich bald
Mit den prachtvollsten Zügen der Ritter,

Es erglänzt ringsum von Speeren ein Wald,
Und Blitze schleudert der Flitter;
Gehüllt ist der Eine in blankes Gold,
Der Andere, dem eine Dirn' ist hold,
Prangt sittsam im sammtenen Kleide,
Das sie schön ihm gesticket mit Seide.

Die Bammette schimmern von Edelstein,
Auf welchen die Federn sich schwingen,
Die Schwerder werfen den hellsten Schein
Umher, und die Schellen erklingen
Am Schmuck der Rosse wie Zauberton —
Von den Damen schweig' ich; die wußten schon
Zu jenen Zeiten im Putzen
Den Männern allen zu trutzen.

Und wie sie versammelt waren zum Mahl
Im niegesehenen Kranze,
Da trat der Kaiser in vollen Saal
Und überschaute das Ganze
Und freut sich des Wohlstands, in welchem er ja
Nur seine eigene Schatzkammer sah;
Denn braucht er den Schmuck in der Ferne,
Die Edlen opfern ihn gerne.

Jetzt starret der Kaiser auf e i n e n Fleck,
Und seinem Blick folgt ein jeder;
Laut fragt er: „Wer ist, der dort steht im Eck,
„Mit den einfachen Hosen von Leder?
„Ist das Alles, was ihm Fortuna bescheert,
„Oder bin ich des besseren Rocks ihm nicht werth,
„Daß ich so hier im Glanze ihn sehe?
„Ich will, daß er Rede mir stehe!“

Und es nähert der Ritter von Gösting sich,
Und im Saale wird's leiser und leiser,
Er beuget ein Knie ganz bescheidentlich
Und entgegnet also dem Kaiser:
„„Herr Kaiser, es ward hier im ganzen Land
„„Bedeutet, wir sollten im reichsten Gewand,
„„Im k o s t b a r s t e n Kleide erscheinen,
„„Und das hab' ich gethan, will ich meinen.

„„Die ledernen Hosen, so wie Ihr sie seht,
„„Kosten hundert Ducaten im Baaren,
„„Und an Keinem, der hier in dem Saale steht,
„„Wird man theurere Hosen gewahren!
„„Die Summe bezahlt' ich dem Landvogt dafür,
„„Weil ich schoß einen Hirschen in meinem Revier;
„„Die Haut ließ zu Hosen ich gerben,
„„Meine Nachkommen sollen sie erben!“ “

Der Kaiser sprach lächelnd: „Gestehn muß ich Euch,
„Ihr könnt mit den Hosen schon prahlen.“
Er sandte zum Säckelmeister sogleich,
Ließ die Summe zurück ihm bezahlen;
Dann wandt' er sich zu dem Ritterverein
Und sprach: „Ihr Herren hütet Euch fein!
„Ich will nicht, daß hier in dem Steyer
„Das Leder je werde so theuer!“

J. F. Castelli.

Das Gegentheil.

Der nun verewigte Eschke schrieb einst bei einer Prüfung seiner taubstummen Zöglinge das Wort, „Geheimer Rath,“ an die Tafel und foderte nun durch Zeichen einen seiner Zöglinge auf, ihm das Gegentheil davon darunter zu schreiben. Dieser besann sich nicht lange, sondern schrieb:

Oeffentlicher Unrath.

Die Orangen.

Sage aus dem Morgenlande.

Plötzlich glühn der Rache Triebe
In dem Busen Zulecha's,
Daß der Fremdling ihre Liebe
Zu verschmähen, sich vermaß.

Das ihr eigene Verbrechen
Dichtet sie dem Keuschen an,
Drängt den Gatten, das zu rächen,
Was nicht er, was sie gethan.

Und der junge schöne Sklave
Widerlegt die Herrin nicht;
Leicht wird ihm des Kerkers Strafe,
Er wird Opfer seiner Pflicht.

Schwanenweiß steht zwar gereinigt
Zulecha vor dem Gemahl,
Aber ihr Geheimniß peinigt
Mirjam, der sie es empfahl.

Bald verbreitet die Geschichte
Ihrer Lieb' in Memphis sich,
Und die Frauen im Gerichte,
Zulecha, verdammen Dich.

Jede, stolz auf ihre Tugend,
Bricht der Sünderin den Stab,
Keine war, die ihrer Jugend
Bei des Jünglings Reiz vergab.

Zulecha erhält die Kunde
Von dem Spruch der Schwesterschaft
Und befreit auf eine Stunde
Den Gefangnen aus der Haft.

Jene tugendreichen Frauen
Ladet sie zum Gastmahl ein;
Und sie kommen zu der Schlauen,
Doch nicht, um ihr zu verzeihn.

Liebenswürdig im Bewirten
Ist die schöne Geberin;
Fast verzeih'n sie der Verirrten
Um des Göttermahls Gewinn.

Und Orangen matter Seelen
Labsaal, reichet man zuletzt,
Eifrig werden, sie zu schälen,
Alle Messer angesetzt.

In dem Augenblick' erscheint
Jusuf mit Sorbet — Die Frau'n
Sind bezaubert — jede meinet,
Einen jungen Gott zu schaun.

Jeder stockt im Mund' die Rede,
Jeder Herz schlägt wonniglich;
Sich vergessend schneidet jede
In die Rosenfinger sich.

Da spricht Zulecha: „Ihr Guten,
Schmält ihr noch auf mich? — Genung!
Eurer Finger stilles Bluten
Spricht für mich Entschuldigung."

S — d.

Anecdote.

Ein Schriftsteller, der gewöhnlich für das Odeon-theater in Paris schrieb, las ohnlängst eines seiner Producte dem genialen Picard vor. Beim Eintreten schon hatte er gesagt, daß er zwei neue Stücke mitbringe, ein Trauerspiel für das Haupttheater, und ein Lustspiel für das Odeon. Als nun beide durchgelesen waren, fragte ihn nicht ohne Verlegenheit Picard, der Unternehmer des Odeon's: „Haben Sie doch die Güte, mir nun auch zu sagen, welches von den beiden Stücken, die Sie mir gelesen haben, Ihr Trauerspiel, und welches Ihr Lustspiel ist!"

H.

Der Lampenfabrikant.

Leipz. Zeitung 1816 No. 185. Beilage.

* * Lampenfabrikant aus * * empfiehlt sich wieder mit seinen Siberischen Lampen, der schon seit 14 Jahren die Leipziger Messen bezogen hat, und nie ein anderer mit meinen Lampen hier gewesen ist. Sorten und Preise der Lampen sind ꝛc. ꝛc. ꝛc. Wer in die umliegenden Gegenden von diesen Lampen zu haben wünscht, beliebe sich gefälligst unter obiger Addresse an mich unter der pünktlichsten und reellsten Bedienung zu wenden. Mein Logis ist ꝛc. ꝛc.

Rosine.

Rosine.

Erzählung

von

K. G. Prätzel.

„Nun laß ich mich wahrlich nicht länger mit leeren Versprechungen hinhalten!“ rief Gottfried Lerche eines Sonntags mit steigendem Unmuth, nachdem er während des Mittagsessens das Gespräch wieder auf das Heirathen gelenkt und der ihm gegenübersitzende Alte den Kopf dabei wie gewöhnlich zu schütteln angefangen hatte. „Erinnert Euch nur an das Versprechen, das Ihr mir im Frühjahr gegeben habt! Im Vertraun auf Euer Wort habe ich den ganzen Sommer hindurch draußen im Felde mit unsern Ochsen um die Wette gearbeitet. Die Ernte ist über alle Erwartung ausgefallen; tagtäglich vermehrt sich unser Wohlstand; die Hühner legen, und die Kühe kalben, daß es eine wahre Lust ist! Besinnt Euch nur, Vater! Nach der Ernte, hieß es immer, nach der Ernte soll es Dir frei stehen, Dir ganz nach Deinem Geschmack eine Frau auszusuchen; und nun zieht Ihr mir jedesmal, wenn ich mit meinem Anliegen herausrücke, ein grām-

liches Gesicht. Das geht aber nicht länger; ich sag' es Euch frei heraus!"

„Närrischer Junge!" begann der Alte; „so nimm doch nur Vernunft an! Mit dem Heirathen ist es eine gar kützliche Sache! Es muß dabei mit großer Vorsicht und Ueberlegung zu Werke gegangen werden, sonst entsteht eitel Unheil daraus. Ich dächte, Du könntest es wohl noch einige Zeit mit ansehen; hast ja kaum das zwanzigste Jahr im Rücken, bist ja noch ein blutjunger Kerl!"

„Nein, das thue ich nicht, Vater! Nimmermehr thue ich das!" eiferte Gottfried. „Jung gefreit, hat niemand gereut! So heißt das Sprichwort, das ich Euch selbst wohl hundertmal habe beten hören. Mutter, so steht mir doch nur bei! Als Ihr und der Vater Hochzeit machtet, wie alt waret Ihr da?"

„Ich achtzehn Jahr, und der Vater in Deinem Alter, Gottfriedchen!" erwiderte die Befragte mit gefälligem Lächeln, indem sie nicht ohne günstigen Erfolg dem Hausherrn mit der flachen Hand die Falten von der Stirn zu streichen bemüht war.

„Na, da habt ihr die Bescheerung!" jauchzte der Heirathslustige. „Jung gefreit, hat niemand gereut! das Sprüchlein hat sich ganz an Euch bestätigt; denn nur höchst selten habt ihr Euch recht or-

dentlich mit einander gezankt; und gerade so soll es sich mit mir und meiner Zukünftigen auch verhalten: darauf könnt Ihr Euch verlassen!"

„Hast Du Dich denn," fragte der Alte mit gutmüthiger Neugierde, „unter den Mädchen des Dorfs schon in dieser Absicht ein wenig umgesehen?"

„Umgesehen wohl, erwiderte Gottfried," aber nichts Rechtes herausgesehen! In unserm Dorfe giebt es, frei von der Leber zu reden, keine Einzige, an der ich ein besondres Gefallen finden könnte. Das hat aber so viel nicht zu bedeuten! Heute ist Kirmeß in Zeidelsheim, wo sich alles junge Volk aus der umliegenden Gegend zum Tanz in der Schenke versammelt. Dort will ich in aller Ruhe und Gemüthlichkeit ein wenig Musterung halten."

„Daß mir nur keine dummen Streiche dabei herauskommen!" warnte der Vater. „Mustre so viel Du willst; vergiß aber nicht, daß zuletzt Alles einzig und allein von meiner Entscheidung abhängt!"

„Laßt mich nur machen!" beschloß der Sohn. „Sicher sollt Ihr von meiner Wahl, wenn es anders dazu kommt, keine Schande haben!" — Ungesäumt verfügte er sich jetzt nach seiner Schlafkammer, ergriff die dort an der Wand hängende Tabakspfeife, rieb den Silberbeschlag des Meerschaumkopfes, damit

er der Tanzgesellschaft hellern Glanzes ins Auge stralen möge, mit Kreide und Brantwein und schritt bald darauf, prunkend im Sonntagsstaate und das spanische Rohr wohlgemuth in der Luft schwenkend, zum Dorfe hinaus.

Nach Verlauf zweier Stunden hielt er, in den Zweck der angestellten Wanderung vertieft und dicke Rauchwolken von sich blasend, seinen Einzug in Zeidelsheim und fand auf dem freien, grünen Platze vor der Thür des Wirthshauses eine unzählbare Menge Volks, gaffend und staunend um ein daselbst aufgeschlagenes Gerüste versammelt, auf welchem ein privilegirter Feuerfresser die Schaulust der Anwesenden durch Ausübung seltsamer Kunstfertigkeiten zu ergötzen und zu unterhalten beeifert war. Mit eilfertigem Ungestüme drängte Gottfried sich hindurch und schaute, nachdem er in williger Empfangnahme verschiedener Fußtritte und Rippenstöße sich einen vortheilhaftern Standpunkt verschafft hatte, dem unerklärlichen Thun und Treiben des fremden Wundermannes auf den Bretern mit einer so gespannten, schier an Andacht grenzenden Aufmerksamkeit zu, daß ihm die Pfeife darüber erlosch.

Nachdem der Künstler, unter andern schwer zu ergründenden Zauberwerken, zwei Biergläser in Split-

ter zerschrieen, ein blankgewetztes Eisen sich durch die Ohren gestoßen und einen verschluckten Flachsknäuel in lichtlodernden Flammen durch Mund und Nase wieder von sich gegeben hatte, wurde quer über dem Gerüste ein Seil aufgespannt, auf welchem bald darauf eine schlanke weibliche Gestalt von etwa sechzehn Jahren, die Gottfried zuvor noch gar nicht bemerkt hatte, sich erblicken ließ. Vom Kopf bis zu den Füßen in hellgrünen, hin und wieder ins Goldgelbe spielenden Atlas gekleidet, eine rosenrothe Schärpe um die Hüften, und die nußbraunen Locken von einem prächtigen, mit funkelnden Edelsteinen besetzten Diadem umgeben, sprang und tanzte sie vor den Augen der überraschten Menge mit einer Sicherheit und Gewandtheit das Seil hinab und herauf, als ob die Möglichkeit, Hals und Beine zu brechen, für sie ganz und gar nicht vorhanden sey. Gottfried wußte nicht, ob er zuvörderst der Besorgniß, die bei Wahrnehmung der gefahrvollen Kunstübungen ihn unwillführlich zu beschleichen anfing, oder dem ergötzlichen Behagen, welches er, abwechselnd mit derselben, bei den anmuthigen Bewegungen empfand, in seinem Innern Raum geben solle; so sinnbestrickend hatte der Anblick der reizenden Seiltänzerin auf ihn gewirkt. — „Das wäre ein Weib für dich!" würde er sicher ge-

dacht haben, hätte die feste Ueberzeugung, daß nur ein Wesen höherer Art im Besitze so zauberischer Schönheit und so übernatürlicher Kunstfertigkeiten seyn könne, einen so kühnen Gedanken in seiner Seele aufkommen lassen. Erst als sie, nach Beendigung des Tanzes, von den Bretern zur Erde herabstieg, und mit einer zierlich geformten Schaale, klingenden Ehrensold einsammelnd, unter den Zuschauern umher zu gehen anfing, gerieth er allmählig auf die Vermuthung, daß sie denn doch wohl, trotz des sie umgebenden ätherischen Glanzes, auch an die Befriedigung gewisser irdischer Bedürfniße gebunden sey. Mit frohgeschäftigem Eifer zog er, indem sie sich ihm näherte, ein blankes Achtgroschenstück aus der Tasche, und ein freundliches Lächeln, das in seelenvoller Innigkeit seinen Blicken begegnete, pries und lohnte seine überschwengliche Großmuth und Freigebigkeit.

Gottfried schwelgte in einem Meer von Wonne. Gleich einem Zauberschlage hatte dieser Blick die innersten Tiefen seines Gefühls getroffen und in Bewegung gesetzt; auf ein so beneidenswerthes Merkmal der Huld und Güte, auf einen solchen Vorzug war er nicht vorbereitet gewesen! Ohne daher auf den Feuerfresser, der während des Einsammelns die Anwesenden durch neuangestellte Proben seiner Geschicklichkeit

zur Bewunderung hinzureißen suchte, nur im mindesten weiter zu achten, stellte der glückliche Gottfried sich auf die Zehen und verfolgte mit trunknen Blicken unabläßig den durch die Versammlung sich drängenden, braunen Lockenkopf der reizenden Künstlerin, bis sie endlich, nachdem sie ihre beschwerliche Wanderung vollendet und der Tausendkünstler auf dem Gerüste zu gleicher Zeit sich dankend gegen die Anwesenden verneigt hatte, mit ihm innerhalb der Thüre des Wirthshauses verschwand.

Jung und Alt drängte sich jetzt nach der Wirthsstube hinein, durch deren geöffnete Fenster bereits die zu minder gefahrvoller Tanzbelustigung einladende Festmusik sich rauschend vernehmen ließ. Auch Gottfried folgte dem gegebenen Beispiel, konnte aber, wie eifrig und angelegentlich er auch allenthalben umherspähte, von dem niedlichen Mädchen, das seine Aufmerksamkeit vor allen Andern in Beschlag genommen hatte, keine Spur weiter entdecken. Statt an dem Tanze Theil zu nehmen, in welchem das junge Volk lustig aufjauchzend sich zu tummeln anfing, während die Alten an die Tische sich pflanzten und in vergnüglichem Kartenspiel freie Zeche zu gewinnen trachteten, stopfte er sich eine frische Pfeife und wählte seinen Standpunkt in der Nähe der Stubenthür, mit

hoffnungsvollem Verlangen dem Augenblick entgegen harrend, wo die Huldgestalt hereintreten und mit wiederholten Zeichen heimlicher Gewogenheit ihn beglücken werde. Seine Erwartung schien jedoch nicht in Erfüllung gehen zu wollen; denn wohl eine Stunde lang stand er wie festgewurzelt auf der Lauer, ohne diese rühmlich ausdauernde Beharrlichkeit mit dem gewünschten Erfolge gekrönt zu sehen. Endlich riß ihm die Geduld; er begab sich forschenden Blickes nach der Hausflur und war, mit geschäftiger Fortsetzung der angestellten Entdeckungsversuche, so eben im Begriff, durch die Hinterthür in den Garten hinaus zu treten, als plötzlich ein, vom Geheule und Schluchzen begleiteter heftiger Wortwechsel, der in einer seitwärts befindlichen Kammer sich erhoben hatte, zu seinen Ohren drang. Gottfried trat näher hinzu und erkannte die Stimme des Feuerfressers, die in donnernde Flüche und Scheltworte sich ergoß, während zu gleicher Zeit in abwechselndem Zwischenspiel sich ein Geräusch vernehmen ließ, das mit dem Toben und Schelten in sehr genauem Zusammenhange zu stehen und von ausgetheilten Ohrfeigen herzurühren schien. Dem erschrockenen Späher erstarrte schier das Blut in den Adern, als er, indem er lauschend sein Ohr zum Schlüsselloche hinabneigte, jetzt klar und

deutlich vernahm, daß von seinem Achtgroschenstück die Rede sey, welches der hellgrüne Engel bei Auslieferung des gesammelten Ertrages für Privateigenthum erklärt und zurückbehalten hatte. Eine an der Thür bemerkte Spalte ließ die bangen Ahnungen und Zweifel, die Gottfried's Gemüth ergriffen hatte, bald zur unerträglichsten Gewißheit werden; denn es bedurfte nur eines flüchtigen Blickes nach dem Innern des Gemaches, in welchem der Auftritt sich ereignete, um sogleich die schlanke Seiltänzerin zu erkennen, wie sie das in Verwahrung genommene Geldstück mit ritterlich ausdaurendem Trotz gegen die wüthenden Angriffe des Feuerfreßers zu vertheidigen suchte, der mit der linken Hand ihr die braunen Locken zerraufte und zerwühlte, mit der rechten aber ihr fort und fort die eifrigsten Beweise unerschöpflicher, fast an Verschwendung grenzender Freigebigkeit zu Theil werden ließ. Gern wäre Gottfried, den der Anblick so schnöder Mißhandlungen nicht minder tief erschütterte und empörte, als ihm der Zustand der Leidenden, die selbst in ihrem Schmerz noch so reitzend sich ausnahm, zu Herzen ging, ihr zu Hülfe gesprungen; eine unüberwindliche Furcht und Scheu vor dem gewaltigen Manne, der verschlucktes Werg in knisternden Feuerfunken wieder von sich zu speien vermochte, hielt ihn

jedoch von Ausführung eines so tollkühnen Gedankens zurück. Den schonungslosen, in steigender Erbitterung fortgesetzten Bestürmungen erliegend, warf die Bedrängte ihrem Peiniger endlich das in geheime Sicherheit gebrachte Geldstück vor die Füße, worauf dieser sogleich die Fehde beendigte und mit kaltblütiger Gelassenheit einen Schluck aus der auf dem Tische befindlichen Flasche that, während die Ueberwundene sich auf einen alten hölzernen Sessel warf und bitterlich weinend sich das Gesicht mit der seidnen Schürze verhüllte.

Der Grund, zufolge deßen Gottfried vor wenigen Augenblicken Bedenken getragen hatte, sich zu ihrem Beschützer und Vertheidiger aufzuwerfen, hatte auch jetzt, da er sich geneigt fühlte, sie durch Ertheilung einer neuen, noch reichlichern Spende über den erlittenen Verlust zu trösten und zu beruhigen, seine Gültigkeit noch nicht verloren. Er hielt sich daher fortwährend in ehrerbietiger Entfernung, ward aber zuletzt durch eine Bewegung, die der Feuerfresser gegen die Thür zu machen schien, von seinem Beobachtungspunkte verdrängt und zog sich wieder nach der Gaststube zurück, hoffend, daß im Laufe des Abends vielleicht eine günstigere Gelegenheit zu Ausführung seiner gutgemeinten Absichten sich ihm darbieten werde.

Wirklich sah er auch bald darauf den gefürchteten Schwarzkünstler zur Thür hereintreten, sich durch das Gewühl der Tänzer und Zuschauer nach einem entfernten Tische in der Ecke hindrängen und nach Aufzählung verschiedener Münzsorten, unter welchen Gottfrieds Falkenblick auch das verhängnißvolle Achtgroschenstück zu erkennen glaubte, an dem daselbst stattfindenden Kartenspiel Theil nehmen. Der Himmel sey euern Geldbeuteln gnädig! dachte Gottfried und hatte, so bald er jenen erst in gemächlichem Frieden zwischen den Mitspielern sitzen sah, binnen Minutenfrist dem Tanzgelage wieder den Rücken zugekehrt. Von einer dunklen Gewalt getrieben und durch die Erinnerung an das wohlwollende Lächeln, deßen er draußen vor allen Andern sich zu erfreuen gehabt hatte, mit dem dazu erforderlichen Grade von Muth und Kühnheit ausgerüstet, suchte er sogleich durch ein leises Klopfen an die Thür des Gemaches, vor welchem er zuvor nur als müßiger Beobachter verweilt hatte, das in Gram und Betrübniß zurückgelaßene Mädchen von seiner trostbringenden Gegenwart zu benachrichtigen. Die darin herrschende Todtenstille dauerte jedoch, wie oft er auch diesen Versuch wiederholte, ununterbrochen fort und Gottfried merkte wohl, daß der biblische Spruch: „Klopfet an, so wird euch

aufgethan!" nicht immer in seiner buchstäblichen Bedeutung sich bestätige. Seine Begierde nach einer vertrauten Unterredung mit der Liebenswürdigsten ihres Geschlechts hatte übrigens bereits zu tiefe Wurzeln in seiner Seele gefaßt, um durch die erste fehlgeschlagene Erwartung sich sogleich von Ausführung seines Vorhabens abschrecken zu lassen. Auch fand er in der Hoffnung, die sein mit unermüdlichem Eifer fortgesetztes Nachspähen begleitete, sich keinesweges betrogen; denn kaum war er durch die Thür des Hintergebäudes in den Garten hinausgetreten, als er sogleich seine Vielgesuchte in der Nähe eines Schwengelbrunnens ansichtig ward, allwo sie, den künstlerischen Pomp und Glanz durch Ausübung häuslicher Tugenden in den Schatten stellend, über einen großen Milchnapf hingebückt, für den nächstfolgenden Paradetanz sich die Strümpfe wusch.

„So einsam? so allein? mein schönes Kind!" rief Gottfried, indem er, vor Ueberraschung bis an den Wirbel erröthend, sich ihr näherte, und es sich selbst nicht zu erklären vermochte, wie er bei seiner sonstigen Blödigkeit und Scheu hier plötzlich zu einer so kecken Anrede habe den Muth gewinnen können.

Das schöne Kind, an welches diese Worte gerichtet waren, mochte jedoch darin keinen so gar beson-

dern Verstoß gegen Zucht und Sitte bemerken; denn es schaute, den freigebigen Spender des Achtgroschenstückes auf den ersten Blick wieder erkennend, mit einer Miene zu ihm empor, in welcher gutmüthige Verzeihung seiner Kühnheit und behagliches Vergnügen über seine Nähe so unverkennbar sich ausdrückten, daß der Glückliche, indem sein Auge dem ihrigen begegnete, einen Blick in den Wohnsitz der Seligen zu thun glaubte.

„Es ergeht Ihnen wohl mitunter recht schlimm?" fuhr er, von Mitleid bewegt, zu fragen fort, um für die Gabenspende, die er ihr zugedacht hatte, eine schickliche Einleitung zu finden. „Ich habe, mit Verlaub zu reden, schon so etwas davon gemerkt!"

„Ach, wie sollte es nicht!" erwiderte die junge Künstlerin. „Was ich Tag für Tag von dem abscheulichen Menschen leiden und dulden muß, ist mit Menschenzungen nicht zu beschreiben! das ist ein gar grundböser, tückischer Mann!"

„Ey, ist es denn nicht Ihr Vater?" fragte Gottfried befremdet, indem er schüchtern und ängstlich sich umsah, ob der Gefürchtete auch vielleicht bei Ertheilung dieser Lobsprüche sich lauschend in der Nähe befinde.

„Der Himmel behüte!" war die Antwort. Jung,

sehr jung hat er mich irgendwo gestohlen und mich seitdem die Kreuz und Quer in der weiten Welt mit sich umher geschleppt. Seine Tochter bin ich, Gottlob! nicht; muß aber wohl bei ihm aushalten, denn wo soll ich armes, verlaßenes Geschöpf sonst wohl hin?"

„Wo Du hin sollst, Schätzchen, das will ich Dir sogleich sagen! „rief der fröhlich begeisterte Gottfried." Nach Bruchfeld sollst Du! dort wohnt mein Vater, der reiche Vollbauer Lerche, wenn Du vielleicht schon von ihm gehört hast — der Dich mit offnen Armen aufnehmen wird. Was dann aus uns Beiden mit der Zeit etwa werden könnte," setzte er mit pfiffigem Lächeln hinzu; „nun, das wollen wir der Zeit überlassen! Wenn ich Dich nur vor allen Dingen erst in Sicherheit gebracht habe. Wie ist denn Dein Name, wenn ich fragen darf?"

„Florabelle!" versetzte die holde Wäscherin, indem sie mit sich selbst nicht einig zu seyn schien, ob sie zuerst ihre Verwunderung über diesen Antrag, oder die in ihr aufsteigenden, mißtrauischen Zweifel gegen den Ernst seiner Rede an den Tag legen solle. Gottfried wußte jedoch mit seiner Beredtsamkeit das treuherzigste Mienenspiel zu vereinen, die obwaltenden Bedenklichkeiten siegreich aus dem Wege zu räumen und ihr den Empfang, deßen sie in Bruchfeld sich zu verse-

versehen habe, in so reizenden Bildern vor die Seele zu führen, daß sie dem preiswürdigen Anerbieten des schlanken, stattlichen Burschen, der in immer vortheilhafterem Lichte ihr zu erscheinen anfing, je näher sie ihn betrachtete, nicht länger zu widerstehen vermochte. Voll Freude über den Wink der schon längst gewünschten, jetzt auf so unerwartete Weise sich darbietenden Gelegenheit, von dem Joch ihres verhaßten Tyrannen sich für immer losreißen zu können, versprach sie dem Befreier, den ihre Nachgiebigkeit mit den wonnigsten Behagen erfüllte, nach Verlauf einer Stunde, wenn die Nacht völlig hereingebrochen sey, mit geschnürtem Bündel hier im Garten sich einzustellen und sodann bis an das Ende der Welt ihm zu folgen, hoffend, daß er sie glücklich nach Bruchfeld geleiten und ihr daselbst ein wünschenswerthes Loos verschaffen werde.

Nach Verabredung dieses Entwurfes nahm Gottfried, um nicht etwa von dem alten Gaukler hier am Brunnen überrascht zu werden, seinen Weg wieder nach der Gaststube und fand denn auch gar bald Ursache, sich zu der gehabten Vorsicht Glück zu wünschen. Schon auf der Hausflur drang nämlich ein so lärmvolles Toben zu seinen Ohren, daß die Liebe ihn bereits des freien Gebrauchs aller seiner Sinne hätte beraubt haben müßen, wenn er es nur einen

Augenblick lang für Tanzmusik hätte halten sollen. Er nahm es vielmehr, durch die Mithülfe früherer Erfahrungen in seiner Vermuthung unterstützt, sogleich für das, was es war, für einen unter den fröhlich versammelten Gästen ausgebrochenen, vollständigen Faustkampf und es war ihm jetzt nur noch darum zu thun, mit den eigentlichen Beweggründen zu dieser seltsamen Belustigung sich ein wenig näher bekannt zu machen. Auch hierüber sollte ihm bald der gewünschte Aufschluß zu Theil werden; denn kaum hatte er sich der Stubenthüre bis auf wenige Schritte genähert, als der Feuerfreßer ihm mit einer Hast und Eilfertigkeit entgegen flog, die unmöglich ein Probestück der eignen Gewandtheit, sondern nur das Werk mehrerer, auf gleichen Zweck hinarbeitender Kräfte seyn konnte. — Um den feindlichen Launen des Glücks, das seinen heutigen, mühevollen Erwerb ihm hier am Spieltische wieder bis auf den letzten Heller schmählern zu wollen schien, eine veränderte Richtung anzuweisen, und vieleicht in der Hoffnung, daß die Mitspielenden, die früherhin an seinen, drausen auf den Bretern angestellten Kunstübungen ein so ausnehmendes Behagen gefunden hatten, auch jetzt, ohne die Ursache durchschauen zu können, nur auf die dadurch hervorgebrachte Wirkung ihre Aufmerksam-

keit lenken würden, hatte er seinen Fingern insgeheim eine Rolle zu spielen aufgetragen, von welcher er für die Wiederherstellung seiner dahin schwindenden Baarschaft sich den glücklichsten Erfolg versprechen zu dürfen glaubte, war aber, der Aufbietung aller seiner Geschicklichkeit zum Trotz, über den heimlich unternommenen Glücksverbeßerungen ertappt, und nachdem er der Versammlung einige Minuten lang zum Fangball gedient, auf eben erwähnte Weise zur Thür hinaus befördert worden.

Gottfried verwunderte sich anfangs nicht wenig, daß der Mann, dem, seiner Meinung nach, alle Elemente zu Gebote standen, statt über seine Widersacher eine Ladung verwüstender Feuerflammen sich ergiesen zu laßen, mit nur schwach abwehrender Kraft sich vertheidigte und mit der Geberde eines ängstlichzagenden Flüchtlings nur auf die glückliche Rettung nach seinem ferngelegenen Gemache sein ausschließliches Augenmerk gerichtet zu haben schien. Eben dieser letztere Umstand erfüllte ihn aber auch zugleich mit den qualvollsten Besorgnißen, in Bezug auf den verwegenen, draußen am Brunnen mit Florabellen entworfenen Plan, bei deßen Verabredung auch sie auf die Ausdauer des Alten am Spieltisch, dem Anscheine nach, so zuversichtlich gerechnet hatte. Den ganzen

Abend schlich er daher, so mißmuthig und niederge-
schlagen, als ob er selbst an den jüngsten Thaten
und Schicksalen des Feuerfreßers zu seinem Schaden
Theil gehabt hätte, bald in der Wirthsstube, wo nach
Hinwegräumung des Störenfrieds die Ruhe sogleich
wieder hergestellt worden war, bald auf der dunklen
Hausflur umher, auf welcher er, so oft er lauschend
und horchend dem Wohngemache der beiden Künstler
sich näherte, ein mit abwechselnd steigender und sin-
kender Heftigkeit geführtes Gespräch vernahm, das
in kurzabgerißenen Sätzen über die Undankbarkeit und
verminderte Achtung der Welt gegen die Kunst und
ihre Jünger sich zu erstrecken und, mit Hindeutung
auf mehrfache schmerzliche Erfahrungen dieser Art,
der ruchlosen Verderbtheit des gesammten Menschen-
geschlechts ohne Gnade und Barmherzigkeit den Stab
zu brechen schien. Erst gegen Mitternacht trat eine
Stille ein, an welcher die fast aufgegebene Hoffnung
des Schmachtenden sich allmählich wieder zu beleben
anfing, da er sie dem Schlummer zuschrieb, der
die müden Augenlieder des Dulders jetzt endlich ge-
schloßen habe, und welcher, zu Folge der vorange-
gangenen starken Leibesbewegung, denn auch so tief
und fest zu werden versprach, daß Florabelle, bei

einigem Aufwand an Muth und Schlauheit, ihre Zusage wohl vielleicht noch werde erfüllen können.

Ohne Zeitverlust begab der Reisefertige sich jetzt hinaus in den Garten, wo er, von rabenschwarzer Dunkelheit umringt, sich in der Nähe des Brunnens auf die Lauer stellte, und zitternd vor Unruhe und Ungeduld, dem Augenblick entgegen harrte, da die Hinterthür sich öffnen und Florabelle sich seiner leitenden Obhut überliefern werde. Endlich, nachdem er wohl eine Stunde lang, unbeweglich wie ein Meilenzeiger, auf seinem Posten gestanden und kaum zu athmen gewagt hatte, knarrte die Thür, und geflügelten Schrittes eilte die Ersehnte, ein Bündel unter dem Arm, übrigens aber ganz in der Kleidung, in welcher sie das Herz des Jünglings zuerst mit den Banden der Liebe umstrickt hatte, dem stillharrenden Befreyer entgegen. Mit stürmischer Eilfertigkeit ergriff dieser sie bei der Hand, und im Nu war die Hecke übersprungen, welche den Garten von der daran hinlaufenden Landstraße trennte. Beide schlugen jetzt, ohne ein Wort mit einander zu wechseln, ihre Richtung nach derjenigen Seite des Dorfes ein, auf welcher die rundherum sich erstreckende, ungeheure Waldung am geschwindesten zu erreichen war. Als sie aber in trabendem quer über die Stoppeln und Gräben

gehenden Laufe die Feldfläche durcheilt und bereits einen Theil des jungen Kiefergebüsches, mit welchem die Waldgegend begann, glücklich im Rücken hatten, brach Gottfried das Stillschweigen und gestand, daß er jetzt vor allen Dingen erst ein wenig zu Athem kommen müße, bevor seinerseits an die weitere Fortsetzung ihrer nächtlichen Wanderung zu denken sey. Auch war er überdies der Gegend, in welcher sie sich befanden, so ziemlich unkundig und mußte daher erst eine geraume Zeitlang in angestrengtem Nachsinnen den Finger an die Nase legen, um die muthmaßliche Richtung angeben zu können, welche sie zu Erreichung ihres Ziels von nun an zu beobachten hätten. So schritten sie denn, nachdem Gottfried von der gehabten Anstrengung sich einigermaßen erholt und seiner Begleiterin das Bündel abgenommen hatte, Arm in Arm von neuem quer durch die Waldung hindurch, indem sie durch traulichflüsterndes Gespräch sich für die Unmöglichkeit, einander in der stockfinstern Nacht klar und frei ins Auge schauen zu können, schadlos zu halten und darüber zugleich die Beschwerden ihres pfadlosen Umherirrens zu vergeßen suchten.

Wohl merkte Gottfried, daß von dem leichten, seidenen Reisegewande seiner reizenden Gefährtin an dem wildwuchernden Gezweige, durch welches sie von

Zeit zu Zeit sich hinwinden mußten, so manches Bruchstück zurück bleibe, ließ aber, ob ihm dabei gleich jedesmal ein Stich durchs Herz ging, seine in mitleidiger Theilnahme sich regenden Empfindungen nicht eher laut werden, bis Florabelle immer stiller wurde und am Ende, auf sein wiederholtes, zärtliches Befragen, in wehmüthigem Seufzen erklärte, daß sie ihm nun bald nicht weiter werde folgen können, weil sie auf dem scharfen Wurzelwerke und Dorngestrippe, über welches er sie geführt habe, sich die Füße bereits wund gegangen habe. Zum Glück strahlte ihnen bald darauf zwischen den hohen Baumstämmen ein Lichtschimmer entgegen, auf welchen sie, von der Noth des Augenblickes gedrängt, um so getroster lossteuerten, da sie gegenwärtig sich von Zeidelsheim weit genug entfernt glaubten, um vor jedem unwillkommenen, der glücklichen Beendigung ihres abenteuerlichen Umherwanderns Gefahr drohenden Ueberfalle gesichert zu seyn. Nur weniger Schritte bedurfte es noch, und sie gelangten jetzt zu ihrer großen Freude auf die breite, durch den Wald führende Heerstraße, an welcher ein ansehnliches Gebäude sich befand, das Gottfried, zufolge der auf dem Hofe stehenden Frachtwagen und des im Innern herrschenden regen Getümmels, nicht mit Unrecht für ein Wirthshaus hielt, ob-

gleich er sich nicht erinnerte, jemals in diese Gegend gekommen zu seyn. Da der bemitleidenswerthe Zustand, in welchem Florabelle, ihrer Aussage nach, sich befand, und sein eignes Verlangen nach einem erquickenden Labetrunke den letzten Rest von Bangigkeit und Besorgniß in seiner Brust erstickt hatten, trat er ohne Bedenken mit ihr in den Hofraum, wo er den Wirth des Hauses antraf, dem er es frei stellte, von dem zur Beschönigung der nächtlichen Wallfahrt in der Geschwindigkeit ersonnenen Mährchen so viel zu glauben, als ihm beliebe, nach deßen Anhörung dieser den beiden Flüchtlingen schelmischlächelnd voran ging, um ihnen die Gaststube zu öffnen und daselbst die begehrten Erfrischungen zu reichen. Zwar stutzte Gottfried nicht wenig, als er jetzt auf sein nachläßig hingeworfenes Befragen erfuhr, daß Zeidelsheim nur eine halbe Stunde Weges von hier entfernt liege, und daß er mithin, statt dem ersehnten Ziele der Wanderung merklich näher gekommen zu seyn, in nutzloser Anstrengung an der Seite seiner Geliebten nur einen ziemlich bedeutenden Halbcirkel um das nämliche Dorf beschrieben habe, von wannen ihre Flucht unternommen worden sey; doch suchten Beide ihren Verdruß über einen so unangenehmen Bericht möglichst geheim zu halten, und folgten, in Erwägung der zu-

nächst zu beherzigenden, dringenden Umstände ihrem Führer mit anscheinender Gemüthsruhe nach dem Innern des Hauses. Sie fanden hier nur einige, in Tabaksqualm gehüllte Fuhrleute, die, in lautlärmender Unterredung über Krieg und Frieden verhandelnd, um den Tisch saßen und sich munter zutranken, übrigens aber um die Eintretenden sich wenig zu bekümmern schienen.

Still geleitete Gottfried die Ermattete, die sich kaum noch auf den Füßen zu halten vermochte, und in ihrem, vom häkelnden Dorngestrüpp jämmerlich zerfetzten Gewande ganz das Ansehn hatte, als ob er im hartnäckigen Kampfe sie recht eigentlich aus den Krallen reißender Thiere befreit habe, nach einem ferngelegenen Winkel, setzte sich hier an ihre Seite und begann mit dem ganzen Aufwande zärtlicher Theilnahme, der ihm nur immer zu Gebote stand, ihr sein Bedauern an den Tag zu legen und sie auf die baldige Beendigung aller Beschwerden und Widerwärtigkeiten zu vertrösten. Nur gering war indeßen der Erfolg seiner redlichen, mit unverdroßenem Eifer angestellten Bemühungen. Große Thränentropfen, bei deren Anblicke dem Geängstigten das Herz zerspringen wollte, rollten ihr fortwährend über die blühenden Wangen hinab; nur durch wiederholte Seufzer schien

ihre hochklopfende Brust sich Luft machen zu können, und das krampfhafte Zittern, mit welchem sie den Händedruck des Geliebten erwiederte, zeugte von der stürmischen Bewegung, in welche ihr ganzes Wesen gerathen war.

„Herzenskind, so sage doch nur, wo es dir fehlt und was du verlangst!“ fragte Gottfried, den bei Wahrnehmung ihres trostlosen Zustandes der Gedanke an die weitere Fortsetzung ihrer Reise mit Schaudern und Entsetzen erfüllte.

„Ach ich bin so hungrig! so sehr hungrig!“ jammerte sie. Und mit Pfeilesschnelle schoß Gottfried jetzt auf den bereits mit Herbeiholung des schon früher bestellten Imbißes beschäftigten Wirth los, um mit angelegentlichem Ungestüme die schleunige Anförderung des Verlangten ihm zur Gewißenssache zu machen. In der That wirkten denn auch die bald darauf herbeigebrachten Teller mit Lebensmitteln weit sichtbarer und wohlthätiger auf den Gemüthszustand der Schmachtenden, als es alle, mit überströmender Beredtsamkeit vorgetragene Trostgründe zuvor vermocht hatten; denn es versiegten, wie von unsichtbarer Hand getrocknet, jetzt ihre Thränen, mit ihnen zugleich ließ auch das schmerzliche Stöhnen und Seufzen nach, und mehr begann das Antlitz, sich zu erheitern,

das noch vor wenigen Augenblicken, nur von Kummer und Betrübniß erfullt, keines freundlichen Lächelns mehr fähig zu seyn schien. Mit innigem Vergnügen weidete Gottfried sich an der exemplarischen, fast an Heißhunger grenzenden Eßlust, die seine Angebetete zu Tage legte, und den Himmel dankend, daß er seiner zuvor gehegten Besorgniß so leichten Kaufs überhoben sey, folgte er alsbald ihrem Beispiele und verzehrte sehr gerührt ein großes Stück von dem Schinken, den sie ihm, indem er in zweifelhafter Wahl die aufgetragenen Gottesgaben musterte, als besonders wohlschmeckend angepriesen hatte.

„Du mußt aber doch auch Etwas dazu trinken, liebes Schätzchen!“ unterbrach er nach einer Weile das Stillschweigen. „Was soll ich denn auftragen laßen? Weißbier oder“ — „Doppelnelken oder Goldwaßer, wenn es seyn könnte!“ lispelte sie mit verschämter Sehnsucht. Und kaum hatte sie den Wunsch geäußert, als Gottfried auch schon auf Befriedigung deßelben bedacht war. Mit den Pflichtgesetzen der guten Bewirthung hinlänglich vertraut, schenkte er ihr nunmehr so fleißig ein, daß es, zufolge des daraus entstandenen zarten Wechselspiels fast den Anschein gewann, als hege er einen eben so entschiedenen Abscheu gegen die leeren, wie sie gegen die vollen Gläser.

Er selbst hielt sich mittlerweile an den von ihm zuerst in Vorschlag gebrachten Erquickungstrank, deßen geringere geistige Kraft aber keineswegs ihn abhielt, den Frohsinn zu theilen, welcher an Florabellen, indem sie gemüthlich schmausend und zechend neben einander saßen, von Minute zu Minute bemerklicher ward und mit unter schier in offenbare Ausgelaßenheit überzugehen schien.

Da erhob sich plötzlich draußen auf dem Hofe ein lärmendes Getöse, das ihnen gleich einem unerwarteten Gewitterschlage zu den Ohren drang und sogleich allem Scherz und Vergnügen ein Ende machte. „Gott steh uns bey!" kreischte Florabelle, welche in dem lauten, mit wilder Heftigkeit und Erbitterung geführten Wortwechsel klar und deutlich die Donnerstimme ihres bisherigen Brodherrn zu unterscheiden glaubte; „er hat uns nachgesetzt! wir sind entdeckt! wir sind verloren!" — Gottfried wußte nicht, ob er unter den Tisch kriechen oder vor denselben sich stellen solle, um die Geliebte gegen die Angriffe des Wühthenden zu vertheidigen; die Zähne klapperten, die Kniee schlotterten ihm, und betäubt vor Entsetzen griff und wühlte er mit der Hand in der vor ihm stehenden Butter umher. Seine Nachbarin aber stieß, alle ihre Geistesgegenwart zusammenraffend, den hin-

ter ihnen befindlichen Fensterflügel auf, und kaum daß Gottfried den eindrigenden Luftstrom verspürte, war sie auch schon mit der Gewandtheit und Schnelle eines Vogels hinausgeschlüpft. Rasch schwang er, da dieser Anblick ihm die Besinnung sogleich zurückführte, sich empor, um ihrem Beispiele zu folgen; war auch, in peinlicher Eilfertigkeit sich hindurch zwängend, mit dem halben Leibe bereits im Freien, als er zu seinem tödtlichen Schrecken sich plötzlich bei den Beinen gefaßt und, alles Sträubens und Stoßens ungeachtet, von einer so überlegenen Gewalt rückwärts gezogen fühlte, daß er, unfähig, etwas dagegen auszurichten, schon in wenigen Augenblicken sich wieder, ob wohl anfangs in umgekehrter Ordnung, auf der Bank innerhalb des Fensters befand.

„So haben wir nicht gewettet, Patron!" rief der Wirth, gegen deßen vorige Dienstgefälligkeit der jetzt angenommene, gebieterische Ton gewaltig abstach. „Bei uns zu Lande geht der Weg nicht zum Fenster, sondern zur Thüre hinaus! Wird er jetzt gleich bei Heller und Pfennig die gemachte Zeche bezahlen, oder soll ich ihn windelweich" —

„Bester Freund!" unterbrach ihn Gottfried, indem er, sehr erfreut, statt des Feuerfreßers nur den Wirth des Hauses vor sich zu sehen, sogleich den Beutel zog

und den Betrag der verlangten Summe auf den Tisch hinzählte, „wenn es weiter nichts ist! Mit den Paar lumpigen Groschen wäre ich ihm wahrlich nicht davon gelaufen. Oder sehe ich denn etwa aus, wie ein Spitzbube?"

„Ei, behüte der Himmel!" versetzte der Besänftigte. „Es ist nur so eine Art von Krampf, den ich zu manchen Zeiten in die Finger bekomme; da muß ich denn alles, was mir den Rücken kehren will, festhalten, ich mag wollen oder nicht. Nein, arge Gedanken habe ich dabei nicht weiter gehegt!"

„Was war denn das aber," fuhr jener zu fragen fort," für ein gräulicher Lärm, der sich so eben von der Hofseite her vernehmen ließ?"

„Hatte nicht sonderlich viel zu sagen!" entgegnete der Wirth mit kaltblütigem Gleichmuth; „eine Prügelei unter den Fuhrleuten, wie sich fast tagtäglich ereignet, so daß man für alle die blutigen Köpfe, die man hier zu sehen bekommt, nicht Essig genug in Bereitschaft halten kann." —

Beide drückten hierauf mit altdeutschem Biederwesen sich die Hand zum Abschiede, und nach Verlauf einiger Augenblicke befand Gottfried sich wieder zwischen den Bäumen des Waldes, wo er, das Bündel unter dem Arme, mit zärtlicher Sehnsucht nach

der Verschwundenen umherzuspähen anfing und ihr seine Gegenwart durch Husten und Räuspern bemerklich zu machen bemüht war. Der im letzten Viertel stehende Mond war während deßen aufgegangen und erhellte mit mattem Schimmer den schauerlichen Forst; von Florabellen aber war nirgends eine Spur zu entdecken. Schon stieg die grauenvolle Besorgniß in ihm auf, daß sie in der Angst sich zu weit von dem Hause entfernt und in der unwirthbaren Wildniß sich verirrt haben möchte; da vernahm er plötzlich ein leichtfertiges Kichern, das seinen Scherz mit ihm zu treiben und ganz aus der Nähe zu kommen schien. Mit gespannter Aufmerksamkeit schaute Gottfried, um die Urheberin deßelben zu entdecken, nach allen Seiten umher, bemerkte aber mit Verdruß, daß keine der auf ebner Erde angestellten Nachforschungen von gewünschtem Erfolge sey. Da richtete er endlich, fortwährend gefoppt und genärrt, seinen Blick in zweifelhaftem Befremden nach der Höhe empor, und ein eiskalter Schauer durchlief ihm Mark und Bein, als er auf dem Gipfel einer thurmhohen Fichte Florabellen von Ast zu Ast, gleich einem Eichhörnchen, umherklettern und mit tändelnder Leichtigkeit mehrere der halsgefährlichen Kunststücke wiederholen sah, bei deren Verübung er ihr schon gestern, obgleich noch

nicht durch so innige Bande mit ihr verstrickt, nicht ohne banges Herzklopfen hatte zuschauen können.

„Komm herauf zu mir, Schätzchen!" rief sie schökernd ihm zu; „hier oben soll uns kein Mensch etwas zu Leide thun!" — Gottfried aber, der, vom Schwindel ergriffen, kaum auf dem sichern Grund und Boden aufrecht zu stehen vermochte, hielt sich beide Rockschöße vor das Gesicht und beschwor sie bei allen Heiligen des Kalenders, ihn durch schleunige Beendigung des gräßlichen Scherzes von der Todesangst zu befreien, die mit zermalmender Gewalt mehr und mehr in seinem Innern überhand nehme. Es währte jedoch, indem sie an der Herzenspein und gekrümmten Stellung des Bedrängten sich weidlich zu ergötzen schien, geraume Zeit, bevor sie seinem fortgesetzten Bitten und Flehen nachgab und an dem zweiglosglatten Baumstamme endlich zu ihm herabgerutscht kam. Beide setzten hierauf, er gutmüthig brummend und schmollend, sie lachend und possentreibend, ihre Wanderung fort und hatten den Ausgang des Waldes schier erreicht, als Florabelle plötzlich unter der Versicherung, daß sie jetzt vor Ermüdung nicht weiter könne und nothwendig erst einige Augenblicke ausruhen müße, an einem, mit weichem Moos bewachsenen Abhange des Gebüsches sich der Länge nach niederwarf.

warf. „Nur ein kleines Viertelstündchen noch, liebes Herz, dann sind wir in Bruchfeld!“ rief Gottfried, indem er erschrocken sich zu ihr hinabneigte und ihr die Wange zu streicheln anfing. Sie aber blieb taub bei seinen Vorstellungen, denn mit unwiderstehlicher Gewalt hatte der Schlaf ihr bereits die Augen geschlossen.

Was war zu thun? Gottfried mußte sich in ein Schicksal finden, dessen Abänderung nun einmal nicht in seiner Macht stand; denn zu Anwendung ermunternder Gewaltsmittel konnte sein weichgeschaffenes Herz sich durchaus nicht entschließen. Er war daher, zumal da er bemerkte, daß die Entschlummerte in ihrer leichten Bekleidung heftig zu zittern anfing, jetzt nur darauf bedacht, sie vor dem verderblichen Einfluße des kalten Herbstnebels so viel als möglich zu schützen und sicher zu stellen. In der Hoffnung, daß der Inhalt des Bündels ihm zu Erreichung seiner gutgemeinten Absicht förderlich seyn werde, öffnete er daßelbe und erblickte hier allerlei glänzendes Geschmeide, das, dem Ansehen nach, zwar von sehr kostbarem Werthe, für den gegenwärtigen Bedarf aber ganz und gar nicht geeignet war, bis er endlich nach langem Herumwühlen eine Art von Mantel hervorzog, der einen sehr abenteuerlichen Anblick gewährte

und, nach dem Knistern zu urtheilen, aus zusammengenähtem, mit gleißender Oelfarbe überstrichenen Zuckerpapier verfertigt zu seyn schien. Gottfried warf mit sorgsamer Hand ihn über die Schlummernde hin. Die luftiglose Bedeckung hatte jedoch nicht den gewünschten Erfolg; das fröstelnde Zittern dauerte fort, und vor dem merklichen Klappern mit den Zähnen, das sich ihm allmählig beigesellte, verstummte der letzte Zweifel, daß das wunderliche Gewand seiner ursprünglichen Bestimmung nach mehr auf die Pracht, als auf die Bequemlichkeit berechnet sey. Jetzt vermochte Gottfried dem Drange des in seiner Brust sich regenden Mitleids nicht länger zu widerstehen; rasch zog er seinen, mit weichem Flanell gefütterten Sonntagsrock ab, und hatte denn auch bald Gelegenheit, den entschiedenen Triumph zu bemerken, den derselbe über seinen Vorgänger davon trug.

Mit starken Schritten und emsig die Hände reibend, trabte Gottfried, um nach der entschloßenen Selbstberaubung von innen heraus sich zu erwärmen, jetzt vor dem schlummernden Mädchen auf und ab, während der Nordwind rauh und scharf die einsame Waldung durchpfiff, und der steigende, am Backenbarte des Wandrers zu Tropfen sich gestaltende Frühnebel ihm munter zwischen die Halsbinde hinab lief.

Des eignen Ungemachs über dem harmlos ruhigen Schlummer vergessend, in welchen er jetzt die Geliebte seines Herzens versenkt sahe, warf er, so oft er der Stelle sich näherte, schmunzelnde Seitenblicke auf seinen Sonntagsrock und weidete schon im Voraus sich an dem dankbar wohlwollenden Lächeln, mit welchem Florabelle beim Erwachen ihn für das still-bescheidne, aus zärtlicher Fürsorge ihr gebrachte Opfer belohnen werde.

So begann denn der Morgen allmählig zu dämmern, und Gottfried, dem es, nach reiflicher Ueberlegung der obwaltenden Verhältnisse, nicht eben gerathen schien, seinen Einzug in Bruchfeld am hellen Tage zu halten, näherte sich jetzt der Schlummernden und suchte durch sanftes Rütteln sie zu ermuntern. Sie schlug die Augen auf; schien aber auf den, ihr unbewußt zu Theil gewordenen neuen Beweis der zärtlichen Sorgfalt ihres Geliebten weit weniger zu achten, als dieser sich vorgestellt hatte, sondern fing statt deßen sogleich mit Verdruß und Unmuth sich über ein heftiges Reißen im Kopfe zu beklagen an. Unter fortgesetztem Bitten und Zureden, gelang es ihm jedoch, sie auf die Beine zu bringen, und glücklich und unbemerkt gelangten sie auf dem Umwege, welchen einzuschlagen Gottfried für rathsam

hielt, endlich am Ziele ihrer beschwerlichen Wanderung an. Beunruhigt durch den Gedanken an den zweifelhaften Empfang, deßen sie sich zu versehen habe, schmiegte sich Florabelle, je näher sie dem Wohngebäude kamen, immer ängstlicher an ihren Gefährten; dieser aber, seiner Sache gewiß, sprach ihr Muth ein und führte sie durch die Hinterthür nach einem in der Nähe der Wohnstube befindlichen Winkel der Hausflur, allwo er in flüsternden Worten sie ersuchte, hier still und ruhig seine baldige Wiederkehr abzuwarten. Er selbst öffnete jetzt leise die Thür der Wohnstube und steckte behaglich lächelnd den Kopf hinein; ward aber von nicht geringem Befremden ergriffen, als er die Mutter in Thränen schwimmen und den Vater, beide Hände in den Rocktaschen, zornig auf- und abschreiten sah.

„Wo hast du so lange gesteckt, liederlicher Nachtschwärmer?" donnerte ihm der Alte entgegen. Gottfried aber ließ durch diesen Zuruf, wie gering auch die Aufmunterung war, die für jeden Andern darin gelegen hätte, sich nicht irre machen, sondern ertheilte sich rückwärts wendend, Florabellen sogleich einen verstohlenen Wink.

„Da seht, die mag Euch sagen, wo ich so lange gesteckt habe!" rief er aus, indem er heimlich trium-

phirend sie hereinführte und mit feierlichem Geberden-
spiele dem Vater als die Braut vorstellte, die er, der
erhaltenen Erlaubniß zufolge, unter den Töchtern des
Landes sich auserkohren und mit welcher er nur des-
halb nicht früher in Bruchfeld habe eintreffen können,
weil ihre Entführung aus der Nähe des Unmenschen,
der bisher sie in Verwahrung gehalten, durchaus
nicht anders als bei nächtlicher Weile ins Werk zu
richten gewesen sey.

Der erstaunte Alte schien bei Anhörung dieser
Botschaft den Gebrauch der Sprache gänzlich verloren
zu haben; in zweifelhaft forschendem Verstaunen lief
sein Blick minutenlang bald an dem Berichterstatter
selbst, bald an der zitternden Gefährtin desselben, die
vor Angst und Verwirrung in den Boden sinken zu
wollen schien, auf und nieder, als ob er durch irgend
ein betrügliches Blendwerk, deßen nähere Beschaf-
fenheit er für den ersten Augenblick nicht zu enträth-
seln vermöge, sich bethört glaube. Als Gottfrieds ge-
schwätziger Eifer jedoch von neuem darauf hinzuarbei-
ten anfing, ihm die Wirklichkeit alles deßen, was er
sahe und hörte, so begreiflich zu machen, daß er
unmöglich länger den zuvor gehegten Zweifeln Raum
geben konnte, ward auch ihm endlich die Zunge gelöst.

„Mensch! bist du von Sinnen?" schrie er mit

wuthfunkelndem Blicke, und bevor Gottfried noch über ein so höchst seltsames Benehmen sich nähern Aufschluß zu erbitten im Stande war, hatte der Ergrimmte das erschrockene Mädchen mit kräftiger Faust bereits am Sammetkragen gefaßt und aus dem Hause geworfen. Von namenlosem Schauer ergriffen, wollte Gottfried der fortgeschnellten Geliebten nachsetzen, der Alte aber vertrat ihm den Weg, riß ihm das Bündel aus der zitternden Hand, schleuderte es hinaus auf den Hof und verschloß die Thür. „Keinen Schritt aus dem Hause, wenn nicht ein unfehlbares Unglück daraus entstehen soll!“ fuhr der Erbitterte zu toben fort.“ Glaubst Du, Grützkopf, daß ich mir von Dir auf der Nase herumspielen und mir die erste beste, von der Straße aufgegriffne, zerlumpte Landstreicherin als Schwiegertochter aufheften lassen will? das wäre mir eine saubre Wirthschaft! Vom Morgen bis in die späte Nacht verdiente ich ja durchgeprügelt zu werden, wenn ich mir so etwas gefallen ließe!“ — Der Vortrag dieser Rede geschah mit so eindringlich bestimmter Haltung des Tons und Mienenspiels, und die Kraftanstrengung, mit welcher er zu gleicher Zeit den Betäubten in die Wohnstube zurückdrängte, war von so heftigem Ungestüm begleitet, daß Gottfried weder auf die erstere ein Wort zu erwidern, noch der

letztern nur im mindesten sich zu widersetzen vermochte, sondern mit der Geberde eines verurtheilten Missethäters, verblüfft und betreten, hart an der Innenseite der Thür in der Ecke stehen blieb und, ohne in seiner Zerknirschung zu irgend einem Entschluße kommen zu können, mit den Fingernägeln heimlich und leise den Kalk von der Wand kratzte, bis endlich der kochende Ingrimm des störrischen Alten zu verrauchen und das über seinem Haupte ausgebrochene Ungewitter allmählich sich zu verziehen anfing. Dann schlich er in dumpfer Verzweiflung hinaus nach der Hausflur und fing daselbst mit einem Geschäfte sich zu befassen an, bei welchem er jedoch von dem mißtrauischen Alten, der als unberufner Wächter sich den ganzen Vormittag hindurch in seiner Nähe aufhielt, fortwährend auf das strengste belauscht und beobachtet wurde. Erst spät am Nachmittage gelang es ihm, sich auf einige Augenblicke vor die Thür hinaus zu stehlen und seine unmuthig düstern Blicke auf Kundschaft auszusenden. Wie emsig und ängstlich er aber auch nach allen Richtungen umherspähte, die Gegend war und blieb wie ausgestorben; in der Nähe trieb der Herbstwind vertrocknete Blätter vor sich hin, aus der Ferne trauerten die öden Stoppelfelder ihm entgegen — von Florabel-

len war weder dort noch hier die mindeste Spur weiter zu entdecken! —

Statt aber in wild aufsprudelnder Leidenschaft sich zu verzehren, nahm die Liebe, die in Gottfrieds treuer Brust bereits so tiefe Wurzeln geschlagen hatte, daß sie, aller ihrer Hoffnungslosigkeit zum Trotz, durchaus nicht zum Wanken und Weichen zu bringen war, einen sanftern, obwohl darum nicht minder bedenklichen Charakter an. Still in sich selbst versunken, ging er seit dem verhängnißvollen Tage, an welchem fröhlicher Gewinn ihn zum Gott erhoben und qualvoller Verlust ihn von der Höhe des Glückes in den tiefsten Abgrund des Elends zurückgeschleudert hatte, im Hause und im Felde umher, verrichtete zwar die ihm obliegenden Geschäfte mit gewohnter Treue und Ausdauer, ließ aber kein Merkmal der lebensfrohen, regen Betriebsamkeit, die früherhin in seinem ganzen Wesen sich verkündigte, mehr an sich wahrnehmen. Sein Schlaf von beängstigenden Traumbildern verkürzt und verkümmert, glich dem unruhigen Halbschlummer eines auf Wache stehenden Kranichs, und an Mäßigkeit im Essen und Trinken wetteiferte er mit dem Stieglitze, der während der Mahlzeit ihm gegenüber im Bauer saß. Sogar die Lieblingsgerichte deren bloßer Anblick ihn ehedessen in den Zustand

lustvoller Begeisterung zu versetzen vermochte, hatten ihre Reize für ihn verloren und einen gallenartigen Beigeschmack angenommen. Kein Wunder also, wenn er im Laufe der Zeit so sichtbar dahinschwand und abmagerte, daß man eher den spukenden Schatten eines verhungerten Schneiders, als den einzigen Sohn des reichen Vollbauers Lerche in ihm erkannt hätte! Alles, was er am Leibe trug, ward ihm zu weit; in mehr und mehr überhand nehmender Geräumigkeit klafften und schlotterten die Stiefeln ihm um die Waden; an den Unterkleidern mußte durch neu angebrachte Bänder und Riemen für geziemendern Anschluß gesorgt werden; in den Sonntagsrock hätten zwei, nur einigermaßen verträgliche Gottfriede von seiner Leibesbeschaffenheit sich einknöpfen können. Statt an Sonn- und Festtagen, seiner frühern Gewohnheit gemäs, die Kegelbahn zu besuchen, sas er in melancholischer Abgeschiedenheit stundenlang in irgend einem einsamen Winkel des Gartens oder unter dem Thorwege der Scheune, hielt die Hände über das Kniee gefaltet und starrte mit einer Miene vor sich hin, die ein Unkundiger leicht für den Abdruck des Stumpfsinnes und der Gedankenlosigkeit hätte nehmen können. Der Mutter ging dann bei diesem Anblicke immer ein schneidend Schwerd durchs Herz; selbst der Vater

runzelte bedenklich die Stirn, und man sahe es ihm an, daß er gern sein halbes Bauergut darum hingegeben hätte, wäre dadurch jener unglückselige Besuch des Kirmeßfestes zu Zeidelsheim ungeschehen zu machen gewesen. Gottfried aber verharrte in dem schwermüthigen Trübsinne, welcher mehr und mehr zur dauernden Gemüthsstimmung werden zu wollen schien; aus seinen Zügen sprach fortwährend ein düsterer, jede fröhliche Regung unterdrückender Ernst, und weder durch die flehenden Thränen der Mutter noch durch die wiederholten Vorstellungen des Vaters war etwas über ihn auszurichten. „Laßt mich nur still und ruhig meinen Weg gehen; es wird mit der Zeit sich alles fügen und schicken, wie es das Schicksal beschloßen hat!“ Das war der leidige Trost, mit welchem er alle ihn bestürmende Bitten und Ermahnungen von sich zurückzuweisen pflegte.

„Wenn ich ihn,“ dachte der Vater, „doch nur zu dem einzigen Schritte überreden könnte, der dem ganzen Unheile auf einmal ein Ende machen würde! Es giebt so viele hübsche und wackre Dirnen in unserm Dorfe; wenn er doch nur an einer, meinethalben an der ärmsten unter ihnen, Gefallen fände! mit Freuden wollte ich Ja und Amen dazu sagen, um nur endlich einmal der Angst und Unruhe los

zu werden, die mir der vertrackte Junge durch sein duckmäuserisches Umherschleichen auf den Hals ladet!“ — Das waren nun freilich Gedanken, die weit leichter sich faßen als in Ausführung bringen ließen, denn es hatten die Farben, mit welchen das Bild der reitzenden Seiltänzerin dem Liebenden sich in das Herz geprägt hatte, dem vertilgenden Hauche der Zeit viel zu hartnäckig getrotzt, als daß unter so bewandten Umständen nur im Entferntesten an eine zweite Wahl von seiner Seite zu denken gewesen wäre. — „Es ist vergebliche Mühe!“ entgegnete er, wenn der Alte bisweilen dieß Capitel zu berühren und seine Ansichten und Meinungen darüber in hingeworfenen Bruchstücken ihm mitzutheilen anfing. „Ihr habt damals Euren Willen durchzusetzen und zu behaupten gewußt; redet mir also nicht weiter zu, Vater; sonst habt Ihr es Euch selbst zuzuschreiben, wenn ich mit zu vielem Trotze und Eigensinne jetzt auch auf dem meinen bestehe!“ —

Zum drittenmal war so eben, seit jener abentheuerlichen Nacht, da Gottfried die Seiltänzerin aus der Machtgewalt des Feuerfreßers entführt und die öde Waldung mit durchkreuzt hatte, das Kirmeßfest in Zeidelsheim nach hergebrachter Sitte gefeiert worden; da begab es sich, daß der alte Lerche eines

Morgens früh mit einem Fuder Reggen von Bruchfeld abfuhr, um es in eigner Person dem Müller zu überliefern, der es von ihm erhandelt und seinen Wohnsitz in der, einige Meilen entfernt liegenden Stadt hatte. Der Weg nach dem Ziele seiner Bestimmung führte durch einen Theil des Waldes, durch welchen vor drei Jahren die nächtliche Flucht des verliebten Pärchens gegangen war; ein seit mehrern Tagen anhaltendes Regenwetter hatte die Straßengleise in einen so schlimmen Zustand gerathen laßen, daß der Alte jetzt, trotz seines ehrsamen Berufes, mit nicht geringern Beschwerden und Widerwärtigkeiten zu kämpfen hatte, als seinem Sohne, während der damaligen lichtscheuen Wallfahrt, fort und fort zugestoßen waren. Mit unsäglicher Mühe und Anstrengung durch den grundlosen Morast sich hindurcharbeitend, hatte er endlich gegen Mittag das Ende des Waldes fast erreicht, als das eine Vorderrad plötzlich in eine Vertiefung gerieth, welcher Umstand sogleich den unaufhaltbaren Umsturz des schwer befrachteten Wagens zur Folge hatte. Der Alte flog mit den Knieen heftig gegen eine aus dem Boden hervorragende Baumwurzel und fühlte einen so durchdringenden Schmerz an der getroffenen Stelle, daß er, unfähig, sich aus eigner Kraft auf die Beine zu hel-

sen, mit Schrecken daran dachte, was nun hier in der einsamen Waldung weiter aus ihm selbst und seiner Ladung werden solle.

Da raschelte es seitwärts im Gebüsche, und bald darauf erschien ein fremder Mann vor ihm, durch deßen Beistand es ihm gelang, wieder eine aufrechte Stellung zu gewinnen, obwohl ihm auch dabei des fortwährenden stechenden Schmerzes wegen der Arm des Unbekannten zur Stütze dienen mußte. Ohne Zeitverlust aber setzte dieser jetzt den gekrümmten Finger an den Mund und pfiff dreimal in den Wald hinein, daß der Klang von allen Seiten gellend wiedertönte. „Es soll Euch sogleich die nöthige Hülfe werden!" fing er hierauf zu sprechen an. „Ich bin der Hegereiter Lindmann; meine Wohnung liegt nur ein Paar hundert Schritte waldeinwärts von hier entfernt; dort wollen wir, wenn mein Knecht nur erst hier ist, zusehen, wie es um den genommenen Schaden steht und was dabei zu thun ist. Auch der Wagen kann einstweilen dorthin gebracht werden." — In der That währte es nicht lange, so zeigte sich, dem gegebenen Merkzeichen gehorchend, ein rüstiger Bursche zwischen den Bäumen, dem der Hegereiter die Obhut des Wagens bis zu seiner Wiederkehr anempfahl, während er selbst in trostreicher Dienstgefälligkeit mit dem

hülflosen Alten quer durch das Holz den Weg nach seiner Wohnung einschlug. Sie traten hier in eine, von Ordnung und Reinlichkeit zeugende, freundliche Stube; Lindmann geleitete seinen Gast nach einem am Ofen befindlichen, bequemen Lehnstuhl und gab ihm, nachdem er das, zufolge der erlittenen, heftigen Quetschung entzündete und angeschwollene Knie sorgfältig untersucht hatte, zu erkennen, daß hier zuvörderst weibliche Hülfe vonnöthen sey und er zu diesem Behuf sogleich seine Tochter herbei rufen wolle. „Rosine, komm hurtig herein!" rief er jetzt mit starker Stimme durch das nach der Gartenseite hinausgehende Fenster; und wenige Augenblicke darauf trat eine junge rüstige Dirne in die Stube, die mit Verwunderung und Befremden bald das Gesicht des Leidenden, bald sein, der Beschauung ausgestelltes, geschwollnes Knie in Betrachtung zog. „Gaffe nicht lange," rief Lindmann, „sondern mache warme Umschläge von Weinessig und Wasser, damit wir nur der Geschwulst erst Einhalt thun!" Mit Windesschnelle traf Rosine sogleich die zu Vollziehung dieses Befehls erforderlichen Anstalten, und binnen wenigen Minuten hatte Lerche den schmerzstillenden Verband um das Knie. „Jetzt gehe ich hinaus," sagte der Hegereiter, „und helfe den Wagen an Ort und Stelle befördern.

Du fährst indeßen fleißig mit den Umschlägen fort, Rosine; so wird die Gefahr hoffentlich bald gehoben seyn!"

Lerche sahe sich nun mit seiner Pflegerin allein und weidete, so viel ihm der Schmerz dies verstattete, sein Auge mit stillem Wohlgefallen an dem reggeschäftigen, sorgfältigen Eifer mit welchem sie ihre Theilnahme an seinem Zustande ihm an den Tag zu legen bemüht war. Ohne, mit Verletzung der geziemenden Bescheidenheit, durch neugieriges Ausfragen und Nachforschen ihrem Pflegebefohlnen beschwerlich zu fallen, wußte sie das mit ihm angeknüpfte Gespräch doch mit so ungekünstelter Leichtigkeit fortzuführen und ihn auf so angenehme Weise zu unterhalten, daß er sein erlittenes Ungemach vielleicht ganz darüber würde vergessen haben, wenn sie nicht selbst durch die unermüdliche Emsigkeit, mit welcher sie auf alles dasjenige bedacht war, was nur irgend ihm zur Bequemlichkeit und Erquickung zu gereichen versprach, ihn fort und fort daran erinnert hätte. Auch der zwar prunklose aber reinliche Anzug, in welchem Lerche sie erblickte, mußte das; durch ihr ganzes Benehmen ihm eingeflößte Wohlwollen gegen sie erhöhen und vermehren helfen; denn obgleich der Vater sie unmittelbar von der Feldarbeit abgerufen hatte, war sie doch

so nett und sauber gekleidet, als ob sie bereits darauf vorbereitet gewesen wäre, daß drüben auf der Landstraße heute ein Wagen mit Getreide umwerfen und der verunglückte Eigenthümer deßelben ihrer pflegenden Hand anvertraut werden würde. "Ei, wenn du doch nur ein wenig hier an meiner Stelle säßest, Gottfried, und so vernünftig wärest, wie ich!" dachte der Alte, indem Rosine, mit Anordnung eines neuen Verbandes beschäftigt, vor dem Kamine stand und der Widerschein der lodernden Flamme die blühenden Wangen des Mädchens mit noch höherer Röthe überzog.

Nach Verlauf einer halben Stunde kehrte der Hegereiter mit der Botschaft zurück, daß der Wagen mit dem Getreide jetzt glücklich nach der Scheuer gebracht und daselbst für seine Sicherheit vollkommen gesorgt sey. Innig gerührt über die gütevolle Behandlung, die ihm als einem Fremden hier in so hohem Grade zu Theil ward, machte Lerche den Versuch, seine dankbaren Empfindungen durch Worte auszudrücken; Lindmann aber achtete nicht darauf, sondern wandte sich zu Rosinen und deutete ihr an, daß sie jetzt den Tisch decken und sodann die draußen mit der Kartoffelernte beschäftigten Geschwister herbei rufen möge. Diesem Auftrage zufolge, erfüllte sich die Stube bald darauf mit der Familie des Hegereiters; es fanden

den sich, außer Rosinen, noch ein Mädchen, von etwa vierzehn Jahren, und drei muntre Knaben von jüngerm Alter ein, welche dem Fremden in freundlichtreuherziger Begrüßung die Hand boten, auf einen Wink des Vaters ihn sammt dem Lehnstuhle behuthsam nach dem Tische hintrugen, und, nachdem der jüngste von ihnen ein kurzes Gebet gesprochen, der Reihe nach Platz nahmen.

Nach gehaltener Mahlzeit, während welcher Lerche in dem Kreise dieser liebenswürdigen Familie mehr und mehr einheimisch zu werden, ja sogar in Versuchung zu gerathen anfing, das Mißgeschick, welches ihm die Bekanntschaft so wackrer Menschen verschaft hatte, von ganzem Herzen zu segnen, ward er wieder mit der nämlichen Sorgsamkeit nach dem Platze hingetragen, den er zuvor eingenommen gehabt hatte. Die Kinder, und mit ihnen auch Rosine, gingen hierauf wieder an ihre Arbeit; der Hegereiter aber setzte sich, sein Mittagspfeifchen rauchend, an die Seite des Alten und fuhr über die schon bei Tische in Anregung gebrachten Gegenstände traulich mit ihm zu schwatzen fort.

„Wenn ich in aller Welt doch nur wüßte," rief Lerche im Fortgange des Gespräches, „auf welche Weise ich Euch meine Erkenntlichkeit für die mir be-

wiesene Freundschaft an den Tag legen könnte! Ihr scheint mir aber ein so glücklicher Mann zu seyn, daß es mir wohl schwer fallen wird, die Gelegenheit zu einem recht thätigen Gegendienste auszukundschaften."

„In Wahrheit habe ich alle Ursache," versetzte Jener, mit meiner Lage zufrieden zu seyn; vollkommen glücklich indeßen könnte ich mich nur dann nennen, wenn meine selige Anna noch lebte; die ist aber — es wird nun nachgerade zwei Jahre — die ist in den Himmel eingegangen!"

„Wenn eure Rosine das Ebenbild ihrer verstorbenen Mutter ist," sagte Lerche, „so glaub ich wohl, daß Ihr durch das Absterben Eurer Hausfrau einen gar großen Verlust mögt erlitten haben; denn das ist ein so liebes, wackres Mädchen, wie es ihrer wohl nur wenige geben mag.„

„Nun, mit Rosinen hat es freilich seine ganz eigne Bewandniß" fiel ihm Lindmann ins Wort. „Ich brauche übrigens jetzt kein Geheimniß mehr daraus zu machen, und kann es Euch daher ohne Bedenken gestehen, das Rosine nicht meine Tochter ist, obgleich sie, wie ihr selbst gesehen habt, ganz als Kind des Hauses von mir behandelt wird. Es mögen nun gerade drei Jahre verfloßen seyn, als ich sie eines Tages nicht weit von meiner Wohnung im Walde

fand, wo sie zerlumpt und verhungert in der Irre umher lief. Ich führte die hülflos Jammernde nach meinem Hause, und nachdem ich durch mildthätige Bewirthung ihr Vertrauen gewonnen hatte, erzählte sie mir, daß sie auf Zureden eines ihr unbekannten, jungen Menschen, welcher sie nach dem Hause seiner Eltern zu bringen versprochen, einem umherziehenden Seiltänzer entsprungen, jetzt aber, nachdem die ihr eingeflößte Hoffnung unerfüllt geblieben, lieber umzukommen, als zu ihrer vorigen Lebensweise zurückzukehren, entschloßen sey. Was war zu thun? Sie ihrem Schicksale zu überlassen, wäre hart und unmenschlich gewesen! Vielleicht rettest du, dachte ich, das arme verirrte Geschöpf vom zeitlichen und ewigen Verderben, wenn du ein Werk der christlichen Barmherzigkeit ausübst! Auf der Stelle mußte sie den phantastischen Lumpenkrant, den sie am Leibe trug, von sich werfen und sich ehrbar bekleiden; ihr bisher geführter Name klang mir gleichfalls zu locker und lustig, ich nannte sie daher schlechtweg Rosine; und, statt in schnöder Kunst mit den Füßen auf dem Seile umher zu gaukeln, mußte sie am Spinnrocken und Waschfaße die Hände zu rühren anfangen.„

Erstaunend und verstummend vor den wunderbaren Schickungen des Himmels, faltete Lerche die Hände

und starr und unbeweglich hing sein Blick an dem Auge des Erzählers.

„Aber Künste hat es gekostet!" fuhr dieser fort, indem er mit zwar flüchtigem, aber sehr bedeutenden Winke nach einem an der Thürpfoste hängenden Instrumente, das fast wie ein Kantschuh aussah, sein Gesicht wandte. „Künste hat es gekostet, die saubern Sitten und Gewohnheiten, die sie während ihres Vagabundenlebens angenommen und sich zu eigen gemacht hatte, ihr auszutreiben und sie allmählich zur Zucht und Ordnung zu gewöhnen! Gotlob, daß meine Bemühungen nicht ohne Erfolg geblieben sind! Rosine ist ein braves, wirthschaftliches Mädchen geworden, und von dem leichtfertigen Wesen, welches sie mit hierher brachte, ist jetzt kein Schatten mehr an ihr zu bemerken."

„Und wißt Ihr denn auch," rief Lerche," wie der junge Mensch heißt, mit welchem Rosine sich auf die Flucht begab? Der heißt Gottfried Lerche, und ist der eheleibliche einzige Sohn des nämlichen Mannes, den Ihr hier neben Euch sitzen seht!" — Umständlich berichtete er jetzt dem Hegereiter, der über ein so seltsames Zusammentreffen der Umstände gleichfalls in nicht geringe Verwunderung gerieth; wie Gottfried ihm damals die mit ihm geflüchtete Seiltän-

zerin, nachdem er sich die Nacht hindurch mit ihr im Walde herum getrieben, am frühen Morgen ins Haus gebracht, und sie flinkweg habe heirathen wollen; wie er aber in der Hitze des Zornes sie ohne Weiteres fortgejagt, und wie sein Sohn mit unveränderter Gesinnung noch immer an dem Mädchen hange und seit jener Zeit sich vor Gram und Kummer fast zum Schatten abgezehrt habe. Er beschloß seine Mittheilung mit dem angelegentlichen Wunsche, daß doch jetzt, nachdem die Verhältniße sich auf so vortheilhafte Weise verändert hätten, zu Stande kommen möge, was er unter den damaligen Umständen zu hintertreiben für gut befunden habe.

„Ei nun, wenn es des Himmels Schluß und Wille ist,“ sagte Lindmann, nachdem er den Bericht des Alten mit ruhiger Aufmerksamkeit angehört hatte, „so werde ich meinerseits, bei so bewandter Lage der Dinge, keinen Widerstand thun. Ob übrigens Rosine Eurem Sohne noch geneigt ist, wollen wir bald in Erfahrung bringen.“ —

Von beiden ward hierauf der in Verhandlung genommene Gegenstand in allen seinen Beziehungen noch besprochen und überlegt, bis Rosine selbst, die zu Besorgung des Vesperbrodes aus dem Felde zurückkehrte, der Unterredung ein Ende machte.

„Faße doch einmal unsern Gast recht genau ins Auge, Rosine!“ sagte Lindmann nach einer Weile. „Solltest Du ihn nicht vielleicht schon früher einmal gesehen haben?“

Rosine stutzte und schien, mit ihren Gedanken und Vermuthungen sogleich auf den rechten Weg zu gerathen. Das damalige Zusammentreffen war indeßen von viel zu flüchtig vorübergehnder Art gewesen, als daß sie sich der Gesichtszüge des Alten noch deutlich zu erinnern gewußt hätte.

„Besinne dich nur, liebes Kind!“ sagte Lerche. „Ich habe Dich in frühern Zeiten einmal gar hart und unfreundlich behandelt! daß Du mir die rauhe Strenge, mit welcher ich Dich von mir stieß, drei Jahre später durch freundliche Liebesdienste vergelten würdest, konnte ich damals freilich nicht vermuthen.“

Betreten und überrascht schwieg Rosine einige Augenblicke lang, faßte sich aber sogleich wieder und sagte: „Ich erschien damals freilich in einen Aufzuge vor Euch, der nicht eben viel Gutes von mir erwarten ließ und mich daher auch in Euren Augen nicht sonderlich empfehlen konnte!

„Ist Dir denn aber,“ fuhr der Alte zu fragen fort, „auch mein Sohn, in deßen Gesellschaft Du den Weg nach Bruchfeld gemacht hattest, nunmehr

ganz aus dem Gedächtniß gekommen? oder denkst Du noch zuweilen an ihn?"

„Er war es ja," erwiderte sie mit sittsamer Geberde, „der den ersten Grund zu meinem nachherigen Glücke gelegt hat. So undankbar bin ich nicht, daß ich seine hülfreiche Theilnahme an meinen Schicksalen jemals sollte vergeßen können."

„Auch Dich haben weder Zeit noch Entfernung aus seinem Gedächtniß zu bringen vermocht," rief der erfreute Alte. „Mit ganzer Seele hat er bis auf diesen Augenblick fortwährend an Dir gehangen, und von Deiner Erklärung allein wird es jetzt abhängen, ob er noch länger in Kummer und Betrübniß sich abhärmen soll. Aufrichtig, liebe Rosine! soll ich meinen Sohn hieher bescheiden, oder soll ihm Dein Aufenthaltsort auch für die Folge ein Geheimniß bleiben?"

„Vater Lindmann!" sagte sie, indem sie mit kaum hörbar zitternder Stimme und hocherglühendem Gesicht zu dem Hegereiter sich wandte; „auf Eure Entscheidung allein muß es ankommen!"

„Schon gut! Rosine," versetzte dieser; „ich weiß nun schon, wie ich mich dabei zu verhalten habe. Besorge jetzt nur wieder deine Geschäfte; ich denke, das Weitere wird wohl zu unsrer allerseitigen Zufriedenheit in Ordnung zu bringen seyn!" —

Am andern Morgen in aller Frühe ließ der Hegereiter, dem vorangegangenen Entwurfe gemäß, die Pferde seines zurückbleibenden Gastes vor den Wagen spannnen und fuhr nach Bruchfeld. Mit der Kniegeschwulst des Alten hatte es sich durch Rosinens fortgesetzte sorgfältige Pflege merklich gebeßert; auch wurde sein Gemüth durch den Gedanken an die bevorstehende Ueberraschung viel zu anhaltend und angenehm beschäftigt, um der körperlich schmerzhaften, an den erlittenen Unfall ihn erinnernden Empfindungen, nur im Mindsten weiter zu achten. Mit frohbehaglicher Erwartung spähte er des Nachmittags, als die Zeit, wo die Rückkehr des Hegereiters muthmaßlich erfolgen konnte, allmählig heranrückte, durch das geöffnete Fenster nach der Waldung hinaus, und, munter zwischen den hohen Baumstämmen daher rollend, näherte sich endlich der Wagen, auf welchem der Harrende nicht allein seinen Sohn, sondern, wie er im Stillen bereits vermuthet hatte, auch seine Hausfrau erkannte, welche in ihrer ängstlichen Besorgniß um den Alten, durch kein Betheuern, daß die Verletzung, die er erlitten, nur unbedeutend sey, in Bruchfeld zurückzuhalten gewesen war.

Nachdem die Eintretenden sich durch den eignen Anschein überführt hatten, daß Lindmann ihnen die

Lage der Dinge ganz der Wahrheit gemäs geschildert und daß es um den Alten weiter keine Gefahr habe, begann der letztere sogleich, den Seinigen über die freundliche Wartung und Pflege, die ihm hier zu Theil geworden sey, Bericht zu erstatten und dabei hauptsächlich der unermüdlichen Sorgfalt rühmlich zu gedenken, mit welcher Rosine sich seiner angenommen und ihm seine Schmerzen zu lindern und zu erleichtern gesucht habe. — „Du kennst meine Wünsche und Absichten, lieber Gottfried!“ redete er seinen Sohn an. „Schon mehrmals habe ich Dich auf diese oder jene hübsche Dirne in unserm Dorfe aufmerksam zu machen gesucht; Du hast aber deßenungeachtet noch immer zu keinem Entschluße kommen können, und das ist mir, frei zu gestehen, nunmehr auch recht lieb, denn eine Schwiegertochter, wie diese, hätte ich darunter doch wohl nicht finden können. Ich habe daher in der Dankbarkeit meines Herzens und Kraft meiner väterlichen Gewalt die Wahl für Dich übernommen und dir Rosinen zur Frau bestimmt!“

Gottfried war wie vom Blitz getroffen, als er diese unerwartete Redewendung vernahm; inunmuthsvollem Verdruß über ein so thöricht voreiliges Geschwätz kniff und preßte er die Lippen zusammen, und, nur aus schuldiger Rücksicht gegen die Anwesenheit

des Hegereiters, unterdrückte er die beißende Bemerkung, wie wenig ihm daran gelegen sey, die nähere Bekanntschaft einer Braut zu machen, die er einem geschwollenen Knie zu verdanken habe.

„Du sollst sie sehen!" fuhr der Alte fort, indem er dem Hegereiter einen verstohlnen Wink gab." Sogleich sollst du mit eignen Augen Dich überzeugen, daß ich Dich zum glücklichsten Menschen unter der Sonne zu machen gedenke!"

Gottfried stampfte vor Aerger und Ingrimm mit dem Absatze gegen den Boden; Lindmann aber hatte mittlerweile die Thür geöffnet, und in lieblicher Verwirrung züchtig erröthend, trat jetzt Rosine herein. „Florabelle!" schrie der Ueberraschte, indem er augenblicklich sie erkannte und in schwindelndem Entzücken auf sie zustürzte. — Herr Jemine, die Luftspringerin!" rief die erstaunte Mutter. — „Nein doch; Keins von Beiden mehr!" setzte mit behaglichem Lächeln der Alte hinzu.

Es währte lange, bevor Gottfried von der Betäubung, in welche der überraschende Anblick der so lange betrauerten und jetzt auf so unverhoffte Weise wiedergefundenen Geliebten ihn versetzt hatte, sich zu erholen und in sein Glück zu finden vermochte. Noch den nähmlichen Abend ward in der Wohnung des Hege-

reiters die Verlobung des liebenden Pärchens feierlich vollzogen. So eifrig man es dem überseligen Gottfried aber auch einzuschärfen suchte, daß seine Braut gegenwärtig weder auf dem Seile mehr tanze, noch Florabelle, mehr heiße, will man doch wißen, daß er bis auf den heutigen Tag sie zuweilen in traulichen Augenblicken noch bei dem Namen zu rufen pflege, der an dem Brunnen in Zeidelsheim so lieblichen Klanges seinem Herzen sich eingeschmeichelt, und bis zur Wiedergewinnung im Hause des Hegereiters, mit so unbezwinglicher Gewalt den eingenommenen Platz zu behaupten gewußt hatte.

Der Nußknacker als Husar, und die Nuß.

Der Nußknacker.

Liebes Nüßchen!
Nur ein Küßchen!
O! wie find' ich Dich so niedlich,
Unbezwingbar appetitlich:
Laß durch meinen zarten Mund
Meine Lieb' Dir machen kund.

Die Nuß.

O Husare!
Meine Haare
Sträuben sich, muß ich Dich schauen,
Mich befällt ein mächt'ges Grauen,
Und ich möchte schnell entfliehn,
Thät es mich nicht an Dich ziehn.



Der Nußknacker.

Galvanismus!
Magnetismus!
Ja die muthigen Soldaten
Ziehen an durch Heldenthaten,
Werben stürmend Liebessold,
Alle Mädchen werden hold.

Die Nuß.

O Gebieter!
Gleich der Hyder
Fesselst du durch Deine Blicke;
Ach! ich kann nicht mehr zurücke!
Preisen würd' ich doch mein Loos,
Wär Dein Maul nicht gar zu groß!

Der Nußknacker.

An das Große
Dich nicht stoße!
In des Ruhmes goldnem Schimmer
Haben wir Soldaten immer,
Sitzend auf dem hohen Gaul,
All' ein solches großes Maul.

Die Nuß.

Welch ein Beben!
Widerstreben
Nun nicht länger kann ich Arme!
Daß der Himmel sich erbarme!
Schon verschlingt der Rachen mich,
Und die Zähne nahen sich.

Der Nußknacker.

Knack! knick! knack! knick!
Hohe Taktick
Gleich den größten Generalen
Soll aus meinen Thaten stralen,
Erst gelockt mit süßem Wort
Dann zerbissen immerfort.

Merk Dir's Datum!
— Ich bin's Fatum!
Nichts kann jemals mir entgehen,
Was geschehn soll muß geschehen,
Und freiwillig selbst die Nuß
In Nußknackers Zähne muß.

Doch auf Erden
Auch nur werden

Von des Schicksals strengem Willen
Wild zerstört die äussern Hüllen,
Und sobald der Kern sich zeigt,
Höherem Gebot es schweigt.

Also wacker
Der Nußknacker
Auch die Schale nur zerstöret,
Doch den Kern verschonend ehret,
Den, zu Süsserem bestimmt
Aus dem Mund mir Hulda nimmt.

Th. Hell.

Aufforderung.

Dresdner Anzeiger 1816. No. 70.

Da ich im großen Garten ein schwarzes Hündchen sah, so bitte ich, mir wenige Nachricht zu geben von der Nr. des Hauses. Dresden, am 22. Juni 1816.



Die Stelle als Dromedar.

Ein Dromedar ward krank. Man pflegte sein
Und gab ihm täglich, seine Kraft zu stärken,
Zwei Flaschen guten alten Wein;
Doch war gar wenig Besserung zu merken
Und nah' der Tod. — Da kam der Wärter dieser
Thiere
Dem wohl die Lust nach solchem Futter zu verzeihn,
Mit einer unterthängen Bittschrift ein:
Man möchte doch, wenn ja das Dromedar crepire,
Die Anwartschaft auf dessen Stelle ihm verleihn.

Th. Hell.

Die Seelenwanderung.

Erzählung

von

Theodor Hell.

Nun, bist Du endlich wieder da, mein Bienchen? Hast heute recht lange auf Dich warten lassen! So rief der alte Blacher seinem holden Töchterlein zu, das eben vom Spazirgange zurückkehrend, und den Strohhut am rosenfarbnen Band um den Arm geknüpft, in die Stube zu ebner Erde trat, in welcher bei Sommerabenden ihr Vater seine beiden letzten Pfeifen vor Schlafengehn rauchte.

Philippine war aber auch allerdings länger ausgeblieben als gewöhnlich, ja, länger, als sie es anfangs selbst im Sinn gehabt hatte, als sie mit der alten Nachbarin auf das unferne Dorf ging, um dort einen Krug gute Milch zu trinken, in der Jasminlaube der freundlichen Pachterin, die diesen Bedarf immer dem Blacherschen Hause in die Stadt zu bringen

pflegte. Wer hätte aber auch denken sollen, daß diese plötzlich krank geworden, und daß der junge artige Doctor, der seit einigen Wochen sich in Wartenhausen angesiedelt hatte, auf des Pachters Bitten zu ihr geeilt sey und den sonderbaren Einfall bekommen habe, sich, als er die Krankheit der guten Frau untersucht, nicht eben gefährlich gefunden und gar feine Heilmittel verschrieben hatte, von dieser Arbeit in derselben Laube ausruhen zu wollen, wo eben Philippine angekommen war, und schon anfing, recht emsig an dem kleinen Strickstrumpfe zu arbeiten.

Die Höflichkeit erforderte es; dem Herrn Doctor doch ein wenig Platz zu vergönnen; man konnte es nicht abschlagen, die Milch mit ihm gemeinschaftlich zu trinken, und er hatte sich so viel nach den Honoratioren des Städtchens zu erkundigen, die alte Nachbarin so ausführlich und mit eben so viel Vergnügen als Weitschweifigkeit darauf zu antworten, daß nach und nach der Abend herankam, ohne daß man ihn allerseits erwartet hatte, und nun doch der artige Herr die Damen das halbe Stündchen bis zur Stadt zurück begleiten mußte. Da schien er denn nachholen zu wollen, was er vorher in der Laube versäumt hatte, und sprach so liebe und kluge Worte mit Philippinen, wie sie seit langer Zeit oder wohl niemals noch gehört

hatte, daß durch Stehenbleiben und Langsamgehn aus dem halben Stündchen ein Stündchen ward, und noch etwas darüber, und der alte Blacher schon seine zweite Pfeife zu stopfen anfing, ehe Goldtöchterlein kam, die doch gewöhnlich von solchen Spaziergängen sonst schon bei den Anfangszügen aus der ersten einzutreffen pflegte.

Sie hatte in der kindlichen Unschuld ihres Herzens, dessen, was sie so lange aufgehalten hatte, gar kein Hehl, und erzählte so herzlich und warm davon, daß der Vater selbst seine wahre Freude daran hörte, und gutmüthig äußerte, wie er es gar nicht ungern sehen würde, wenn der junge Herr Doctor auch ihn einmal besuche.

Es war aber, als ob dieser eine solche Aeußerung gehört oder wenigstens geahnet haben müsse, denn schon des nächsten Vormittags klopfte er an des alten Blachers Thüre, ward freundlich hereingenöthigt, und die Unterredung gewann bald so lebhaften Fortgang, daß Philippinchen nicht genug lauschen konnte, um alle schöne Sachen zu vernehmen, die der Herr Doctor Estland, denn so hieß der junge Aeskulap, sagte, und darein so vertieft war, daß sie kaum Zeit hatte, noch von der Thür hinwegzueilen, als dieser an die Klinke griff, um fortzugehen. Es war aber wahr-

haftig das Erstemal in ihrem Leben, wo sie ein wenig gehorcht hatte, und sie war daher noch nicht eben sehr geschickt in dieser Kunst.

War aber der Doctor nun Einmal gekommen, so unterlies er nicht, es auch öfter zu thun, und da konnte es nicht fehlen, daß er bald des guten alten Blachers Lieblingssystem und seine häuslichen Geheimnisse erfuhr. Diese bestanden aber darin, daß er steif und fest und mit einer Beharrlichkeit, die troz aller ihm gemachten Widersprüche unerschüttert blieb, an die Seelenwanderung glaubte und nach diesen Ansichten auch fast alle seine Handlungen und Gefühle modelte.

Es gab daher auf der einen Seite gleich dem egyptischen Cultus der gefeierten und gepflegten Thiere mehrere im Hause und Hofe, während er auf der andern es sich nicht abstreiten ließ, daß auch mehrere Menschen, mit denen er in Gemeinschaft lebte, früherhin Thiernatur gehabt hätten und ihm zum Theil als solche schon bekannt gewesen wären. So sah man nach dem ersten Grundsatze stets zunächst an Blachers Großvaterstuhle oder Bette, je nachdem er nun den einen oder andern Ruheplatz wählte, einen alten Pudel liegen, von welchem er behauptete, daß in diesen die Seele eines seiner treusten Freunde gefahren sey, der

ihn auch unter dieser Gestalt nicht verlassen wolle, und der daher eben so gut als der Hausherr selbst gepflegt und gewartet werden müsse. Im Hühnerhofe stolzirte so schon seit langer Zeit ein großer Truthahn, welchem er zur Auszeichnung noch eine Medaille umgehängt hatte. Blacher war überzeugt, in diesem rothnäsigen, hochbeinigen Thiere hause jetzt die Seele des Herrn Oberdomänialraths Blacher von Blachenfeld, seines hochseligen Oheims, der, da er als Hagestolz starb, ihm sein Vermögen hinterlassen und dadurch den Grund zu seinem jetzigen Ruhestande gelegt hatte, obgleich der gute Mann bei Lebzeiten ebenfalls die Nase truthahnmäßig hoch trug, sich vor seinen Untergebenen gewaltig spreizte und vor Freude starb, als ihm die neue Ehrenmedaille überreicht wurde, welche den ältesten Mitgliedern des landwirthschaftlichen Ausschusses vom Fürsten zu tragen erlaubt worden war. Dagegen war auch Blacher überzeugt, daß er in seinem alten Bedienten Jeremias das treue aber sehr magre und von der Last der Jahre gedrückte Rößlein wieder habe, worauf er, als sein Handel noch sehr im Beginnen sich befand, von Jahrmarkte zu Jahrmarkte geritten war, und das damals eben so ruhig und gelassen seinen ganzen kleinen Kram getragen hatte als jetzt der Jeremias die Tabackspfeife

und den großen Tabaksbeutel, wenn in dem Garten vor der Stadt einmal ein Nachmittag zugebracht oder der Nachbar, der Bürgermeister, auf einen tüchtigen Schafkopf besucht, und dabei mit diesem und den zwei Skabinen, wie man sich auszudrücken pflegte, burschenmäßig geplatzt werden sollte.

Von allem hatte Estland bald Kunde, da es ihm daran gelegen war, die Gemüthsart des Vaters zu erforschen, um sich ihm gefällig zu machen, und sich dadurch den Weg zu Philippinens Herz und Hand zu bahnen. Daß er in dem erstern schon ziemlich weit vorgeschritten sey, fühlte er wohl, und das Mädchen fühlte es mit ihm, denn es war Keinem mehr wohl ohne den Andern, und Blicke und halbe Worte und ein leiser Druck der Hand hatten bald das Geheimniß verrathen, das sich ja nur leise versteckt hatte, um desto eher und schöner enthüllt zu werden; aber mit dem Wege zur Hand sah es noch bei weitem nicht so gut gebahnt aus.

Eins war ihm jedoch noch unbekannt geblieben, vor allen fremden Leuten ward es geheim gehalten, und Philippinchen, welche doch etwas davon ahnete, hatte ja noch nicht einmal drei Worte mit dem Doctor ohne Zeugen sprechen können, um ihm ein so wichtiges Familien-Arcanum mitzutheilen, das für

ihn jetzt wenigstens eben so viel Werth haben muste, als sey es die nächste Anweisung zu Fertigung des ächten und probaten Lebenselixirs.

Bienchen hatte nämlich vor 8 Jahren bereits ihre Mutter verloren. Sie war damals noch ein Kind, und ihr daher das ganze Wesen und die Gemüthsart ihrer Mutter ziemlich fremd geblieben. Desto mehr ruhte es noch im Andenken des friedliebenden Vaters Blacher. Denn bei manchen andern guten Eigenschaften seiner verstorbenen Ehehälfte, wohin besonders eine grosse Reinlichkeit gehörte, die aber dann und wann etwas ins Holländische ausartete, hatte sie besonders die weniger freundliche besessen, den ganzen Tag zu knurren und zu zanken, und es oft selbst bis in die Nacht hinter den Bettgardinen fortzusetzen. Es war nicht stets böse gemeint sondern nur eine häßliche Angewohnheit, daher sie nicht selten ihr Männchen recht zärtlich streichelte und doch dabei so unwillkührlich knurren und schelten konnte, daß nichts natürlicher war, als ihre Gemüthsart ein wenig katzenartig zu finden. Kein Wunder also, daß Blacher, nachdem der Tod sein Eheband getrennt hatte, nach seinem Grundsatze der Seelenwanderung die selige Gattin in einer Ciperkatze wiederfand, die sich eben um jene Zeit ganz unverhoft in seinem Hause einfand

und ohne Weiteres so knurrig und doch auch schnurrig an den Hausherrn anschloß, daß eine Gemüthsverwandtschaft hier ganz unverkennbar vorleuchtete.

Diese Katze ward also gar hochgehalten im Hause, ohne daß Blacher es für nöthig hielt, sich in nähere Erörterungen deshalb einzulassen, wie er wohl bei andern Thierindividuen zu thun pflegte, indem er es doch dem Nachruhme seines Ehegesponses nach den beschränkten Ansichten des großen Haufens nicht ganz für vortheilhaft hielt, daß ihre Seele gerade in ein solches Thier gefahren sey, das bei Manchem nicht eben in dem freundlichsten Credit steht. Die alte Liebe trug sich aber doch in so weit auf die Katze über daß sie sich eine Menge Freiheiten mit dem alten Herrn erlauben durfte, wie sonst kein andres seiner Pfleglinge, und daß dieser in manchen Stücken sie gleichsam um Rath oder Zustimmung zu fragen pflegte, wie er denn bei Lebzeiten seiner Gattin redlich zu thun gewohnt gewesen war.

Eben um diese Zeit, wo Estland in seinem Herzen Philippinens Bild trug und sie das seine, hatte auch ein in dem Städtchen wohnender reicher Gutsbesitzer, Herr Krack von Krackendorf, welchem das schöne Bienchen gar sehr in die Augen stach, sich dem alten Blacher nicht ohne Erfolg genähert, denn von

seinem frühern Stande her, wußte dieser noch Geld und Geldeswerth sehr gut zu schätzen, hatte auch von jeher die kleine Schwachheit gehabt, sich gern an die höhern Stände anschliessen zu wollen, und ein so begüterter und hochadlicher Schwiegersohn schien ihm sehr annehmbar, mochte er auch ein wenig häßlich, ein wenig dumm und ein wenig geizig seyn, Eigenschaften die der Herr von Krackendorf selbst bei seinen Bewerbungen nicht verbergen konnte und daher wohl in recht hohem Grade besitzen mußte.

Seit einigen Tagen sprach Vater Blacher aber so viel zu Gunsten dieses Philippinen in tiefster Seele verhaßten Freyers, daß sie sich genöthigt sah, die mädchenhafte Schüchternheit für einen Augenblick bei Seite zu setzen, und Estland durch ein hingeworfenes Wort von der Gefahr Nachricht zu geben, in der sie stehe, wenn es ihm nicht glücke, des Vaters Herz ganz für sich zu gewinnen.

Mit Freuden, der Liebe seines Mädchens vollkommen gewiß zu seyn, that daher Estland den letzten Schritt zum Ziele seiner Wünsche, und trug dem Vater Blacher die Gefühle seines Herzens und die Bitte um die Hand seiner Tochter vor. Der Zufall wollte es, daß an demselben Tage, der Herr von Krackendorf auch ein Gleiches gethan hatte, und so

Blacher sich in der halb erfreulichen halb unangeneh- Verlegenheit befand, welchem von beiden Werbern er sein holdes Töchterlein geben sollte, indem ihn zu dem einen dessen Reichthum und Adel, zu dem andern aber sein besseres Gemüth und die Zuneigung seiner Tochter, die ihm doch nicht ganz entgangen war, hinzog. Er beschloß daher in einer Aufwallung des Herzens, das ihm doch Vorwürfe zu machen begann, wenn er hier nur allein auf irrdische Güther sehe, nach seiner Art und Weise durch die untrüglichste Methode den Character der beiden Mädchen-Prätendenten zu prüfen, und nach dem Ausfall dieser Untersuchung die Wag-Schaale des einen oder des andern steigen oder fallen zu sehn. Bei seinem festen Glauben an Seelenwanderung nämlich war es kein Wunder, daß die Idee ebenfalls in ihm Wurzel gefaßt hatte, jeder Mensch müsse sich durch sein Gesicht verrathen, welch eine Art von Thier in ihn gefahren sey, dessen Gemüthsart ihn nun bei seinen Handlungen zu leiten pflege. Lavater war nach seiner Meinung der Sache etwas auf der Spur gewesen, jedoch nicht ganz, und er hatte sich in Gedanken sein System weit folgerechter ausgebildet, als dieser, betheuerte auch, es in einer unzähligen Menge von Fällen durch die Erfahrung bestätigt gefunden zu haben. Nur durch das

Auge, den Spiegel der Seele, die Stirn, als den Wohnplatz des Psychischen, und die Nase, als die Hauptbezeichnung der Thierwelt, spreche sich aber die Anverwandtschaft des Menschen mit dieser untergeordneten Classe am sichersten aus, dagegen Mund und Kinn wieder zu sehr an die menschliche Bildung erinnerten und den reinen Begriff verwirrten. Man müsse daher, um die Prüfung genauer anzustellen, stets diese untern Theile des Gesichts verbergen, wodurch alles sodann viel klarer ans Licht trete. An sich selbst hatte er die Probe mehr, als hundertmal gemacht und war überzeugt, daß in ihm eine Biberseele wohne, dagegen er in seiner Tochter eine Taubennatur vermuthete, wie sich denn dieses auch durch ihre besondere Vorliebe zu diesen freundlichen Geschöpfen noch mehr bestätigte.

Dieser Probe sollten sich daher die beiden Liebhaber Philippinens auch unterwerfen, und sie wurden eines Tages beide zu diesem Zwecke eingeladen. Gern sah es der Alte, wenn er Sicherheits halber die Thiere, in deren Geschlecht die Aehnlichkeit die Geprüften setzte, zugleich mit ihnen confrontiren konnte; es ward daher beliebt, in dem geräumigen Garten ohnweit des Hofraumes diesesmal den Kaffee einzunehmen, damit aus Blachers zahlreicher Menagerie sogleich die fragli-

chen vierbeinigen oder befiederten Gegenstände herbei-geschafft werden könnten.

Von großen Einleitungen war Blacher kein Freund; er kam daher nach den ersten Begrüßungen und Entschuldigungen, daß er größerer Traulichkeit wegen, in seiner Bequemlichkeit des Hausanzuges geblieben sey, bald auf den Hauptzweck den er beabsichtigte, nahm jedoch das, wohinter er allerdings ernstere Rücksichten verbarg, blos als einen Scherz und sonderbaren Zug von Liebhaberei an. Estland war gleich bereit, dem Willen des Alten gefällig zu seyn; der Herr von Krackendorf machte aber anfangs mehr Umstände, indem er es für unanständig hielt, sein hochadliches Gesicht auch nur im Spaß mit einer gemeinen Thiernatur vergleichen zu sehn. Da er sich jedoch überlegte, daß die adlichen und selbst fürstlichen Wappen ja meist irgend ein Thier im Schilde führten, das Thierreich daher nicht so entfernt von der Ahnentafel zu seyn schien, als man wohl anfangs glauben möchte, und es daher vielleicht ehrenvoller für ihn sey, irgend einer solchen Natur als einer gemeinen bürgerlichen ähnlich zu sehen, so verstand er sich endlich dazu, in der That höchst neugierig, ob nicht etwa das Rhinozeros, das er im Wappen führ-

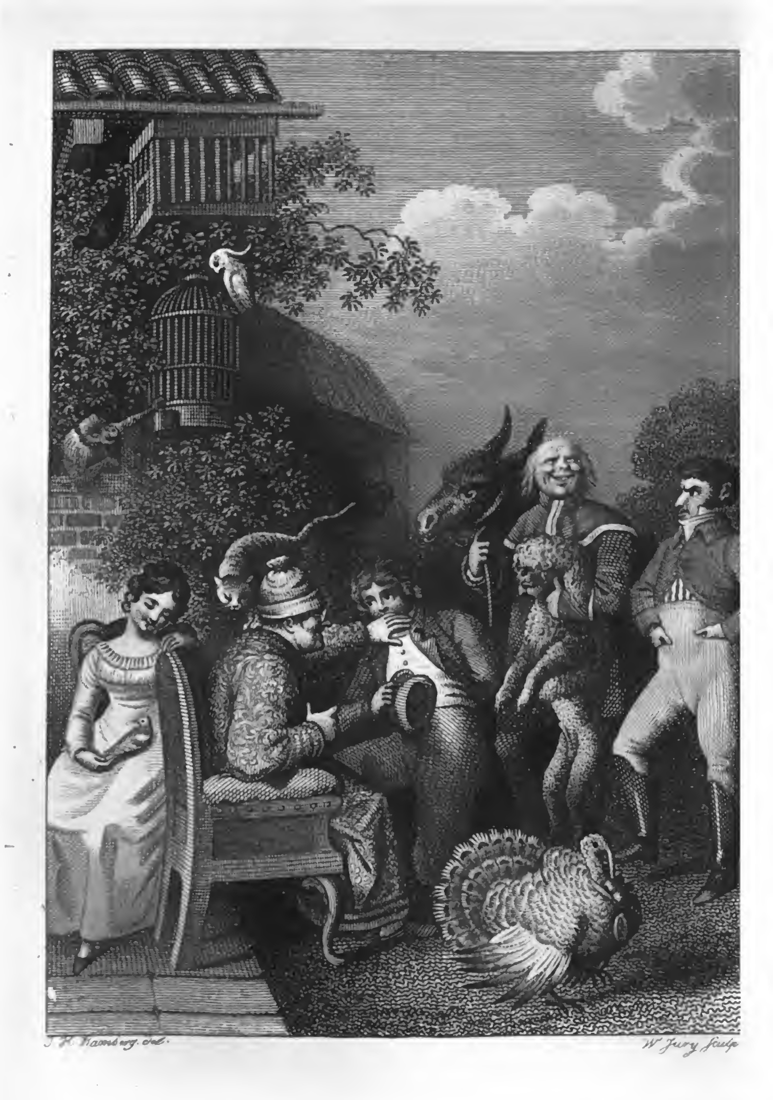
te, durch eine wunderbare Ideensyncrasie sich noch in seinen eignen Zügen verherrlicht wiederfinde.

Auch Bienchen war mit zu der Confrontation gezogen worden, ohne jedoch so recht genau die Absicht ihres Vaters dabei zu erfahren, doch schlug ihr das Herz recht ängstlich, als ob es ahne, daß hier etwas auch für sie Wichtiges und keine bloße Liebhaberei des Vaters verhandelt werden solle.

Herrn von Krackendorf gebührte wie billig der Vorrang. Blacher setzte sich in einen Lehnsessel, steifte die Brille auf die Nase, und bat nun diesen, sich vor ihn hin zu stellen, die Hand unter die Nase zu halten, um Mund und Kinn zu bedecken, und so zu dem Studio der Thierähnlichkeit sein Gesicht darzubieten. Es geschah. Der alte schüttelte bedenklich den Kopf, denn in dieser Isolirung trat das hochrothe, borstenartig sich aufsträubende Haar, die Dummheit der Stirne, die Gemeinheit der Nase, aber auch die Bösartigkeit der halbschielenden Augen, um so greller hervor. Er dachte nach, was für ein Thier sich wohl hier zeige; da fing der alte Esel an zu schreien, welcher sein Gnadenbrod in Blachers Stalle erhielt, weil dieser überzeugt war, die Seele eines alten getreuen, aber höchst albernen Markthelfers, der ihm bis in die spätesten Jahre beigestanden, sey

in diesen Langohr übergegangen, und kam herbei um wie es manchmal geschah, eine Brodrinde aus seines vorigen Brodherrn Hand zu erhalten. Zu gleicher Zeit ward ein ängstliches Geflatter im Taubenschlage hörbar, und ein Marder kroch daraus hervor, der sich ein junges Täubchen dort geholt hatte. Philippine ward es gewahr, man jagte es ihm ab, und traurig es auf ihren Schoos nehmend versank das Mädchen in so trübes Nachdenken, daß sie von der weisen Entscheidung ihres Vaters gar nichts mehr vernahm. Dem Marder durfte aber kein Leid geschehen, denn er gehörte auch mit zu der Seelenwanderungsmenagerie, da Blacher in ihm einen ränkevollen, rabulistischen Advocaten vermuthete, den er zwar nie hatte leiden noch achten können, der ihm aber durch sein Kniff- und Pfiffgenie manchen bedenklichen Prozeß gewonnen und manche höchstgefährlich stehende Summe freilich mit Hinterziehung andrer Gläubiger, gerettet hatte. Nun ward's dem Physiognomiker auf einmal klar, daß des Herrn von Krackendorf auf dem Gesicht ausgedrückte thierische Gemüthsart ein Mittelding zwischen Esel und Marder sey. Mit diesem Ausspruche wollte er sich aber doch, aus Furcht, den reichen Freyer zu sehr zu beleidigen, nicht bestimmt herauswagen, sondern erklärte nur so viel, daß der Herr

von



W. Jury Sculp.

von Krackendorfs Gesichte schwer zu enträthseln sey, welches wohl von dessen hoher Geburt herrühren möchte, wo das Reinthierische gleichsam untergegangen sey, daß aber doch allenfalls in ihm etwas Erhabenes von einem Königstieger und etwas Sanftbescheidenes von einem Maulthiere sich vorfinde. Herr von Krackendorf wußte noch nicht recht, ob er dies als Schmeichelei aufnehmen, oder sich darüber ärgern sollte, als schon der Alte zu der zweiten Untersuchung fortschritt, deren Resultat er doch erst abwarten wollte, um den Werth der ihm ertheilten Sentenz darnach zu prüfen.

Mit Vergnügen hielt der wackre Estland seine Hand unter die Nase, um auch diese kleine Grille des ihm sonst so theuern Vaters seiner Philippine zu befriedigen. Und er hatte Ursache, mit seiner Bereitwilligkeit zufrieden zu seyn. Denn ohne daß Blacher ihn lange zu besehen brauchte, rief er sogleich: Bringt mir einmal meinen Jacob her! Und auf das Wort, kam der ehrliche, treue Pudel, auf den Blacher so große Stücke hielt, denn er wußte ja genau, daß dies derselbe Pudel, nur in der zehnten Generation war, der ihn als Kind einmal aus dem Wasser gerettet, und dann seinem Vater den Geldsack wiedergebracht hatte, als dieser ihn in der Herberge

hatte liegen lassen, wo der Wirth schon im Begriff stand, ihn heimlich sich anzueignen, als der treue Hund den Dieb anpackte, den Sack in die Zähne faßte und wieder zu seinem Herrn trug.

Richtig! ein Pudel, rief der alte Blacher recht freudig aus, dabei Estland mit freundlich treuherzigen Blicken ansehend. Der alte Jeremias, welcher den vierbeinigen Pudel zur noch bessern Vergleichung im Arme hielt, hatte selbst seine ehrliche Freude daran, der Herr von Krackendorf fühlte aber nun recht lebhaft, daß er sich hier ärgern müsse, da die Entscheidung über seine Thiernatur gar nicht mit so vieler Freude erfolgt sey, weshalb er sich denn grimmig zurück zog und ein noch häslicheres Gesicht zu schneiden anfing, als er schon vorher gehabt. So schien es also bereits, als ob sich die Wage ganz auf die Seite des biedern Estlands neigen wolle, als der Satan auf einmal die Katze des alten Blacher herbeiführte, welche, da sie sonst stets am Tage auf Böden und in Kellern nach Mäusen herumsuchte, oder allenfalls in der Küche ihrer Natur nach sich verweilte, vorher noch nie in Estlands Gegenwart sich hatte sehen lassen, und dadurch für den jetzigen Augenblick wenigstens alle günstige Aussichten des jungen Arztes zerstörte.

Von Kindheit auf hatte dieser nämlich den höchsten Widerwillen gegen Katzen gehabt, ihn in reifern Jahren zu besiegen gestrebt, es aber nie dahin bringen können, der gleichsam angebornen Abneigung Meister zu werden. Wo er also noch jetzt eine Katze sah, ergriff es ihn so unangenehm, daß er in einen der Ohnmacht nahen Zustand gerieth, wenn er nicht, ehe dieser eintrat, entweder sich oder den Gegenstand seiner Abneigung aufs eiligste zu entfernen suchte. Wie zur ungelegensten Zeit trat daher diese häsliche Alternative bei ihm ein, als er jetzt auf einmal auf die Schulter des alten Blacher, also recht in seinem Gesichtspunkte, eine große schwarze Katze springen, sich traulich an dessen Hals schmiegen und ihn selbst, als witterte sie den Erbfeind in ihm, mit großen, glotzenden Augen anstarren sah. Erregter als je fühlte er auch heftiger als jemals seine Katzenscheu. Schon war es zu spät, der Gefahr zu entrinnen, und er wollte das auch nicht, da ja Blacher eben so heilbringend mit ihm beschäftigt war. Ohne zu ahnen, welchen hohen Rang die Katze in diesem Hause einnehme, beschloß er, den Gegenstand seines Abscheues selbst zu entfernen, griff daher hastig nach der Katze, riß sie dem alten Blacher von der Schulter und schleuderte sie weit von sich hinweg über den Gartenzaun

hinaus. Die Katze biß und krazte um sich, und erhob dann ein jämmerliches Geschrei, als sie von dem Luftfluge wieder auf der Erde angekommen war. Blacher sprang ganz bestürzt von seinem Stuhle auf, eilte seiner so hart behandelten Katzen-Ehehälfte nach, und der Herr von Krackendorf, der nichts Besseres zu thun wußte, lief mit ihm. Philippine hatte wenig von dem ganzen Vorgange gesehen, da sie mit ihrem Täubchen noch beschäftigt war, erhob daher, nur neugierig fragend, den Blick zu Estland und entdeckte mit Schrecken, daß dieser mit bleichen Wangen, wie von Fieberfrost zitternd, und doch unbeweglich starr da stand. Denn heftiger als je hatte seine unglückliche Angewöhnung diesesmal auf ihn eingewirkt; und er war von dem Vorfalle so ergriffen, als ob er die gewaltsamste Anstrengung gehabt habe und unter ihr fast erlegen sey. Mit einem Schrei des Schmerzes eilte Bienchen auf ihn zu, führte ihn auf des Vaters verlassenen Stuhl und setzte sich sorglich neben den Halbohnmächtigen, dessen sinkendes Haupt an ihre hochklopfende Brust lehnend.

Blacher hatte indeß seine geehrte Katze noch bei leidlichem Wohlseyn gefunden, nahm sie auf den Arm, streichelte sie liebkosend, und Herr v. Krackendorf that ebenfalls das letztere mit hämischen Redens-

arten gegen den Verüber des Greuels, wodurch nicht nur die Katze veranlaßt ward freundlich knurrende Bewegungen zum Besten dieses Mitbewerbers zu machen, sondern der alte Blacher auch den schlechten Erfolg der physiognomischen Untersuchung vergessend, sich von neuem sehr liebreich zu diesem neigte. Das ganze Ungewitter brach aber über Estland los, und wüthend rief der alte Herr über den Gartenzaun herüber, der Katzentödter soll gefälligst sogleich seine Grenzen zu verlassen und wo immer möglich so gütig seyn, sich nie wieder um sein Haus oder die Seinigen zu bekümmern, damit der Hausherr nicht etwa selbst befürchten müsse, auf gleiche Art behandelt zu werden, wie eine Person, die so gerechte Ansprüche auf seine Ehrfurcht und Hochachtung habe. Diese harten und heftigen Redensarten vertrieben schnell Estlands Schwäche, der er vielleicht sonst in der angenehmen Lage, in welcher er sich zufällig befand, noch länger würde nachgehangen haben, er sprang auf, stellte dem alten Blacher seine unglückliche Antipathie, seine Reue, seinen Wunsch der Besserung, kurz alles vor, was ein Liebhaber, der im Begriff steht um den Besitz seiner Geliebten zu kommen, nur vorstellen kann, aber alles vergebens. Blacher war nicht zu rühren, nicht zu bewegen. Und als Bienchens Thränen und Bitten unverhohlen, durch

den Drang der Noth an den Tag gelegt, nun sich mit Estlands dringenden Vorstellungen vereinten, da platzte er am Ende, von zu vielen Seiten bedrängt, gar mit dem ganzen Geheimnisse heraus und beschwor seine Tochter, wie sie doch ihrer eignen Gewissensruhe wegen nicht einem Manne ihre Hand würde reichen wollen, der ihre geehrte Mutter, die jetzt freilich die etwas sonderbare Katzennatur angenommen, über den Gartenzaun geworfen und so gleichsam sträfliche Hand an seine leibliche Schwiegermutter gelegt habe.

Als nun, darob erstaunt, beide anfangs still schwiegen, jedoch nachher sich in Betheuerungen der Unschuld und neuem Vorbitten ergossen, da ward Blacher immer wilder, und Bienchen bat endlich Estland selbst, jetzt nur zu gehn und für den Augenblick jedes weitere Eindringen aufzugeben, aber deshalb doch noch nicht alle Hoffnung für die Zukunft zu verlieren. So entfernte sich denn Estland mit tief gebeugtem Gemüthe, der Herr von Krackendorf trat triumphirend mit dem Vater Blacher auf das von seinem Nebenbuhler geräumte Schlachtfeld, und Bienchen wäre vielleicht in diesem kritischen Momente ihm zugesagt worden, wenn nicht, ehe die Geister sich so weit gesammelt hatten, um darüber ruhig zu verhandeln, sich plötzlich eine Schaar von Flüchtenden dem

an der Heerstrase liegenden Garten genähert und im Vorbeieilen durch den Schreckens-Ausruf: „der Feind kommt! er wird gleich hier seyn!“ alles verstört und in ganz andre Sorgen versetzt hätte.

Herr von Krackendorf vergaß Braut und Schwiegervater auf der Stelle und eilte nur pfeilschnell nach Hause, um sein Geld, seine Juwelen und andre Sachen von Werth zu verstecken, auch so viel als möglich dafür zu sorgen, daß sein Grundstück von aller Ungebühr und allen Lasten verschont bleibe. Philippine mußte sich zu der Frau Gerichtshalterin flüchten, die ihr in der wohlverwahrten und feuerfesten Gerichtsstube ein Unterkommen versprochen hatte, und Blacher trieb alle seine Freunde und Verwandte aus dem Thierreiche vor allen Dingen in das Haus, damit sie nicht im Garten ganz unbeschützt sogleich dem Feinde in die Hände fielen.

Es war kein blinder Lärm gewesen. Die feindlichen Schaaren, aus einer Abtheilung Italiänischer Truppen bestehend, waren durch eine schnelle Wendung ganz unerwartet in diese Gegend gekommen, wo sich nur ein kleines Detaschement Landestruppen befand, das gänzlich außer Stande war, der andringenden Mehrzahl sich zu widersetzen, und sich daher nur fechtend auf sein Hauptcorps zurückzog. So hörte

man denn bald den Donner des Geschützes und des Kleingewehrfeuers. Die freundlichen Soldaten wollten sich in dem kleinen Städtchen zu halten suchen, wurden aber bald hinausgedrängt, die grössere Masse der Feinde verfolgte sie, und nur einige hundert Mann blieben in dem Orte zurück, den sie nun nach Kriegsmanier so ansahen, als ob sie ihn durch die Gewalt der Waffen erobert hätten.

Des Herrn v. Krackendorfs Haus war das stattlichste im Orte; dorthin wendete sich also zuerst die feindliche Schaar und verlangte eine gewaltige Summe, wenn das Haus nicht sogleich geplündert und dann der Erde gleich gemacht werden solle. So viel verstand Herr von Krackendorf wohl aus dem halbgebrochenen Deutsch, mit welchem die Italiäner es ihm demonstrirten, noch mehr aus den Geberden, die sie dazu deutlich genug machten. Er protestirte und betheuerte, daß sie bei ihm weder Geld noch Gut finden würden, daß er ein armer Teufel sey, daß es aber ganz andre Leute im Städtchen gebe, wo etwas zu holen seyn werde. Das verstanden denn die Fremden, durch eine besondere Kunst des Errathens bei solchen Gelegenheiten wieder recht gut und deuteten ihm an, daß wenn er sie wohin führe, wo sie hinreichend für ihre Mühe belohnt würden, sie seinem

Hause eine Sauvegarde geben, außerdem aber, wenn er sie betrüge, ihn aufknüpfen wollten. Da hielt es denn der treffliche Herr von Krackendorf doch für das Beste, seine eigne Haut der eines Andern vorzuziehen; und da es im ganzen Städtchen außer ihm niemand weiter als den alten Blacher gab, wo es sich für so feine Kenner, wie diese Herrn ihm schienen, der Mühe verlohnt hätte, einzusprechen, so sah er sich, trotz der Liebe zu Philippinen, die wirklich noch ein Quentchen Bedenklichkeit in die schon hochschnellende Wagschale der Rechtlichkeit legen wollte, genöthigt, die Soldaten zu Blachers Grundstück hinzuweisen. Nun glaubte er zwar, daß sie den Weg auch ohne ihn finden würden, diese Herrn nahmen aber ihre Maasregeln gern gewiß, packten ihn also an, und zwangen ihn, ganz gegen seinen Willen selbst mit ihnen dahin zu gehen, wo der versprochene reiche Fischfang geschehen solle.

Unterdeß war aber auch schon ein andrer Haufe Feinde in Blachers Wohnung eingedrungen und hatte dort bereits angefangen, ohnerachtet der nicht verstandenen Bitten Blachers, in Kisten und Kasten zu wühlen, ja es war eben, als dieser von den unnützen Bitten zu Drohungen übergegangen war, dahin gekommen, daß drei ihn festhielten und ihn mit den Spitzen der

Säbel bedrohten, wenn er nur noch eine gegen sie gerichtete Bewegung mache. In dieser Lage kam Estland herbeigeeilt, gern seine kleine Habe der Plünderung Preis gebend, wenn er nur für seine Geliebte oder ihren Vater etwas thun könne. Denn wie hätte er wohl noch da, wo es vielleicht das Leben galt, an den Groll denken können, den wohl die schnöde Begegnung Blachers von vorhin in ihm hatte aufregen mögen! Zum größten Glücke war Estland, der vor 2 Jahren selbst in Italien gewesen war, mit der Sprache dieses Landes vertraut und konnte folglich schon von fern den erhizten Soldaten in ihrer eignen Sprache zurufen, auf ihn zu hören und alles gütlich beilegen zu lassen. Tausend Beispiele der lezten Kriegsjahre haben gelehrt, wie leicht die unangenehmsten Dinge beseitigt wurden, sobald die Deutschen mit den fremden Kriegern in ihrer Sprache reden konnten; so auch hier. Estland vermittelte es schnell dahin, daß gegen eine nicht allzubeträchtliche Geldsumme Blachers Haus unter Sauvegarde genommen, und aller Unordnung Einhalt gethan ward.

So weit war er eben, als ein andrer Haufe Soldaten unter des Herrn von Krackendorfs Anführung sich dem Hause näherte und Einlaß begehrte. Da ging Estland wiederum zu diesen, sprach italiänisch

mit ihnen, und erfuhr dabei auf der Stelle die Niederträchtigkeit des gnädigen Herrn, der sich im Gefühl seiner Schande hinter den Soldaten zu verbergen suchte, aber bald von ihnen vorgerissen und als überführter Delinquent vor Blachers und Estlands Augen gestellt ward. Dieser übte noch die Großmuth an seinem Nebenbuhler, dessen aufs heftigste erzürnte Begleiter ebenfalls durch Tractaten zu beschwichtigen, und sie nahmen so den niedrigen Denuncianten nicht eben sanft wieder mit sich fort, damit er ihnen zu Hause die bedungenen Gelder auszahle, während Blacher seinen Zorn über ein so schändliches Benehmen in lauten Worten auslies, dabei aber immer damit schloß, daß ja so einer verwünschten Physionogmie von Esel und Marder eigentlich gar nichts Besseres zuzutrauen gewesen wäre.

Jetzt hörte man auf einmal die allerkläglichsten Jammertöne, die nur eine Katze jemals auszustoßen im Stande ist. Blacher erkannte die Stimme sogleich und eilte nach dem Hofraume, woher sie erscholl. Auch Estland faßte alle seine Kraft zusammen und sprang ihm nach und mit jugendlichern Beinen noch vor. Da sah er dann, wie zwei Trommelbuben, die sich unbemerkt in den Hof geschlichen hatten, die arme verkatzte Frau Blacher auf's schrecklichste zu mißhan-

deln im Begriff standen, ihr schon Nußschalen an die Pfoten befestigt und eine Blase mit Erbsen angehängt hatten, und eben ihr auf einem dastehenden Hackeklotze den Schwanz abhauen wollten, nachdem schon, leider, eins der niedlichen Katzenöhrchen dieses grausame Schicksal erduldet hatte. Sich selbst ermannend, und als ob die Ueberzeugung, daß er hier keine gewöhnliche Katze, sondern eine ihm sehr theure Person nur in einer andern Verpuppung wiedersehe, seine ganze Natur umgewandelt, und ihm jene Kraft des Ueberwindens seiner Abneigung gegeben habe, nach welcher er lange sich vergebens bestrebt, eilte er auf die beiden schwarzen Tambours los, lies ihnen seine gewichtige Rechte so an den Ohren fühlen, daß sie in der Ueberraschung sogar vergaßen, nach den Trommelstöcken, geschweige denn nach dem Pallasch zu greifen, und über Hals und Kopf davon liefen. Er ergriff dann zwar mit noch halb zitternder aber doch hülfreicher Hand, das arme cyprische Schlachtopfer, riß ihm die Nußschalen von den Pfoten, zog ein Büchschen mit Wundbalsam, den der sorgsame Arzt und Wundarzt immer bei sich zu führen pflegte, aus der Tasche, bestrich ihr damit das verwundete Ohr, und fuhr ihr dann so mitleidig über das seidne Haar — so wunderbar von dieser ersten Berührung ergriffen,

wie ein Liebender der zum erstenmale der sammtnen Hand der Geliebten mit der seinen sich naht — daß sie ihn mit dem vollsten Blicke der Liebe und Zärtlichkeit, deren nur eine Katzennatur fähig ist, ansah, und einen so dankbar krummen Buckel machte, wie wohl nie ein Supplikant, dem eben der Präsident en Chef die vakante Supernumerarkopistenstelle huldvoll zugesprochen hat.

Staunend hatte das Blacher mit angesehen, von Verwunderung zu Rührung, von Rührung zu Entzücken übergehend. „O, du treuer Pudel!“ rief er endlich, von seinen Gefühlen übermannt aus, und schloß dabei Estland so fest in die Arme, daß der Katze, welche in der Schnelligkeit der Umarmung zwischen die Beiden kam, ob sie eigentlich wohl nach Blachers System in das Kleebatt mitgehörte, doch der Druck der Herzen an einander zu stark ward, und sie mit den lebhaftesten Aeußerungen ihres Beifalls davon sprang. „Ja, Du wirst mein Sohn und kein andrer!“ rief Blacher fortfahrend. Die Natur hat es ausgesprochen, und deine letzte That hat es bestätigt. Dankbar lag Estland in des Alten Armen, keine Worte finden könnend für seinen Dank, bis er endlich fragte: Aber wo ist meine Philippine? „Im Amthause, antwortete Blacher, in der Gerichtsstube

unter Schloß und Riegel recht gut aufgehoben. Mein Gott, ergegnete Estland, glauben Sie das nicht! dort eben wird man nach Cassengeldern suchen, wird sie finden, sie vielleicht — fort, fort; ich muß sie schützen, nur in ihrer Nähe kann ich ruhig für sie seyn. Bleiben Sie hier, ich eile zu ihr!" Und damit flog er fort um die Ecke nach dem Amthause.

Es war aber auch die höchste Zeit, daß er kam. Alles hatte sich so ereignet, wie er es befürchtet. Der Beamte, ein furchtsamer Mensch, hatte sich versteckt, die Familie desselben mit Philippinen glaubte sich in der verriegelten Gerichtsstube sicher, die Dienstboten waren in den benachbarten Wald geflüchtet. So stand das ganze Haus leer, und um so wilder ward von den Kriegern darin gehaußet. Bald hatten sie auch den Eingang zur Gerichtsstube entdeckt, ihn gewaltsam gesprengt, waren hineingedrungen, und eben stand einer der Zügellosten, den die schöne Philippine die vor Schrecken und Furcht ihrer selbst nicht mehr mächtig war, das reizendste Kleinod schien, das er sich aus diesen Aktenrepositorien holen könne, im Begriff, das holde Mädchen, das er bereits umschlungen hielt, mit sich fortzuschleppen, ungerührt von dem Angstgeschrei der Armen, als Estland wie ein schützender Engel in das Gemach trat.

Von dem Anblicke in tiefster Seele getroffen, aber mit männlicher Besonnenheit sich fassend, um durch Uebereilung nicht die Feinde noch mehr zu erbittern, und dann doch endlich der Mehrzahl zu unterliegen, rief er dem, der die schöne Beute hielt, fest und gebieterisch, aber scheinbar kalt auf italiänisch zu: Halt, mein Herr! es ist meine Braut! die Töne der Muttersprache wirkten auch hier, verbunden mit dem edlen Anstande des Jünglings, dessen ganzes Wesen Liebe und Ehrgefühl erhöhten, wunderbar auf den feindlichen Soldaten. Unwillkührlich lies er Philippinen los, und diese benutzte den Augenblick der Freiheit, um sich in Estlands Arme zu flüchten. Aber der erste Eindruck währte nicht lang, und als der Soldat sich faßte, und seine Erbeutete nun in den Armen eines andern erblickte, glühte er um so wilder auf und ging mit Schmähworten auf Estland zu. Dieser suchte, Philippinen seinem Angriff entziehend, durch milde Worte ihn zu begütigen und durch Anerbieten einer Geldbörse die Sache auszugleichen; aber vergebens. Die sinnliche Lust erwachte immer stärker in dem Italiäner, und er ging endlich mit gezogenem Säbel auf Estland los, um sich sein vermeintes Recht mit Gewalt zu erkämpfen. Da rief Estland dessen Came-

raden auf. Sie traten hinzu, und ihr Ausspruch war, daß beide mit einander um das Mädchen redlich — wie sie es nannten, mit dem Säbel sich schlagen sollten, außerdem würden sie ihrem Kameraden bis auf das Blut beistehen. Estland ergriff das letzte Mittel, das der Augenblick darbot, wohl auch auf seine Fechtkunst vertrauend, die er auf der Universität gut geübt hatte. Von einem Soldaten ward ihm ein Säbel gereicht, und der Kampf begann. Welche Gefühle bei den Umstehenden! Estland hatte es mit dem geschicktesten Fechter zu thun und konnte sich nur mit Mühe schützen. Ein Hieb streifte seinen Oberarm; er achtete es aber nicht, sondern fuhr im Zweikampfe fort. Er verwundete auch seinen Gegner; aber dieser endete ebenfalls nicht den Kampf. Doch quoll das Blut aus Estlands Wunde, und sein Arm ward sichtlich matter. Bebend gewahrte es Philippine, des Sieges gewisser drang der feindliche Krieger auf ihn ein.

Da erscholl plötzlich die Lärmtrommel auf der Straße, von allen Ecken ward zum eiligsten Abmarsch geblasen, einzelne Kanonenschüsse ließen sich unfern hören, es war deutlich, daß der Feind wieder angegriffen werde, und das schnellste Zusammenrücken der Truppen dringend nothwendig sey. Mitten im Zwei-

kampfe

kampfe warf daher der Italiäner sein Schwerd in die Scheide, stürzte mit den andern Soldaten fort zu dem angewiesenen Versammlungsplatze und rief nur noch Estland in seiner Sprache zu: bist ein braver Bursche, der das Mädchen wohl verdient hat. In einem Augenblicke war das Gemach von Feinden frei, Philippine sank mit dem Jubelgeschrei des Entzückens an Estlands Herz, und dieser drückte die Gerettete, nun auf ewig die Seine, mit gleicher Wonne an sich. Noch hatte er nicht Zeit gehabt, ihr die günstige Wendung der Gesinnungen ihres Vaters zu erzählen. Da trat dieser, den die Soldaten bisher zurück gehalten hatten, selbst herein, schloß beide geliebte Kinder in seine Arme, und überließ sich ganz der Freude, auch den Retter der Ehre seiner Tochter, in dem, der ihm sein Hab' und Gut und seine theuern Thier-Anverwandten erhalten hatte, zu umarmen.

Aber nach den ersten Stürmen der Freude gewahrte er das Blut an Estlands Arme! Aengstlich fragte er die aus ihrem Freudenrausche erwachte Philippine, und schnell ward nach einem Wundarzte gesendet, indeß aber selbst, so viel es sich in der Eile thun ließ, hülfreiche Hand angelegt. Blacher half Estland den Rock ausziehen, das Hemd ward aufgestreift, und eine tiefe Fleischwunde am Oberarme mit

Biendhens Busentuche verbunden, der Verband mit Blachers Taschentuche verstärkt. Bei dem Alten aber schwand vor Entzücken alle Besorgniß, als er nun vollends auf Estlands entblößtem Arme einen braunen Fleck eben von der Gestalt und Größe erblickte, wie ihn der Pudel, dem er so vieles verdankte, und dessen Ururenkel in Jakob ernährt ward, am rechten Vorderfuße gehabt hatte. Da war kein Zweifel mehr, daß die treue, edle, freundliche Seele jenes trefflichen Gefährten, in all ihrer Thierglorie nun durch menschliche Tugend noch erhöht, in Estland übergegangen sey, und laut aufschreiend sprang Blacher umher, jubelnd: Ich Glücklicher! ich habe meinen ganzen alten Jakob wieder! Ja, Junge, Du mußt morgen schon mein Schwiegersohn werden!

Und da die Feinde noch in derselben Stunde die Stadt verlassen hatten, befreundete Truppen dafür eingezogen, lange Ruhe versichernd, Herr von Krackendorf auch das Fest nicht stören konnte, da er im Gefühl seiner Schande sich für immer auf seine Güther aus der Stadt hinweg begeben hatte, Estlands Arm aber in acht Tagen schon meist geheilt war, so ward, wenn auch nicht am folgenden, doch vierzehn Tage drauf die frohe Hochzeit der beiden Liebenden gefeiert, der Katze eine Ehrenstelle bei der Braut am

Tische vergönnt, der ganzen Menagerie ein ländlicher Festtag bereitet, und heute macht sich der alte Blacher schon bereit, zu untersuchen, welchem Thiere wohl der kleine Enkel ähnlich sehen wird, mit dem ihn seine Tochter, die Frau Doctorin, zu beschenken im Begriffe steht.



Resignation.
Sonett.

Ja, ich will dem Trinken nun entsagen;
Es geziemt sich nicht für einen Mann:
Nach der Ehre streb' ich nur fortan,
Und nach Geiste will ich jetzt nur fragen.
Halbe Nächte will daran ich wagen,
Freunde seh' ich nicht mehr dann und wann,
Alle Mädchen thu' ich in den Bann,
Will zu keiner nun noch Liebe tragen.
Statt des Trinkens nämlich will ich zechen,
Ehre finden, Bachus Sohn zu heissen,
Den Burgunder-Geist nur selig sprechen,
Nicht die Nacht soll mich von Freunden reissen,
Jubeln will ich bis zum Morgengrau,
Und statt eines Mädchens — nehm ich eine Frau.

Th. Hell.



